

JAHRESBERICHT
DES
RÖMISCH - GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
FORSCHUNGSINSTITUT FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

1985 UND 1986



Vignette des Vorsatzblattes: Wappen des Deutschen Bundes, dem RGZM bei seiner Gründung verliehen.

BEIRAT UND VERWALTUNGSRAT

Beirat

Am 7.10.1985 nahmen folgende Mitglieder des Beirats an einer Sitzung im Institut teil: Staatsminister a. D. Van Volxem, Ministerialdirigent Frölich, Regierungsdir. Gumz (mit beratender Stimme), Dir. Prof. Dr. Maier, Dir. Prof. Dr. Rüger, Dir. Prof. Dr. Schmid sowie vom Direktorium des Instituts die Herren *Künzl* und *Weidemann*. Verhindert waren Herr Bürgermeister Dr. Keim und Herr Dir. Küsgens sowie die Herren *Böhme* und *Schaaff*. Im Mittelpunkt der Besprechung stand der vom Direktorium des Instituts erstellte Vorentwurf für den Haushaltsplan des Rechnungsjahres 1987. Neben Ausgabenansätzen für die allgemeine Arbeit des Instituts und die Neueinrichtung der Ausstellung der Abteilung Vorgeschichte einigte sich der Beirat auf einen weiteren Ansatz für die Errichtung eines neuen Forschungsbereiches Altsteinzeit. Außerdem wurde der Beirat über den Stand der Wiederherstellungsarbeiten zur baulichen Sanierung der Steinhalle informiert. Weiterhin empfahl der Beirat dem Verwaltungsrat die Wiederwahl der Herren Dir. Dr. Dannheimer (bisher nur verbliebene Zeit der Wahlperiode seines Vorgängers Prof. Dr. Kellner), Prof. Dr. Frey, Prof. Dr. Schmid und Dr. Schröder als Mitglieder des Verwaltungsrates. Zugleich schlug der Beirat dem Verwaltungsrat vor, Herrn Prof. Dr. Schmid als Mitglied des Beirates sowie als Stellvertreter des Vorsitzenden des Verwaltungsrates für die neue Wahlperiode zu bestätigen. Da der Vorsitzende des Verwaltungsrates, Herr Staatsminister a. D. Van Volxem mit Wirkung zum 8. 10. 1985 – wie schon lange beabsichtigt – sein Amt als Vorsitzender des Verwaltungsrates niederlegen wollte, empfahl der Beirat Herrn Staatsminister a. D. Holkenbrink – Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes Rheinland-Pfalz 1971-85 und Mitglied des Landtages – zur Wahl als Vorsitzenden des Verwaltungsrates. Abschließend dankten die Mitglieder des Beirats Herrn Van Volxem für alle Mühe, die er für das Institut während seiner 24-jährigen Amtszeit als Vorsitzender des Verwaltungsrates aufgewendet hat.

Da keine wesentlichen Tagesordnungspunkte vorlagen, fand im Jahre 1986 eine Sitzung des Beirats nicht statt.

Verwaltungsrat

Am 14. 11. 1985 fand die Jahressitzung des Verwaltungsrates unseres Institutes statt. An ihr nahmen teil: Dir. Prof. Dr. Schmid (Stellvertreter des Vorsitzenden), Ltd. Ministerialrat Dr. Eberl und Ltd. Ministerialrat Jung (Kultusministerkonferenz), Ministerialdirigent Frölich und Ministerialdirigent i. R. Schäck (Kultusministerium Rheinland-Pfalz), Archivdir. Dr. Falck (Stadt Mainz), Prof. Dr. Buchner (Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts), Prof. Dr. Maier (Erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts), Generaldir. Prof. Dr. Bott, Dir. Dr. Cüppers, Dir. Dr. Dannheimer, Prof. Dr. Frey, Dir. Prof. Dr. Schietzel, Stellvertr. Dir. Dr. Schröder, Dir. Dr. Trier sowie das Direktorium des Instituts. Abgesagt hatten Generaldir. Prof. Dr. Borger, Ministerialrat Dr. Dr. Dörfheldt, Prof. Dr. Himmelmann, Bürgermeister Dr. Keim, Dir. Küsgens, Regierungsdir. Pfeiffer und Dir. Prof. Dr. Rüger. Der bisherige Vorsitzende des Verwaltungsrates (bis 8. 10. 1985), Herr Staatsminister a. D. Van Volxem, nahm nicht mehr an der Jahressitzung teil.

Im Mittelpunkt der Sitzung stand das wissenschaftliche Arbeitsprogramm des Instituts für das Jahr 1986, das vom Direktorium erläutert wurde, sowie die Vorlage und Verabschiedung des Haushaltsplanentwurfes für das Rechnungsjahr 1987. Im Zusammenhang damit gab der Verwaltungsrat seine Zustimmung zur Errichtung eines Forschungsbereiches »Altsteinzeit« durch unser Institut, der seinen Standort in Neuwied haben soll. Durch Wiederwahl wurde die Mitgliedschaft der Herren Dr. Dannheimer, Prof. Dr. Frey und Prof. Dr. Schmid um sechs Jahre verlängert. Da Herr Dr. Schröder nicht zur Wiederwahl zur

Verfügung stand, wählte der Verwaltungsrat Herrn Dir. Prof. Dr. von Manteuffel zum neuen Mitglied des Verwaltungsrates. Außerdem bestätigte der Verwaltungsrat Herrn Prof. Dr. Schmid als Mitglied des Beirates und als Stellvertreter des Vorsitzenden des Verwaltungsrates. Zum neuen Vorsitzenden wurde Herr Staatsminister a. D. Holkenbrink gewählt.

Die Jahressitzung des Verwaltungsrates unseres Institutes 1986 fand am 25. 11. statt. An ihr nahmen teil: Dir. Prof. Dr. Schmid (Stellvertreter des Vorsitzenden), Regierungsdir. Pfeiffer (Bundesregierung), Ltd. Ministerialrat Dr. Eberl und Ltd. Ministerialrat Jung (Kultusministerkonferenz), Ministerialdirigent Frölich und Ministerialdirigent i. R. Schäck (Kultusministerium Rheinland-Pfalz), Archivdir. Dr. Falck (Stadt Mainz), Prof. Dr. Buchner (Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts), Prof. Dr. Maier (Erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts), Dir. Dr. Cüppers, Dir. Dr. Dannheimer, Prof. Dr. Frey, Dir. Prof. Dr. von Manteuffel, Dir. Prof. Dr. Rüger, Dir. Prof. Dr. Schietzel und Dir. Dr. Trier (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete) sowie das Direktorium des Instituts.

Abgesagt hatten der Vorsitzende Herr Staatsminister a. D. Holkenbrink aus Krankheitsgründen und außerdem Generaldir. Prof. Dr. Borger, Generaldir. Prof. Dr. Bott, Ministerialrat Dr. Dr. Dörffeldt, Prof. Dr. Himmelmann, Bürgermeister Dr. Keim und Dir. Küsgens.

Im Mittelpunkt der Sitzung standen die Berichte über die Tätigkeit des Institutes im Jahre 1986 und das Arbeitsprogramm für das Jahr 1987, das vom Direktorium erläutert wurde, sowie die Vorlage und Verabschiedung des Haushaltsplanentwurfes für das Rechnungsjahr 1988.

Durch Wiederwahl wurde die Mitgliedschaft von Herrn Dir. Prof. Dr. Rüger im Verwaltungsrat um sechs Jahre verlängert und seine Zugehörigkeit zum Beirat erneuert.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS

In den Jahren 1985 und 1986 sind erschienen:

Zeitschriften

Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 32, 1985. 745 Seiten, 449 Abbildungen, 3 Farbtafeln und 87 Tafeln.

Archäologisches Korrespondenzblatt 15, 1985. 540 Seiten, 236 Abbildungen, 1 Farbtafel und 57 Tafeln.

Archäologisches Korrespondenzblatt 16, 1986. 500 Seiten, 241 Abbildungen, 7 Farbtafeln, 72 Tafeln und 1 Beilage.

Arbeitsblätter für Restauratoren 18, 1985. 143 Seiten, 53 Abbildungen und 1 Tabelle.

Arbeitsblätter für Restauratoren 19, 1986. 161 Seiten, 53 Abbildungen und 1 Tabelle.

Monographien

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 5 (1985): K. Schwarz, Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzer Wald.

186 Seiten, 91 Abbildungen, 7 Tafeln farbig, 1 Tafel und 1 Beilage.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 6 (1985): J. Street-Jensen, Christian Jürgensen Thomsen und Ludwig Lindenschmit – eine Gelehrtenkorrespondenz aus der Frühzeit der Altertumskunde (1853-1864). Beiträge zur Forschungsgeschichte.
152 Seiten und 17 Abbildungen.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 7 (1985): J.-P. Lémant, Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, Dép. Ardennes, avec les contributions de H. W. Böhme, D. Bayard et J.-M. Doyen et un avant-propos de R. Neiss.
140 Seiten, 78 Abbildungen und 36 Tafeln.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 8 (1986): P. Schauer, Die Goldblechkegel der Bronzezeit. Ein Beitrag zur Kulturverbindung zwischen Orient und Mitteleuropa. Mit einer handwerkstechnischen Untersuchung von M. Fecht.
132 Seiten, 57 Abbildungen, 55 Tafeln und 8 Beilagen.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 9 (1986): M. Weidemann, Das Testament des Bischofs Berthramn von Le Mans vom 27. März 616. Untersuchungen zu Besitz und Geschichte einer fränkischen Familie im 6. und 7. Jahrhundert.
194 Seiten und 51 Abbildungen.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 10, 1-3 (1986): Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst. Friedrich Wilhelm Deichmann gewidmet. Herausgegeben in Verbindung mit O. Feld und U. Peschlow.
692 Seiten, 152 Abbildungen und 153 Tafeln.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 11, 1-2 (1986): M. Egg, Italische Helme. Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen.
272 Seiten, 221 Abbildungen und 292 Tafeln.

Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 23 (1985): B. Deppert-Lippitz, Goldschmuck der Römerzeit im Römisch-Germanischen Zentralmuseum.
44 Seiten, 6 Farbtafeln und 55 Tafeln.

Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 24 (1985): F. J. Hassel, Die Münzen der Römischen Republik im Römisch-Germanischen Zentralmuseum.
64 Seiten, 32 Abbildungen und 34 Tafeln.

Jahresgabe 1985 der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums: P. Schauer, Goldene Kultdenkmäler der Bronzezeit.
32 Seiten, 20 Abbildungen und 6 Farbtafeln.

VERÖFFENTLICHUNGEN DER INSTITUTSMITGLIEDER

D. Ankner u. *F. Hummel*, Kupferlote bzw. Verkupferungen auf Eisen. Arbeitsblätter für Restauratoren 18, 1985, 196 ff.

Ders. siehe unter Künzl.

H. W. Böhme, Beiträge in: J.-P. Lémant, Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, Dép. Ardennes. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 7 (1985) 76 ff.; 131 ff.
Ders., Der Grabstein des Siegfried v. Oberstein in Gau-Odernheim. Ein Beitrag zur ritterlichen Rüstung des frühen 15. Jahrhunderts. Mainzer Zeitschr. 81, 1986, 49 ff.

W. Boppert, Beobachtungen zu den Grabsteinen orientalischer Einheiten in Mainz. Archäologisches Korrespondenzblatt 16, 1986, 93 ff.

G. Clauß, Beiträge zu frühmittelalterlichen Funden. In: Museum der Stadt Alzey. Museen in Rheinland-Pfalz 3 (1985) 96 ff.

Ch. Eckmann, Ein UV-induziertes Epoxidharz zur Glasklebung. Arbeitsblätter für Restauratoren 19, 1986, 51 ff.

M. Egg, Die hallstattzeitlichen Hügelgräber vom Siedelberg in Oberösterreich. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 32, 1985, 265 ff.

Ders., Die hallstattzeitlichen Hügelgräber von Helpfau-Uttendorf in Oberösterreich. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 32, 1985, 323 ff.

Ders., Italische Helme. Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 11, 1-2 (1986).

Ders., Die »Herrin der Pferde« im Alpengebiet. Archäologisches Korrespondenzblatt 16, 1986, 69 ff.

M. Fecht, Gestrickte Schmuckketten. Goldschmiede-Zeitung 7, 1985, 58 f.

Dies. siehe unter Schauer.

H. G. Frenz, Ein weiterer datierter Weihealtar aus Mainz. Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 401 ff.

Ders., Römische Grabreliefs in Mittel- und Süditalien. Archaeologica 37 (Rom 1985).

Ders., Drusus maior und sein Monument zu Mainz. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 32, 1985, 394 ff.

Ders., Ein römischer Reliefstein mit doppelseitiger szenischer Darstellung aus Wörth am Main. Festgabe für Peter Endrich. Mainfränkische Studien 37, 1986, 133 ff.

Ders., Rezension zu M. Bossert, Die Rundskulpturen von Aventicum. In: Germania 63, 1985, 225 ff.

F.-W. von Hase zusammen mit G. Colonna, Alle origini della statuaria etrusca: La Tomba delle statue presso Ceri. Studi Etruschi 52, 1984, 13 ff.

Ders., Rezension zu L. Aigner-Foresti, Der Ostalpenraum und Italien. In: Germania 64, 1986, 621 ff.

F. J. Hassel, Die Münzen der Römischen Republik im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Katalog vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 24 (1985).

O. Höckmann, Antike Seefahrt. Becks Archäologische Bibliothek (München 1985).

Ders., Ein ungewöhnlicher neolithischer Statuettenkopf aus Rockenberg, Wetteraukreis. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 32, 1985, 92 ff.

Ders., Römerschiffe in Deutschland. Die Schiffsfunde aus Mainz-Löhrstraße. Archäologie in Deutschland 1986, Heft 2, 38 ff.

Ders., Rezension zu R. A. J. Avila, Bronzene Lanzen- und Pfeilspitzen der griechischen Spätbronzezeit. In: Germania 64, 1986, 206 ff.

Ders., Rezension zu J. Makkay, Early Stamp Seals in South-East Europe. In: Gnomon 1986, 331 ff.

Ders., Rezension zu Cycladia. Studies in Memory of N.P. Goulandris. In: Gnomon 1986, 425 ff.

F. Hummel siehe unter Ankner.

E. Künzl, Einige Bemerkungen zu den Herstellern der römischen medizinischen Instrumente. Alba Regia 21, 1984, 59 ff.

Ders., Medizinische Instrumente der Römerzeit aus Trier und Umgebung im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift 47, 1984, 153 ff.

Ders., Der Schröpfkopf vom Limeskastell Zugmantel. Saalburg-Jahrbuch 40-41, 1984-1985, 30 ff.

Ders., gemeinsam mit M. Feugère u. U. Weisser, Die Starnadeln von Montbellet (Saône-et-Loire). Ein Beitrag zur antiken und islamischen Augenheilkunde. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmu-

seums 32, 1985, 436 ff.

Ders., Eine antike Tonform aus Mogontiacum/Mainz. *Rivista di Archeologia* 9, 1985, 35 ff.

Ders., Eine Serie von Fälschungen römischer medizinischer Instrumente. Mit einem Beitrag von *D. Anker*. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 16, 1986, 333 ff.

Ders., Zum Verbreitungsgebiet der Okulistenstempel. *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 65, 1986, 200 ff.

Ders., Vor Fälschungen sei gewarnt! *Medizinhistorisches Journal* 21, 1986, 365 ff.

L. Lehoczky siehe unter Schaaff.

B. Oldenstein-Pferdehirt, Recherches sur l'origine des répertoires des poinçons utilisés en Gaule de l'Est et en Germanie supérieure. *Documents d'Archéologie Française* 6 (1986) 257 ff.

U. Schaaff, Alizay und Mesnil-sous-Jumièges: Zu drei bemerkenswerten Spätlatène-Waffen aus der Haute-Normandie. *Revue Aquitania Suppl.* 1 (1986) 293 ff.

Ders. und *L. Lehoczky* zusammen mit *A. Duval*, Zum keltischen Helm von Amfreville. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 16, 1986, 83 ff.

P. Schauer, Une plaque de cuirasse en bronze du début de l'Age du Fer. *Eléments de Pré- et Protohistoire européenne*. *Hommages à Jacques-Pierre Millotte* (1984) 463 ff.

Ders., Goldene Kultdenkmäler der Bronzezeit. *Jahresgabe der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 1985.

Ders., Spuren orientalischen und ägäischen Einflusses im bronzezeitlichen Nordischen Kreis. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 32, 1985, 123 ff.

Ders., Die Goldblechkegel der Bronzezeit. Ein Beitrag zur Kulturverbindung zwischen Orient und Mitteleuropa. Mit einer handwerkstechnischen Untersuchung von *M. Fecht*. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 8 (1986).

Ders., Rezension zu *H. G. Niemeyer* (Hrsg.), *Phönizier im Westen*. In: *Germania* 63, 1985, 202 ff.

M. Schulze, Diskussionsbeitrag zur Interpretation früh- und hochmittelalterlicher Flußfunde. *Frühmittelalterliche Studien* 18, 1984, 222 ff.

Dies., Burg Loewenstein bei Oberurff-Schiffelborn. In: *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 8 (1986) 169 ff.

Dies., Rezension zu *G. Schneider-Schneckenburger*, *Churrätien im Frühmittelalter aufgrund der archäologischen Funde*. In: *Prähistorische Zeitschr.* 60, 1985, 141 f.

M. Schulze-Dörrlamm, Germanische Kriegergräber mit Schwertbeigabe aus dem späten 3. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 32, 1985, 509 ff.

Dies., Gotische Amulette des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 16, 1986, 347 ff.

Dies., Koborn-Gondorf im Frühmittelalter. In: *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 12 (1986) 146 ff.

G. Waurick, Helm und Maske. Untersuchungen zu den römischen Gesichtshelmen. In: *Studien zu den Militärgrenzen Roms III. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 20 (1986) 794 ff.

K. Weidemann, *Rodersen und Landsberg*. In: *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 8 (1986) 160 ff.

Ders., *Alemannen, Franken und Burgunder*. In: *Geschichte in Rheinland-Pfalz* 2 (1986) 27 ff.

M. Weidemann, Das Testament des Bischofs Berthramn von Le Mans vom 27. März 616. Untersuchungen zu Besitz und Geschichte einer fränkischen Familie im 6. und 7. Jahrhundert. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 9 (1986).

Im Rahmen eines Stipendiums unseres Instituts im Jahr 1984 entstand der Aufsatz von *J. Henning* »Zur Datierung von Werkzeug- und Agrargerätefinden im germanischen Landnahmegebiet zwischen Rhein und oberer Donau – Der Hortfund von Osterburken«. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 32, 1985, 570 ff.

INSTITUTSVERANSTALTUNGEN

Theodor Mommsen-Vorlesung 1985

Unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz, Herrn Dr. Bernhard Vogel, veranstaltete unser Institut vom 4.-6. 11. 1985 die vierte Theodor Mommsen-Vorlesung. Herr Prof. Dr. K. Kromer, Ordinarius des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck, sprach an drei Abenden über »Das östliche Mitteleuropa in der frühen Eisenzeit (7.-5. Jahrhundert v. Chr.) – seine Beziehungen zu Steppenvölkern und antiken Hochkulturen«.

Anders als im Gebiet des Westhallstattkreises lassen sich im Osthallstattraum nur wenige Importe aus dem Mittelmeergebiet feststellen. Diese sind zudem italisch-etruskischer Herkunft, während griechische Importe völlig fehlen. Andererseits kann aber im osthallstädtischen Kunsthandwerk eine Vielzahl von Fremdelementen nicht übersehen werden, die sicher aus dem Mittelmeerraum übernommen wurden und wohl durch Vermittlung oberitalischer Kulturen seit dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. ins östliche Mitteleuropa gelangten.

Von entscheidender Bedeutung für die Osthallstattkultur erwies sich jedoch die Begegnung mit östlichen Reitervölkern. Sowohl der thrako-kimmerische Vorstoß im 8. und frühen 7. Jahrhundert v. Chr. als auch der Einfall thrako-skythischer Gruppen im 6. Jahrhundert v. Chr. führten zur Übernahme neuer Waffen und einer neuen Pferdeschirung. Wie in der Westhallstattkultur lassen sich auch im Osthallstattkreis Herrensitze nachweisen, um die herum große Grabhügel für die dort lebende soziale Oberschicht angelegt worden waren. Die Grabbeigaben bestanden allerdings nicht aus reichen Metallgefäßen, sondern aus reich verzierter Zeremonialkeramik. Neben diesen großen Grabhügeln sind jedoch auch Flachgräberfelder zu beobachten, von denen einzelne Gräber ebenfalls reich ausgestattet waren.

Veröffentlicht in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 3 ff.

Theodor Mommsen-Vorlesung 1986

Vom 3.-5. 11. 1986 fand in unserem Institut unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz, Herrn Dr. Bernhard Vogel, die fünfte Theodor Mommsen-Vorlesung statt. Da dank der engagierten Förderung durch das Land Rheinland-Pfalz im Jahr 1986 der neue Forschungsbereich »Altsteinzeit« unseres Instituts seine Arbeit bereits aufnehmen konnte, hielt diesmal Herr Prof. Dr. G. Bosinski, Leiter des neuen Forschungsbereichs, die Vorlesung über das Thema »Die große Zeit der Eiszeitjäger – Europa zwischen 40000 und 10000 v. Chr. Geb.«

Für das früheste Jungpaläolithikum im Hengelointerstadial vor etwa 40000 Jahren lassen sich in Europa mehrere unterschiedlich ausgeprägte Kulturzentren nachweisen. Dieses früheste Jungpaläolithikum hat sich kontinuierlich aus dem vorangegangenen Mittelpaläolithikum entwickelt, wobei die Unterschiedlichkeit des Fundstoffes die regionalen Unterschiede des spätmittelpaläolithischen Substrats widerspiegelt. Diese Beobachtungen zeigen auch, daß die Bevölkerung des Mittelpaläolithikums (»Neandertaler«) im Jungpaläolithikum aufging. Erst in den folgenden Kaltphasen von 35000-30000 v. Chr., in der Zeit des Aurignacien, kommt es zur Ausbildung einer Kultur mit einheitlichem bzw. vergleichbarem Fundstoff vom Don bis zum Atlantik und im Mittelmeerraum.

Der Beginn des Mittleren Jungpaläolithikums (30 000-15 000 v. Chr.) ist durch technische Neuerungen gekennzeichnet, die sich in kurzer Zeit über ganz Europa und das östliche Mittelmeergebiet verbreitet haben und so zu einer deutlichen Zäsur führten. Dazu gehören Rückenmesser, Gravettespitzen und wohl auch Speerschleudern. In dieser Zeit wird das jungpaläolithische Siedlungsmuster mit größeren, länger und wiederholt bewohnten Siedlungen sowie zugehörigen Jagdlagern voll faßbar. Neue religiöse Vorstellungen werden vor allem in den Frauenstatuetten mit deutlicher Betonung der weiblichen Fruchtbarkeit sichtbar. Durch das zweite Kältemaximum der letzten Eiszeit vor 20 000 Jahren kommt es zu einer Siedlungsunterbrechung in Mitteleuropa sowie zu einer getrennten kulturellen Weiterentwicklung in Ost- und Westeuropa.

Diese getrennte Entwicklung von Ost- und Westeuropa hielt auch nach dem Abklingen des Kältemaximums an. Am Ende des Jungpaläolithikums (15 000-10 000 v. Chr.) entstehen im großen Flachlandgebiet im nördlichen Mitteleuropa einschließlich des Nordseefestlandes und des südlichen Teils der Britischen Inseln Jägerkulturen, die den Kristallisationszentren in West- und Osteuropa ein drittes im Nordwesten Europas hinzufügen. Während sich in Osteuropa eine spezialisierte Mammutjägerkultur herausbildet, läßt sich im nordwesteuropäischen Flachland eine Rentierjägerkultur nachweisen. In Südwesteuropa entstand das Magdalénien, eine Jägerkultur, die im weiteren Verlauf auch den Mittelgebirgsraum Mitteleuropas mit einbezog. Erst am Ende des Jungpaläolithikums kam es zu engerem Kontakt dieser Gruppen und einem kulturellen Ausgleich. Mit Beginn des ozeanischen Klimas der Allerödzeit (10 000-8 800 v. Chr.) verschwand die offene Steppenlandschaft und eine zunehmende Bewaldung begann. Diese veränderten Umweltbedingungen führten um 10 000 v. Chr. zum Ende der großen Zeit der Eiszeitjäger.

Die Veröffentlichung der fünften Theodor Mommsen-Vorlesung 1986 erfolgt im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987.

Vorträge der Institutsmitglieder

Vortrag aus Anlaß der 15. Jahrestagung des Deutschen Archäologen-Verbandes in Mainz in Verbindung mit der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums.

Herr *Weidemann* sprach über »Zwei Königsstatuen aus dem Jemen. Untersuchungen zur römischen Herrschaftsdarstellung im 3. Jahrhundert«.

In dem Vortrag stellte er die Ergebnisse seiner Untersuchungen zur Entstehung der beiden Bronze- statuen aus dem Jemen vor, die in unserem Institut restauriert worden sind. Da die Königsstandbilder durch die eingravierten Herrschernamen nur allgemein in die Zeit von der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert werden können, wurde versucht, auf stilistischem Weg eine schärfere Datierung zu erhalten. Im Vergleich mit römischen Kaiserporträts und daran anschließende Privatporträts ist es möglich, die charakteristischen Stilelemente der beiden Statuen in die Jahre nach 300 n. Chr. einzuordnen. Der Bronzegießer und Bildhauer Phokas, der die Standbilder in Südarabien anfertigte, arbeitete in der Manier, die für die Spätphase der ersten Tetrarchie und die Anfangszeit des Kaisers Konstantin üblich gewesen ist. Seine Ausführungen ergänzte Herr Weidemann um die Erläuterung der technischen Vorgänge beim Guß der Standbilder. Er referierte hier die Ergebnisse der technologischen Untersuchungen von Herrn Restaurator *Lehoczky*, der während der Restaurierung die antike Herstellungstechnik – unter Heranziehung anderer römischer Bronzestatuen – ausführlich studierte.

Eine Veröffentlichung der Ergebnisse soll in den Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums erfolgen.

Vortrag zur Sitzung des Verwaltungsrates 1985

In ihrem Vortrag über »Ostgermanen am Rhein – fremde Truppen im spätrömischen Heer«, den sie am 14. 11. 1985, am Abend der Jahressitzung des Verwaltungsrates hielt, gab Frau *Schulze-Dörrlamm* einen

Überblick über Ergebnisse ihrer Untersuchungen, die sie im Rahmen des Forschungsprogrammes zu »Gallien in der Spätantike« durchführt.

Mit einer zusammenfassenden Bearbeitung aller ostgermanischen und auch reiternomadischen Funde des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr., die bisher in den gallischen Grenzprovinzen Germania I und II sowie in deren rechtsrheinischem Grenzvorland gefunden worden sind, wurde der Versuch unternommen, Ostgermanen als Hilfstruppen in den germanischen Provinzen des Römerreiches nachzuweisen. Anhand der Verbreitung von Kriegergräbern mit Schwertbeigabe läßt sich z. B. zeigen, daß kleine Gruppen von Burgunden aus dem Odergebiet in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts im Raum zwischen Main- und Neckarmündung gelebt haben. Einzelne burgundische Krieger sind damals schon auf linksrheinischem, also provinzialrömischem Boden bestattet worden, z. B. in Alzey und Mainz-Bretzenheim. Ebenso wie nachweisbare Alanen, Balten, Goten, Quaden und Wandalen wird man diese Männer als Söldner ansprechen dürfen, die im römischen Heer dienten und nach ihrem Tod bei ihren Standorten begraben wurden. Dies gilt vor allem auch für solche Ostgermanen, die als Söldner zunächst in Pannonien stationiert waren und im Verlauf des späten 4. Jahrhunderts an den Rhein versetzt wurden, wo sie an ihren fremdartigen Trachtbestandteilen, Waffen und Gerätschaften gut zu erkennen sind. Der Zustrom an Germanen aus dem mittleren Donaauraum, die unter kulturellen Einfluß, evtl. auch unter die Oberherrschaft der Hunnen geraten waren, setzte sich in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts deutlich fort und ist etwa in den reichen Gräbern von Altlußheim, Hochfelden, Mundolsheim und Wolfsheim faßbar. Bis auf eine punzverzierte bronzene Gürtelschnalle, die erst kürzlich in Worms-Abenheim zutage kam, sind darunter allerdings keine archäologischen Spuren der linksrheinischen Burgunden. Den Funden nach zu schließen, hielten sich Ostgermanen und Reiternomaden während des 4. Jahrhunderts bis um 400 n. Chr. in beiden Grenzprovinzen auf. Dieses Verbreitungsbild änderte sich im Laufe der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts grundlegend, denn die Funde östlicher Herkunft beschränkten sich nunmehr ausschließlich auf die Provinz Germania I und ihr rechtsrheinisches Vorland. Der Grund dafür liegt wohl darin, daß die Provinz Germania II, ebenso wie die Provinzen in Nordgallien, durch westliche Germanen, vor allem durch fränkische Söldner, so gut gesichert war, daß Ostgermanen nur noch in der Provinz Germania I eingesetzt wurden. Die Ansiedlung von Burgunden am Rhein – wohl mit dem Status von Foederaten – dürfte nur ein Teilaspekt dieses römischen Verteidigungskonzepts während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gewesen sein. Deshalb wird man das Reich der Burgunden, trotz des Mangels an archäologischen Zeugnissen, nur im Gebiet der Germania I und nicht in der Germania II suchen dürfen. Daß die Römer ihre Rheingrenze auch nach der Zerstörung des Burgundenreiches (436) und der Umsiedlung der Stammesreste in die Landschaften um den Genfer See (443) durch den Einsatz von Germanen aus dem östlichen Mitteleuropa zu schützen suchten, deuten Funde an wie etwa das Grab von Bobenheim-Roxheim aus der Mitte des 5. Jahrhunderts, in dem ein Schmied aus dem mährisch-ungarischen Raum bestattet war.

Die Veröffentlichung ist vorgesehen in den Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums.

Vortrag zur Sitzung des Verwaltungsrates 1986

Im Anschluß an die Verwaltungsratssitzung am 25. 11. 1986 hielt Frau *Pferdehirt* einen Vortrag über »Die römische Okkupation Germaniens und Raetiens von der Zeit des Tiberius bis zum Tode Trajans 117 n. Chr.«.

Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen war die Aufarbeitung der südgallischen Reliefsigillata. Aufgrund ihres Vorkommens in bestimmten Fundorten, gelang es ihr, südgallische Töpfer zu Gruppen zusammenzufassen. Anfang und Ende dieser Töpfergruppen lassen sich mit Hilfe einiger Fundorte, deren Beginn mit historischen Ereignissen verknüpft werden kann, bzw. deren Ende numismatisch zu bestimmen ist und in denen entsprechende Töpfer vorkommen, recht exakt datieren. So zeigen z. B. die Töpferreihen aus den römischen Lagern in England, die nach der claudischen Invasion gegründet wurden, eine andere



Abb. 1 Englische Oppida mit römischer Importkeramik vor der Invasion 43 n. Chr.





Abb. 3a Römische Kastelle in Britannien zur Zeit des Agricola-Feldzuges 80-83 n. Chr.



Zusammensetzung als die der einheimischen Oppida, in die schon vor 43 n. Chr. südgallische Sigillata als Importware gelangte (Abb. 1-2). Ein weiterer zeitlicher Anhaltspunkt läßt sich mit Hilfe des Agricola-Feldzuges 80-83 n. Chr. in Nordengland und Schottland gewinnen, in dessen Verlauf eine Reihe neuer Lager gegründet wurde, deren Fundmaterial sich von dem älterer Kastelle und Siedlungen abhebt und die 87 n. Chr. teilweise aufgegeben wurden (Abb. 3 a. 3 b).

Als zweiter Weg, die südgallische Reliefsigillata zur Datierung germanischer und raetischer Kastelle heranzuziehen, wurde das Mengenverhältnis der beiden wichtigsten Bilderschüsselformen Dr. 29 und Dr. 37 herangezogen, die einander im Laufe des 1. Jahrhunderts ablösten. Da es möglich ist, den Zeitpunkt, wann Dr. 37 einsetzte und Dr. 29 aufhörte, sehr genau zu bestimmen, ergibt sich ein theoretisches Modell für das prozentuale Verhältnis beider Formen während der südgallischen Belieferungszeit. Ausgehend vom tatsächlichen Verhältnis beider Schüsseln an einem Fundplatz läßt sich mit Hilfe dieses Modells das Gründungsdatum der einzelnen Kastelle recht genau bestimmen, wobei die Richtigkeit des Modells an einer Reihe von Fundorten überprüft wurde, deren Anfangs- und Enddaten aufgrund anderer Datierungsmöglichkeiten feststehen.

Beide Datierungswege führen dazu, daß man den Ablauf der römischen Okkupation an Rhein und Donau detailliert aufzeigen kann. Während die Grenzbefestigung am Niederrhein vor allem auf Claudius zurückgeht und sich seit dieser Zeit in Niedergermanien nur wenig verändert, sind in Obergermanien und Raetien bis in trajanische Zeit starke Veränderungen festzustellen. In claudisch-neronischer Zeit entstehen in Obergermanien, wo unter Tiberius bis auf den Brückenkopf Mainz-Kastel, Wiesbaden und Hofheim der Rhein die Grenze darstellte, erste Lager auf der rechten Rheinseite. In Raetien kommt es in dieser Zeit an der Donau, ausgehend von den tiberischen Vorposten Hüfingen, Aislingen und Burghöfe, zum Ausbau der Donaugrenze bis zur Altmülmündung. Diese Kastellkette wird unter den flavischen Kaisern Vespasian, Titus und Domitian konsequent nach Osten bis Linz in Noricum verlängert. In Obergermanien werden in dem Zeitraum von 70 bis 82 n. Chr. an drei Stellen neue Kastelle nach Osten in bisher unberührtes Land vorgeschoben: am oberen Neckar, am unteren Neckar und im Main-/Wetteraugebiet. Erst in den neunziger Jahren läßt Domitian die Kastelle am unteren und oberen Neckar durch neue Lager am mittleren Neckar miteinander verbinden. Gleichzeitig entstehen neue Kastelle nördlich der Donau auf der Schwäbischen Alb und an der Altmühl bei Weißenburg, ohne daß jedoch die Donaukastelle aufgegeben würden. Im Main-/Wetteraugebiet sind nur an wenigen Stellen solche Vorposten am späteren Limes schon in den neunziger Jahren zu beobachten. Erst Trajan baut nach 100/101 n. Chr. die römische Sicherung der Grenze durch vorgelagerte Auxiliarkastelle vom Neuwieder Becken bis nach Linz konsequent aus und läßt ältere, nun ins Hinterland geratene Lager räumen. Hand in Hand mit diesem Ausbau geht die Errichtung des Limes als eine durch Türme überwachte Grenze, da die frühesten Funde aus Limeswachtposten erst aus trajanischer Zeit stammen.

Veröffentlicht in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 221 ff.

Sonntagsvorträge

Im Rahmen der jeweils im Winter stattfindenden Sonntagsvorträge, die einem breiteren Publikum Einblick in die Arbeit und Forschungsvorhaben unseres Instituts geben, sprachen folgende Kollegen:

Sonntag, den 6. 1. und Dienstag, den 8. 1. 1985

E. Künzl, Fachärzte im Römischen Reich

Aufgrund der antiken Schriftquellen lassen sich bereits im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. Chirurgie und Augenheilkunde als eigene Gebiete der antiken Medizin nachweisen. Ihnen gesellen sich im 1. Jahrhundert n. Chr. die Lithotomen – Ärzte, die sich auf den Blasensteinschnitt spezialisiert hatten – hinzu, und im 2. Jahrhundert n. Chr. gibt es in den Schriften des Galenos ganze Listen von Fachärzten.

Diese in der Literatur so gut faßbare Spezialisierung der antiken Medizin findet ihren Niederschlag auch im archäologischen Fundgut. Neben einer umfassenden Grundausrüstung, wie sie in den Artzgräbern

von Wehringen (Bayern) und Luzzi (Süditalien) gefunden wurde und die wohl »Allgemeinmediziner« zuzuschreiben ist, finden sich auch ausgesprochene Facharztbestecke. So war der Arzt von Bingen sicher ein Chirurg. Er besaß Schröpfköpfe, Skalpelle und Trepanationsinstrumente, um Schädel öffnen zu können. Gynäkologisches Gerät, Zahnzangen oder Augenarzneinadeln fehlen bei ihm. Wie das Instrumentarium eines Augenarztes aussah, belegen zwei Funde aus Frankreich mit verschiedenen Nadeln, mit denen Staroperationen durchgeführt werden konnten.

Sonntag, den 13. 1. und Dienstag, den 15. 1. 1985

F.-W. von Hase, Altitalien in der eisenzeitlichen Welt nordwärts der Alpen – Neue Forschungen zu den Kulturverbindungen vom 8.-6. Jahrhundert v. Chr.

Früheste Anzeichen eines Kontaktes zwischen Italien und dem Raum nördlich der Alpen finden sich bereits im 8. Jahrhundert v. Chr. während der späten Urnenfelderzeit in Form von direkten Importen sowie lokal gefertigten torenaischen Arbeiten wie z. B. pferdchenförmige Bronzeknebel, die jedoch italienische Vorbilder gehabt haben müssen. Unter den späturnfelderzeitlichen Waffen deuten besonders die Vollgriffschwerter vom Typ Weltenburg und Tarquinia auf überregionale Verbindungen. Auch Bronzeblechgefäße wie jene in Gevelinghausen in Westfalen gefundene späturnfelderzeitliche Urne, die ihr nächstes Vergleichsstück in einem Exemplar aus Vejji hat, spiegeln die Beziehung der nordischen Welt mit dem Mittelmeerraum wider. In Latium und Etrurien müssen die Anregungen gesucht werden, die im Elb-Saale-Gebiet, Dänemark und Südschweden zur Herstellung von Hausurnen führten.

In die späte Nordische Bronzezeit gehörende, sicher lokal gearbeitete, nackte weibliche Fruchtbarkeitsfigürchen haben vom Motiv her in Mittelitalien ihre nächsten Entsprechungen. Diese indirekten Zeugnisse eines von Süden bis in den hohen Norden reichenden Kulturstroms werden ergänzt durch den hallstattzeitlichen Kessel von Hassle/Südschweden, der ein direkter Import aus dem Süden ist. Im westlichen Mitteleuropa gibt es in der frühen Hallstattzeit Funde, die für einen engeren Kontakt mit Etrurien sprechen. Die für den Nachweis erster Kontakte zwischen Etrurien und Mitteleuropa zur Verfügung stehenden archäologischen Belege verdeutlichen, daß diese zeitlich einhergehen mit dem Auftauchen erster etruskischer Funde in griechischen Heiligtümern im 8. Jh. v. Chr. Die jüngeren Funde etruskischer Provenienz in der Zone nordwärts der Alpen fallen zusammen mit der durch archäologische Zeugnisse nachweisbaren etruskischen Handelsexpansion in weiten Bereichen des Mittelmeergebietes.

Sonntag, den 20. 1. und Dienstag, den 22. 1. 1985

H. G. Frenz, Drusus Maior und sein Denkmal in Mainz

Als Drusus d. Ältere 9 v. Chr. in Germanien starb, wurde dem außerordentlich beliebten Stiefsohn des Augustus u. a. in Mainz ein Ehrenmonument errichtet, an dem das Heer jährliche Gedenkparaden und Vertreter des gallischen Landtages Opferungen abhielten. Über Aussehen und genauen Standort des Denkmals schweigen sich die antiken Quellen jedoch aus. Erst im Mittelalter wird erstmals Form und Lage erwähnt, was zu einer Identifizierung des sog. Eichelsteins an der Mainzer Zitadelle mit dem Drususmonument führt. Bereits im 16. Jahrhundert, als die bildliche Überlieferung des Eichelsteins einsetzte, war er bis auf den Kern aus Gußmauerwerk abgetragen. Doch geht aus den frühen Stichen und den heute noch stehenden Resten hervor, daß es sich um ein zylindrisches Monument auf einem quadratischen Sockel gehandelt haben muß. Dies verbindet das Drususmonument mit italischen Grabbauten der spätrepublikanisch-augusteischen Zeit und ermöglicht eine entsprechende Rekonstruktion des Kenotaphs.

Angelegt an der Hangkante des Jacobsbergs direkt gegenüber der antiken Mainmündung, war es das erste, was man von Mainz sah, wenn man mit dem Schiff auf dem Rhein oder dem Main die Hauptstadt und zugleich den wichtigsten Militärstützpunkt Obergermaniens erreichte. Auch diese Position unterstreicht die überragende Bedeutung des Eichelsteins als antikes Monument und die Richtigkeit, in ihm den berühmten Kenotaph des Drusus zu sehen.

Veröffentlicht in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 32, 1985, 394 ff.

Sonntag, den 27. 1. und Dienstag, den 29. 1. 1985

M. Schulze-Dörrlamm, Byzantinische Prachtgewänder und merowingerzeitliche Adelstrachten – Ost-westliche Kulturbeziehungen im Spiegel archäologischer Denkmäler

Bei einem Vergleich byzantinischer Kleidung, wie sie auf Elfenbein- und Silberarbeiten des 6. Jahrhunderts n. Chr. sowie vor allem auf den 547 n. Chr. vollendeten Mosaiken von San Vitale in Ravenna zu sehen ist, mit der fränkischen Tracht der Merowingerzeit, die sich aufgrund metallener Trachtbestandteile in den Gräbern rekonstruieren läßt, zeigt sich, daß die mediterrane Mode die Tracht der Fränkinnen an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert n. Chr. grundlegend und nachhaltig verändert hat, was sich besonders am Verschwinden der typisch fränkischen Vierfibeltracht ablesen läßt. Unter byzantinischem Einfluß wurde das Kleid nicht mehr kurz, sondern knöchellang und fibellos getragen; der Mantel reicher Frauen wurde fortan statt mit zwei Bügelfibeln mit einer Scheibefibel unter dem Kinn verschlossen. Selbst die byzantinische Sitte, Schmuckstücke formal und farblich aufeinander abzustimmen, findet im fränkischen Bereich ihren Niederschlag. Anders als bei den Frauen, wurde die fränkische Männertracht von der byzantinischen Mode kaum beeinflusst. Lediglich die sog. vierteiligen Gürtel konnten sich in den östlichen Randzonen des Frankenreichs durchsetzen und rund 30 Jahre lang behaupten.

Der Ornat der byzantinischen Kaiser während des Frühmittelalters hat die Festtagsgewänder und Insignien der Frankenkönige erst seit karolingischer Zeit verändert. So gingen Lothar I. und Karl der Kahle dazu über, statt des kurzen altfränkischen Mantels eine bodenlange Chlamys mit einer Kaiserfibel zu tragen. Diese war teils scheiben-, teils bügelförmig gestaltet, aber niemals mit den charakteristischen Pendlilien byzantinischer Kaiserfibeln versehen.

Die Entscheidung, Hemd und Hose durch die bodenlange, weite, hemdartige Dalmatica zu ersetzen, traf offenbar erst Kaiser Otto II. im späten 10. Jahrhundert n. Chr., vielleicht unter dem Einfluß seiner Gemahlin, der byzantinischen Prinzessin Theophanu. Die Tatsache, daß die ottonischen und salischen Kaiser fortan zwar einen Ornat spätantik-justinianischer Prägung trugen, aber nicht die edelsteinbesetzte Herrscherbinde der zeitgenössischen byzantinischen Kaiser übernahmen, deutet darauf hin, daß dies ein Akt bewußter Abgrenzung gegenüber Byzanz und Ausdruck ihres politischen Programms war: der »Renovatio Imperii Romani« als legitime Nachfolger der römischen Kaiser des Westens.

Sonntag, den 3. 2. und Dienstag, den 5. 2. 1985

G. Clausß, Eine archäologische Reise in Korea

Wenngleich die frühgeschichtlichen Königreiche der Koguryo-, Paekche- und Silla-Dynastie in Korea nicht unmittelbar an den Vorgängen im innerasiatischen Raum beteiligt waren, so wird ihre vielfältige Berührung mit den zentralasiatischen Reichen anhand des koreanischen Fundmaterials aus den reich ausgestatteten Grabanlagen des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. deutlich.

Die schon in den vorchristlichen Jahrhunderten benutzte Seidenstraße, vom Mittelmeer bis nach China verlaufend, ermöglichte auch in frühgeschichtlicher Zeit den Transport von Handelsgütern und begünstigte den Austausch von kulturellen Anregungen, die von Inner- und Vorderasien ausgingen und von dort nach Westen und Osten ausstrahlten. Vor allem die archäologischen Funde aus den sillazeitlichen Grabhügeln von Kyongju in Südkorea dokumentieren diese weitreichenden Verbindungen nach Westen. Aus den Grabanlagen der aufwendig bestatteten Adelschicht, die in den zwanziger Jahren und seit 1973 freigelegt wurden, stammen Kelchgläser, Glasschalen und Glaskannen, deren Herkunft aus west- und vorderasiatischen Glashütten als erwiesen gilt. In der Tradition derselben Glasproduktion stehen beispielsweise noch langobardische Kelchgläser mit eingeschmolzenen Fadengirlanden des späten 6. Jahrhunderts; somit läßt sich am Beispiel der Glasvorkommen aufzeigen, wie in Inner- und Vorderasien hergestellte Erzeugnisse nach Osten und Westen vermittelt wurden.

Eine mit Almandinzellenwerk versehene Dolchscheide aus Grab 14 N in Kyongju mit P-förmigem Tragrriemenhalter findet Analogien in einem attilazeitlichen Grabfund aus Borovoje in Russisch-Kasakstan und in einem Wandgemälde des 6. oder 7. Jhs. n. Chr. in einer der zahlreichen buddhistischen Höhlen von Kizil am Tarimbecken im heutigen China. Zugleich unterstreichen die verschiedenen Varianten von

Dolch- und Schwertscheiden mit P-förmigen Riemenhaltern aus dem 5. und 6. Jh. n. Chr. die Verbreitung von Zentralasien aus nach Westen bis Italien und nach Osten bis nach Kyongju in Südkorea.

Sonntag, den 10. 2. und Dienstag, den 12. 2. 1985

M. Egg, Die geheimnisvolle Opferstätte im Stier-Felsen – Kultbräuche der Eisenzeit in der mährischen Býčí skála-Höhle.

Die Neubearbeitung wesentlicher Funde aus der bereits 1872 entdeckten Býčí skála-Höhle in der Mährischen Schweiz, in der unter der eingestürzten Höhlendecke vor zwei Brandplätzen neben zahlreichen Gegenständen auch 41 Skelette lagen, ergab eine enge Beziehung der dortigen Korákov-Kultur, der in Mähren ansässigen Ausprägung des Osthallstattkreises, zur südwestdeutschen Hallstattkultur, zu Ungarn und Italien. Ein Melonenarmreif und das sogenannte »Szepter« zeigen Verbindungen nach Südbayern und Oberösterreich. Besonders intensiv waren anscheinend die Beziehungen zur aufstrebenden südwestdeutschen Hallstattkultur. Mehrere Wagen, zwei Eisendolche sowie ein Armreif sind sicher im südwestdeutschen-schweizerischen Raum entstanden und von dort nach Mähren gelangt. Kontakte zur skythisch geprägten Szentes-Vekerzug-Kultur in Ungarn ließen sich anhand von zwei Streitäxten und mehreren dreiflügeligen Pfeilspitzen nachweisen. Möglicherweise finden in diesen Gegenständen ebenso wie in ähnlichen Stücken aus der Tschechoslowakei, der DDR und Polen Raubzüge der Szentes-Vekerzug-Leute ihren archäologischen Niederschlag. Schließlich belegen ein Kreuzattaschenkessel, ein Helm und ein Herzschutzpanzer in der Höhle Verbindungen in den Südalpenraum und nach Italien (Abb. 4). Nach modernen Analysen der Skelette waren unter den Toten etwa ebensoviele Männer wie Frauen vertreten, von denen einige eines gewaltsamen Todes starben. Eine Reihe anderer Höhlenfunde in Bayern und in Jugoslawien, in denen wie in der Býčí skála-Höhle wirt durcheinanderliegende Menschenknochen, gewaltsam Getötete, Schädelbecher und Brandstellen angetroffen wurden und die heute allgemein als Opferhöhlen gedeutet werden, lassen dieselbe Interpretation auch für die Býčí skála-Höhle zu.

Sonntag, den 24. 2. und Dienstag, den 26. 2. 1985

Ü. Schaaff, Musik- und Tanz-Darstellungen aus der älteren Eisenzeit Mitteleuropas

Seit etwa 700 v. Chr. erscheinen in Mitteleuropa Ton- und Metallgefäße, die mit figürlichen Darstellungen verziert sind. In großer Anzahl finden sich darunter Musik- und Tanzszenen, die einen, wenn auch nur bruchstückhaften, Einblick in das Musikleben der Hallstattzeit erlauben. Von besonderem Interesse sind die Reigendarstellungen auf Tongefäßen der Zeit um 700 v. Chr. im südlichen Frankreich (Abb. 5), in denen sich mediterrane Einflüsse widerspiegeln, die der Zeit der griechischen Koloniegründungen an der südfranzösischen Küste vorausgingen. Als Vorbilder haben zahlreiche Reigendarstellungen auf spätgeometrischer griechischer Keramik ebenso wie auf bemalter oder reliefverzierter Keramik Etruriens gedient. Abgesehen von den besprochenen Reigen, sind aus dem westlichen Bereich der Hallstattkultur keine Musik- oder Tanzdarstellungen überliefert.

In dem 1978 entdeckten reich ausgestatteten Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf lag der Tote auf einer Bronzekline, deren Rückwand mit Waffentanz-Szenen verziert ist. Diese Szenen dürften ebenso auf südliche Vorbilder zurückzuführen sein wie die aus Bronze und Eisen gearbeitete Handklapper aus dem Fürstengrab von Grafenbühl bei Ludwigsburg, die sowohl als einfaches, eine Melodie begleitendes Rhythmusgerät als auch zum Tanz gedient haben kann. Zahlreiche griechische oder etruskische Darstellungen zeigen beide Verwendungsmöglichkeiten.

Wesentlich zahlreicher als im Westen finden wir Musik- und Tanzzeugnisse im Gebiet der östlichen Hallstattkultur. Häufig begegnen uns auf Ton- und Bronzegefäßen Leierspieler, die einzeln oder paarweise musizierend in einigen Darstellungen auch zum Tanz aufspielen (Abb. 6). Neben Leierspielern erscheinen Syrinxbläser vor allem in der Situlen-Kunst in größerer Anzahl. Ergänzt wird das osthallstättische Instrumentarium durch Doppelauloi und Hörner. Während Leier und Aulos Einflüsse griechi-

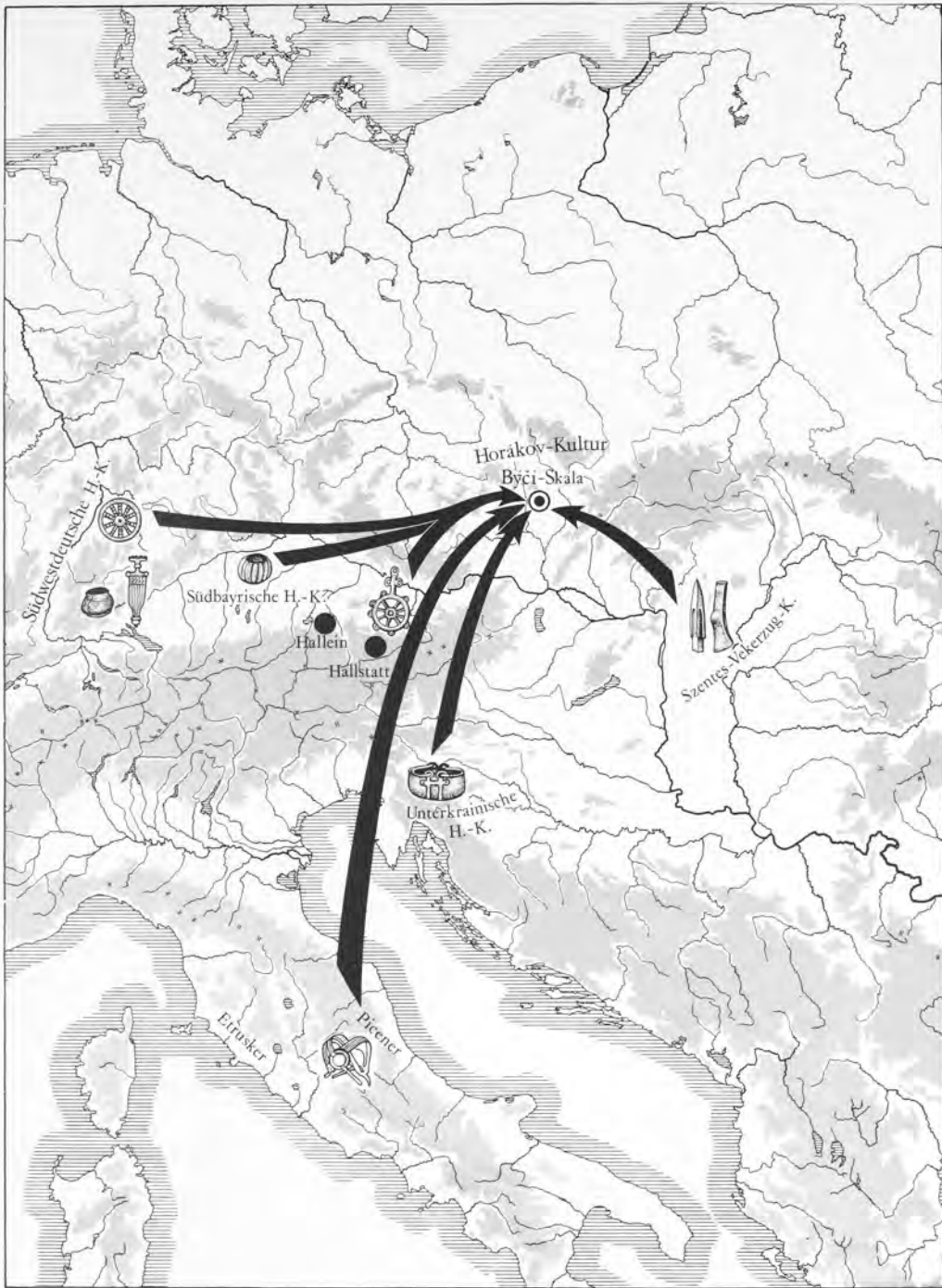


Abb. 4 Herkunft des Importgutes in der Býčí skála-Höhle.

schen Musiklebens auf den Osthallstattkreis belegen, ist das auf Metall und Steindenkmälern Oberitaliens dargestellte Horn als ursprünglich etruskisches Instrument anzusehen. Allein die Syrinx entstammt als einziges der genannten Instrumente nicht dem Mittelmeergebiet. Ihre Herkunft ist vielmehr in Osteuropa zu suchen, von wo aus sie sowohl in den Bereich der Hallstattkultur als auch nach Griechenland gelangte.

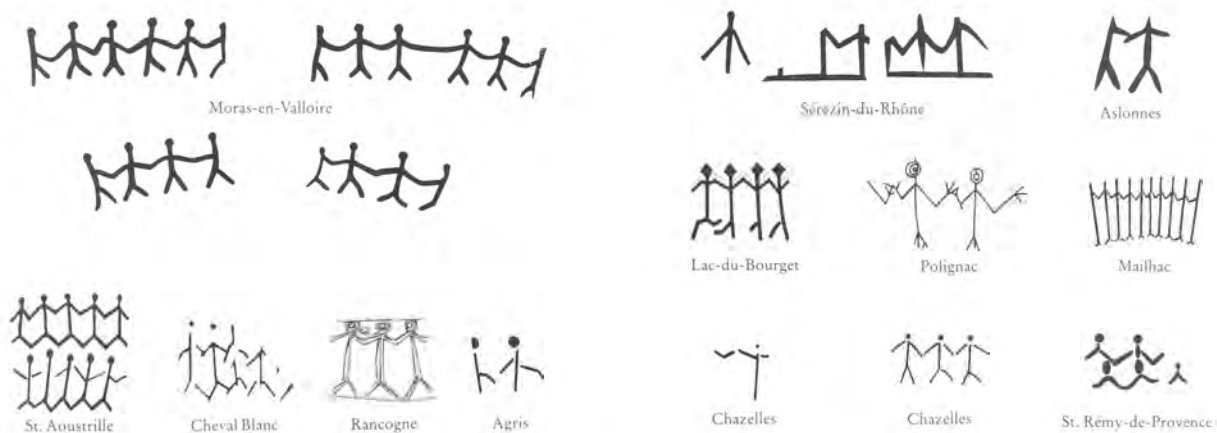
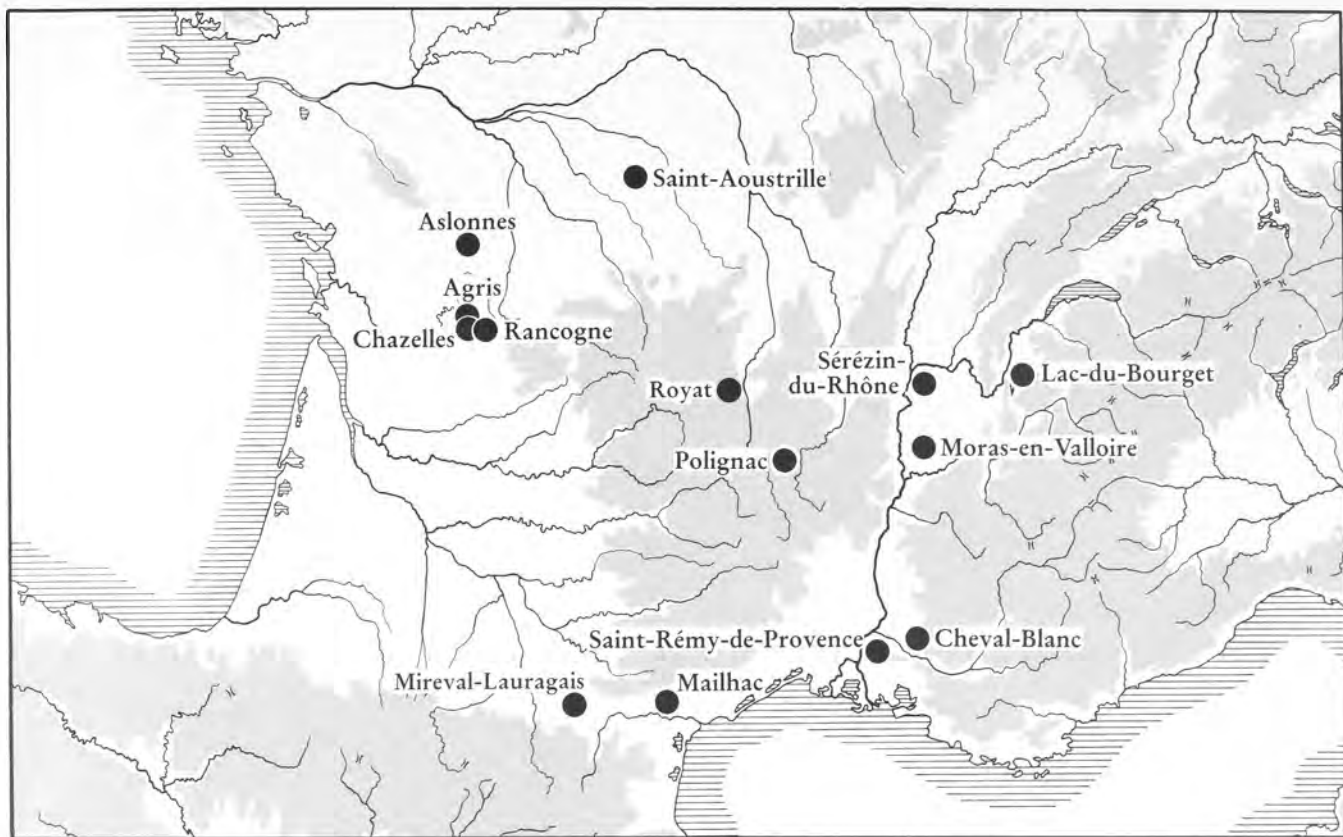


Abb. 5 Reigendarstellungen und ihre Verbreitung in der westlichen Hallstattkultur (Entwurf).

Sonntag, den 3. 3. und Dienstag, den 5. 3. 1985

P. Schauer, Säulen des Heracles an Nord- und Ostsee? Spuren orientalischen und ägäischen Einflusses im bronzezeitlichen Nordischen Kreis

Anhand von einstigem Männerbesitz aus nordischen Gräbern der Bronzezeit wie Waffen, Trinkgerät, Pferdezaumzeug und Faltschemeln, aber auch anhand von kultischen Gegenständen und figürlichen Darstellungen wird die Nachahmung fremder Vorbilder aus Orient und Ägäis im bronzezeitlichen Nordeuropa deutlich. Auch Fayence- und Glasperlen belegen die Wirkung orientalisch-ägäischer Anre-

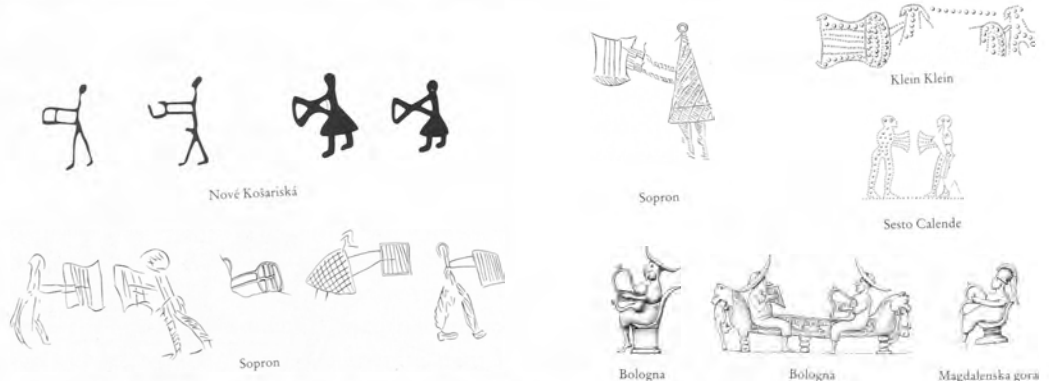
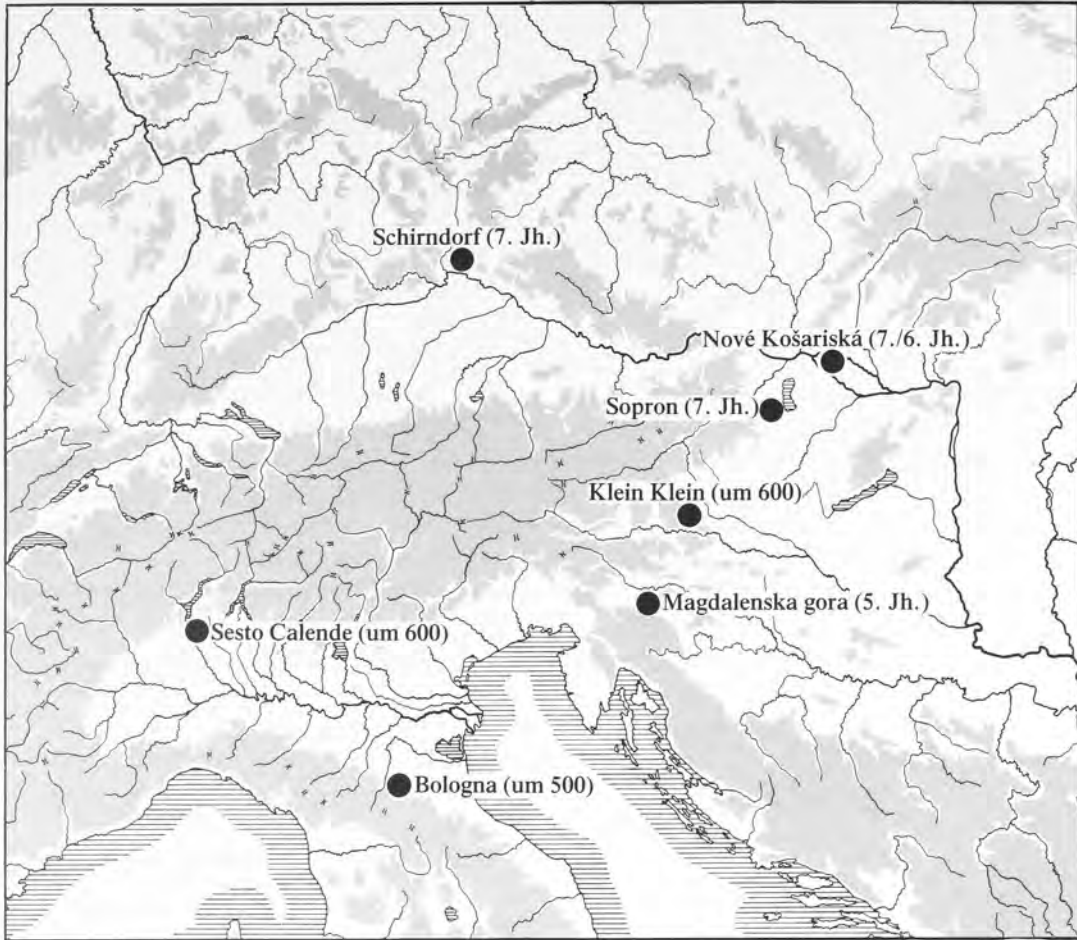


Abb. 6 Leierspielerdarstellungen und ihre Verbreitung in der östlichen Hallstattkultur (Entwurf).

gungen. Einzelvergleiche archäologischer Objekte lassen als Ausgangsraum der über Jahrhunderte wirksamen Anregungen das hethitische Anatolien und den mykenischen Kreis erkennen. Nach dem Niedergang jener altweltlichen Ordnungsmächtigkeiten um 1200 v. Chr. endeten auch die Einflüsse auf Nordeuropa. Mit dem 10. Jahrhundert v. Chr. scheint ein neuer mittelmeerischer Kulturimpuls den blühenden Nordischen Kreis erreicht zu haben, der von Altitalien ausging und sich im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. zur engen Verbindung jener beiden weit voneinander entfernten Kulturräume steigerte.

Veröffentlicht in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 32, 1985, 123 ff.

Sonntag, den 5. 1. und Dienstag, den 7. 1. 1986
O. Höckmann, Antiker Seekrieg

Dienen Schiffe bei kriegerischen Auseinandersetzungen zunächst nur als Transporter für Landungsunternehmen, werden um 1200 v. Chr. im Ostmittelmeer »Seeschlachten« erwähnt, bei denen Schiff gegen Schiff kämpft. Dies löst die Entwicklung spezieller Kampfschiffe aus, die mit ihrem zur Rammwaffe ausgebildeten Bugsporn feindliche Schiffe versenken können. Der infanteristische Nahkampf von Entermanschaften behält daneben aber seine Bedeutung bis zum Ende der Antike. Im 8. Jahrhundert v. Chr. setzt (vielleicht in Phönikien) die Entwicklung des Rammsschiffes mit zwei, bald auch mit drei Reihen von Ruderern an jeder Schiffseite (Triere, Trireme) ein; dadurch werden die Schiffe schneller und beweglicher als einreihige Fahrzeuge. Mit solchen Trieren, für die um 500 v. Chr. spezielle Kampfaktiken entwickelt werden, führt man im 5. Jahrhundert v. Chr. die Seeoperationen der Perserkriege und des Peloponnesischen Kriegs durch. Im 4. Jahrhundert v. Chr. wird (erst in Karthago) die Antriebskraft der dreireihigen Schiffe weiter verstärkt: Die Ruder werden nun teilweise von zwei Ruderern bewegt (Abb. 7). Die Entwicklung von Riesenschlachtschiffen im Ostmittelmeer im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr., deren größte zwei Rümpfe nebeneinander erhielten (Abb. 8), um breite Decksplattformen für Schleudergeschütze und Kampftürme sowie für den Deckskampf mit über 1000 Soldaten tragen zu können, blieb jedoch nur ein kurzes Zwischenspiel. In den Flotten des spätrepublikanischen und kaiserlichen Roms herrschen wieder Schiffe von maßvoller Größe vor. Während der Kaiserzeit hat Rom am Mittelmeer keine Gegner zur See. Dennoch werden die Kriegsflotten weiter unterhalten. Sie dienen – abgesehen von kurzen Einsätzen in Bürgerkriegen – wohl hauptsächlich logistischen Aufgaben für das Heer.

Die Operationen des Kaisers Augustus gegen Germanien lassen in der Nordsee die Germanische Flotte entstehen. Ihr Operationsgebiet wird bald der Niederrhein; doch sind auch am Oberrhein Kriegsschiffe bezeugt. Von der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts an erhalten die Rheinverbände zunehmende militärische Bedeutung im Rahmen der Verteidigung des Rheins als Reichsgrenze. Sie werden mit neuartigen wendigen und schnellen Mehrzweckschiffen (Lusoriae) ausgerüstet und vermögen es während des gan-

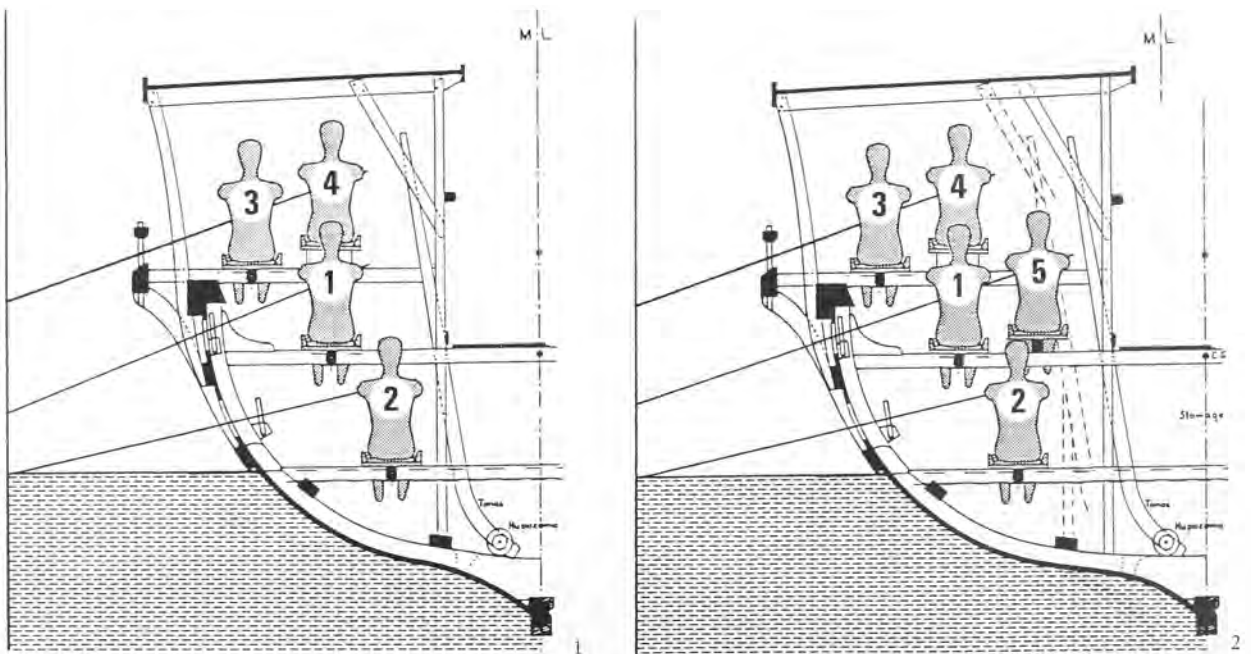


Abb. 7 Sitzordnung der Ruderer auf dem vierrangigen (1) bzw. fünfrangigen (2) antiken Kriegsschiff (abgeleitet vom Sitzplan der Triere: J. Coates und S. McGrail, 1985).

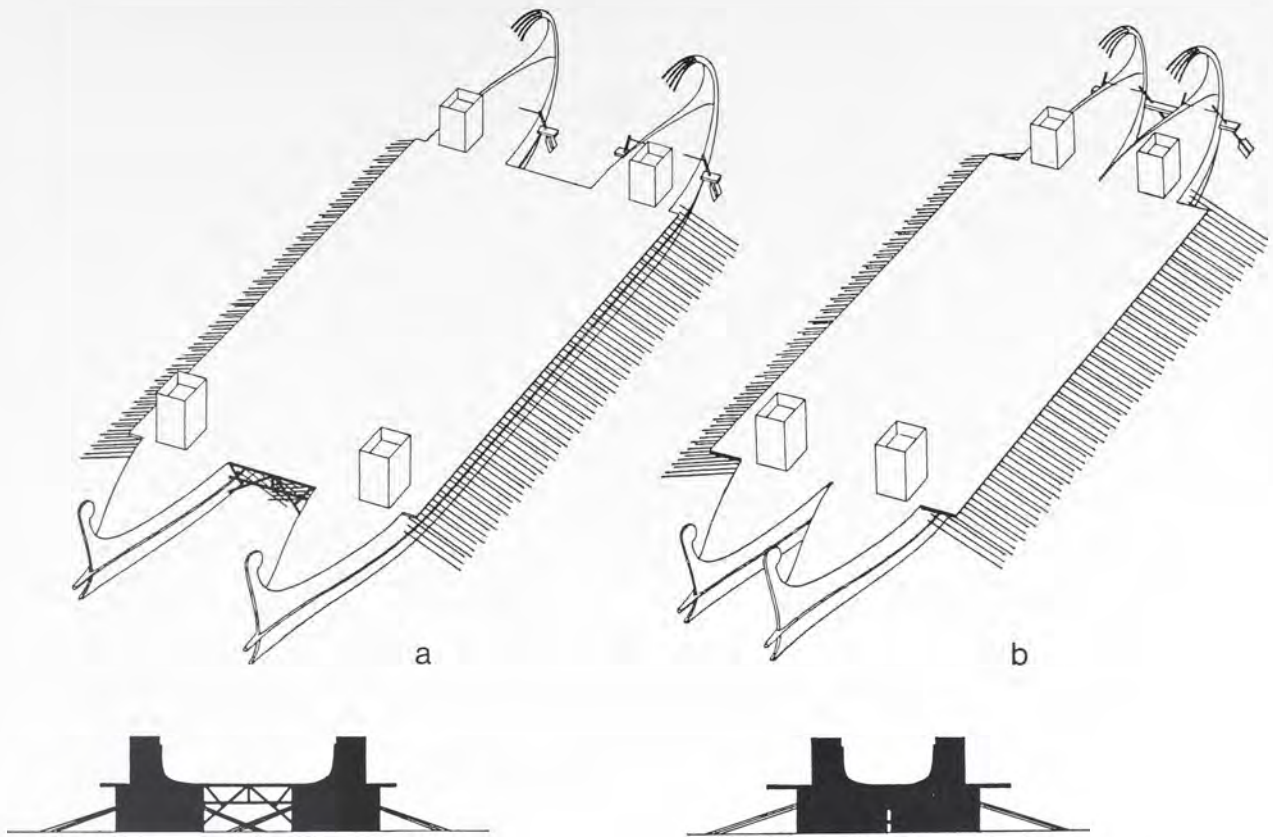


Abb. 8 Rekonstruktionsmöglichkeiten eines hellenistischen Großkampfschiffes mit zwei Rümpfen («Katamaranbauweise»). – a) mit großem Abstand der Rümpfe und Rudern auch zwischen den Rümpfen; b) mit dicht nebeneinanderliegenden Rümpfen und Rudern nur an den Außenseiten (aus statischen Gründen wahrscheinlicher). – Entwurf O. Höckmann.

zen 4. Jahrhunderts, an der Donau auch noch im 5. Jahrhundert, die Grenzströme wirksam zu schützen. Anscheinend greift Konstantin der Große im Bürgerkrieg gegen Licinius auf den erprobten Schiffstyp und die kampferfahrenen Mannschaften der nördlichen Grenzflotten zurück; denn vor den Dardanellen setzt er 324 gegen die Triemenflotte des Gegners eine weit unterlegene Zahl einreihiger Kleinschiffe ein. Sie setzen sich gegen die altmodischen Großschiffe des Licinius so überzeugend durch, daß Rom auch im Mittelmeer den Bau mehrreihiger Kriegsschiffe einstellt. Anscheinend hat dabei auch die Schwierigkeit mitgesprochen, die für Triemen benötigten großen Rudermansschaften (ca. 170 Mann pro Schiff) zu rekrutieren und einzuüben. Hierfür spricht ein Vorschlag aus dem frühen 5. Jahrhundert, Kriegsschiffe nicht mehr mit Ruderern anzutreiben, sondern mittels Schaufelrädern, die durch Ochsenköpfe bewegt werden sollten. Es scheint aber bei dem Vorschlag geblieben zu sein.

Sonntag, den 12. 1. und Dienstag, den 14. 1. 1986.

F.-W. von Hase, Etrurien und Karthago – Mittelmeerische Handelsbeziehungen des 7.-4. Jahrhunderts v. Chr.

Eine Analyse der Buccero-Keramik des 7./6. Jahrhunderts v. Chr. aus den punischen Gräbern von Karthago ergab, daß es sich in vielen Fällen um eindeutig in Südetrurien gefertigte Ware handelt, wobei Caere (heute Cerveteri) aufgrund der dortigen Parallelen als sehr wahrscheinlicher Entstehungsort gelten darf. Dieser Befund ist von besonderem Interesse, da er die in späterer Zeit schriftlich belegten engen Beziehungen zwischen Karthago und Caere nun auch für eine frühere Zeitstufe belegt. Ins 5. Jahrhundert

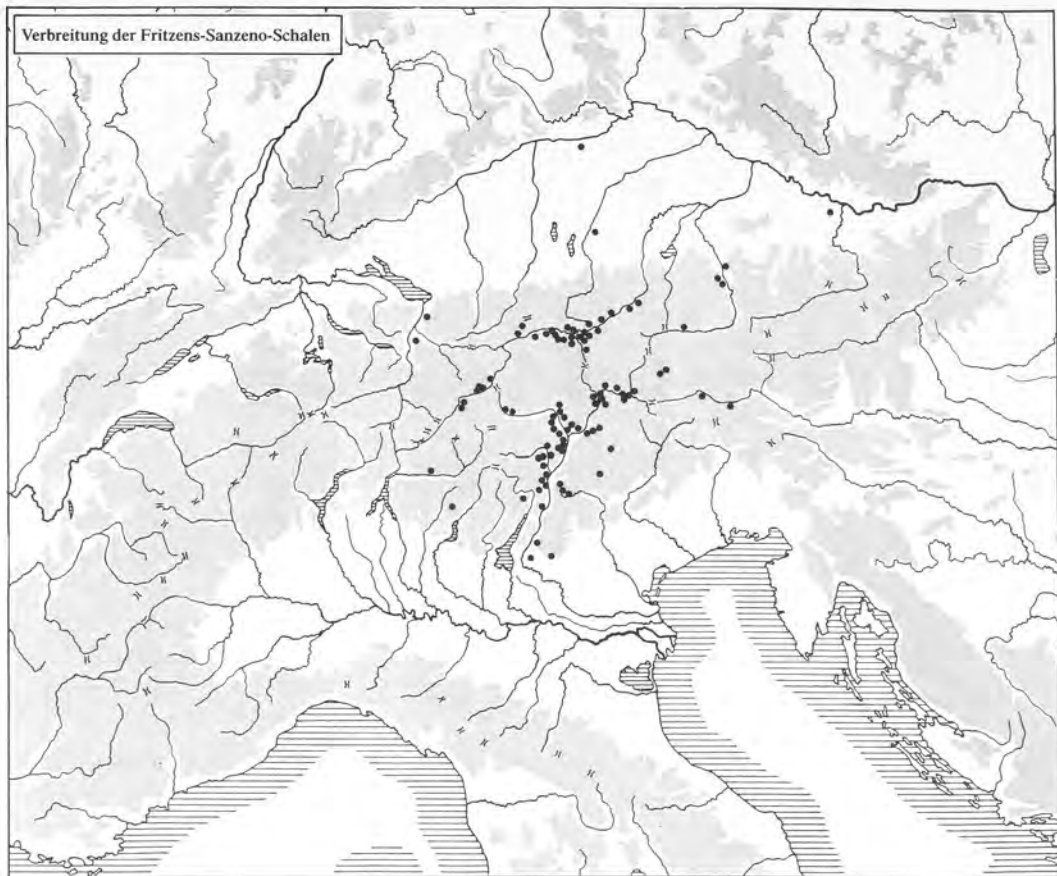


Abb. 9 Verbreitung der Fritzens-Sanzeno-Schalen.

v. Chr. zu datieren sind die Reste von fünf in karthagischen Gräbern gefundenen Schnabelkannen, die, soweit noch bestimmbar, in Vulci entstanden sein dürften.

Ist der etruskische Import in Karthago während der archaischen Zeit auch im Verhältnis zu anderen Fundorten recht ansehnlich, so werden entsprechende Belege in der nachfolgenden Zeit leider spärlicher. Eine Beobachtung, die im übrigen auch für andere Gebiete des Mittelmeerbereiches zutrifft. Eine Erklärung hierfür könnte die im Jahre 474 v. Chr. bei Cumae erlittene Niederlage der etruskischen Flotte gegen die der Syrakusaner sein, die den Verlust der etruskischen Seeherrschaft nach sich zog und offenbar einen Rückgang des Seehandels und eine Ausweitung des nach Norden in keltisches Gebiet gerichteten, über den Landweg erfolgten Fernhandels zur Folge hatte.

Zu den wenigen Zeugnissen, die für Handelsbeziehungen zwischen dem etruskischen Mittelitalien und Karthago in der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. noch herangezogen werden können, gehören einige bemalte Fußschalen der sog. Genucilia-Gattung, deren Herstellungszentrum in Caere vermutet wird. Die ebenfalls im 4. Jahrhundert v. Chr. entstandenen sog. Priestersarkophage aus der Nekropole de Rab in Karthago, die ein Gegenstück in Tarquinia besitzen, deuten gleichfalls auf noch bestehende Kontakte hin. Wenn Zeugnisse aus der späteren Zeit als Belege für einen Handel zwischen Etrurien und Karthago fehlen, dürfte dies auf die schwindende Vormachtstellung der Etrusker zwischen den expandierenden Kelten im Norden und Römern im Süden zurückzuführen sein.

Die Veröffentlichung erfolgt im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987.

Sonntag, den 19. 1. und Dienstag, den 21. 1. 1986

M. Egg, Die Raeter in Tirol – Die Jüngere Eisenzeit im mittleren Alpenraum (5.-1. Jahrhundert v. Chr.)

Römische und griechische Geschichtsschreiber des 2. und 1. vorchristlichen Jahrhunderts überliefern, daß im mittleren Alpengebiet zwischen dem Tessin und Kärnten das Volk der Raeter lebte.

Aus archäologischer Sicht breitet sich in dem oben umschriebenen Gebiet während der jüngeren Eisenzeit die Fritzens-Sanzeno-Kultur aus. Markanteste Ausprägung dieser Kultur sind verzierte Tonschalen, die als Fritzener Schalen, als Schalen mit gedrückt S-förmigem Profil oder als Sanzeno-Schalen bezeichnet werden. Ihre Verbreitung deckt sich weitgehend mit dem Gebiet, das von den antiken Autoren den Raetern zugewiesen wird (Abb. 9), nur in Graubünden und im Südwesten des Untersuchungsgebietes fehlen die Schalen. Dort treten stattdessen engverwandte Keramikgattungen auf. Die Einheitlichkeit der Fritzens-Sanzeno-Kultur zeigt sich zum einen im Hausbau, wo sich rechteckige Häuser mit Trockenmauerfundamenten finden, deren Kennzeichen vorgelagerte abgewinkelte Gänge sind und deren Verbreitung sich auf den mittleren Alpenraum beschränkt, zum anderen in den Bestattungssitten, die ausschließlich zur Anlage von Urnengräberfeldern führten. Einen wichtigen Hinweis auf magisch-kultische Riten liefern die Hirschhorntäfelchen. Sie tragen Inschriften, die die Göttin Raetia aus Este erwähnen, im Bozener Alphabet bzw. im Alphabet von Magré, beides Spielarten der etruskischen Schrift. Sie belegen die regen Kontakte zu den Etruskern, was durch die Nennung etruskischer Gottheiten in den Alpen, wie z. B. des Tinia, des etruskischen Zeus, noch bekräftigt wird.

Die Imitationen etruskischer Kriegerstatuetten und etruskischer Bronzehelme unterstreichen diese engen Verbindungen zu den Etruskern, die wohl im Zusammenhang mit der etruskischen Kolonisation der Poebene im 5. Jahrhundert v. Chr. stehen.

Auch die keltische Latènekultur beeinflusste nachhaltig die Fritzens-Sanzeno-Kultur, was keltische Schwerter, Helme und Fibeln belegen. Mit der Okkupation der Poebene durch die Kelten um 400 v. Chr. steigerte sich der Einfluß; dennoch hielten die raetischen Stämme auch an den von den Etruskern übernommenen Gegenständen und Sitten fest, obschon der direkte Kontakt durch den keltischen Vorstoß abgerissen war.

Um 100 v. Chr. wurde der mittlere Alpenraum von schweren Unruhen erschüttert; fast alle Siedlungen brannten ab. Danach nahm der keltische Einfluß mehr und mehr zu, und die eigenständigen Kulturäußerungen der Fritzens-Sanzeno-Kultur gingen zurück.

Sonntag, den 26. 1. und Dienstag, den 28. 1. 1986

M. Schulze-Dörrlamm, Die Bronzetüren von San Zeno in Verona – Kunstwerke der Karolingerzeit?

Die Datierung der bronzenen Kassettentür im Westportal von San Zeno, die von drei verschiedenen Meistern gestaltete Szenen aus dem Alten und Neuen Testament zeigt, ist bis heute umstritten. Nach stilistischen Untersuchungen wurden die ältesten Teile der Tür dabei teils in die Karolingerzeit, teils in verschiedene Phasen des 11. Jahrhunderts, neuerdings um 1138 n. Chr. datiert, d. h. in die Zeit der Vollenendung des romanischen Westportals.

Durch eine vergleichende Analyse formaler Details sowie der dargestellten Trachten und Gerätschaften lassen sich konkrete Hinweise auf die Entstehungszeit dieses Kunstwerks finden. Daß es sich bei den Bronzeplatten des ersten Meisters, die sich heute fast allesamt auf dem linken Türflügel befinden, nicht um Arbeiten aus der Karolingerzeit handeln kann, beweisen u. a. die Darstellungen eines Pfluges mit Radvorgestellt und von verknoteten Gürteln mit zwei gleich lang herunterhängenden Enden, denn solche Gürtel kamen in der Männer- und Frauentracht Mitteleuropas erst nach der Mitte des 11. Jahrhunderts in Mode. Daß die ältesten Teile der Tür andererseits aber auch nicht mehr im 12. Jahrhundert entstanden sein dürften, bezeugen einige formale Details, die zwar bei Bronze- und Holztüren des 11. Jahrhunderts, aber nicht mehr bei denen des 12. Jahrhunderts zu finden sind. Dazu zählen die Nagelmasken, die halbkugeligen Nägel mit herausragendem Nietstift und die durchbrochenen Kassettenrahmen, wie sie bei der Bronzetür des Augsburger Domes (vor 1065) bzw. bei der Holztür von St. Maria im Kapitol zu Köln (1065) verwendet wurden, aber auch die eigentümliche Kombination pflanzlicher und streng geometrischer Durchbruchornamente an den Rahmen der Kassetten, die z. B. ebenfalls den Hezilo-Radleuchter aus Hildesheim (1055-65) kennzeichnet. Daß die Bronzetür nicht für das 1138 vollendete Westportal von

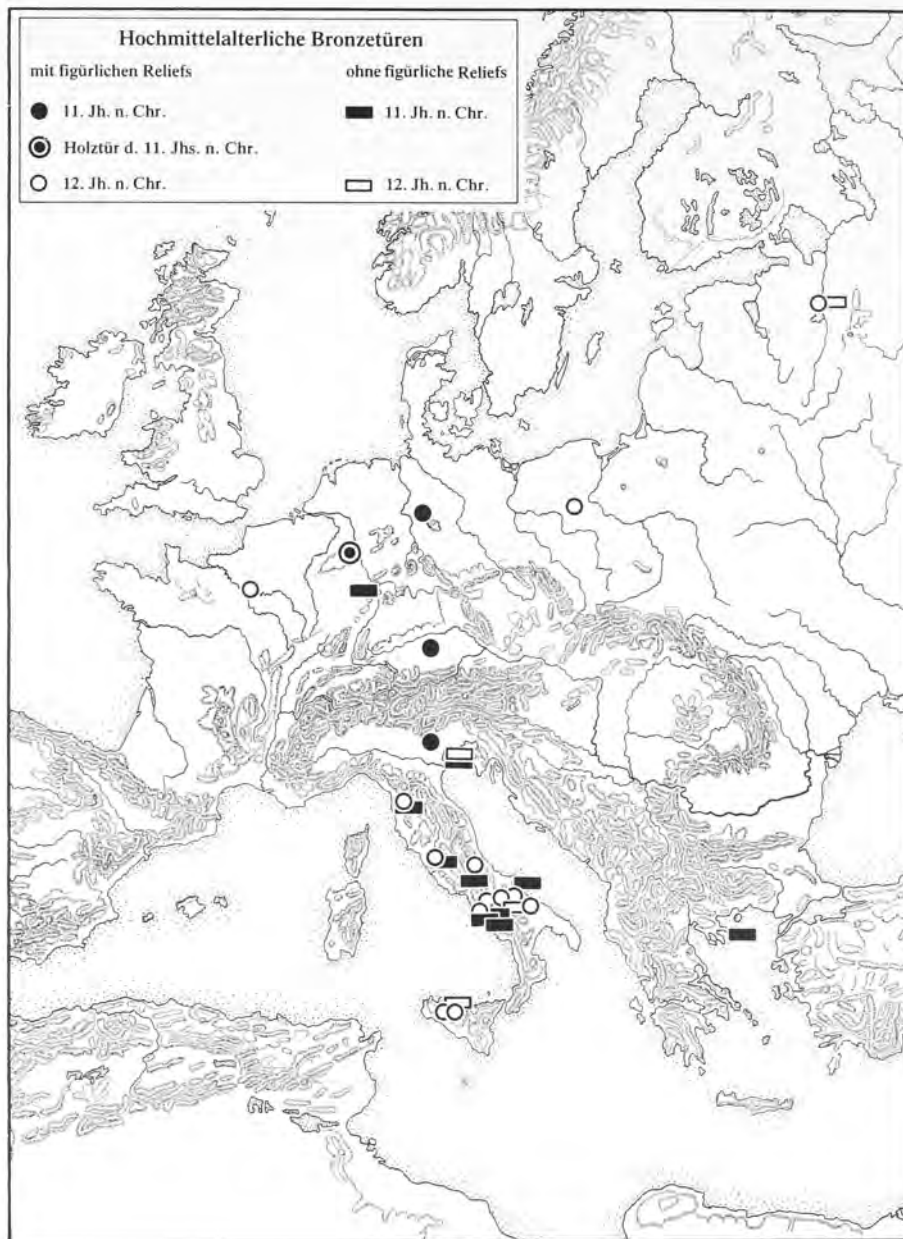


Abb. 10 Verbreitung hochmittelalterlicher Bronzetüren.

San Zeno bestimmt gewesen sein kann, zeigen die starken Veränderungen, die vorgenommen werden mußten, als man die ursprünglich breitere und symmetrische Tür in das schmalere Portal einsetzen wollte. Damals wurden die rechten Rahmenleisten des rechten Türflügels entfernt und neue, breitere Rahmenleisten am linken Rand angebracht. Sie sind das Werk des zweiten Meisters, der auch vier Platten mit Szenen aus dem Leben des Hl. Zeno in das Bildprogramm eingefügt hat. Diese starken Eingriffe in die Substanz der Tür wurden im mittleren 12. Jahrhundert, frühestens um 1138 n. Chr. vorgenommen. In der Folgezeit muß die nun asymmetrische Tür schwere Beschädigungen erlitten haben, denn die Bildplatten des rechten Türflügels wurden zum größten Teil durch Arbeiten des dritten Meisters ersetzt, der diese – den dargestellten Schwertformen zufolge – frühestens im ausgehenden 12. oder frühen 13. Jahr-

hundert geschaffen hat. Sein Bemühen, sich thematisch und stilistisch dem Werk des älteren Meisters anzupassen, ist ein beeindruckendes Zeugnis hochmittelalterlicher Denkmalpflege. Alle Indizien deuten darauf hin, daß die im späten 11. Jahrhundert geschaffene Urfassung der Bronzetür für den Vorgängerbau von San Zeno oder aber für den des Veroneser Domes bestimmt war, der beim Erdbeben des Jahres 1117 zerstört worden war.

Die Bronzetür dürfte das Werk eines Künstlers aus Deutschland gewesen sein, denn nur dort war man schon seit Beginn des 11. Jahrhunderts in der Lage, Bronzetüren mit figürlichen Reliefs zu gießen (vgl. Abb. 10). Sie ist ein Denkmal salischer Kunst – vielleicht sogar ein Geschenk Kaiser Heinrichs IV. an den Bischof von Verona, der ihm während der Kämpfe gegen den Papst und dessen Verbündete als einziger die Treue gehalten und ihm ein Jahr lang (1095) in den Mauern Veronas Zuflucht gewährt hat.

Sonntag, den 2. 2. und Dienstag, den 4. 2. 1985

H. W. Böhme, Die Bajuwaren – Die Entstehung eines frühmittelalterlichen Stammes

Die Mehrzahl der römischen Kastellbesetzungen am raetisch-norischen Donaulimes bestand – ähnlich wie in Gallien – spätestens seit der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus germanischen Söldnern. Diese Militärposten an der Grenze und im Landesinneren existierten zumeist bis ins mittlere 5. Jahrhundert n. Chr., wie entsprechende Kleinfunde – vor allem der Militärausrüstung – belegen (Abb. 11). Unter den in Dienst gestellten germanischen Soldaten spielten außer Alamannen und verschiedenen ostgermanischen Stämmen vor allem elbgermanische Völkerschaften aus Thüringen und Böhmen eine besondere Rolle, darunter auch die Leute der sog. Friedenhai-Preštovice-Gruppe, die – wohl mit römischer Billigung – im fortgeschrittenen 4. Jahrhundert n. Chr. über den Böhmerwald ins nördliche Vorland des raetischen Donaulimes zwischen Altmühl und Regen gezogen waren, sich dort niedergelassen hatten und von der römischen Militärverwaltung angeworben worden waren.

Bis zum Untergang der Römerherrschaft um 475 lebten demnach in Raetien neben einer schon reduzierten romanischen Reliktbevölkerung zahlreiche germanische Volksgruppen unterschiedlichster Herkunft, die durch den Dienst in der spätrömischen Armee ins Land gerufen und sesshaft gemacht worden

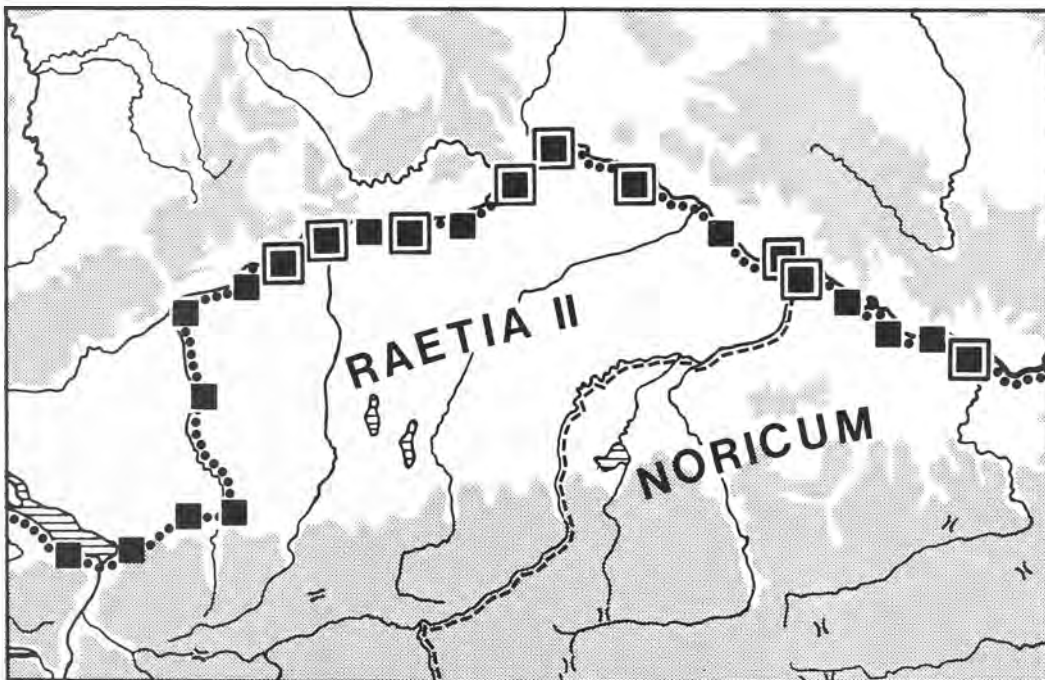


Abb. 11 Der spätrömische Iller-Donau-Limes Raetiens und Noricums im 4./5. Jahrhundert n. Chr. mit den archäologisch bezeugten Kastellen. – Gerahmte Rechtecke: Benutzung bis ins 5. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesen.

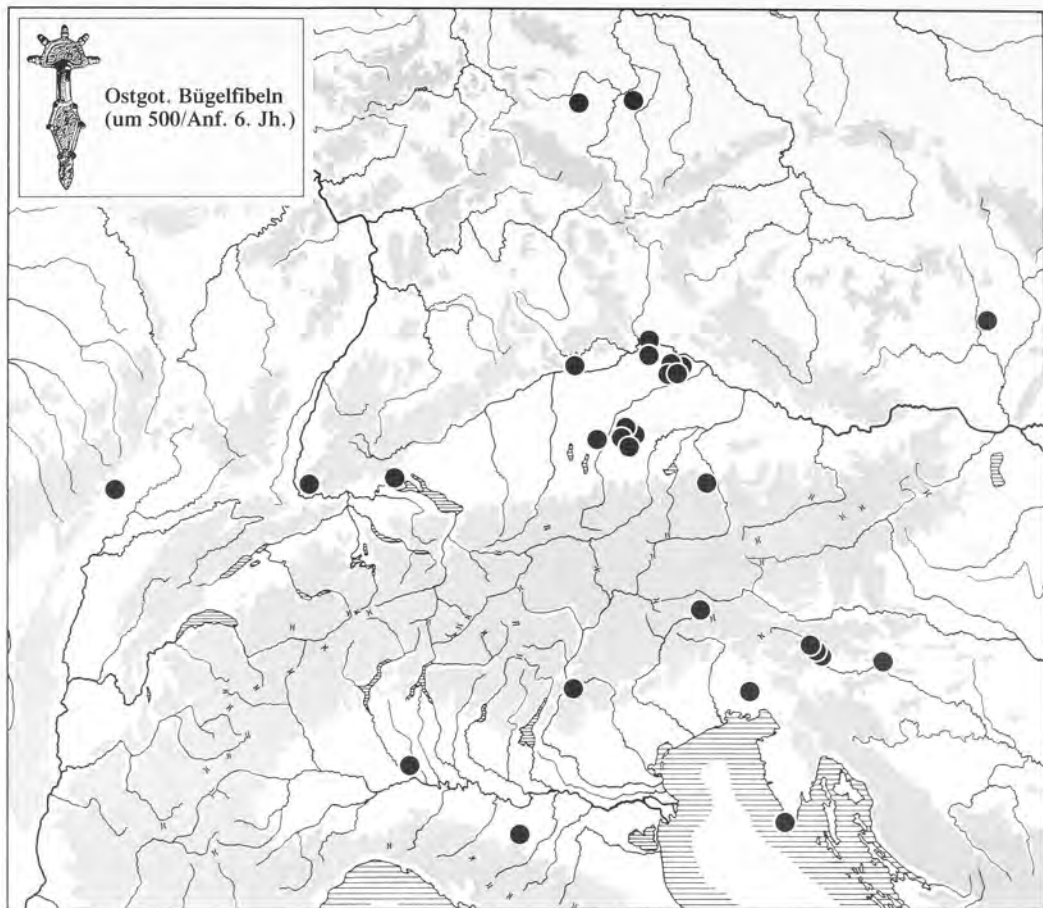


Abb. 12 Verbreitung ostgotischer Bügelfibeln vom Anfang des 6. Jahrhunderts n. Chr.

waren. Gegen Ende der Römerzeit kam es offenbar zu den ersten, von den Römern vermutlich geduldeten Niederlassungen freier germanischer Siedler aus den Gebieten dieser beiden Stämme, wie der Trachtenschmuck auf den Friedhöfen von Straubing und Altenerding nahelegt. Nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft setzten sich diese, stets in kleineren Schüben vorgetragenen Völkerbewegungen fort.

Es hat demnach in Bayern gar keine geschlossene Einwanderung eines ganzen Stammes gegeben, sondern im Verlauf des 5. und des frühen 6. Jahrhunderts gelangten in mehreren Etappen zahlreiche germanische Volksgruppen aus verschiedenen Gegenden und ohne innere Stammesstruktur nach Raetien, das nach 476 als Bestandteil der italischen Präfektur unter ostgotischer Herrschaft stand. Der Ostgotenkönig Theodrich d. Gr. (493-526) verstand sich nicht zu Unrecht als letzter römischer Herrscher des Westreiches und wird die vorgefundene Militärorganisation in veränderter Form fortgeführt haben. Man darf davon ausgehen, daß von den Ostgoten nicht nur ein nomineller Herrschaftsanspruch auf Raetien erhoben wurde, sondern daß dieses Gebiet als strategisch wichtiges Vorfeld des italischen Kernlandes angesehen und behandelt wurde. Daß dieses Land mit seiner polyethnischen Bevölkerung in den Jahrzehnten um 500 wirklich fester Bestandteil des Ostgotenreiches war, kann die Verbreitung typisch ostgotischer Fibeln des frühen 6. Jahrhunderts zeigen, die eine auffällige Konzentration in Raetien zwischen Lech und Salzach aufweist (Abb. 12).

Zur eigentlichen Stammesbildung, also zum ethnischen und kulturellen Zusammenwachsen des Vielvölkergemischs in Raetien, kann es erst in nachrömischer Zeit während der ostgotischen Oberhoheit gekommen sein. Im Gegensatz zu den unter eigenen Herrschern außerhalb des Imperiums lebenden Ala-

mannen Südwestdeutschlands, fand die ethnisch ganz ähnlich zusammengesetzte germanische Bevölkerung der Raetia II im Ostgotenreich einen Ansatz zur Ausbildung einer neuen Identität, die sich langsam von den anderen Völkergruppen elbgermanischer Herkunft in Süddeutschland abzuheben begann.

Als 536 das einstige Raetien an das Frankenreich abgetreten wurde, war dieser Prozeß des Zusammenwachsens, also die sog. Stammesbildung, schon weit vorangeschritten, denn unmittelbar nach der fränkischen Besitzergreifung der ehem. römischen Provinz wurde ein eigens für dieses Gebiet zuständiger Amtsherrzog eingesetzt, der Name Raetien verschwand, und 551 wurden die Bewohner des Landes erstmals als *baiuvarii* bezeichnet.

Vielleicht haben jene namenlose Leute der Friedenhai-Preštovice-Gruppe, die in einiger Zahl im Donautal um Regensburg saßen und die in dem sich bildenden Neustamm aufgegangen sind, Pate gestanden bei dieser Namensfindung. Schließlich bildete doch dieser Bevölkerungsanteil einen wesentlichen Unterscheidungsfaktor zu den sonst ähnlich strukturierten Alamannen in Westen. Im Gegensatz zu ihnen spielten nämlich die »Leute aus dem Lande Böhmen« bei dem sich neu formierenden Großstamm auf einstigem raetischen Boden eine nicht zu unterschätzende Rolle, die letztlich dazu geführt haben mag, daß sie namengebend wurden für die zukünftigen Bajuwaren.

Sonntag, den 16. 2. und Dienstag, den 18. 2. 1986

U. Schaaff, Vercingetorix – Das Ende des gallischen Freiheitskampfes (52 v. Chr.)

Der Aufstand gallischer Stämme, geführt von Vercingetorix, dem jugendlichen Averter adliger Herkunft, brachte im 7. Jahr des gallischen Krieges 52 v. Chr. einen Höhepunkt der Auseinandersetzungen der um ihre Freiheit kämpfenden Gallier mit den Legionen Caesars. Spärlich fließen die archäologischen Quellen, die zur Erläuterung des in den Kommentaren Caesars geschilderten dramatischen Geschehens herangezogen werden können. Direkt mit Vercingetorix zu verbinden sind ausschließlich einige Münzen, die Namen und Bildnis des Galliers tragen. Ihr Vorkommen konzentriert sich in der Umgebung »Gergovias«, der befestigten Stadt der Averter (Abb. 13). Es ist bezeichnend, daß die genaue Lage Gergovias in dem Bereich von Clermont-Ferrand noch nicht mit letzter Sicherheit ausgemacht ist. Erschwert wird eine Identifikation dadurch, daß eine Vielzahl von spätkeltischen Oppida Galliens, darunter auch Alesia, durch die jüngeren römischen Besiedlungen soweit verändert wurde, daß Befunde und Funde aus der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. weitgehend fehlen. Dies trifft in besonderem Maße auf Avaricum zu, jenes Oppidum der Biturigen, dessen Name mit einer empfindlichen Niederlage der Gallier nach der erfolgreichen Belagerung durch Caesars Truppen verbunden ist.

Nach Avaricum und Gergovia, vor dessen Mauern die Gallier den einzigen Sieg dieses Jahres über die Römer erzielen konnten, spielt Bibracte, die Hauptstadt der Häduer, als Versammlungsort des gallischen Adels eine besondere Rolle. Die auf dem Mont Beuvray bei Autun deutlich sichtbaren Reste der Befestigung umschließen eine Fläche von 135 ha. Umfangreiche archäologische Untersuchungen durch J. G. Bullot und J. Déchelette förderten von 1867 bis 1901 vor allem die Reste in mehreren Quartieren angelegter römischer Bauten mit zugehörigen Funden zum Vorschein. Vergleichsweise gering war die Ausbeute an spätkeltischem Material. In neuester Zeit begonnene Ausgrabungen dienen zunächst der Erforschung der Befestigung, vor allem im Bereich der nordöstlichen Toranlage, der »Grandes Portes de Rebout«. In Bibracte reifte der Plan, die Absicht Caesars zu durchkreuzen, der mit seinen Legionen der in der Provinz Narbonensis durch gallische Scharen bedrohten Bevölkerung zu Hilfe kommen wollte. Unter der Führung des Vercingetorix setzten sich die in Bibracte versammelten gallischen Truppen in Marsch, um das römische Heer zum Kampf zu fordern. Nachdem die von Caesar mitgeführte germanische Reiterei wie bereits vor Noviodunum und später in Alesia den Galliern entscheidende Niederlagen zugefügt hatte, zog sich Vercingetorix mit seinen Scharen nach Alesia, dem Oppidum der Mandubier, zurück.

Seit den im Auftrag Napoleons III. durchgeführten Ausgrabungen bei Alise-Ste.-Reine besteht kein Grund mehr, die bis dahin umstrittene Lokalisierung von Alesia auf dem Mont-Auxois anzuzweifeln. Zwar ergaben die Untersuchungen der Innenfläche des Oppidum, in dem Vercingetorix mit seinen Truppen mehr als 20 Tage auf das gesamtgallische Entsatzheer wartete (Abb. 14), kaum Funde und Befunde

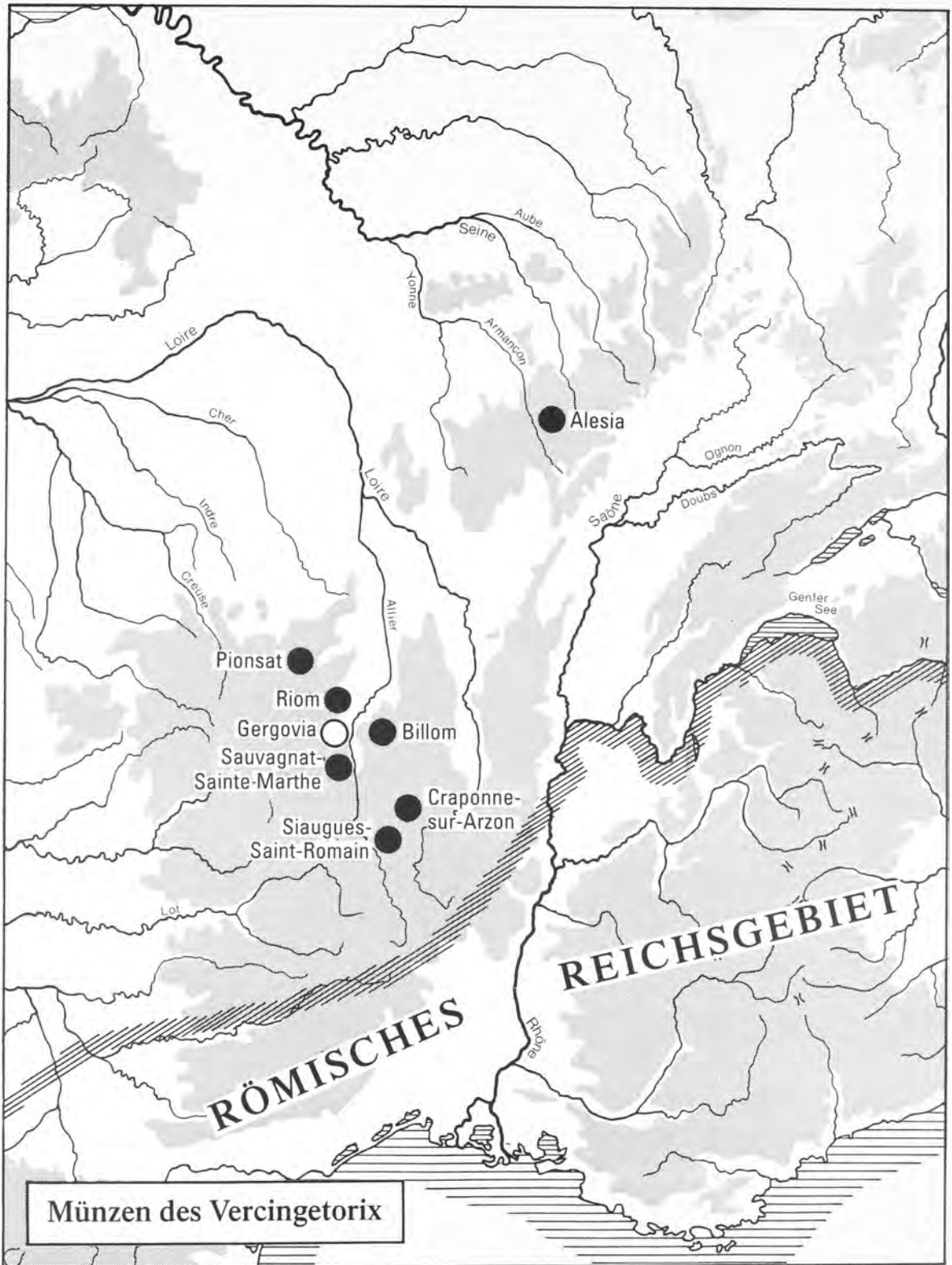


Abb. 13 Verbreitung von Münzen des Vercingetorix (nach Colbert de Beaulieux u. a.).



Abb. 14 Das Aufgebot der gallischen Stämme im Entsatzheer vor Alesia.

aus dieser Zeit, doch wurden um so eindeutigere Spuren der das Oppidum umschließenden römischen Belagerungsanlagen aus dem Jahre 52 v. Chr. entdeckt. Während der Ausgrabungen in der »Plaine des Laumes« am Fuße des Mont-Auxois kamen zahlreiche Angriffs- und Verteidigungswaffen sowohl gallischer als auch römischer Soldaten zutage, die als Zeugen der heftigen Kämpfe zu sehen sind, die mit der entscheidenden Niederlage der Gallier und der Gefangennahme des Vercingetorix endeten.

Sonntag, den 23. 2. und Dienstag, den 25. 2. 1986

P. Schauer, Vogelbarke und Sonnenwagen – Altitalische Einflüsse im westlichen Ostseegebiet während der Jüngerer Bronzezeit (10.-8. Jahrhundert v. Chr.)

Die aus dem archäologischen Fundgut ableitbaren Kulturbeziehungen zwischen dem Mittelmeerraum, Zentral- und Nordeuropa während der Älteren und Jüngerer Eisenzeit sind das Produkt älterer Verbindungen des jungbronzezeitlichen Nordischen Kreises, seiner südlichen Randzonen und südöstlichen Periphergebiete zu Altitalien. Dazu die frühen Kontaktstationen in der Westschweiz und am Mittelrhein, aber auch zwischen Elbe und Weichsel herauszuarbeiten, die verbindenden Kulturstränge über die Alpen bis Skandinavien zu verfolgen und die Auswirkungen des altitalischen Einflusses auf die Welt des jungbronzezeitlichen Kreises festzustellen, war das Anliegen des Vortrages (siehe dazu unten S. 826 ff.).

Sonntag, den 2. 3. und Dienstag, den 4. 3. 1986

K. Weidemann, Der Heilige Disibod – Ein irischer Mönch im Mainzer Bistum des 7. Jahrhunderts

Die historische Überlieferung zum Leben des Heiligen Disibod, des Gründers des Klosters Disibodenberg an der Nahe, stammt erst aus dem 12. Jahrhundert n. Chr. Die hl. Hildegard von Bingen verfaßte eine Lebensbeschreibung dieses Heiligen, nahe dessen Kloster sie in einem Frauenkonvent erzogen worden war.

Herr Weidemann unternahm den Versuch, die detailreiche Lebensbeschreibung auf ihren möglichen historischen Gehalt zu überprüfen. Er kam zu dem Ergebnis, daß unter Heranziehung zeitgenössischer Überlieferung des 7. bis frühen 10. Jahrhunderts n. Chr. die Angaben zum Leben des Heiligen und frühen Schicksal seiner Klostergründung gute Glaubwürdigkeit verdienen.

Danach handelt es sich bei Disibod offenbar um einen irischen Klosterbischof, der in den Jahren um 600 geboren, im Zuge des Streites um das Datum des Osterfestes nach 630 n. Chr. Irland verlassen hat.

Als Missionar ins alamannische Gebiet gelangt, verließ er diese Landschaft wegen der Feindlichkeit der Bewohner und kam vor 650 n. Chr. an die Nahe. Er errichtete sein Kloster am Rande des Altsiedellandes im Westteil des Mainzer Bistums. Nach seinem Tod in den Jahren um 670 n. Chr. hatte seine Gründung mehrfach unter widrigem Schicksal zu leiden. In der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts wurde sie – im Zuge der karolingischen Säkularisation von Kirchengut – aufgehoben. Die unter Bonifatius erfolgte Wiedergründung wurde erneut aufgelassen, als unser Gebiet zu Ende des 9. Jahrhunderts n. Chr. von Wikinger- und Ungarneinfällen heimgesucht wurde. Auch die Wiedergründung durch Erzbischof Willigis zu Ende des 10. Jahrhunderts n. Chr. hatte keinen langen Bestand, da in jener Zeit das Mainzer Bistum durch zu zahlreiche Konventgründungen überanspruchert war. Erst eine dritte Wiedergründung zu Anfang des 12. Jahrhunderts hatte dann ununterbrochenen Bestand bis zur Reformation.

In allen Phasen seines Bestehens hatte das Kloster besondere Bedeutung für die kirchliche Erschließung der Waldlandschaften des Hunsrück und des Nordpfälzer Berglandes. Seine Gründung im 7. Jahrhundert förderte die kirchliche Struktur im Westteil der Mainzer Diözese, wo der Einfluß des Mainzer Bischofs so schwach war, daß offenbar in königlichem Auftrag die Bistümer von Reims und Verdun am Ausbau der Pfarrorganisation beteiligt wurden. Noch die Neugründung des Klosters zu Beginn des 11. Jahrhunderts n. Chr. führte zu einem intensiven Ausbau der Mainzer Pfarrorganisation in diesen Waldgebieten.

Kolloquien gemeinsam mit der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt a. Main

Im Rahmen der von unserem Institut gemeinsam mit der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt veranstalteten wissenschaftlichen Kolloquien hielt Herr Prof. Dr. P. J. R. Modderman, Arnheim, am 10. 1. 1985 in Frankfurt einen Vortrag über »Geographische Aspekte in der Vorgeschichte«.

Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand das Problem, geeignete Kartenvorlagen für die Darstellung archäologisch erfaßter topographischer Befunde zu gewinnen. Am Beispiel von zwei neolithischen Siedlungsplätzen (Hienheim in Bayern und Hasendorp in Holland) zeigte er auch, daß durch detaillierte Geländekartierungen Voraussetzungen gewonnen werden können, die eine Rekonstruktion der vorgeschichtlichen Landschaftsform erlauben.

Ebenfalls in Frankfurt sprach am 7. 2. 1985 Herr Dr. W. Kramer, Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein, Schleswig, zum Thema »50 Jahre Danewerk-Forschung«.

Nach einem Überblick über die bisherigen Interpretationen und Datierungen des Danewerks stellte er die Ergebnisse seiner jüngsten Grabungen im Danewerk vor, bei dem ein um 740 n. Chr. gefällter Holzfosten aus der sog. Feldsteinmauer geborgen wurde. Aufgrund dieses neuen Datums, das rund 400

Jahre früher liegt als bisher angenommen, läßt sich die Entstehung des Danewerks in ihren Anfängen mit ähnlichen Wallanlagen in Beziehung setzen, die seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. in England und dem südlichen Dänemark bekannt sind.

Veröffentlicht in: Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 343 ff.

Am 28. 2. 1985 redete Herr Dr. H. Dannheimer, Direktor der Prähistorischen Staatssammlung in München, in unserem Institut über »Archäologische Untersuchungen in südbayerischen Klöstern der Agilolfingerzeit«.

Seine Ausgrabungen in den frühmittelalterlichen Klöstern von Herrenchiemsee und Frauenchiemsee erbrachten auffällige Übereinstimmungen in den karolingischen Grundrißstrukturen, wobei in Herrenchiemsee wohl noch eine ältere Bauphase aus dem 7. Jahrhundert n. Chr. gefaßt wurde. Im Kloster von Sandau konnten zahlreiche Fragmente karolingischer Bauskulptur aus dem 8. Jahrhundert n. Chr. geborgen werden.

Herr Prof. Dr. F. Maier, Erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, hielt am 14. 3. 1985 in unserem Institut einen Vortrag über »Ergebnisse der Ausgrabungen 1984 in dem spätkeltischen Oppidum von Manching«.

Die 1984/85 untersuchten, im Verlauf der Trasse einer zu bauenden Umgehungsstraße gelegenen Grabungsflächen ergaben eine Vielzahl von Hinweisen auf eine dichte Bebauung im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr.; neben Siedlungsgruben fanden sich mehr als 20 Hausgrundrisse vom Vierpfostenhaus bis zu größeren Komplexen. Der ungewöhnlichste Fund dieser Grabung ist ein blattgoldumwickelter Holzstab mit vergoldeten Bronzeblättern, der in unseren Werkstätten von Frau *Fecht* untersucht wurde.

Herr Dr. E. Keller, Hauptkonservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München, sprach am 19. 12. 1985 in Frankfurt über »Die Germanienpolitik Roms im bayerischen Anteil der Raetia secunda«.

Er zeigte anhand entsprechender Funde aus Gräbern der Garnisonsfriedhöfe um die Kastelle sowie aus den Kastellarealen selbst, daß seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. elbgermanische Söldner für den regulären Dienst in der spätrömischen Armee angeworben und am Iller-Donau-Limes stationiert wurden. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts stellte man dann auch Ostgermanen in den Dienst. Allerdings lassen sich im 5. Jahrhundert gleichermaßen Elbgermanen im rätischen Heer nachweisen, die offensichtlich aus dem unmittelbaren Vorland des mittleren Donaulimes zwischen Ingolstadt und Straubing stammten.

Veröffentlicht in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 575 ff.

Am 23. 1. 1986 gab Herr Prof. Dr. H. T. Waterbolk, Direktor des Biologisch-Archäologischen Instituts der Universität Groningen, in Frankfurt einen Überblick über »Die Grabung Elp und das Siedlungsweisen während der Bronzezeit in den nördlichen Niederlanden«.

Auf der Basis des von van Giffen, Glasbergen und ihm zusammengetragenen archäologischen Quellenbestandes untersuchte der Redner die Besiedlungsgeschichte ausgewählter Siedlungskammern der Provinz Drenthe unter den übergreifenden Fragen von Siedlungskonstanz, -kontinuität, Territorial- und Sozialverhältnissen. Ausgangspunkt für diese Studien waren die dortigen Siedlungsverhältnisse um 1860, deren Ursprung er bis in das 10./9. Jahrhundert zurückverfolgte; Gemarkungsgrenzen und Hofbesitz schienen im Rückblick teilweise bis in die vorrömische Eisenzeit hinein unverändert geblieben zu sein.

In Mainz referierte am 20. 3. 1986 Herr Dr. U. Pappalardo von der Universität Perugia über »Neue Ausgrabungen in Herculaneum«.

Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Entdeckung, daß die Bevölkerung Herculaneums beim Vesuvausbruch 79 n. Chr. nicht, wie bisher angenommen, rechtzeitig geflohen war, sondern in Bootshäusern am damaligen Strand unmittelbar vor der Stadtmauer vergeblich Schutz gesucht hatte. Unter den Getöteten befand sich auch ein Soldat mit Werkzeugen und vollständiger Bewaffnung, die von Herrn *Künzl* bearbeitet und publiziert wird.

Am 10. 4. 1986 sprach Herr Prof. Dr. W. Torbrügge, Universität Regensburg, in unserem Institut über »Die Stufe Hallstatt C2 – ein antiquarischer Wechselbalg«.

Der Redner warf die Frage auf, ob man mit der Stufe Ha C2 tatsächlich eine Zeitstufe faßt. Da die Stufe Ha C innerhalb der Hallstattkultur isoliert zu stehen scheint, während sich zwischen den Stufen Ha B und Ha D direkte Kontakte nachweisen lassen, sieht er in den Gräbern mit Leitfunden der Stufe Ha C2 den Ausdruck einer bestimmten sozialen Schicht der Toten.

Seine Ergebnisse werden veröffentlicht in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987.

Herr Dr. H.-W. Dämmer, Universität München, hielt am 23. 10. 1986 in Frankfurt einen Vortrag zu dem Thema »Situlenkunst und Votivbronzen. Zur Stilentwicklung von Bronzebildwerken des 6.-3. Jahrhunderts v. Chr. im venetischen Oberitalien«.

Der Vortragende stellte die Situlenkunst der Votivplastik aus venetischen Heiligtümern gegenüber. Aufgrund dieses Vergleichs glaubt er feststellen zu können, daß sich die Votivplastik umgekehrt zur Situlenkunst entwickelt habe. Da bisher datierende Fundvergesellschaftungen für die Votivplastik fehlen, steht man bei der Datierung dieser Fundgruppe erst am Anfang.

Gleichfalls in Frankfurt gab Herr Prof. Dr. J. Nenquin, Rijks-Universität Gent, einen Einblick in »Archäologische Landesaufnahme in Flandern«.

Bisher konnten ca. 50 Dörfer in Flandern systematisch erfaßt werden, wobei alle kulturellen Zeugnisse vom Paläolithikum bis ins 18. Jahrhundert Berücksichtigung finden. Daneben werden alte Landkarten und Luftbildaufnahmen mitherangezogen, um ein umfassendes Bild über die Geschichte der einzelnen Ortschaften zu gewinnen.

Hauskolloquien

Am 30. 1. 1985 sprach Herr Dr. B. U. Abels, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Bamberg, über zwei neue spätkaiserzeitliche Befestigungsanlagen in Oberfranken. Die 1982 auf dem in der Späthallstatt- und der Spätlatènezeit befestigten Staffelberg entdeckte dritte Befestigungsanlage endete nach Ausweis der Funde gegen Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 15). Obwohl die Bauweise der Befestigung auf dem Reißberg von Schlappenreuth (Abb. 16) sehr viel altertümlicher als die des Staffelberges wirkt, ist sie, den Funden nach zu urteilen, erst im ausgehenden 4. oder der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts errichtet worden.



Abb. 15 Staffelberg. Kr. Lichtenfels. Profil durch die zwei vorgeschichtlichen Mauerzüge und die Trockenmauer der späten Kaiserzeit.

Herr Dr. F. Baratte, Musée du Louvre in Paris, zeigte am 26. 2. 1985 zwei Silberschatzfunde aus Rethel in der Champagne und aus Vienne. Die Verzierungen auf den Silberschalen von Rethel legen eine Datierung in das 3. Jahrhundert n. Chr. nahe, während bei den dekorierten Platten aus Vienne Bezüge zur Kaiseraugster Achillesschale aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts deutlich werden.

Am 8. 3. 1985 führte Herr Dr. O. Harl, Historisches Museum der Stadt Wien, seine Ergebnisse zur Rekonstruktion des Stadtplans von Virunum aufgrund neuer Luftaufnahmen vor. Das Stadtgebiet

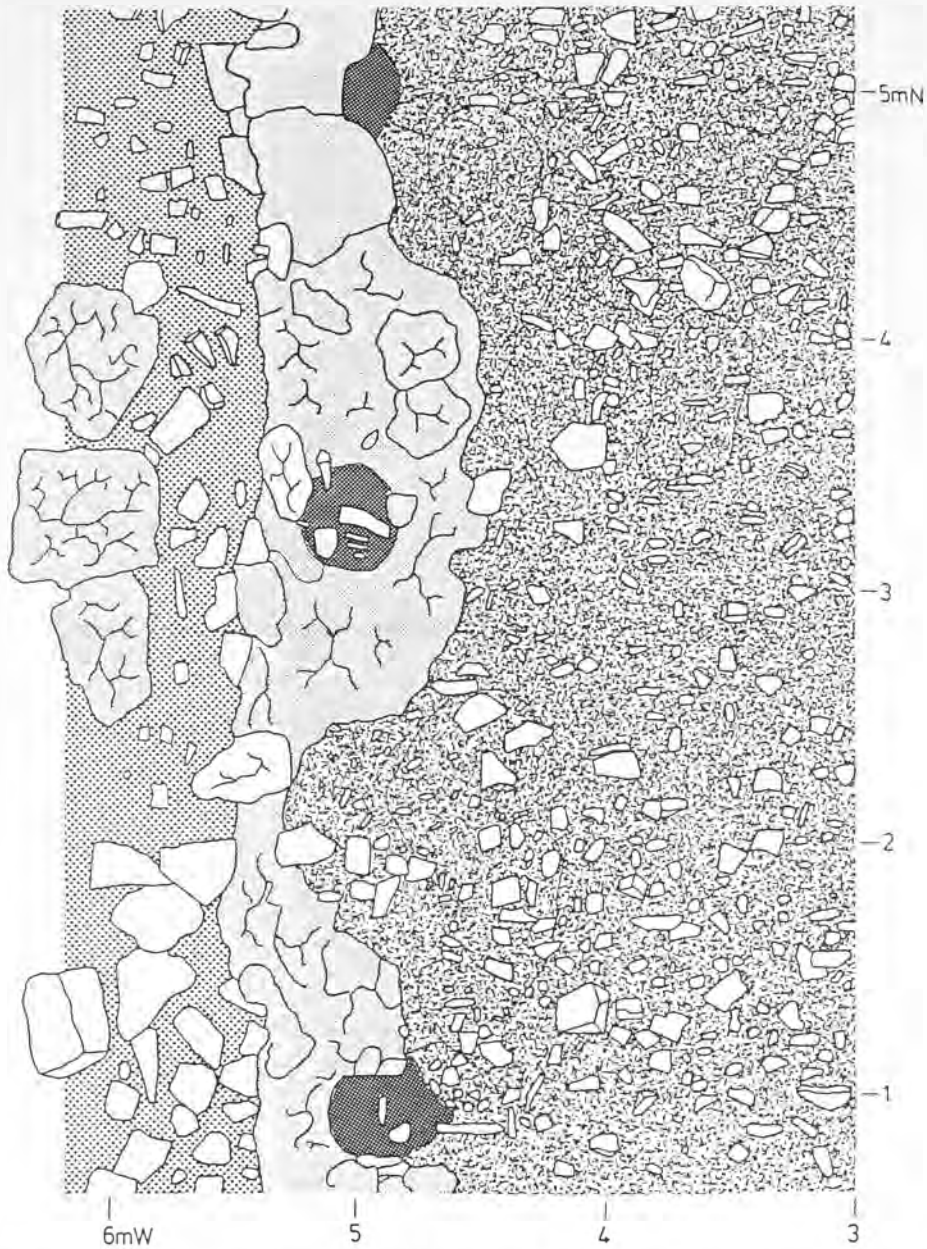


Abb. 16 Reißberg von Schlappenreuth. Planum des Wallschnittes mit den Pfosten Spuren der spätkaiserzeitlichen Befestigungsanlage.

begann unmittelbar an der Via Claudia, von der nördlich des bebauten Stadtareals die Hauptstraße Virunums abzweigte. Beide Straßen waren außerhalb der Bebauung dicht mit Gräbern gesäumt. Während die öffentlichen Gebäude von Virunum wie das Kapitulum, die Thermenanlagen und das Praetorium bisher noch nicht entdeckt werden konnten – wohl weil sie in einem Waldstück liegen, wie der Redner vermutet –, zeigt sich am Nordrand des Stadtgebietes ein großer rechteckiger unbebauter Bezirk, in dem nur ein kleines viereckiges Fundament zu erkennen ist. Möglicherweise war dies der offizielle Kultbezirk Virunums mit einem zentralen Heiligtum in Art des Lyoner Altars.

Herr Dr. P. Marzollff, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg, berichtete am 24. 4. 1985 über seine Ausgrabungen im Bereich des Michaelsklosters auf dem Heiligenberg bei Heidelberg,

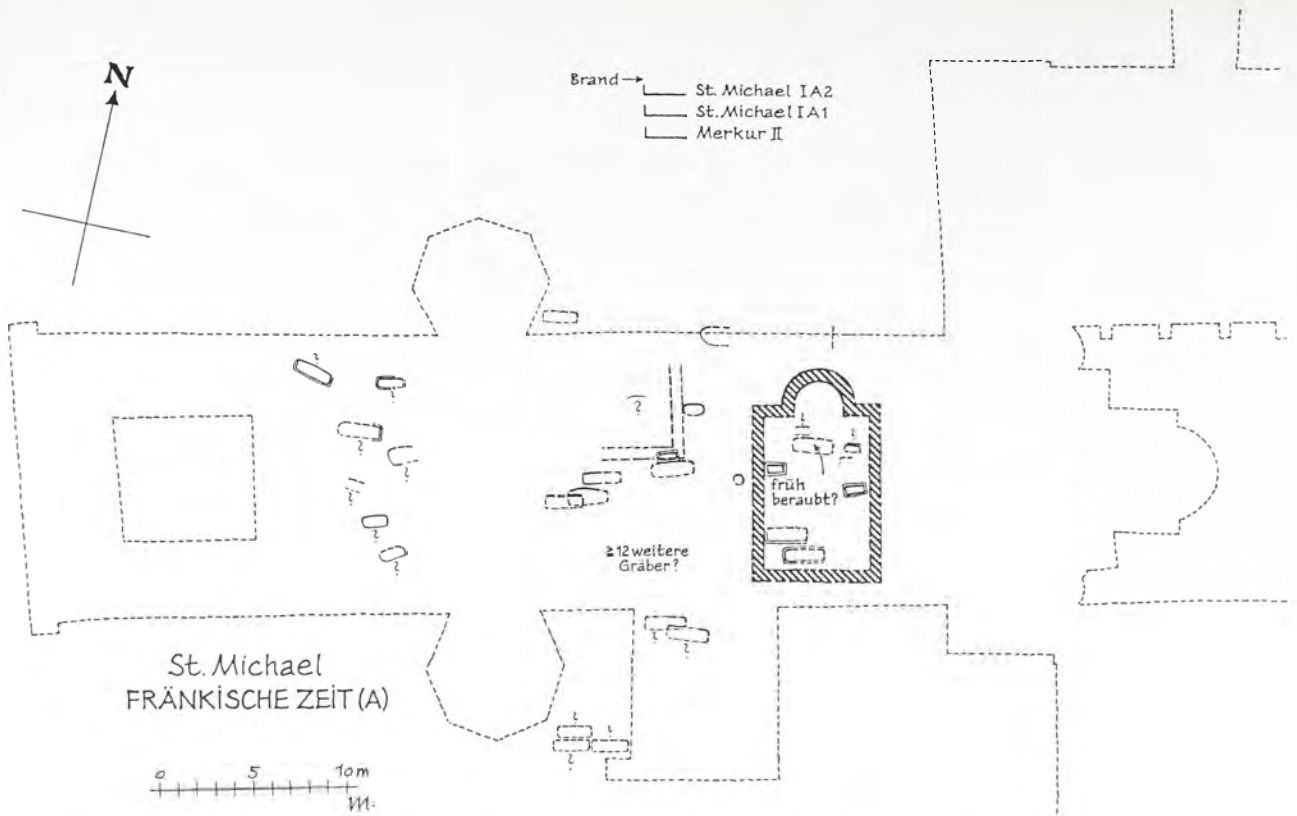


Abb. 17 Heiligenberg bei Heidelberg. – Schraffiert: Grundriß der Kirche St. Michael I; gestrichelt: Grundriß der hochmittelalterlichen Klosterkirche (Stand Frühjahr 1985).

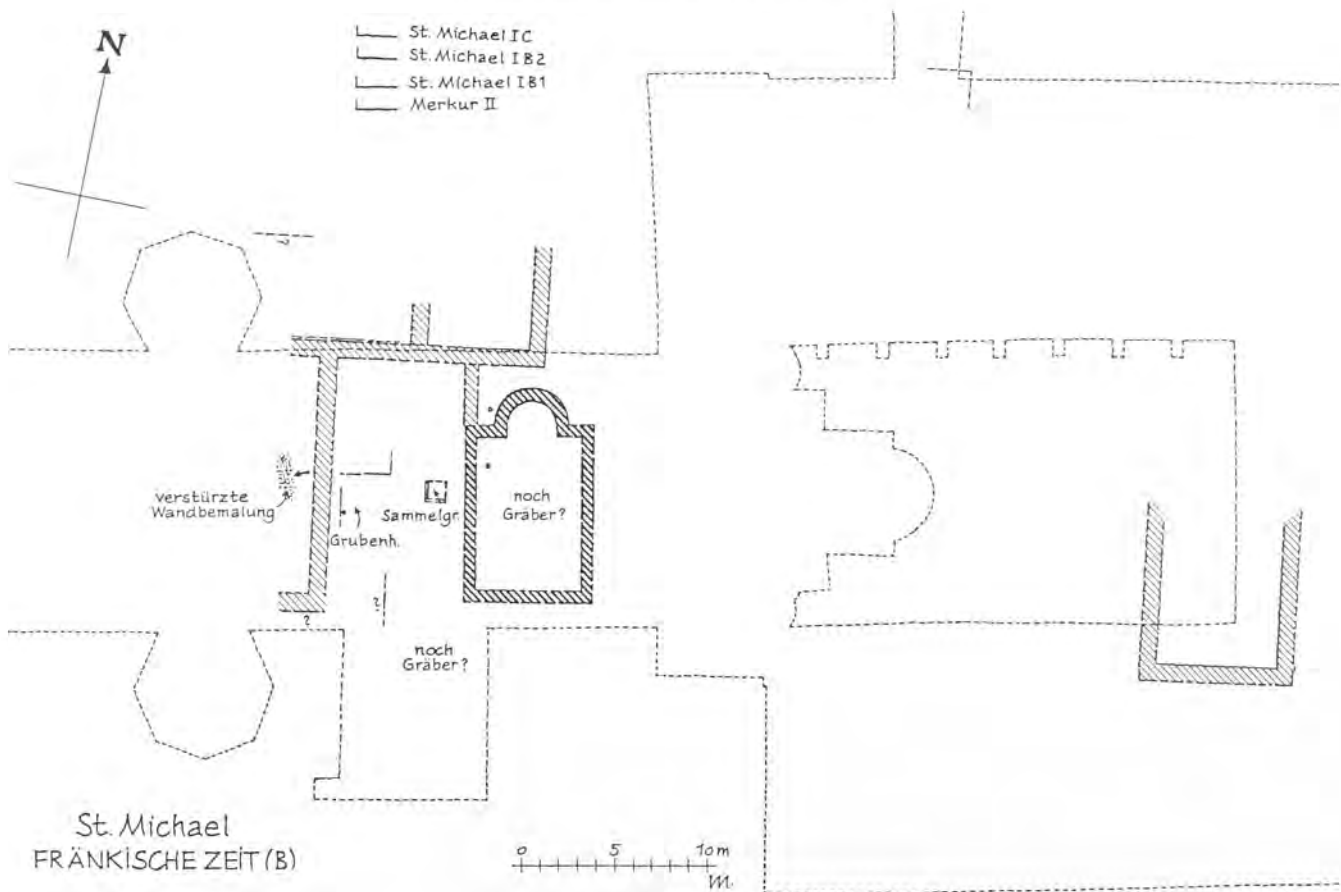


Abb. 18 Heiligenberg bei Heidelberg. – Dunkel schraffiert: Grundriß der Kirche St. Michael I; hell schraffiert: Profangebäude der karolingischen Aberinsburg; gestrichelt: Grundriß der hochmittelalterlichen Klosterkirche (Stand Frühjahr 1985).

bei denen er als älteste Bebauung ein mit Fresken ausgemaltes Merkurheiligtum aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. aufdecken konnte, das erst im 4. Jahrhundert zerstört wurde. Es ist im frühen Mittelalter zu einer Grabkapelle umgebaut worden (Abb. 17), an die sich noch vor 800 n. Chr. ein Profangebäude anschloß (Abb. 18). Durch die Grabungen ergaben sich mehrere grundlegende Umgestaltungen des Platzes, wobei sich erst der dritte Kirchenbau mit der historisch überliefert 870 n. Chr. geweihten Michaelskirche in Verbindung bringen läßt.

Am 28. 6. 1985 hielt Herr R. Legoux, Nantes, einen Vortrag über seine Ausgrabungen im merowingischen Gräberfeld von Bulles, Dép. Oise, das mit fast 850 Bestattungen den bisher größten vollständig ergrabenen frühmittelalterlichen Friedhof Nordfrankreichs darstellt. Aus einem Gräberfeld aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr., auf dem eine ethnisch gemischte germanische Bevölkerung bestattet wurde, die sich wohl als spätantike Söldner identifizieren läßt, entwickelte sich kontinuierlich ein merowingisches Reihengräberfeld, das in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts endete. Mit Hilfe der Fundkombinationsstatistik gelang es dem Vortragenden, acht weitere Belegungsphasen herauszuarbeiten. Etwa um 600 n. Chr. scheinen sich die sozial führenden Familien nicht mehr auf dem Friedhof von Bulles beisetzen zu lassen, sondern zogen wohl ein Grab in einer Kirche vor.

Herr R. Pioux, Tannay, sprach am 23. 10. 1985 über die Ausgrabungsergebnisse des merowingischen Gräberfeldes Sur-Yonne, Gem. Brèves, Dép. Nièvres in Frankreich. Auch dieses Gräberfeld mit 224 Bestattungen konnte vollständig ausgegraben werden. Es begann um 530 n. Chr. (Abb. 19) und endete gegen 660 n. Chr. Die Grabfunde und einige Brandbestattungen zeigen, daß es sich weder um ein burgundisches noch um ein römisches Gräberfeld handelte. Angesichts der Lage des Gräberfeldes unmittelbar an der Grenze zwischen dem merowingerzeitlichen Königreich Burgund und dem Frankenreich

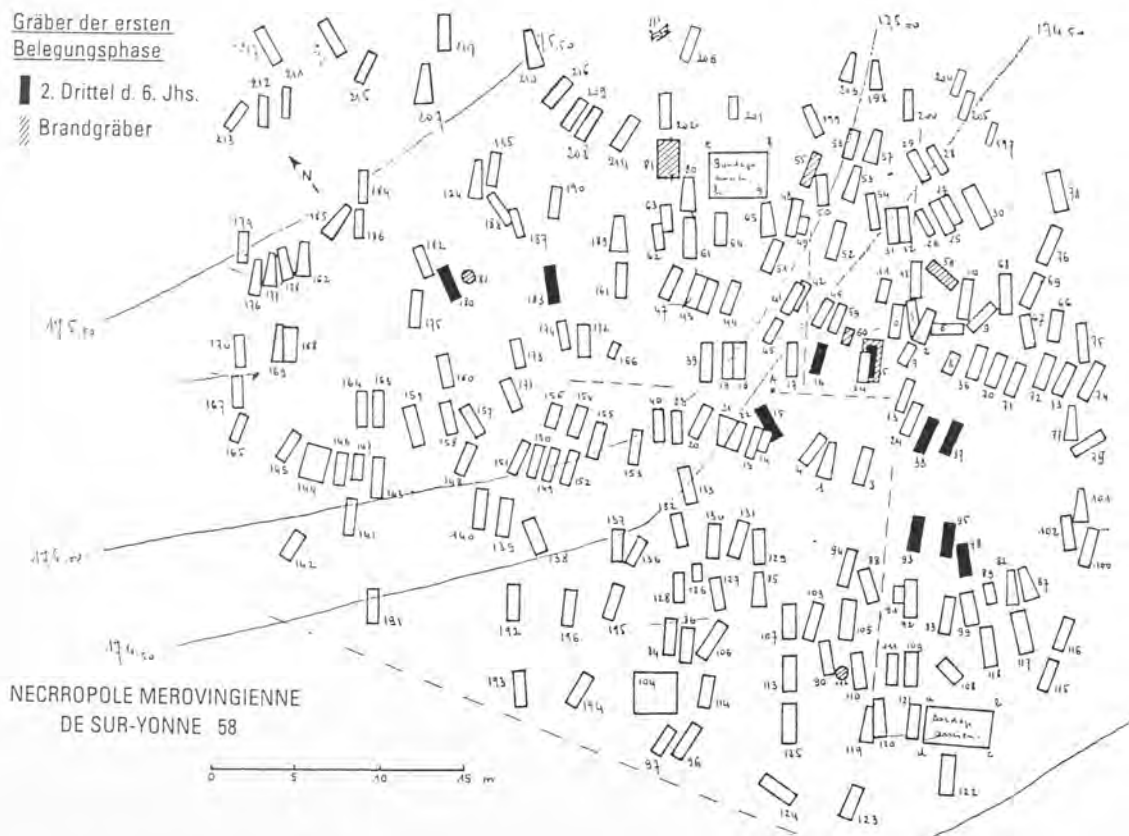


Abb. 19 Plan des merowingischen Gräberfeldes von Sur-Yonne.

sieht Herr Pioux in dem Bestattungsort ein Anzeichen für die beginnende fränkische Infiltration in diesen Raum nach der Eroberung Burgunds im Jahre 532 n. Chr.

Am 28. 10. 1985 berichtete Herr Dr. B. Kürti, Móra Ferenc Museum in Szeged, über das ungarische Gräberfeld des 10. Jahrhunderts n. Chr. von Szeged-Algyő. Ausschlaggebend für die Datierung sind Gürtel-, Kaftan- und Zaumzeugbeschlüge. Da es sich bei den ältesten Bestattungen im Zentrum des Gräberfeldes ausschließlich um Kriegergräber handelt, um die sich jüngere Frauengräber herumziehen, hält der Ausgräber die Männer der »Gründungsphase« für Angehörige einer militärischen Gefolgschaft. Das Gräberfeld von Szeged-Algyő wurde spätestens im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts n. Chr. aufgelassen. Ursache dafür dürfte die Christianisierung des ungarischen Adels nach der Taufe des Großfürsten Géza (972-997) gewesen sein. Der Friedhof wurde damals vermutlich in die Nähe einer neugegründeten Kirche verlegt.

Herr Dr. J. Bill, Kantonsarchäologe in Luzern, hielt am 21. 11. 1985 einen Vortrag über den Gutenberg bei Balzers während der Eisenzeit. Auf dem sich am Fuß des Gutenbergs erhebenden »Runden Büchel« konnte er eine frühlatènezeitliche Siedlung der »Schneller Kultur« freilegen, zu der einige Brandgräber am Fuß des Hügels gehören. Ein Brandgräberfeld, ebenfalls am Fuß des Hügels gelegen, mit bienenwabenförmigen Steinkisten, in denen die Urnen beigesetzt waren, gehört zur Taminser-Gruppe der späten Laugen-Melauner Kultur des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. Einige Metallbeigaben belegen Beziehungen zur Golasecca-Kultur und zum Westhallstattkreis.

Herr P. Wagner MA, Rheinisches Landesmuseum Bonn, Außenstelle Niederzier, sprach am 6. 12. 1985 über seine Bearbeitung des Fundmaterials aus den Kastellen Butzbach und Ober-Florstadt. In beiden Fundorten besteht die früheste Keramik aus südgallischer Terra-Sigillata, ohne daß jedoch die frühe Schüsselform Dr. 29 dort vertreten ist, was ein Anfangsdatum um 100/101 n. Chr. zuläßt. Obwohl sich das Fundmaterial aus Butzbach durch die jüngsten Grabungen stark vermehrt hat, fehlen weiterhin frühe Ziegelstempel der 22. Legion, die zeitlich neben die südgallische Terra-Sigillata zu stellen wären. Zum Schluß ging der Redner auf einen Brandhorizont aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. ein, den er zusammen mit gleichzeitigen Brandschichten in den Kastellen Echzell und Altstadt mit den Chatteneinfällen von 161-172 n. Chr. in Verbindung brachte.

Am 11. 3. 1986 führte Herr Dr. E. M. Rupprechtsberger, Stadtmuseum Linz, die Funde aus den spätantiken Gräbern vom Gräberfeld Linz-Flügelhofgasse vor, das er von 1983 bis 1985 vollständig ausgegraben konnte. Unter den Beigaben des kleinen, nur 37 Körpergräber umfassenden Friedhofs gibt es auffallend viele Kerbschnittgürtelgarnituren, was den Gedanken aufkommen läßt, daß es sich bei den Toten um höhergestellte römische Offiziere mit ihren Familien gehandelt hat, wobei es auch einen Hinweis auf Elbgermanen gibt.

Eine Veröffentlichung des Gräberfeldes gemeinsam mit Herrn *Böhme* ist in den Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums vorgesehen.

Herr Dr. A. Wiczorek, Heidelberg, stellte am 8. 4. 1986 die Ergebnisse seiner Untersuchungen zur Chronologie des 5. Jahrhunderts n. Chr. vor. Er hat versucht, mit Hilfe von Belegungsabfolgen und Fundkombinationen bei zwölf Gräberfeldern des Rheinlandes, Belgiens und Nordfrankreichs das Fundmaterial des 5. Jahrhunderts chronologisch feiner zu untergliedern als es bisher mit nur zwei Zeitstufen möglich war.

Herr T. Springer, Nürnberg, gab am 17. 4. 1986 Einblick in seine derzeitigen Forschungen über die Gruppe Friedenrain-Přeštovice und die Probleme elbgermanisch-thüringischer Besiedlung in NO-Bayern vom 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr. Dabei wendete er sich vor allem gegen die herkömmliche These, in der in NO-Bayern gefundenen handgemachten Keramik vom Typ Friedenrain-Přeštovice ein Indiz für die Herkunft dieser Siedler aus Böhmen zu sehen. Seiner Meinung nach spiegelt sich in den Keramikfunden vielmehr ein starker thüringischer Anteil bei der Besiedlung des frühmittelalterlichen nordöstlichen Bayern.

Am 8. 9. 1986 sprach Herr Dr. M. Maaß, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin, über »Die Rolle der westgotischen, burgundischen und fränkischen Foederaten beim Untergang des Weströmischen Reiches«.

Seiner Ansicht nach wirkte sich die Anwesenheit von Westgoten, Burgunden und Franken zunächst durchaus staaterhaltend aus, denn sie übernahmen die Grenzverteidigung und sicherten das Reich vor den Angriffen anderer Germanenstämme. Andererseits bekämpften sie soziale Unruhen und verlängerten durch diese Stützung der römischen Sozialstruktur die Agonie des Westreiches. Dadurch, daß die Germanen römischen Grund und Boden in Besitz nahmen, kam es schließlich zur Aufteilung des Landes unter den verschiedenen Stämmen und zur Entstehung von germanischen Königreichen auf dem Boden des römischen Reiches. Ursache für den Untergang des Weströmischen Reiches sei aber letztlich eine tiefe innere Krise gewesen, die schon vor Ansiedlung der germanischen Foederaten vorhanden war.

Herr Ch. Pare, MA, Oxford, gab am 2. 10. 1986 Einblick in seine derzeitigen Studien zu hallstattzeitlichen Wagengräbern. Er versucht eine Typologie der Wagen mit Hilfe der Wagenaufbauten und Deichselhalterungen herauszuarbeiten, wobei den »Jochschnallen« besondere Bedeutung zukommt. Seine Typologie scheint bisher mit der Wagenentwicklung, wie man sie anhand der Radreifen erkannt hat, in Einklang zu stehen.

Am 28. und 30. 10. 1986 stellte Herr Dr. N. Gudea, Institut für Geschichte und Archäologie in Klausenburg, die Ergebnisse seiner Arbeit über »Die Nordgrenze der römischen Provinzen Moesia I und Dacia Ripensis von 275-380 n. Chr.« vor, die er als Stipendiat unseres Hauses angefertigt hat. Ausgehend von den Grundrissen der einzelnen Anlagen und dem zugehörigen Fundmaterial, vor allem den Münzen, Ziegelstempeln und der Keramik, kann er zeigen, daß man im späten 3. Jahrhundert vor allem die gebirgigen Grenzgebiete beider Provinzen durch eine Reihe neuer, kleinerer Kastelle sicherte, die jedoch bald nach 356 n. Chr. aufgegeben wurden. Da eine schriftliche Überlieferung der Grenztruppen zwischen 275 und 356 n. Chr. fehlt, zog er die Ziegelstempel heran, um Aufschlüsse über die Organisation des Grenzheeres zu gewinnen. Es deutet sich dabei an, daß die Legionsabteilungen in den Grenzkastellen von praepositi geführt wurden, während an der Spitze der Restlegion ein praefectus stand.

Eine Veröffentlichung der Untersuchungen wird im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987 erfolgen.

Kolloquium gemeinsam mit dem Institut für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität

Im Rahmen eines wissenschaftlichen Kolloquiums, das vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Verbindung mit dem Institut für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz veranstaltet wurde, sprach Herr Prof. Dr. B. Brentjes, o. Professor für Orientalische Archäologie der Martin Luther-Universität Halle, am 8. 5. 1985 über »Die römische Wölfin mit den Knaben in Zentralasien. Beiträge zur sogdischen Wandmalerei«. Er stellte die in den letzten 20 Jahren in Zentralasien entdeckten figürlichen Wandmalereien aus den ersten acht Jahrhunderten n. Chr. Geb. vor, die sich vor allem in Samarkand und Pendžikent, den Hauptstädten der Sogden, fanden. In ihnen werden außer Traditionen der graeco-baktrischen Kunst auch Beziehungen zu Indien, China, den Turkvölkern der Steppe und zu Byzanz sichtbar. Wie stark gerade die kulturellen Einflüsse aus dem Westen waren, zeigt ein Wandgemälde mit einer Wölfin, die zwei Knaben säugt. Der Redner vermutet, daß das Vorbild für dieses Motiv byzantinische Brakteaten mit dem Bild der römischen Wölfin waren, die nach Sogdien gelangten. Das Motiv wurde von einheimischen Malern anscheinend übernommen, weil sich die sogdische Königssippe von zwei Knaben herleitete, die von einer Wölfin aufgezogen worden waren.

Vortrag gemeinsam mit der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums

Am 4. 12. 1985 sprach Herr Dr. H. Cüppers, Direktor des Rheinischen Landesmuseums Trier, über »St. Maximin zu Trier – von der villa suburbana zur frühchristlichen Bischofsgrablege«.

Der Vortragende erläuterte die Ergebnisse seiner Ausgrabungen im Inneren der heutigen Kirche. Ausgehend von mehreren Mausoleen zeigte er die Bauentwicklung der frühen Kirchen an diesem Platz vom 4.-10. Jahrhundert n. Chr. auf.

Abendführungen

Im Rahmen der jeweils im Frühjahr veranstalteten Abendführungen, die in den Schausammlungen stattfinden und zugleich einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit des Instituts geben, sprachen:

- 17. 4. 1985 *M. Schulze-Dörrlamm*, Geschichte und Kunst der Langobarden.
- 24. 4. 1985 *F.-W. von Hase*, Italische Keramik und Terrakottaplastik des 4.-2. Jahrhunderts v. Chr.
- 8. 5. 1985 *E. Künzl*, Römische Feldzeichen.
- 15. 5. 1985 *H. W. Böhme*, Reiterkrieger des 5.-7. Jahrhunderts zwischen Persien und Mitteleuropa.
- 22. 5. 1985 *F. J. Hassel*, Die Pracht des byzantinischen Kaiserhofes im Spiegel der Mosaiken von S. Vitale, Ravenna.
- 7. 5. 1986 *M. Schulze-Dörrlamm*, Der gotische Königsschatz von Pietroasa, Rumänien.
- 14. 5. 1986 *E. Künzl*, Römische Medizin.
- 21. 5. 1986 *H. W. Böhme*, Bildsteine der Wikingerzeit.
- 28. 5. 1986 *F. J. Hassel*, Das Apotheose-Relief des Kaisers Antoninus Pius – Zur Vergöttlichung römischer Kaiser.
- 4. 6. 1986 *F.-W. von Hase*, Waffen der Römer.

Tage der offenen Tür

Am 30. 11. und 1. 12. 1985 fanden die »Tage der offenen Tür« in den Werkstätten unseres Instituts statt. Ca. 1900 Besucher nahmen die Gelegenheit wahr, einen Einblick in die Arbeit unserer Restauratoren zu gewinnen. Auch diesmal wurden die eindrucksvollsten Arbeiten der letzten zwei Jahre vorgestellt.

Tagungen

Internationales Kolloquium »Spuren orientalisches-ägäisches Einflusses im Donauraum, in Südwest-, West- und Nordeuropa während der Bronzezeit«.

Unter der Schirmherrschaft der Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques fand vom 16.-19. 10. 1985 ein internationales Kolloquium mit Teilnehmern aus Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Irland, Spanien und Deutschland statt. Ziel der Veranstaltung war eine möglichst umfassende Antwort auf die Frage, wie die vorderorientalischen und ägäischen Hochkulturen Einfluß auf das »Barbaricum« von der französischen Atlantikküste bis zum Karpatenbecken genommen hatten. Die einzelnen Vorträge waren zu mehreren Themenkreisen zusammengefaßt worden, in deren Mittelpunkt die althistorisch/altphilologischen Forschungsergebnisse sowie die archäologischen Nachweise bronzezeitlicher Fernbeziehungen in Südwest- und Westeuropa, im Nordischen Kreis und im Karpatenbecken standen. Es konnte gezeigt werden, daß Einflüsse der vorderorientalischen Küstenzone vor allem auf dem Seeweg bis Südspanien und Portugal gelangten, darüber hinaus aber auch die englisch-irischen Inseln und die skandinavischen Länder erreichten. Westlich Sardinien sind bislang keine archäologi-

schen Spuren für mykenischen Einfluß bekannt. Dagegen liegen aber solche »Kontaktfunde« aus der Bretagne und den benachbarten Britischen Inseln sowie aus dem westlichen Ostseegebiet vor – Regionen, die wohl hauptsächlich über den Seeweg erreicht wurden.

Daß die unterschiedlichen Kulturregionen der bronzezeitlichen Alten Welt in einem engeren Austausch standen, als die Forschung bislang annahm, wurde während des Kolloquiums deutlich. Weitere vergleichende Studien von Archäologen, Altphilologen und Althistorikern sind nötig, um das nunmehr gemeinsam entworfene Bild weiter Fernbeziehungen Alteuropas mit der Ägäis und dem Orient zu festigen. Deshalb hat der in Mainz versammelte Gelehrtenkreis beschlossen, mit der ersten Zusammenkunft in unserem Institut eine Folge von regelmäßig stattfindenden Kolloquien unter dem Thema: »Altweltliche Kulturbeziehungen während der Bronzezeit« ins Leben zu rufen.

Aus Anlaß des Internationalen Kolloquiums hielt Herr Prof. Dr. A. Jockenhövel, Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt, am 17. 10. 1985 einen Abendvortrag über das Thema »Bronzezeitlicher Burgenbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zur Struktur frühmetallzeitlicher Gesellschaften«.

Die ältere Phase des bronzezeitlichen Burgenbaues seit dem Ende der europäischen Frühbronzezeit verdankt, wie die Forschung überwiegend annimmt, den weitgespannten Fernbeziehungen zwischen der mykenischen Welt, den Landschaften des Karpatenbogens, Südskandinaviens, der Bretagne und Südenglands ihre Entstehung. In jenen burgartigen Siedlungen Alteuropas finden sich regelmäßig Spuren »echter« Bronzezeittechnologie für Bronzeverarbeitung bzw. Bronze- oder Kupferabbau. Der frühbronzezeitliche mediterran geprägte Burgenbau bricht zu Beginn der mittleren Bronzezeit wohl aufgrund von einschneidenden Klimaveränderungen mit Schlechtwetterjahren und unzureichenden Ernten ab. Eine zweite Hochblüte fällt in die klimatisch günstige Phase der Urnenfelderzeit des 13.-8. Jahrhunderts v. Chr. Vor allem in deren mittlerer Periode setzte rege Burgenbautätigkeit ein. Nach den vereinzelt vorliegenden Ausgrabungsergebnissen scheinen sie auch als Dauersiedlungen genutzt worden zu sein, wobei das weiterverarbeitende Handwerk hier vor allem seinen Sitz hatte. Die spezialisierten Handwerker waren für die Befriedigung des Bedarfes an »Luxusgütern« der urnenfelderzeitlichen Oberschicht von zentraler Bedeutung. Daß in den bronzezeitlichen Burgen als Sitz der herrschenden sozialen Schicht und Zeichen festgefügtter Ordnung, am Beispiel des Metallhandwerkes sichtbar, die Grundlagen für weitere gesellschaftliche Entwicklung gelegt wurden, verbindet diese mit den freilich anders gearteten, dennoch aber in Grundzügen vergleichbaren Hochkulturzentren.

Sitzung des Beraterkreises Röntgenfluoreszenzanlage

Dank der großzügigen Mittelbewilligung durch die Stiftung Volkswagenwerk wurde unserem Institut der Erwerb eines Röntgenfluoreszenzgerätes zur Elementaranalyse archäologischen Fundgutes ermöglicht. Auf Anregung und mit finanzieller Förderung durch die Stiftung wurde ein Beraterkreis gebildet, der sich am 10. 12. 1985 in unserem Institut zu einer Sitzung traf. Teilnehmer waren:

Frau Dr. Zarnitz (Stiftung Volkswagenwerk, Hannover) sowie die Herren Prof. Dr. Begemann (Direktor am Max-Planck-Institut für Chemie, Mainz), Dr. Hartmann (Kommission für Metallurgie des Altertums, Stuttgart-Reutlingen), Dr. Pernicka (Max-Planck-Institut für Kernphysik, Heidelberg), Prof. Dr. Sansoni (Leiter der Zentralabteilung Analytik, Kernforschungsanlage Jülich), Prof. Dr. Wagner (Max-Planck-Institut für Kernphysik, Heidelberg), Prof. Dr. Zwicker (Lehrstuhl Werkstoffwissenschaften — Metalle, Universität Erlangen), von der Firma Siemens die Herren Bisch und Dr. Lange sowie die Herren *Ankner* und *Schaaff* aus unserem Hause.

Die Aussprache zur Analysenmethodik sowie zur archäologisch-naturwissenschaftlichen Fragestellung führte zu folgenden Schlüssen und Anregungen: Das Siemensgerät mit der Sonderkonstruktion für größere Objekte läßt für die Arbeiten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums ein sehr gutes Kosten-Nutzen-Verhältnis erwarten. Die Sonderkonstruktion verspricht darüber hinaus eine wesentliche

Erweiterung der Anwendungsmöglichkeiten und damit auch der Aufhebung einer bisherigen apparativen Einschränkung der RFA. Wie bei allen analytischen Untersuchungen ist auch beim RF-Gerät eine Absicherung durch Kontrollanalysen anderer Methodik notwendig. Eine Zusammenarbeit mit entsprechend ausgerüsteten Instituten wie dem MPI Mainz, MPI Heidelberg oder KFA Jülich wurde vereinbart.

Ausstellungen

Zur Illustration der Forschungsschwerpunkte »Beiträge zur Kulturgeschichte des bronze- und früheisenzeitlichen Kriegerturns« und der damit verbundenen Restaurierungsunternehmen wie Goldblechkegel der Bronzezeit, die späturnenfelderzeitlichen Bronzepanzer von Villinges und Marmesse oder Bronzeschätze aus dem Reiche Urartu fand vom 2. 1. bis 28. 2. 1985 die Ausstellung »Restaurierung und Wissenschaft – Aus der Arbeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums« im Foyer der Öffentlichen Bücherei in Mainz statt.

Exkursionen

Die Exkursionen im Berichtszeitraum – veranstaltet für die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums – führten am 7. 9. 1985 unter der Leitung von Herrn *Böhme* nach Arnsburg. Dort wurden das Kloster und die Ausgrabungen der benachbarten mittelalterlichen Burg besichtigt. Am 21. 9. 1985 führte Herr *Künzl* die Exkursion zu den Ausgrabungen des römischen Gutshofes bei Hummetroth im Odenwald und an den römischen Limes. Unter der Führung von Herrn *Egg* ging die Exkursion am 6. 10. 1985 nach Stuttgart zur Ausstellung »Der Keltenfürst von Hochdorf«. Am 20. 9. 1986 leitete Herr *Künzl* eine Exkursion zum neu eröffneten Römerpark und zum Römermuseum von Homburg-Schwarzenacker. Herr *Böhme* führte die Teilnehmer am 4. 10. 1986 nach Büdingen zu den vor- und frühgeschichtlichen Wallanlagen auf dem Glauberg, die in dieser Zeit gerade ausgegraben wurden. Am 18. 10. 1986 wurden unter Leitung von Frau *Pferdehirt* die neueröffnete Ausstellung »Römerzeit« im Museum der Stadt Worms und der Wormser Dom besichtigt.

ARCHÄOLOGISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Gründung eines Forschungsbereiches »Altsteinzeit«

Auf seiner Jahressitzung 1985 beschloß der Verwaltungsrat die Einrichtung eines Forschungsbereiches »Altsteinzeit« unseres Instituts. Folgende Voraussetzungen führten zu dieser Erweiterung der Forschungsarbeit: Nachdem Herr Prof. Dr. Bosinski (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln) langjährig ausgedehnte archäologische Ausgrabungen im Gebiet des Neuwieder Beckens durchgeführt hatte, die weitestgehend von ihm mit Drittmitteln forschungsfördernder Institutionen – vor allem der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Stiftung Volkswagenwerk, der Gerda Henkel-Stiftung und der Fritz Thyssen-Stiftung – finanziert wurden, ergab sich die Notwendigkeit, diese Forschungsprojekte mit einer stärkeren institutionellen Basis und finanzieller Eigenausstattung zu versehen. In Verhandlungen mit Herrn Prof. Bosinski, der Universität Köln, regionalen Einrichtungen im Neuwieder Gebiet, dem Land Rheinland-Pfalz und der Bundesregierung wurden Konzeptionen entwickelt, die vor allem Dank der Initiative des Landtages von Rheinland-Pfalz in Zusammenarbeit realisiert werden konnten.

Unserem Institut wurden danach vier Planstellen (zwei Gelehrte, zwei Techniker) sowie eine Grundausrüstung mit forschungsbezogenen Sachmitteln im Haushaltsplan bewilligt. Die Universität Köln ergänzt diesen Betrag um eine jährliche Zuweisung. Außerdem ermächtigte sie Herrn Prof. Bosinski, die Leitung des Forschungsbereiches unseres Instituts als Teil seiner dienstlichen Tätigkeit auszuführen. Er erhält einen in unserem Haushalt ausgewiesenen Betrag als Vergütung für seine Tätigkeit, die dem Betrag entspricht, auf den Herr Prof. Bosinski verzichtet hat, indem er einem Ruf auf den Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Universität Münster nicht folgte. Als Gebäude wurde dem Forschungsbereich das ca. 4000qm Nutzfläche umfassende Schloß der Familie des Fürsten zu Wied in Neuwied-Monrepos zur Verfügung gestellt. Außer den wissenschaftlichen Arbeitsräumen und Laboratorien richtet dort unser Institut eine ständige Ausstellung zur ältesten Geschichte der Menschheit bis zum Neolithikum ein. Das Gebäude wurde von S. D. dem Fürsten zu Wied in die Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung, benannt nach dem großen Erforscher der Jägerkulturen Nordamerikas im vorigen Jahrhundert, eingebracht, deren weitere Träger Stadt und Landkreis Neuwied sowie ein Fördererverein sind. Diese Stiftung trägt die Kosten für den Gebäudeunterhalt sowie der Bewirtschaftung. Außerdem finanziert sie den Hausmeister, das Sekretariat sowie die Bewachung der Ausstellung. Die bauliche Sanierung erfolgt durch eine einmalige Zuwendung des Landes Rheinland-Pfalz in Höhe von DM 2,6 Millionen. Durch Vorlage entsprechender Mittel im Wege der Vorfinanzierung, die der Landtag von Rheinland-Pfalz großzügig zur Verfügung stellte, konnte der Forschungsbereich »Altsteinzeit« bereits zu Jahresanfang 1986 seine Arbeit aufnehmen.

Die Forschungsarbeiten konzentrieren sich auf drei große Themenbereiche. Ausgrabungen in den Kratermulden der Vulkane des Eiszeitalters – von Herrn Bosinski als bevorzugte Siedlungsplätze der frühen Menschen erkannt – geben Auskunft über Lebensweise und Umwelt des ältesten Menschen in Mitteleuropa. Schwerpunktforschungen gelten hier zum einen dem Homo erectus, zum anderen dem Neandertaler. Besondere Berücksichtigung findet bei letzterem die Übergangsphase zum Homo sapiens sapiens. Diese Arbeiten werden einerseits ermöglicht durch den ausgedehnten industriellen Abbau der Vulkane, stehen dadurch jedoch auch unter zeitlichem Druck, da diese Tätigkeit der Steingewinnungsindustrie mittelfristig zum Abschluß kommen wird. Der dritte Themenkreis betrifft das Ende der Eiszeit. Verursacht durch den Ausbruch des Vulkans von Maria Laach, wurde die Landschaft im 9. Jahrtausend v. Chr. mit einer mehrere Meter dicken Lage von Bims verschüttet. Unter ihr haben sich die Verhältnisse des späten Eiszeitalters – Waldpartien, Freilandflächen und Siedlungsplätze – in dem Zustand bewahrt, in dem sie verschüttet wurden. Der wissenschaftliche Erkenntniswert zum Menschen und seiner Umwelt ist dementsprechend einmalig.

Zur Bearbeitung der Befunde werden z. Zt. interdisziplinäre Arbeitsgruppen gebildet. Sie erforschen vor

allem die umweltbezogenen Faktoren der ältesten Menschheitsgeschichte – Fauna, Flora, Klima, Vulkanismus. Beteiligt sind daran Gelehrte der botanischen Institute der Universitäten Göttingen, Stuttgart-Hohenheim und Trier, des geowissenschaftlichen Instituts der Universität Bochum, des paläontologischen Instituts der Universität Mainz, des geologischen Instituts der Universität Köln, des Instituts für Erdwissenschaften Utrecht, des Institut de Paléontologie Humaine Paris sowie des CNRS.

Im Bereich der Vulkankrater wurden 1986 Ausgrabungen auf dem Schweinskopf westlich Bassenheim, in den Wannan südlich Saffig, auf dem Tönchesberg südöstlich Kruft, auf dem Plaidter Hummerich westlich Plaidt und in Miesenheim (I) ausgeführt. Prospektionsschnitte wurden ergänzend dazu gelegt im Bereich der Wannenköpfe und der Eiterköpfe südlich Saffig sowie bei Burgbrohl auf dem Herchenberg und dem Kunkskopf. Dem Ende des Eiszeitalters galten Grabungen in Miesenheim (II), bei denen ein vom Bims verschüttetes Waldgebiet untersucht wurde, sowie in Niederbieber, wo die Erforschung des verschütteten Siedlungsplatzes fortgeführt wurde. Bei Sondierungen wurde die Erhaltung eines vom Bims bedeckten endeiszeitlichen Baumbestandes im Brohltal erforscht.

Über Ergebnisse dieser Arbeiten wird in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 97 ff. berichtet.

Untersuchungen zu kulturellen Fernbeziehungen in der Bronzezeit und älteren Eisenzeit

Forschungen der Kommission für Metallurgie des Altertums.

Die Gelehrten des Max Planck-Instituts für Kernphysik in Heidelberg und des Max Planck-Instituts für Chemie in Mainz setzten zusammen mit Herrn Prof. Dr. Eibner (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg) die Auswertung des im Rahmen mehrerer Expeditionen in Anatolien gesammelten Materials fort. Während Herr Eibner die antiken Bergbaubefunde beschrieb, führten die Naturwissenschaftler in Heidelberg und Mainz die Analysen der geborgenen Erzproben fort. Anhand der Spurenelemente und Bleiisotopen konnten verschiedene Erzgruppen gegeneinander abgegrenzt und teilweise mit frühbronzezeitlicher Verarbeitung in Verbindung gebracht werden. Über die Ergebnisse wurde im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 32, 1985, 597 ff. berichtet.

Herr Dr. Hartmann (Reutlingen) schloß seine Untersuchungen zum Münzgold der keltischen Boier ab. Besonders bemerkenswert war die direkte Verwandtschaft dieses keltischen Münzgoldes zu ostmediterranen und vor allem makedonischen Goldmünzen. Es stellt sich die Frage, ob der Rohstoff der keltischen Prägungen im Zuge der keltischen Expansion nach Südosteuropa und Kleinasien von dort nach Mitteleuropa einströmte. Die Ergebnisse sind vorgelegt in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 32, 1985, 660 ff.

Mit Hilfe der von der Stiftung Volkswagenwerk unserem Institut finanzierten Röntgenfluoreszenzanlage begann Herr *Ankner* mit der Analyse urartäischer Metallgegenstände. Vor allem bei Möbelbeschlägen konnte er bisher eine größere Gruppe feststellen, deren Bronze einen erstaunlich hohen Anteil an Zink aufweist. Es handelt sich dabei möglicherweise um Legierungen, die am Anfang einer Entwicklung stehen, die dann in späterer Zeit zur Erfindung des Messings führte. Besonderes Interesse erhalten die Ergebnisse dadurch, daß die antike Überlieferung von einer Bronze weiß, die, im östlichen Anatolien hergestellt, goldähnlich, d. h. heller als normale Bronze, aussah. Die Beimengung von Zink führt tatsächlich zu solch einem Effekt.

Vergleichende Forschungen über die Kulturbeziehungen zwischen Europa, der Mittelmeerwelt und dem Orient (*P. Schauer*).

Die von Herrn Schauer betriebenen Untersuchungen über Fernbeziehungen zwischen bronze- und früheisenzeitlichen Kulturen Alteuropas, der Mittelmeerwelt und dem Vorderen Orient zielen auf einen Gesamtüberblick über die damaligen Kulturbeziehungen der Alten Welt ab. Dabei war das Hauptaugenmerk bisher auf die archäologisch rekonstruierbaren Verbindungen zwischen der Iberischen Halbinsel, dem atlantischen Westeuropa, der Ägäis und dem Vorderen Orient gerichtet. Die diesbezüglichen For-

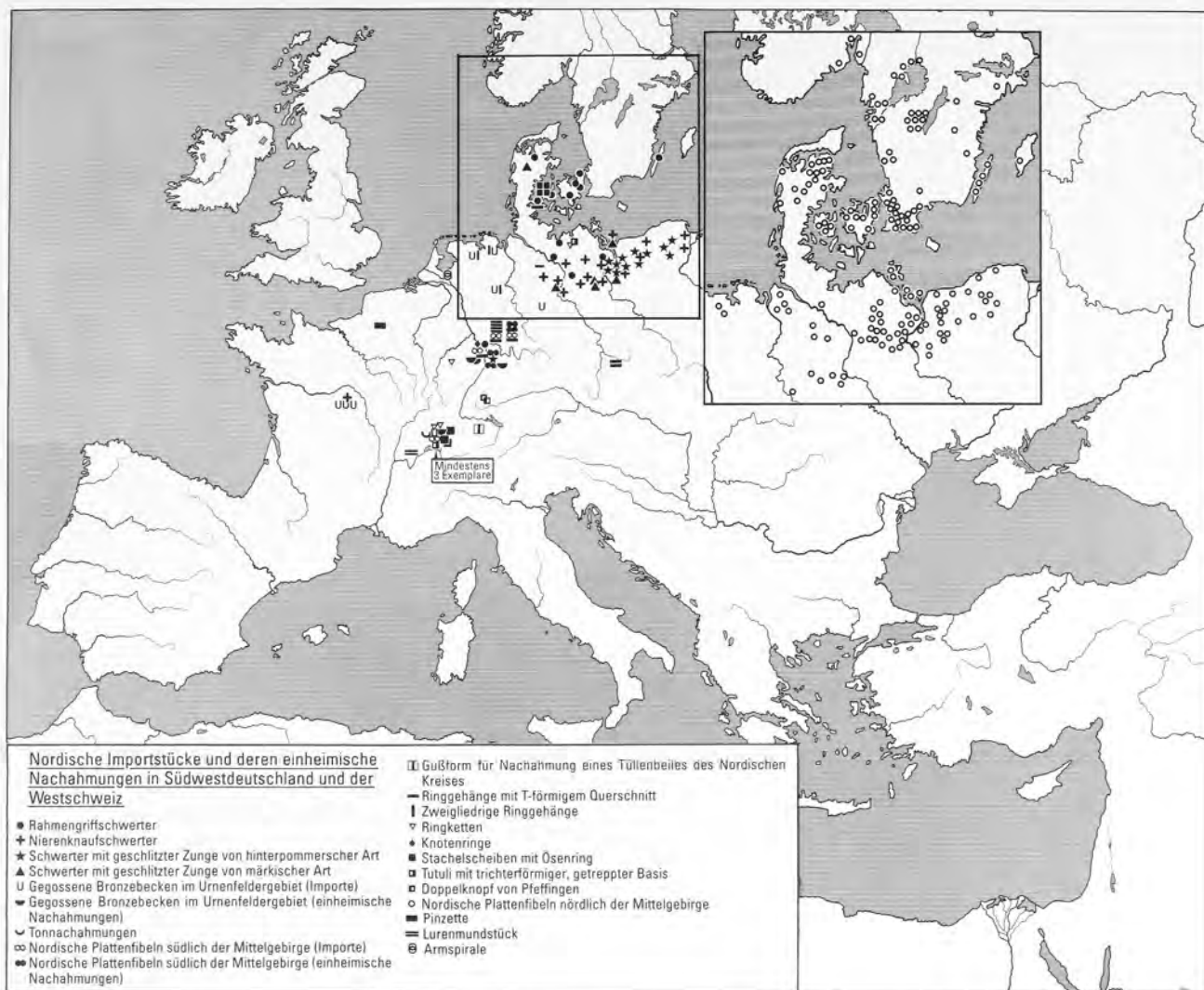


Abb. 20 Nordische Importstücke und deren einheimische Nachahmungen in Südwestdeutschland und der Westschweiz.

schungsergebnisse wurden in den Jahrbüchern des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 30, 1983, 175ff. und 31, 1984, 137ff. vorgelegt. Als nächster archäologischer Untersuchungsraum wurden der westliche Ostseeraum und Südsandinavien in das Unternehmen einbezogen, die als Kerngebiete zum bronzezeitlichen Nordischen Kreis zählen, dessen Randzonen bis Mitteldeutschland und Polen reichen. Die Untersuchungsergebnisse über Gemeinsamkeiten zwischen der Ostmittelmeerregion, Anatolien und den vorderorientalischen Küstenländern sowie dem Nordischen Kreis erschienen im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 32, 1985, 123 ff. Jene Studien öffneten den Blick dafür, daß die altitalische spätbronze- und früheisenzeitliche Welt – spärlich während der Periode IV, kräftiger in Periode V der nordischen Bronzezeit – auf den Nordischen Kreis und seine Periphergebiete in Mittel-, Ostdeutschland und Westpolen einwirkte. Zählte auch – anders als in der Eisenzeit – echtes italisches Importgut sowohl in den Verbreitungsgebieten der Urnenfelderkultur nordwärts der Alpen als auch im jungbronzezeitlichen Nordischen Kreis inklusive seiner Randzonen zu den Ausnahmen, so lassen sich dennoch anhand ausgewählter archäologischer Verbreitungskarten »Kontaktzonen« oder »Relaisstationen« ermitteln, die sowohl südlichen als auch nördlichen Einflüssen unterlagen. Derartige Fundlandschaften konnten in der Westschweiz, am Mittelrhein zwischen Neckarmündung und Hessischem Mit-

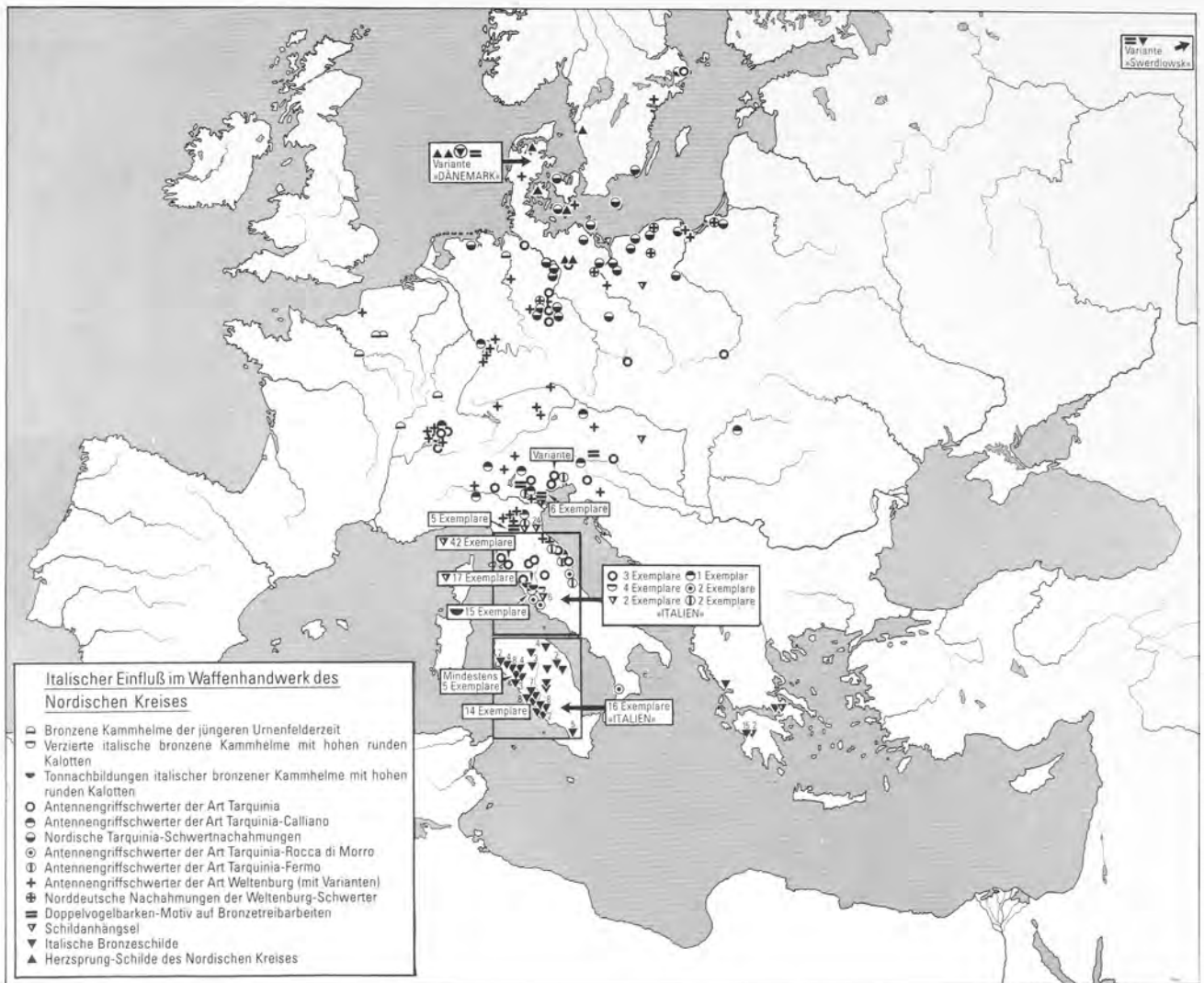


Abb. 21 Italischer Einfluß im Waffenhandwerk des Nordischen Kreises.

telgebirge, um die Saale zwischen Thüringer Wald und Elbe sowie zwischen oberer Oder und Weichsel im Bereich der Oberschlesisch-Polnischen Platte lokalisiert werden.

Daß nicht nur Einflüsse aus Italien über die Westschweiz, das Mittelrheingebiet, Ost- und Mitteldeutschland nach dem Nordischen Kreis und seinen Randgebieten gelangten, vielmehr nordische Importstücke und deren regionale Nachahmungen eine Route markieren, die aus dem westlichen Ostseeraum bis zur Westschweiz reichte – nach derzeitigem Kenntnisstand die Alpen aber nicht überschritt –, belegt die Verbreitungskarte Abb. 20.

Von einheimischen Handwerkern hergestellte Nachahmungen altitalischen Formengutes, das über diese Route vermittelt wurde, lassen die südlichen Vorbilder, die oft bis zur Unkenntlichkeit verformt wurden, kaum erkennen. Im Verlauf der Untersuchungen kristallisierte sich der westschweizerische-ostfranzösische sogenannte »Pfahlbaukreis« als eine nach Nord und Süd gleichermaßen vermittelnde »Kontaktzone« oder »Relaisstation« heraus, deren Wirkung auf den westlichen Ostseeraum und seine Randzonen einem kulturellen Wechselspiel gleicht, in dem der Norden zweifellos der nehmende Teil war. Die vielfältigen altitalischen Einflüsse zeigen sich im Nordischen Kreis und seinen südöstlichen und südlichen Randgebieten am jungbronzezeitlichen Waffenhandwerk (Abb. 21), an Bronzegefäßen und keramischen

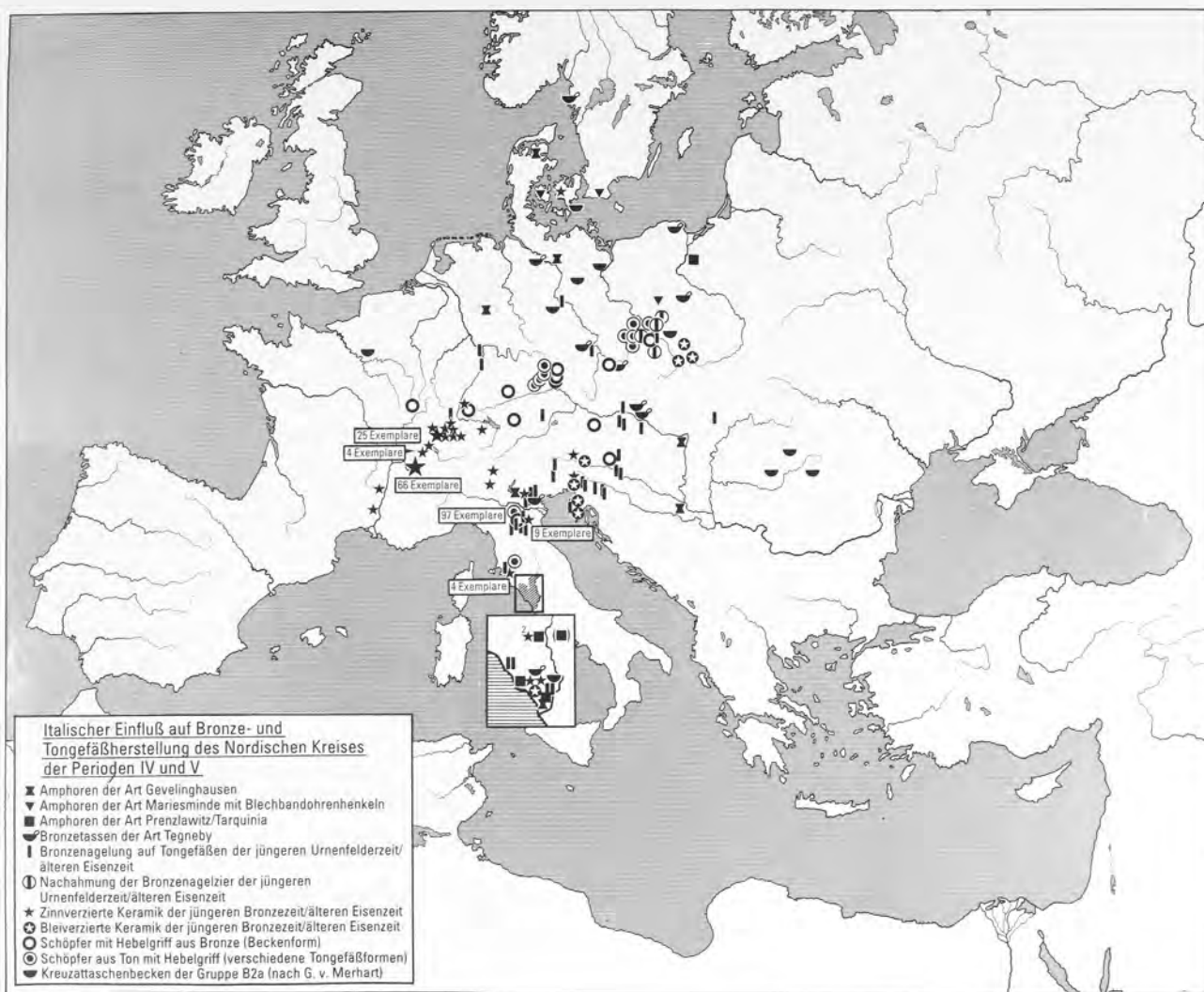


Abb. 22 Italischer Einfluß auf Bronze- und Tongefäßherstellung des Nordischen Kreises.

Erzeugnissen (Abb. 22). Um deren Adaptionsgrad und die dahinterstehenden originalen, oft verzerrt wiedergegebenen Vorbilder bestimmen zu können, wurden neben den tönernen Kultbaumodellen, sogenannten »Hausurnen«, die tönernen Kultgeräte wie Tüllengefäße, Askoi, Stiefelgefäße, vierfüßige Schalen sowie Zwillings- und Drillingsgefäße herangezogen. Hinter der Verbindung der altitalischen Mittelmeerwelt mit dem Norden standen wohl nicht nur gewöhnliche Handelsinteressen mit Rohstoff- und Fertigwarenaustausch üblicher Art, vielmehr kommt für den Nordischen Kreis und seine Periphergebiete eine traditionsverändernde Begegnung mit altitalischen Kult- und Religionsvorstellungen sowie mit Ritualen des dortigen Totenbrauchtums und Jenseitsglaubens in Frage. Es ist unwahrscheinlich, daß die weitgreifenden altitalischen Einflüsse auf den Norden nur aufgrund des Güterausstausches oder durch wandernde Handwerker ermöglicht wurden, dazu ist die barbarisierte verfremdete Nachbildung des südlichen Vorbildes zu sehr auf Kultgerät und Totenbeigabe (die ein Licht auf die dahinterstehende Heilserwartung wirft) ausgerichtet. Die seinerzeit führende Oberschicht, deren Begräbnisse wir in den Randzonen des Nordischen Kreises in Einzelfällen gut fassen (»Königsgrab« von Seddin, Prov. Brandenburg), wird bewußt und mit aller Autorität den im archäologischen Fundgut sichtbaren Kulturwandel gefördert, wenn nicht gar selbst initiiert haben. Auch scheinen sich verschiedenartige von Altitalien beeinflusste Kultvorstellungen gegeneinander abgrenzen zu lassen, wie die Kartierung von metallverzier-

ter Keramik und von Tiergefäßen vor dem Hintergrund der übrigen »Kultkeramik«-Verbreitung zeigt. Daß der Einfluß Altitaliens auf den westlichen Ostseeraum nicht auf die Perioden IV und V der nordischen Bronzezeit beschränkt blieb, vielmehr kontinuierlich bis in die jüngere Eisenzeit hinein währte, belegen die dort gefundenen prachtvollen importierten italischen Bronzegefäße, die im Vergleich mit der bronzezeitlichen Welt eine neue Qualität altweltlicher Fernbeziehungen anzeigen.

Untersuchungen zu den Kulturverbindungen zwischen Urartu und Mitteleuropa (*M. Egg*).

Da sich Herr Egg weiterhin mit dem Studium der Funde aus dem Umfeld hallstattzeitlicher Fürstensitze befaßte, beschränkte er auch 1985-1986 seine Arbeiten zu diesem Forschungsprojekt vornehmlich auf die wissenschaftliche Begleitung der Restaurierungsarbeiten an den großen Tempelschatzfunden in unserem Institut.

Untersuchungen zu Kulturverbindungen der Früheisenzeit Italiens (*F.-W. von Hase*).

Herr von Hase beschäftigte sich im Berichtszeitraum zunächst mit Verbindungen zwischen Italien und dem Nordischen Kreis vom 8.-6. Jahrhundert v. Chr.; diese Untersuchung führte er gemeinsam mit Herrn *Schauer* durch. Er setzte dann seine bereits 1984 begonnenen Studien zu etruskischen Handelsbeziehungen fort. Im Mittelpunkt stand dabei die Bestimmung der Herkunft etruskischer Bucchero-Keramik aus Karthago sowie deren Verbreitung im westlichen Mittelmeerraum.

Die Veröffentlichung erfolgt im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987.

Röntgenuntersuchungen spätbronze-/früheisenzeitlicher Schwerter (*D. Ankner*).

Herr Ankner war auch 1985-1986 bemüht, die Röntgenuntersuchungen an bronzenen Vollgriffschwertern fortzusetzen. Er konzentrierte sich dabei auf Stücke, die zur Restaurierung in die Werkstätten des Instituts gelangten.

Untersuchungen zu Kulturbeziehungen in Fürstensitzen der älteren Eisenzeit in Mitteleuropa (*M. Egg*).

Herr Egg setzte seine Untersuchungen mit der Bearbeitung der Fürstengräber von Strettweg und Radkersburg in der Steiermark fort. Nach Aussagen der untersuchten Beigaben muß die bisherige Datierung des Grabes von Strettweg in das 7. Jahrhundert v. Chr. korrigiert werden: es gehört dem 6. Jahrhundert v. Chr. an.

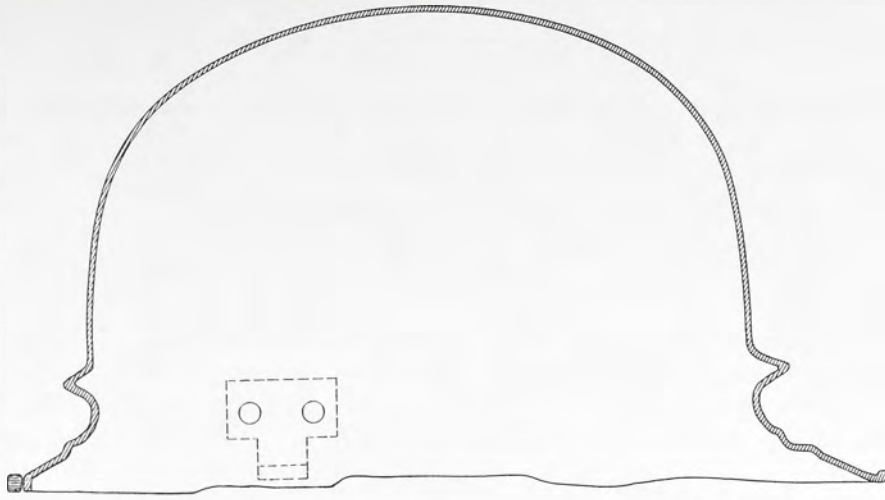
Das Grab von Radkersburg dagegen war mit bezeichnenden älteren Fundstücken der Stufe Ha C ausgestattet. Beide Grabfunde enthielten Hinweise auf eine Wagenbeigabe. Zum Grab von Radkersburg liegt ein Beitrag in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums vor (siehe S. 199ff.). Den Wagenteilen von Radkersburg entsprechende Beispiele finden sich auch unter den Beigaben des Ha C-zeitlichen Wagengrabes von Ohnenheim im Elsaß, das Herr Egg in sein Forschungsvorhaben einbezog.

Im Rahmen der Vorbereitung einer Ausstellung »Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit« widmete sich Herr Egg darüber hinaus Fragen der Rekonstruktion sowohl des Wagens von Ohnenheim als auch des Wagens aus dem Grab der Fürstin von Vix in Burgund. Untersuchungen entsprechender Wagen aus einem Grab in Como – Ca'Morta in Oberitalien sowie aus der Tomba Regolini-Galassi in Cerveteri in Etrurien sollen sich anschließen.

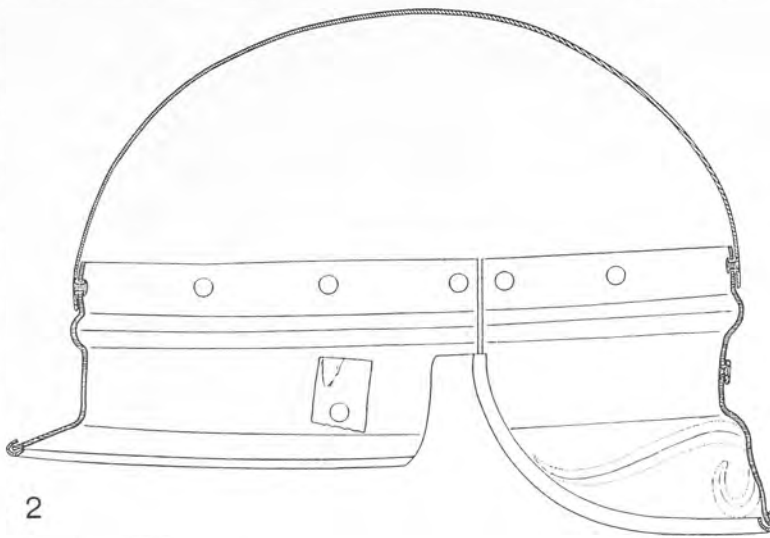
Untersuchungen zur Geschichte der Kelten

Studien zur keltischen Bewaffnung (*U. Schaaff*).

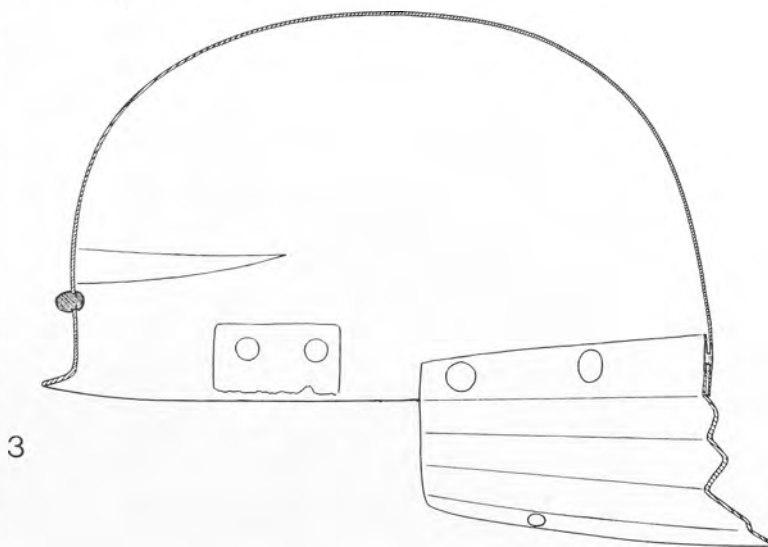
Die technologisch-archäologischen Untersuchungen der spätkeltischen Helme Europas konnten weitgehend abgeschlossen werden. Die Mehrzahl der bis auf eine Ausnahme – der Bronzehelm von Vinji vrh in Slowenien – aus Eisen gearbeiteten Helme läßt sich nach deren Aufbau in drei Hauptgruppen gliedern: einteilige Helme (Abb. 23, 1), deren Vorkommen sich auf Frankreich und die Schweiz beschränkt, dreiteilige aus Kalotte, vorderem und hinterem Unterteil zusammengesetzte Helme (Abb. 23, 2), die im ostkeltischen Raum auftreten, sowie zweiteilige Helme mit angesetztem Nackenschutz vom Typ Port (Abb. 23, 3), die sowohl im Westen als auch im Osten gefunden wurden (Abb. 24). Allen Helmen gemeinsam



1



2



3

Abb. 23 Späteltische Eisenhelme. Schnitt mit Innenansicht. M = 1:4. – 1 Einteiliger Helm von Giubiasco, Kt. Tessin, Grab 32; 2 Dreiteiliger Helm von Mihovo, Slowenien, Grab 1656/27; 3 Zweiteiliger Helm von Port bei Nidau, Kt. Bern.

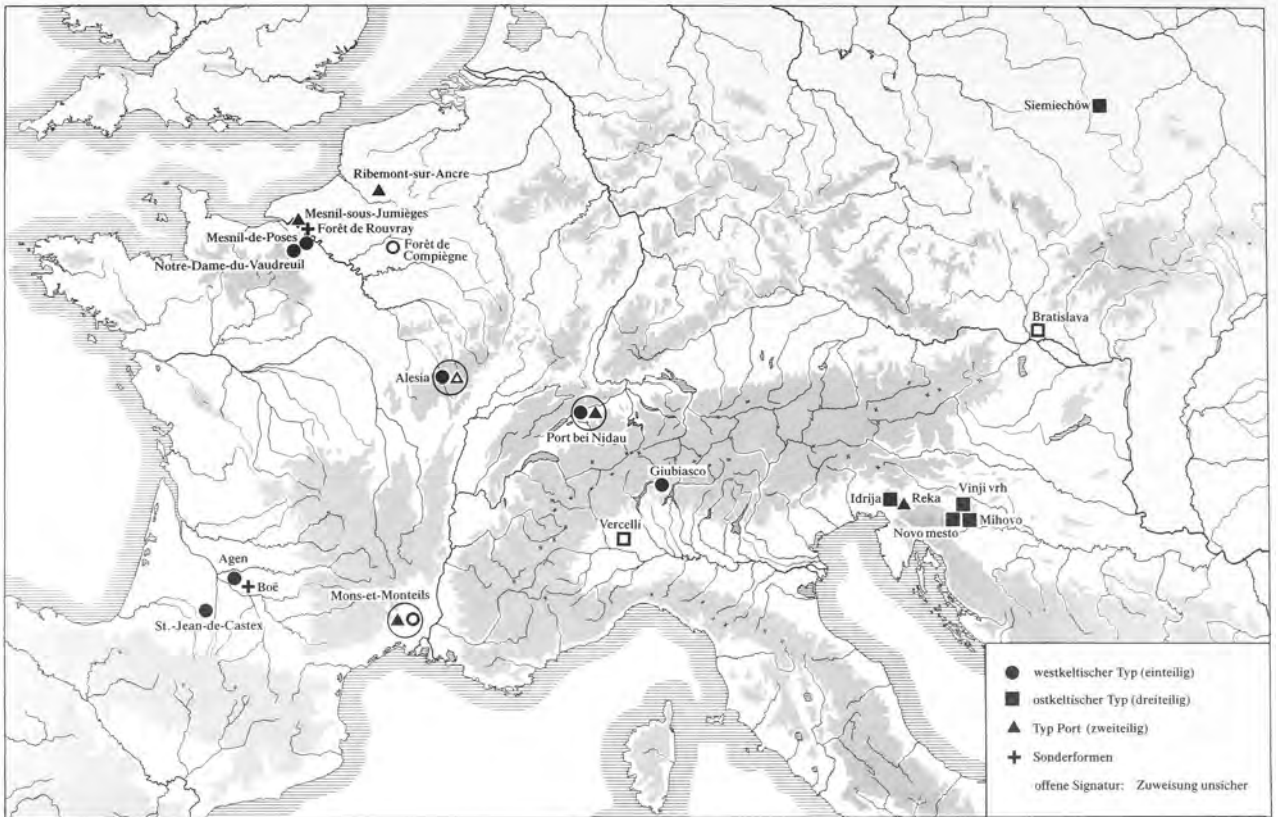


Abb. 24 Verbreitung der spätkeltischen Helme.

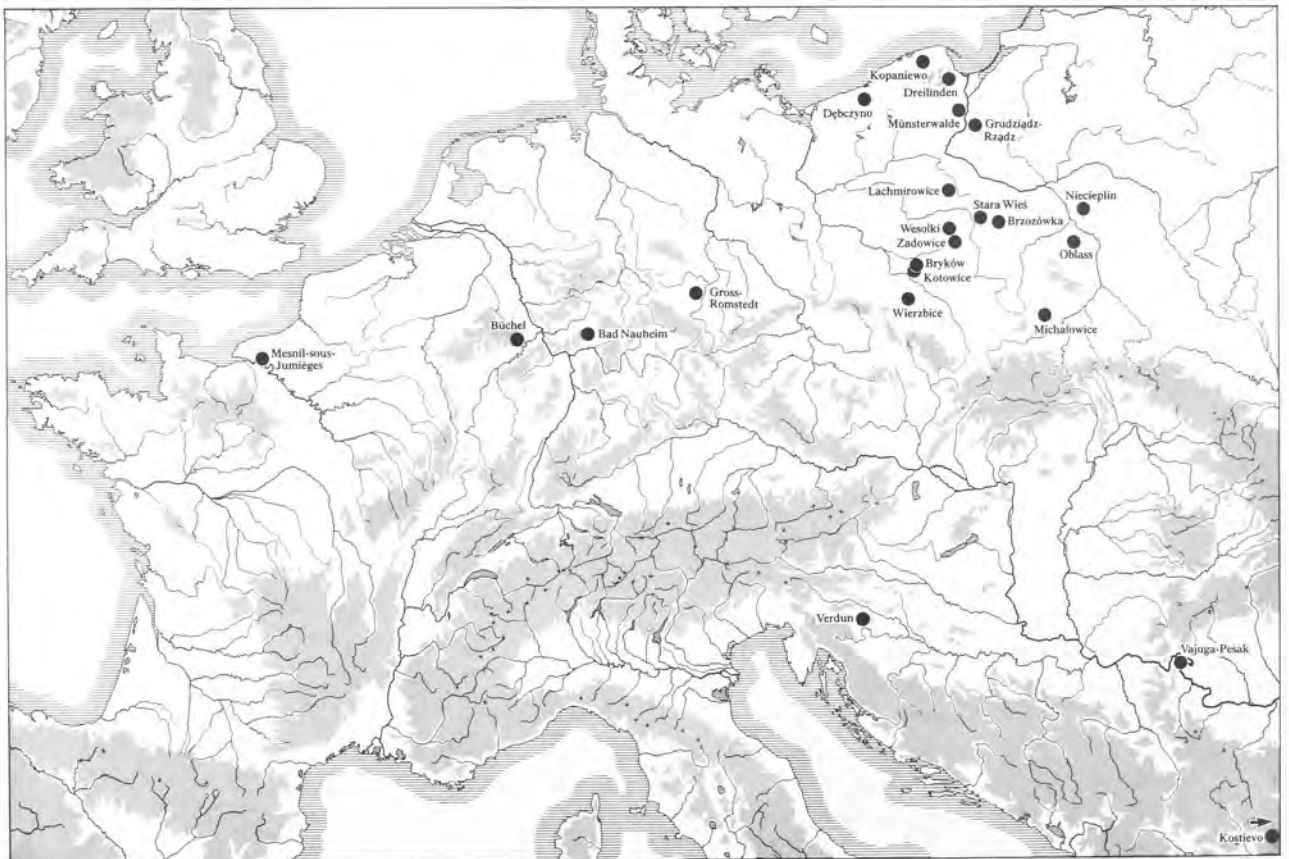


Abb. 25 Verbreitung der eisernen Schwertscheiden mit sporenförmigen Ortbandenden.

ist die halbkugelige Kalotte ohne Scheitelknauf. An der Kalotte sind oder waren Wangenklappen durch Scharniere befestigt.

Typ Port zeigt bereits bezeichnende Merkmale des frühkaiserzeitlichen Helms vom Typ Weisenau, der als römische Weiterentwicklung des keltischen Vorbildes anzusehen ist. Die nahe Verwandtschaft zum Typ Weisenau stellt Typ Port an das Ende der keltischen Helmentwicklung, wobei datierende geschlossene Funde noch ausstehen.

Die Mehrzahl der dreiteiligen Helme vom ostkeltischen Typ stammt aus Gräbern des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Slowenien. Ihnen schließt sich der Neufund aus Semiechów in Polen an, der von M. Jażdżewska als römischer Legionärshelm bezeichnet wurde (*Germania* 64, 1986, 61 ff. mit Abb. 7-9). Diese Zuweisung bedarf der Korrektur. Der dreiteilige Aufbau des Helms von Semiechów entspricht dem des in verschiedenen Varianten auftretenden ostkeltischen Typs und unterscheidet sich dadurch von römischen Helmen, die stets einteilig gearbeitet sind.

Einteilige Helme vom westkeltischen Typ kennen wir aus Siedlungs- und Grabfunden Frankreichs und der Schweiz, die, soweit datierbar, gleichfalls dem 1. Jahrhundert v. Chr. angehören. Eine Ausnahme unter den besprochenen spätkeltischen Helmen bleibt das einteilige Stück aus einem »Puits funéraire« bei Agen in Aquitanien, dessen Kalotte eine sekundär aufgenietete Tülle trägt, die ehemals zur Aufnahme einer Helmzier diente.

Neben den geläufigen Helmtypen treten vereinzelt Sonderformen auf. Hierzu zählt der Helm aus dem reich ausgestatteten Wagengrab des 1. Jahrhunderts v. Chr. von Boë in Aquitanien, zu dessen Merkmalen erst nach einer notwendigen Restaurierung und technologischen Untersuchung endgültig Stellung genommen werden kann. Zur Frage der Herkunft des spätkeltischen Helms kommt im Westen einem Neufund aus dem Forêt de Rouvray in der Normandie (Abb. 24) besondere Bedeutung zu. In der Ausprägung seines leicht hochgezogenen Kalottenoberteils mit Scheitelknauf älteren keltischen Helmen nahestehend, weist seine Randgestaltung auf hellenistische Vorbilder hin (vgl. G. Waurick, *Jahrb. RGZM* 30, 1984, Taf. 39).

Im Rahmen der den spätkeltischen Schwertern bzw. Schwertscheiden gewidmeten Forschungen konnten in jüngster Zeit entdeckte Grabfunde Jugoslawiens untersucht werden. Das Auftreten einer Schwertscheide mit sporenförmigem Ortbandende in Grab 37 des spätkeltisch-römischen Gräberfeldes von Verdun in Slowenien ist von besonderem Interesse. Erlaubt dieser Fund doch, zusammen mit einem weiteren Neufund aus Vajuga Pesak am Eisernen Tor, eine für Südosteuropa wichtige Ergänzung unserer zuletzt von O.-H. Frey in Zusammenhang mit seinen »Überlegungen zu den Beziehungen zwischen Kelten und Germanen der Spätlatènezeit« (*Marburger Studien zur Vor- u. Frühgesch.* 7 [1986] 53 Abb. 5) verbesserten Verbreitungskarte (Abb. 25).

Katalog der keltischen Münzen (*F.-J. Hassel*).

Herr Hassel setzte die Bearbeitung der großen Sammlung keltischer Münzen, über die unser Institut verfügt, fort. Nach der Reinigung der ca. 1200 Münzen arbeitete er an der Erstellung eines Grundkataloges, der gleichzeitig als Inventar der noch nicht erfaßten Sammlung dient.

Untersuchungen zu spätkeltischen bzw. frühromischen Fibeln in Gallien (*A. Böhme*).

Die nun abgeschlossene Untersuchung zu spätlatène/frühkaiserzeitlichen Fibeln hat ihren Schwerpunkt in der monographischen Behandlung der Kragenfibeln. Vor allem mit Hilfe von geschlossenen Grabfunden, die nicht selten römische – und gelegentlich auch spätkeltische – Münzen enthielten, wurde eine typologische und chronologische Gliederung dieses Materials erreicht.

Außer den Kragenfibeln sind es vor allem die Distelfibeln, die in diesem Zusammenhang untersucht und typologisch und chronologisch enger gefaßt werden konnten. Dies gilt in eingeschränkter Form ebenso für die Langton Down- und Nertomarusfibeln.

Sie entstammen der spätlatènezeitlichen Zivilisation Galliens, haben ihre Anfänge in nachcaesarischer Zeit und erfahren ihre Blüte in der augusteischen Epoche. Während man Kragenfibeln mit Spiralkonstruktion in nachaugusteischen Zusammenhängen nur noch selten kennt, sind die anderen hier untersuchten Spangenformen bis nach der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. nachweisbar.

Sie alle verbindet, außer der gemeinsamen Herkunft aus der westkeltischen Latēnetradition, als besonderes Konstruktionsmerkmal die Spirale mit oberer Sehne. Die ebenfalls vorhandenen Stützbalken werden bei diesen Formen im Laufe der Entwicklung zu Hülsenspiralen ausgebildet. Einige Spätformen erhalten anstelle der Spirale eine Scharnierkonstruktion.

Unter den hier untersuchten Spangen sind die Distelfibeln die häufigste und am weitesten verbreitete Form. Im Vergleich dazu ist die Kragenfibel – und hier vor allem deren »klassische« Ausprägung – eine räumlich eng begrenzte Form.

Das Ergebnis der Arbeit wird ausführlich in den Veröffentlichungen unseres Instituts vorgelegt.

Untersuchungen zur Militärgeschichte und den Flotten der Römerzeit

Studien zur Bewaffnung des römischen Heeres (*G. Waurick*).

Da sich Herr Waurick im Berichtszeitraum vor allem mit der Geschichte der 22. Legion befaßte, beschränkte er seine Arbeiten an diesem Projekt weiterhin auf die Erfassung der Funde, die in unseren Werkstätten restauriert wurden.

Untersuchungen zum obergermanischen Heer (*G. Waurick, B. Pferdehirt*).

Im Mittelpunkt der Untersuchungen zur Geschichte der 22. Legion standen die Ziegelstempel dieser Einheit, die vom Beginn ihres zweiten Mainzer Aufenthaltes an und im 2. Jahrhundert mit Errichtung und Ausbau des obergermanischen Limes betraut war. Eine große Typenvielfalt und charakteristische Fundvergesellschaftungen haben gerade die aus dieser Zeit stammenden Ziegelstempel der 22. Legion zu einem wichtigen chronologischen Hilfsmittel werden lassen.

Die bisherige, weitgehend von D. Baatz erarbeitete Gliederung der Stempelgruppen ergibt folgendes Bild:

92/97-ca. 105 n. Chr.	{	Heddernheimer Frühgruppe
		Echzeller Hauptgruppe
		Stockstädter Gruppe
ca. 105-125		Namen- und Namenbegleitstempel
ca. 125-150/160		Pause in der Ziegelherstellung
ab 150/160		Spätantoninische Gruppe

Die erneute Untersuchung hat nun aber ergeben, daß die einzelnen Stempelgruppen teilweise später anzusetzen sind als bisher angenommen. Die Datierung der ältesten Gruppe (unsere Gruppe I) hängt von der Ankunft der Legion in Mainz ab. Dafür wird im allgemeinen aufgrund historischer Überlegungen der Zeitraum zwischen 92 und 97 n. Chr. in Betracht gezogen, im Rahmen der Stempelchronologie jedoch bevorzugt mit dem Jahr 92 gerechnet. Das archäologische Material legt aus folgenden Gründen einen späteren Ansatz nahe:

1. Die Ziegelstempel aus Obergermanien nennen niemals den Legionsbeinamen DOMITIANA – ganz im Gegensatz zu den Exemplaren aus Niedergermanien, wo die Einheit vorher stationiert war. Den Beinamen kann die Legion nur bis zum Tode des Domitian geführt haben, da dieser der *Damnatio memoriae* anheimfiel. Wenn die Legion schon zu Lebzeiten des Kaisers, also vor 96 n. Chr. in Mainz gelegen hätte, wäre der Beinamen, der ja eine kaiserliche Ehrung ausdrückt, zumindest auf einigen der obergermanischen Ziegelstempel unbedingt zu erwarten.
2. Knapp die Hälfte der niedergermanischen Stempeltypen nennt die im Jahre 89 verliehene Ehrung PIA FIDELIS (PF). Für ihre Verwendung stünden drei Jahre zur Verfügung, wenn der Abmarsch der Truppe aus Xanten nach Mainz 92 n. Chr. erfolgt wäre. Das erscheint zu wenig, wenn man bedenkt, daß die andere Hälfte der Stempel (ohne PF) einen Zeitraum von 19 Jahren – zwischen der Ankunft der Legion in Xanten und dem Jahre 89 – repräsentiert. Eine proportional ausgewogenere Verteilung ergibt sich dagegen, wenn man die PF-Stempel ohne DOMITIANA auch noch auf die Zeit nach dem Tod des Kaisers bezieht. Demnach wäre die Legion noch nach 96 n. Chr. in Xanten geblieben.

3. Dazu paßt gut, daß ihre Nachfolgerin – die 6. Legion aus Neuss – erst nach 100 n. Chr. hier einzieht. Bei der Annahme einer früheren Verlegung der 22. Legion nach Mainz müßte man die unrealistische Folgerung in Kauf nehmen, daß das wichtige Xantener Lager fünf bis zehn Jahre leer gestanden hätte.
4. Schließlich muß die 14. Legion keineswegs schon 92 oder 96/7 n. Chr. aus Mainz abmarschiert sein, denn die ältesten sicheren Zeugnisse in ihrem neuen Operationsgebiet an der Donau sind nicht vor 101 n. Chr. zu datieren. Der Mainzer Legionswechsel fügt sich damit in die großen Truppenverschiebungen zur Vorbereitung des Dakerkrieges.

Demnach setzt die Verwendung der ältesten Stempelgruppe aus der Zeit des zweiten Mainzer Aufenthaltes der 22. Legion um 100 n. Chr. ein. Der nächste Anhaltspunkt für die Datierung der Stempelgruppen orientiert sich am Ende der Lieferung von südgallischer Sigillata in die Limeskastelle um 115 n. Chr. In Bendorf, das noch südgallische Sigillata führt, bezeichnet die jüngste Münze von 112/117 n. Chr. ungefähr das Auflassungsdatum des Lagers. Die Ziegelstempel gehören überwiegend zur Gruppe II, wenige Stücke der Gruppe III sind auch schon darunter. Im anstelle von Bendorf gegründeten Kastell Heddesdorf fehlt die südgallische Sigillata völlig; das Gründungsdatum liegt also nach 115. Abgesehen von wenigen Exemplaren der Gruppe II dominiert bei den Ziegelstempeln hier die Gruppe III. Der Übergang zwischen beiden Gruppen ist demnach um 115 anzusetzen.

Während für Gruppe IV keine direkten Datierungsmöglichkeiten bestehen, läßt sich Gruppe V wieder zeitlich anbinden: sie reicht von den Jahren vor 135/139 (Grabenfüllung des Erdkastells der Saalburg) bis zur Errichtung des Vorderen Limes (150/160). Ihr folgt die ausschließlich durch den Vorderen Limes datierte Gruppe VI.

Die chronologische Abfolge der einzelnen Gruppen ist in Abb. 26 schematisch dargestellt. Dabei entsprechen die neuen Gruppen I-III den bisherigen, nämlich der Heddernheimer Frühgruppe, Eczeller Hauptgruppe, Stockstädter Gruppe, die neuen Gruppen IV-VI beruhen auf einer weiteren Untergliederung bzw. anderen Anordnung des bisher als Namen-/Namenbegleitstempel und spätantoninische Gruppe bezeichneten Materials.

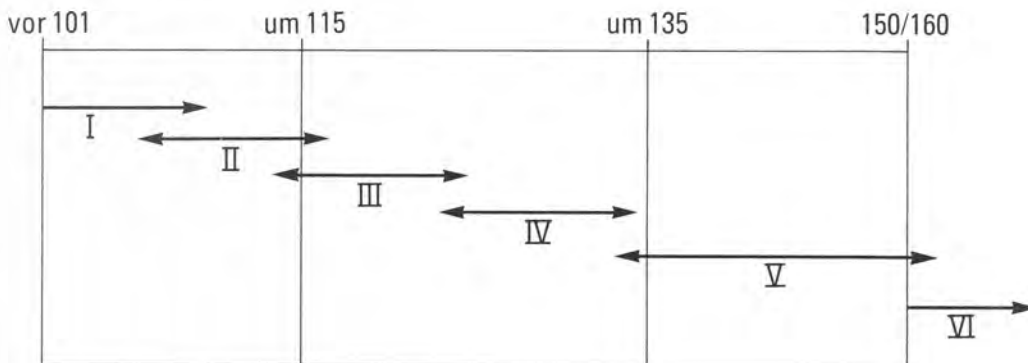


Abb. 26 Relativchronologische Abfolge der Ziegelstempelgruppen der 22. Legion.

Nach der hier vorgeschlagenen Chronologie sind also für die ersten drei Gruppen ein späterer Ansatz und z. T. eine längere Verwendungszeit zu veranschlagen, ferner wird die bisher angenommene Unterbrechung der Ziegelherstellung – im wesentlichen durch Gruppe V – überbrückt. Diese Datierung der Ziegelstempel hat Auswirkungen auf die chronologischen Vorstellungen vom Ausbau des obergermanischen Limes. Das verdeutlichen Karten, aus denen hervorgeht, in welchen Kastellen eine bestimmte Stempelgruppe als älteste vertreten ist. Als Beispiel dienen die Gruppen II und III (Abb. 27; 28). In den Kastellen Heddesdorf und Niederberg im Neuwieder Becken sind Ziegelstempel das älteste Fundmaterial. Der Bestand in Heddesdorf, der sich aus Gruppe II und überwiegend Gruppe III zusammensetzt, läßt auf ein Gründungsjahr nach 115 schließen, Gruppe III in Niederberg deutet ein noch etwas späteres

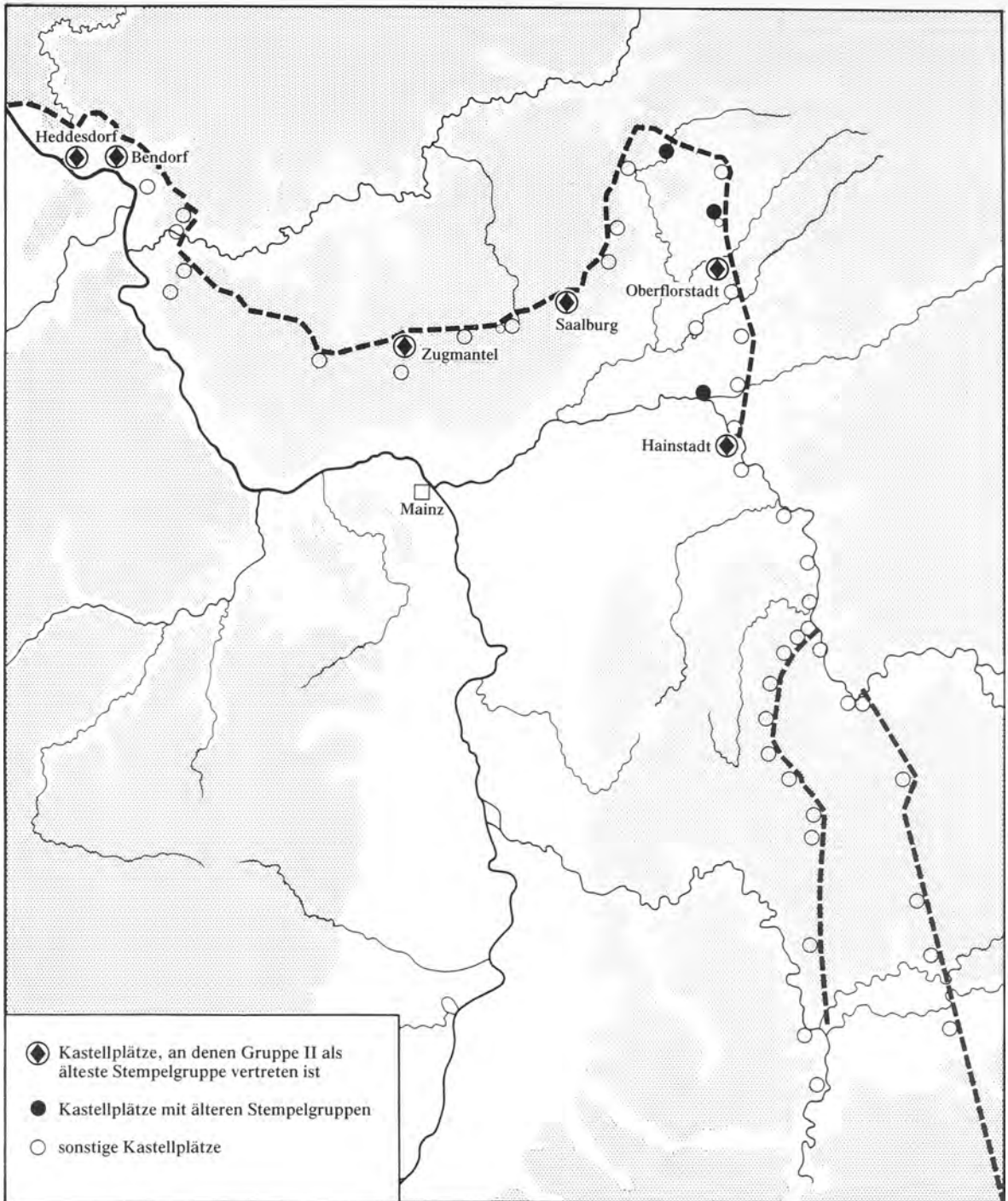


Abb. 27 Ziegelstempel der Gruppe II am obergermanischen Limes.

Datum an – jeweils rund zwei Jahrzehnte später als bisher angenommen. Für die anderen in den beiden Karten hervorgehobenen Kastellplätze geben die Stempel nur chronologische Hinweise auf die Ausbauphasen, da am Ort jeweils älteres Fundmaterial vorliegt. Der früheste Bau auf der Saalburg, bei dem gestempelte Ziegel zu erwarten sind, ist wohl das Bad des kleinen Holz-Erde-Kastells. Diesem waren als älteste Befestigungen noch zwei kleine Erdschanzen vorausgegangen. Wenige Exemplare der Stempelgruppe II und vor allem Gruppe III zeigen, daß das Bad kaum vor 115 n. Chr. entstanden sein kann. In

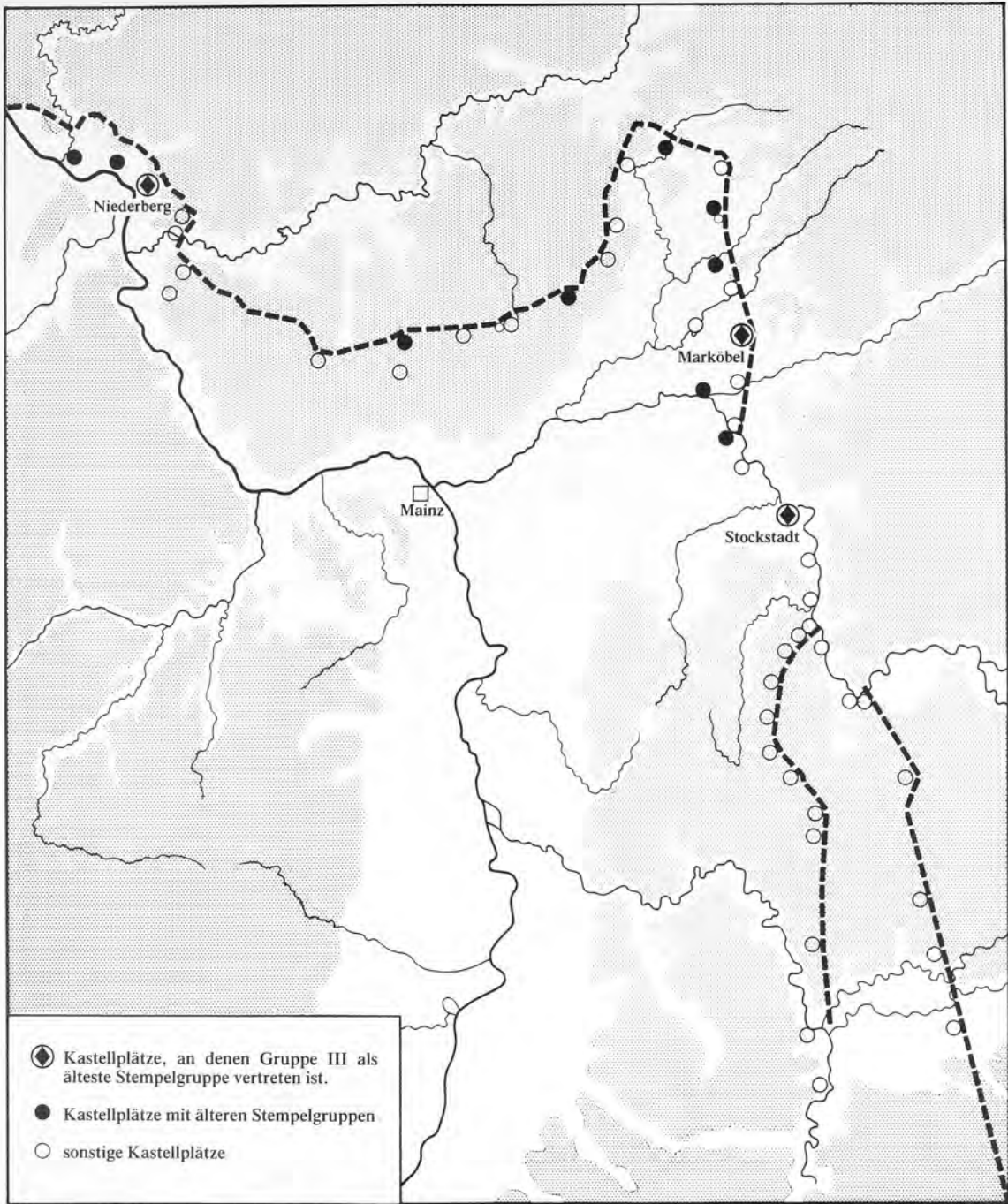


Abb. 28 Ziegelstempel der Gruppe III am obergermanischen Limes.

Stockstadt gehört das Bad zum Kohortenkastell, das als Nachfolger von zwei älteren Anlagen an anderer Stelle errichtet worden ist. Das Gebäude hat ausschließlich Stempel der Gruppe III erbracht und gehört damit erst in die Jahre um 120 n. Chr. In beiden Fällen wurde bisher etwa zwei Jahrzehnte früher datiert. Saalburg und Stockstadt stehen als Beispiele dafür, daß die Ziegelstempel bei vielen Kastellen für einen späteren Ansatz der Ausbauphasen sprechen. Daß damit vielfach auch entsprechende Veränderungen der Anfangsdaten eines Kastellplatzes einhergehen, haben die Keramikuntersuchungen von Frau Pferdehirt ergeben.

Frau *Pferdehirt* bearbeitete im Berichtszeitraum die südgallische Reliefsigillata in römischen Kastellen an Rhein, Neckar und Donau. Mit Hilfe gut datierter Fundplätze in England, Deutschland und der Schweiz gelang es ihr, südgallische Sigillatätöpfe in Gruppen zusammenzufassen und deren Lieferungszeiträume zwischen 15/20 n. Chr. und 115/120 n. Chr. – der »Importzeit« südgallischer Sigillata im Untersuchungsgebiet – genauer zu datieren. Außerdem untersuchte sie das Mengenverhältnis der beiden wichtigsten südgallischen Bilderschüsselformen Dr. 29 und Dr. 37, die einander ablösen und aus dem sich deutliche Hinweise auf das Gründungsdatum eines Fundplatzes ergeben. Es zeigte sich, daß durch Kombination beider Wege der Ablauf der römischen Okkupation von tiberischer Zeit bis zum Regierungsantritt Hadrians (117 n. Chr.) sehr genau nachzuvollziehen ist: Während sich die Grenzsicherung in Niedergermanien bereits seit claudisch-neronischer Zeit nicht mehr wesentlich veränderte, wurden in Obergermanien und Raetien erst unter Trajan die Auxiliarkastelle in breiter Front an die Grenze vorgeschoben und der Limes mit Wachttürmen gesichert.

Veröffentlicht in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 221 ff.

Forschungen zur römischen Schifffahrt (*O. Höckmann*).

Bis zum Jahresende 1986 wurden sämtliche Schiffsteile aus der Grabung in Mainz 1981/82 demontiert. An den »Schiffen« Nr. 3, 4, 5, 7 und 8 wurden auch die Dokumentationsarbeiten gänzlich und an Nr. 1 nahezu vollständig abgeschlossen, so daß mithin noch die Schiffsteile Nr. 9 und »11« (Mainz-Kappelhof) zu bearbeiten sind. Diese Arbeit gliederte sich in die folgenden Schritte: 1) Die im Block geborgenen Rumpfteile wurden im ursprünglichen Zustand (vor der Demontage) in Fotomosaiken aufgenommen; handgeborgene Rumpfteile wurden im ursprünglichen Zusammenhang ausgelegt und in gleicher Weise fotografiert. – 2) Alle Teile (sowohl der Blöcke als auch die handgeborgenen) wurden mit Nummern versehen. – 3) Die Blöcke wurden demontiert. – 4) Die Einzelteile wurden in natürlicher Größe auf Klar-sichtfolie gezeichnet und die Zeichnungen schriftlich kommentiert. – 5) Zusätzlich wurden wichtige Einzelheiten in Detailfotos festgehalten.

Aufgrund dieser Unterlagen wurde damit begonnen, die abschließende Publikation des zuerst demontierten Schiffs (Nr. 7) vorzubereiten. Die Arbeit wird allerdings, wie sich gezeigt hat, durch die räumlichen Gegebenheiten in schwerwiegendem Maße behindert und verzögert.

Herr Höckmann befaßte sich neben der Betreuung der Befunddokumentation mit der Erforschung der Struktur und Aufgabe römischer Flußflotten in der Kaiserzeit. Vor allem für die Zeit der Spätantike konnte er anhand sich verändernder Organisationsformen die Rolle der Flotten bei der Grenzverteidigung des Imperiums herausstellen.

Ergebnisse dieser Arbeit sind veröffentlicht in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 369 ff.

Untersuchungen zur Kulturgeschichte der römischen Provinzen

Untersuchungen zur arretinischen Reliefsigillata (*F. P. Porten Palange*).

Frau Porten Palange erstellte im Berichtszeitraum eine komplette Übersicht über das Motivrepertoire jeder arretinischen Töpferei. Sie stützte sich dabei nicht allein auf die bisher publizierten arretinischen Reliefgefäße, sondern auch auf eigene Materialaufnahmen im Museum von Arezzo. Außerdem zog sie Zeichnungen und Fotos von Reliefsigillata in Arezzo aus dem Nachlaß des italienischen Kollegen Prof. Stenico heran und arbeitete die Materialsammlung von Herrn Prof. Klumbach ein, die er mit Förderung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft 1933 im Museum Arezzo angelegt hatte. Fotos von Stücken aus der Sammlung Loeb und anderen Münchner Sammlungen stellte ihr Herr Prof. Comfort, Harvard/USA, zur Verfügung.

In den Motivübersichten der arretinischen Töpfereien, bei denen einzelne bereits bekannte Phasen berücksichtigt wurden, unterschied Frau Porten Palange zwischen Motiven auf namentlich gestempelten und nur aufgrund der Dekoration Werkstätten zugewiesenen Gefäßen. Anschließend hat sie damit

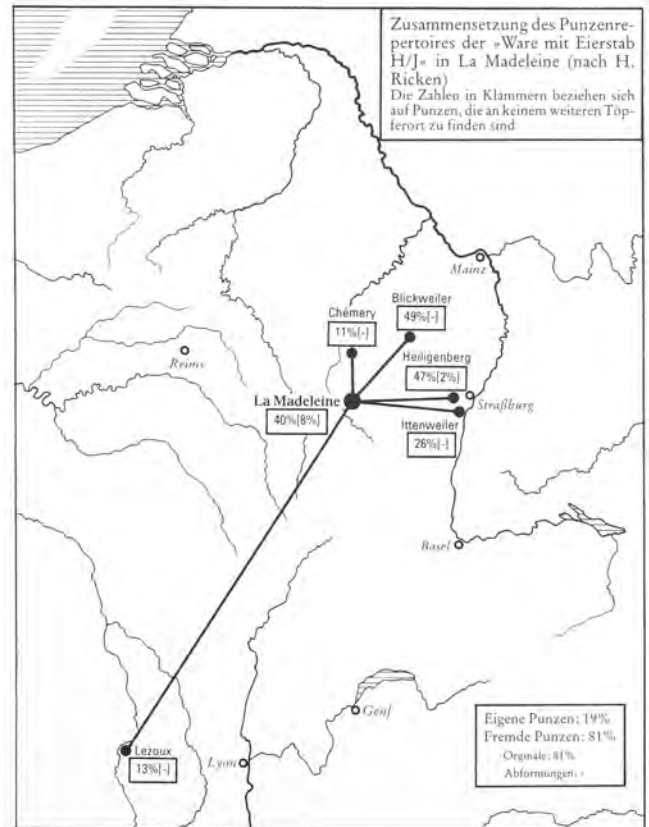
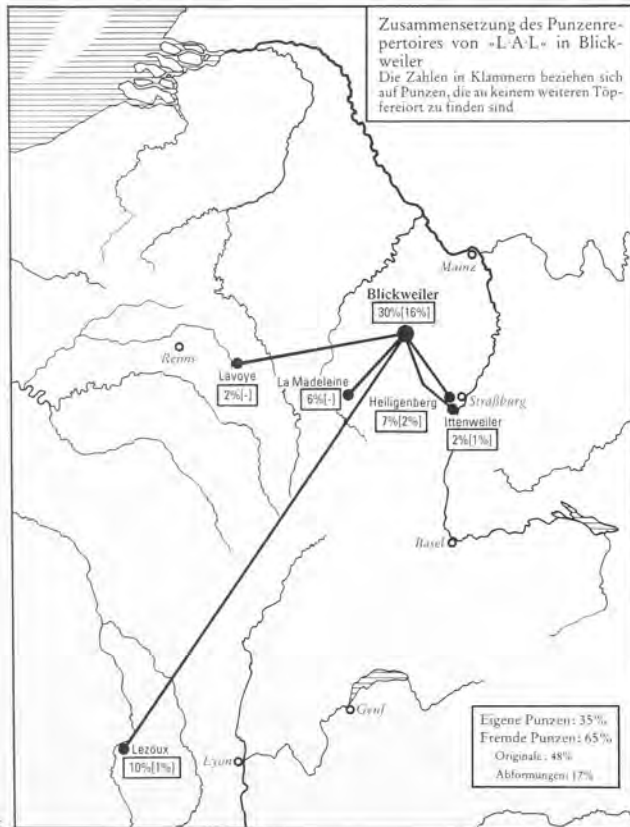
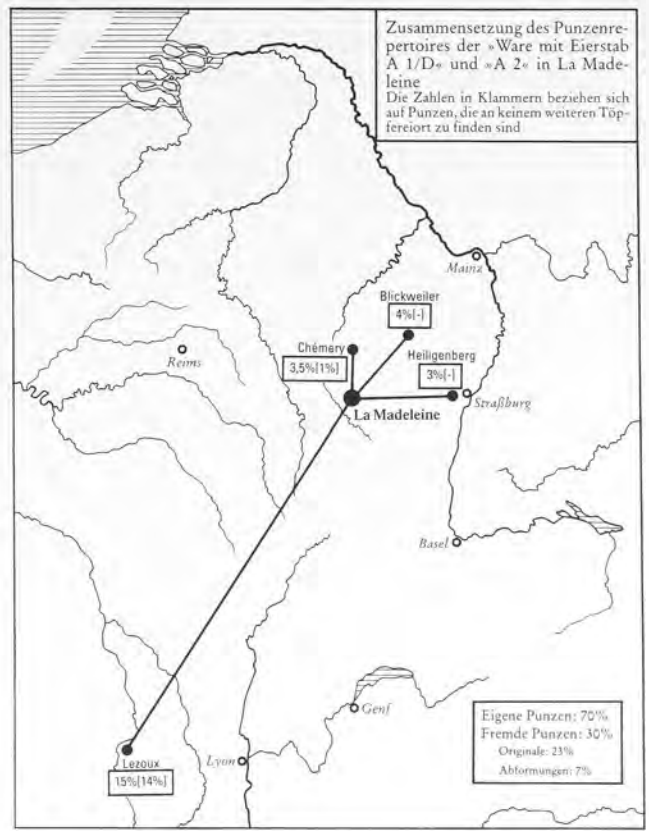
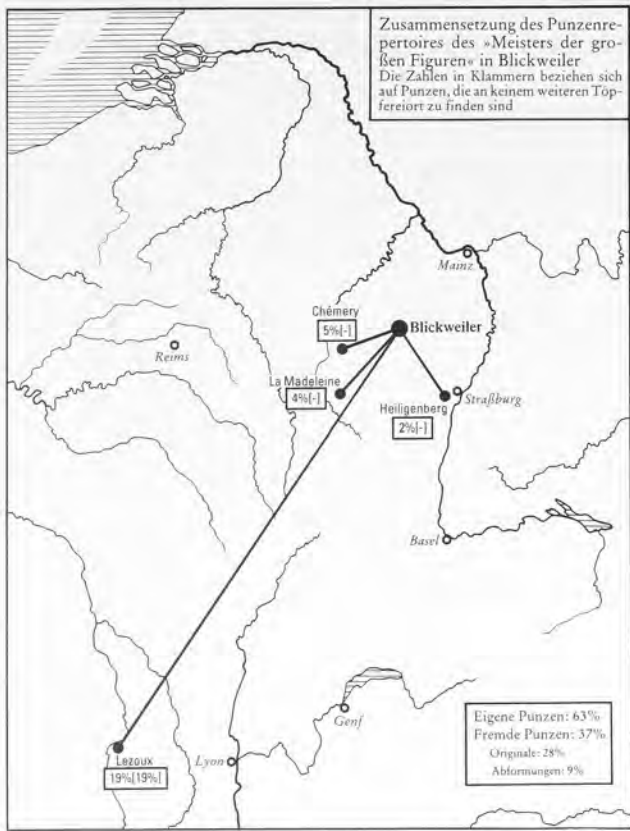


Abb. 29 Zusammensetzung der Punzenrepertoires in ostgallischen Töpfereien der »Gründergeneration« (a. b) und der »2. Generation« (c. d).

begonnen, den Verflechtungen der Betriebe untereinander nachzugehen, indem sie das Vorkommen gleicher Motive in den einzelnen Werkstätten untersucht.

Untersuchungen zur ostgallischen und germanischen Terra Sigillata (*B. Pferdehirt*).

Bei ihren Arbeiten zur Entstehung der ostgallischen und germanischen Sigillatatöpfereien und ihrer Abhängigkeit von mittellgallischen Betrieben untersuchte Frau Pferdehirt die Zusammensetzung der Punzenrepertoires einzelner ostgallischer und Rheinzaberner Werkstätten. Ausgehend von der Beobachtung, daß eine Reihe Sigillatatöpfer aus den ostgallischen Zentren Blickweiler, La Madeleine und Heiligenberg mit ihren Bilderschüsseln im 135/139 n. Chr. verfüllten Graben des Erdkastells der Saalburg vertreten ist, andere Töpfer derselben Zentren jedoch fehlen, teilte sie die Betriebe in eine »Gründergeneration« vor 135/139 n. Chr. und eine »2. Generation« nach 135/139 n. Chr. ein. Für jedes Zentrum untersuchte sie die Herkunft der einzelnen Dekorationspunzen aus einer frühen und einer späten Werkstatt. Dabei zeigte sich, daß alle ostgallischen Töpfereien, deren Produktion vor 135/139 n. Chr. einsetzte, über einen großen Anteil eigener, nur von diesen Töpfern benutzter Punzen verfügten; die Mengen von Punzen, die sich jeweils noch in anderen gleichzeitigen Betrieben nachweisen lassen (»fremde Punzen«), ist auffallend gering (Abb. 29, a. b). Lag der Prozentsatz eigener Punzen in allen untersuchten ostgallischen Werkstätten der »Gründergeneration« über 60%, sank er bei den Töpfern der »2. Generation« überall deutlich unter 40% (Abb. 29, c. d). Sigillatawerkstätten, die erst nach 135/139 n. Chr. ihre Produktion aufnahmen, gebrauchten demnach vor allem Punzen, die bereits in den älteren Töpfereien des eigenen Zentrums oder bei zeitgleichen Töpfern anderer ostgallischer Sigillatazentren Verwendung fanden. Da gleiche Punzen in verschiedenen, gleichzeitig arbeitenden Betrieben auftauchen, muß man entgegen früheren Vorstellungen davon ausgehen, daß es in der Antike Punzenmodeln gab, aus denen

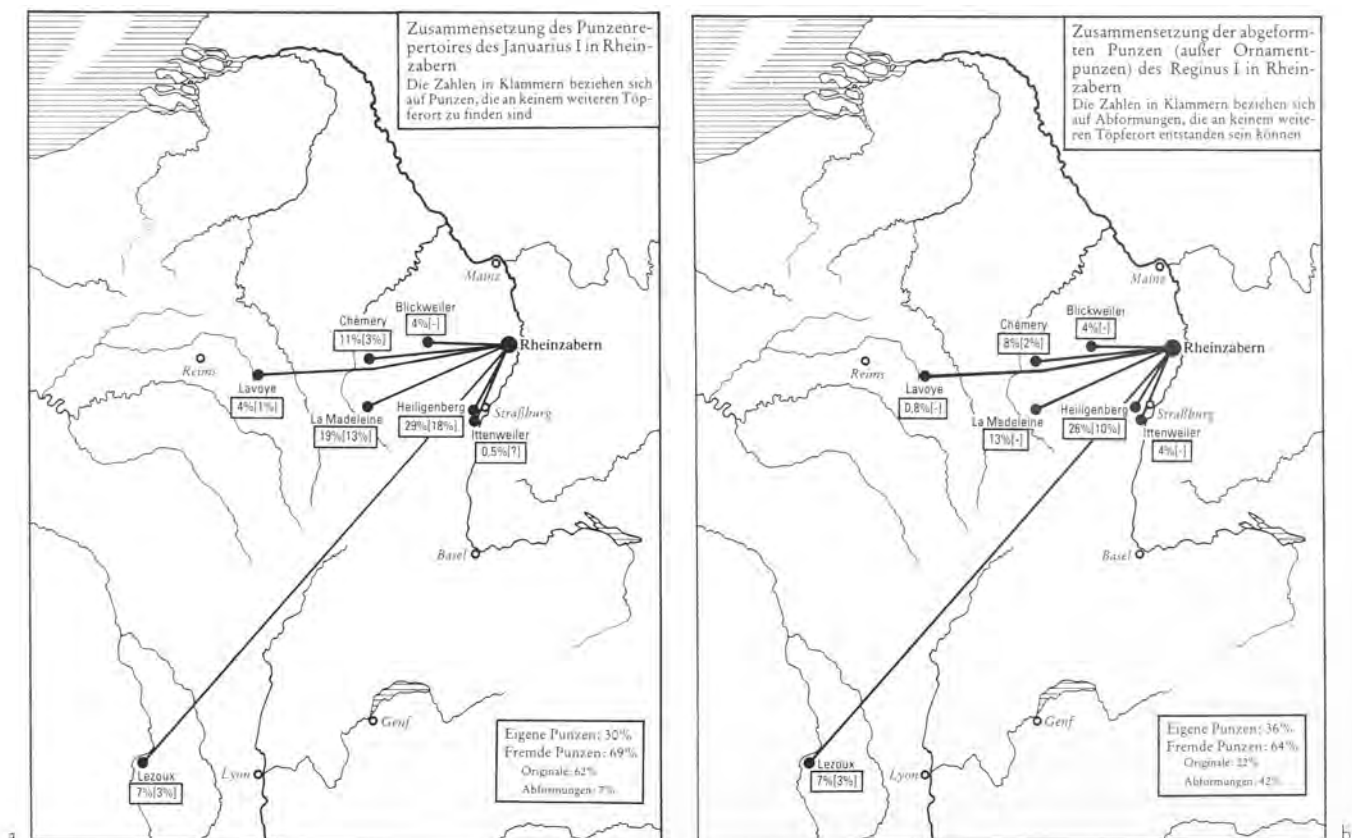


Abb. 30 Zusammensetzung der Punzenrepertoires in Töpfereien der »Gründergeneration« in Rheinzabern.

beliebig viele Punzen ausgeformt und verkauft wurden. Nach 135/139 n. Chr. griffen neue Töpfer anscheinend in starkem Maße auf solche gekauften Punzen zurück, denn unter den fremden Punzen herrschen sog. Originalpunzen vor, während die Abformungen, die wohl jeder Töpfer selbst herstellen konnte, nur einen geringen Prozentsatz ausmachen.

Die Frage, ob das beobachtete Phänomen ein typisches Verhalten für Gründergeneration und 2. Generation an einem Töpfereort ist, konnte Frau Pferdehirt mit Hilfe der frühesten Rheinzaberner Töpfer Januarius I und Reginus I klären, die mit ihrer dortigen Produktion nicht vor 150 n. Chr. begannen. Die Zusammensetzung ihres Punzenrepertoires hinsichtlich eigener und fremder Punzen unterscheidet beide Töpfer deutlich von den ostgallischen Gründertöpfen aus der Zeit vor 135/139 n. Chr., stimmt aber mit den ostgallischen »Töpfen der 2. Generation« aus der Zeit nach 135/139 n. Chr. überein (Abb. 30, a. b).

Es läßt sich also durch eine Analyse des Punzenrepertoires ostgallischer und Rheinzaberner Töpfer zeigen, daß die Übernahme fremder Punzen in den eigenen Punzenschatz keine Eigenschaft von Nachfolgetöpfen ist, sondern eine chronologische Erscheinung darstellt. Sie hängt möglicherweise damit zusammen, daß in nachhadrianischer Zeit die einzelnen Sigillatawerkstätten mit größerem Anfangskapital ausgestattet waren und sich solche Punzeneinkäufe leisten konnten. In die gleiche Richtung weist die Entstehung von Sigillatagroßbetrieben in Rheinzabern während der zweiten Hälfte des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Im Rahmen dieser Untersuchungen ging Frau Pferdehirt auch der Frage nach, ob die immer wieder geäußerte Vermutung richtig ist, daß der mittelgallische Töpfer Austrus und der anonyme Blickweiler Haupttöpfer identisch seien. Wie eine Analyse der Punzen aus beiden Werkstätten anhand des publizierten Materials ergab, ist die Übereinstimmung zwischen Punzen des Austrus und des Haupttöpfers zu gering, um von einer Werkstattverlagerung von Lezoux nach Nordostgallien bzw. einer Filialgründung in Blickweiler sprechen zu können.

PUNZENREPERTOIRE DES BLICKWEILER HAUPTTÖPFERS

Gesamtpunzenbestand des Haupttöpfers von Blickweiler:	81	
Punzen, die nur beim Haupttöpfer vorkommen:	27 (33,3 %)	} 35 (43,2 %)
Punzen, die erst in späteren Töpfereien zusätzlich vorkommen:	8 (10,0 %)	
Punzen, die nur noch bei Austrus vorkommen:	10 (12,3 %)	} 43 (53,1 %)
Punzen, die nur noch bei anderen Lezoux-Töpfen vorkommen:	4 (4,9 %)	
Punzen, die nur noch beim »Meister der großen Figuren« vorkommen:	6 (7,4 %)	
Punzen, die bei Austrus und anderen Lezoux-Töpfen vorkommen:	12 (14,8 %)	
Punzen, die bei Austrus und »Meister der großen Figuren« vorkommen:	1 (1,2 %)	
Punzen, die bei anderen Lezoux-Töpfen und »Meister der großen Figuren« vorkommen:	4 (4,9 %)	
Punzen, die bei Austrus, anderen Lezoux-Töpfen und »Meister der großen Figuren« vorkommen:	3 (3,7 %)	
Punzen, die bei Austrus, »Meister der großen Figuren« und Satto vorkommen:	2 (2,5 %)	
Punzen, die bei Austrus, anderen Lezoux-Töpfen, »Meister der großen Figuren« und Satto vorkommen:	1 (1,2 %)	
Abformungen:	3 (3,7 %)	

Untersuchungen zu römischen Arztgräbern (*E. Künzl*).

Im Rahmen seiner Untersuchungen zu römischen Arztbestecken konnte Herr Künzl eine ganze Gruppe von Instrumenten aussondern, deren Klingen nicht wie sonst üblich aus Eisen, sondern aus einer Kupferlegierung bestehen und auch in ihren Formen von den bekannten antiken ärztlichen Geräten abweichen. Der Verdacht, daß es sich dabei um Fälschungen handelt, konnte durch Metallanalysen bestätigt werden. Diese Untersuchungen sind veröffentlicht in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 16, 1986, 333 ff.

Darüber hinaus setzte Herr Künzl seine Studien zur keltischen Medizin und deren Beziehungen zur griechischen Welt fort. In Zusammenarbeit mit Anthropologen begann er mit der Sammlung von Beispielen medizinisch bedingter Eingriffe am Skelettmaterial keltischer Gräberfelder.

Weiterhin begann Herr Künzl mit der Erfassung der Funde aus dem Quellbrunnen des Thermalheiligtums von Vicarello bei Rom. Die Opfergaben belegen, daß die Heilquelle von frührepublikanischer bis in spätantike Zeit große Bedeutung besaß. Innerhalb dieses Fundkomplexes, der – im vorigen Jahrhundert geborgen – über zahlreiche Museen Europas verteilt ist, kommt den Silbergefäßen eine besondere Bedeutung zu. Mit ihrer Bearbeitung setzt Herr Künzl seine langjährigen Forschungen zum römischen Edelmetallgeschirr fort.

Die Steindenkmäler des römischen Mainz (*H. G. Frenz; W. Boppert*).

Im Rahmen des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten *Corpus Signorum Imperii Romani* konnte mit der Drucklegung des von Herrn Frenz verfaßten Bandes über die Denkmäler römischen Götterkultes in Mainz begonnen werden. Gleichzeitig führte er die Arbeiten zu topographischen Problemen und zur Aufarbeitung der architektonischen Monumente weiter. Die Analyse der Verteilung der nicht sepulkralen Steindenkmäler insgesamt ergab zum einen die Bestätigung der Überlegungen von K. Schumacher, westlich des Domes habe sich ein sakrales Zentrum von Mainz befunden. Neben Iuppiter dürften dort auch Grannus und Sirona verehrt worden sein. Gleichwohl deuten die Funde von Apollo-Votiven in Mainz insgesamt nicht auf eine bevorzugte Verehrung dieser Gottheit – ein Befund, der im Hinblick auf die Gleichsetzung von Apollo mit der einheimischen Gottheit Grannus-Mogon als eponymem Gott von Mogontiacum eher überrascht. Das vermehrte Auftreten von dekorativen Architekturteilen in Verbindung mit Bauinschriften im Bereich des linksrheinischen Brückenkopfes unterstützt in seiner Tendenz die von verschiedenen Seiten angestellten Überlegungen zur Lage des Praetoriums des Statthalters der Provinz *Germania Superior*, zumal im fraglichen Bereich auch mehrere von hohen Offizieren gestiftete Weihealtäre gefunden wurden. Neben der erwartungsgemäß großen Zahl von Stiftungen für »militärische« Gottheiten in unmittelbarer Nachbarschaft des Legionslagers deutet der große Komplex von Iuppiter-Iuno-Weihungen auf eine oder mehrere Kultstätten dieser Götter beim Lager. In der Nähe dürfte sich auch ein besonderes, dem Kult des severischen Kaiserhauses gewidmetes Heiligtum befunden haben.

Eine Feinanalyse der Spolien der Mainzer Stadtmauer erlaubt einerseits Aussagen über den Gesamtbestand an Spolien, andererseits Schlüsse zu den mutmaßlichen Standorten verschiedener Großbauten aufgrund der Verteilung der Spolien innerhalb der Mauer.

In Fortsetzung der CSIR-Arbeiten ergab eine erste Auswertung der erhaltenen Architektur-Überreste die Zuweisung weiterer Bauglieder zu dem von H. Büsing vorgelegten Komplex der »Pfeilerhalle«, der in Verbindung mit dem seit Kähler so benannten »Siegedenkmal« eine hypothetische Rekonstruktion dieser Komplexe als *principia* des flavischen Lagerneubaus erlaubt (Abb. 31).

Der Vergleich eines als Teil des Fahnenheiligtums der 14. Legion in Carnuntum gedeuteten Relieffragments mit einem schon seit langem bekannten Mainzer Giebelrelief des letzten Viertels des 1. Jahrhunderts n. Chr. führte zu einer gleichartigen Deutung als Bauschmuck des Fahnenheiligtums der 14. Legion (Abb. 32). Gleichzeitig konnte ein weiteres in Stil, Material und Dimensionen dem Giebel vergleichbares Gegenstück als mutmaßlicher Überrest des Fahnenheiligtums der gleichzeitig mit der 14. Legion in Mainz stationierten 1. Legion erkannt werden.

Außerdem konnten aus dem Gesamtmaterial mehrere Architekturkomplexe geringeren Umfangs herausgearbeitet werden. Unter diesen sind die Fragmente eines großen Säulen- und eines zugehörigen Pila-

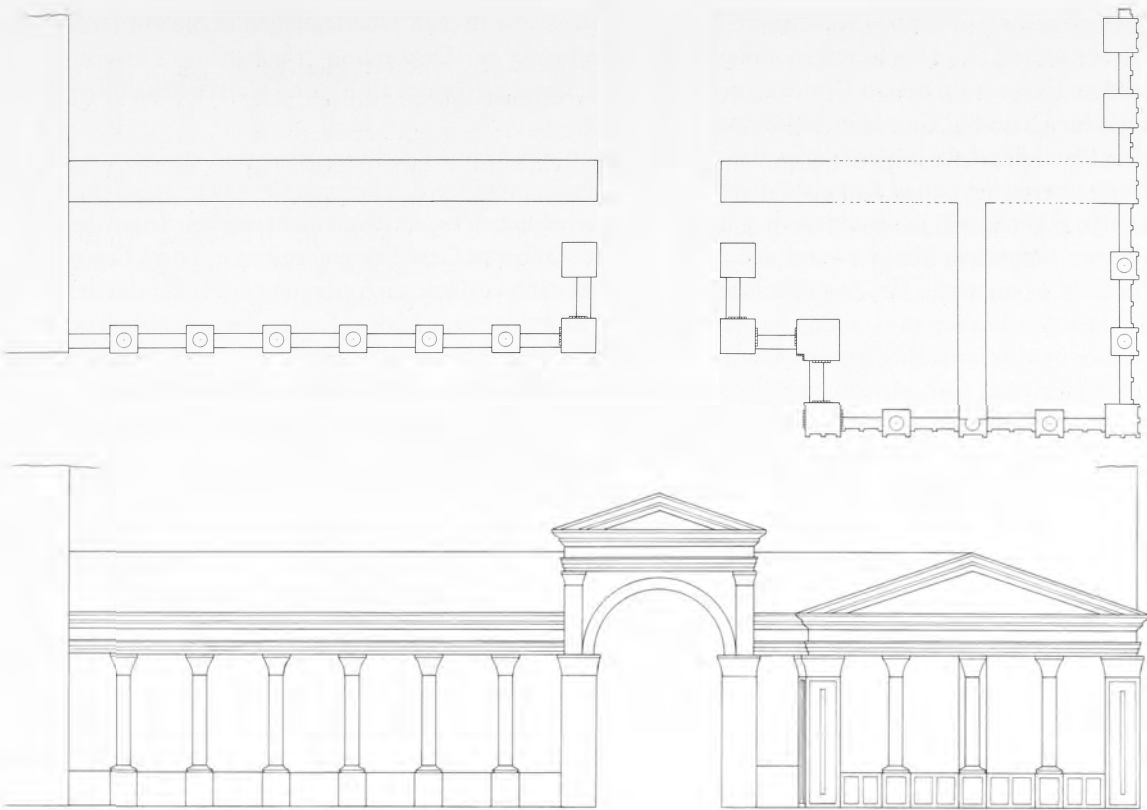


Abb. 31 Rekonstruktionsversuch der flavischen principia im Legionslager von Mainz.

sterkapitells besonders interessant, da sie offenbar aus der sonst bisher nicht weiter faßbaren Bauhütte der Großen Mainzer Iuppitersäule stammen. Die Teile weisen auf einen Antentempel bzw. einen Tempel römischen Typs mit vermutlich Viersäulenvorhalle neronischer Zeit von beträchtlichen Dimensionen. Der Fundort Weisenau unterstreicht die auch in römischer Zeit bedeutende Rolle der mutmaßlichen Vorgängersiedlung des späteren Mogontiacum. Zugleich wird deutlich, daß die Werkstatt des [---]samus und Severus offenbar nicht für das Militär arbeitete. Denn die Fundorte beider der Werkstatt zugewiesenen Monumente liegen in frühen nicht primär militärischen Siedlungsbereichen.

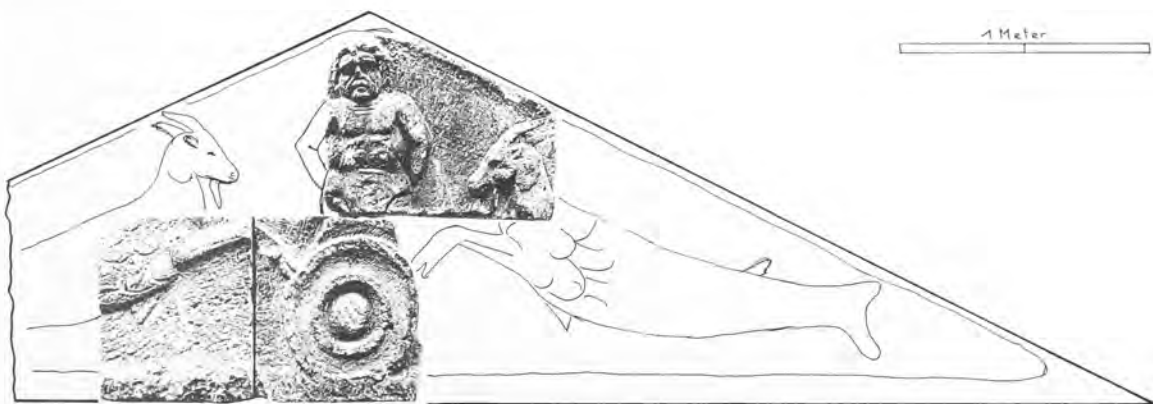


Abb. 32 Rekonstruktionsversuch des Giebels vom Fahnenheiligtum(?) der 14. Legion im Legionslager von Mainz.

Ein weiterer Komplex von Geisonteilen läßt sich aus stilistischen Überlegungen in die vorneronische Zeit datieren. Rückrechnungen anhand der Einzelmaße der Dekoration erlauben die Zuweisung zu einem Tempelbau, dessen Dimensionen nur wenig hinter denen des als Maison Carrée bekannten Tempels für C. und L. Caesar in Nîmes zurückbleiben.

Ein erstes Ergebnis besteht darin, daß für eine Reihe von Architekturkomplexen und -teilen eine Datierung vor die flavischen Lagerbauten wahrscheinlich gemacht werden konnte. Offenbar ist bereits in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. mit einer erheblichen Bauaktivität nicht nur von Seiten des Militärs im römischen Mainz zu rechnen. Die Reihe der faßbaren Großbauten beginnt mit dem Drususmonument in augusteischer Zeit. Nächster Großbau ist nach vorläufiger Auslegung des Befundes der noch nicht abgeschlossenen Grabung der neugefundene Ehrenbogen in Mainz-Kastel, der vermutlich mit dem bisher nur literarisch und epigraphisch bekannten Ehrenbogen »apud ripam Rheni« für Germanicus aus dem Jahr 19 n. Chr. identifiziert werden darf. Die genannten Tempelfragmente aus der vorneronischen und der neronischen Zeit sowie die Große Iuppitersäule leiten über zur flavischen Zeit. In dieser erfolgte der Wiederaufbau des Legionslagers in Stein, der vermutlich auch zivile Fachkräfte in Anspruch nahm. In diese Periode gehören neben dem von H. Büsing als Porta Praetoria des Lagers interpretierten Architekturkomplex des sog. Mainzer Octogons hauptsächlich die Stabsgebäude des Lagers, deren Reste in den Komplexen des sog. Siegesdenkmals und der sog. Pfeilerhalle erhalten sind. Zu diesen gehören weiter die Fahnenheiligtümer beider Legionen und als Überrest eines weiteren Monumentalbaues vier Wandsäulenkapitelle einer großen Portalanlage.

Insgesamt vermittelt die Analyse der architektonischen Überreste des römischen Mainz den Eindruck lebhafter ziviler und militärischer Bautätigkeit in Steinmaterial im Umfeld des Legionslagers, neben dem sich die bisher bekannte Produktion an Grabsteinen qualitativ eher bescheiden ausnimmt. Zugleich zeigen diese Beobachtungen, wie sehr bisher der durchaus schon urban zu nennende Charakter des Ortes in vorflavischer Zeit verkannt worden ist.

Die Ergebnisse zur Verteilung der Spolien in der Mainzer Stadtmauer sind in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 331 ff. veröffentlicht.

Frau Boppert beendete ihr Manuskript über die römischen Soldatengrabsteine aus Mainz, das zur Publikation im CSIR vorbereitet wird. Darüber hinaus führte sie ihre Untersuchungen zu den Grabdenkmälern der Zivilbevölkerung in Mainz fort. Unter Auswertung ihrer Ergebnisse bei der Bearbeitung der Militärgrabsteine begann sie damit, Steinmetzwerkstätten in Mainz zu bestimmen.

Studien zu Gallien in der Spätantike

Herr *Böhme* begann mit der Untersuchung thüringischer Fibeln westlich des Rheins. Ausgehend von den thüringischen Bügel- und Kleinfibeln wie Vogelkopf-, Zangen-, Dreirundel- und Miniaturfibeln mit halbrunder Kopfplatte und drei Zierknöpfen, die charakteristisch für die mitteldeutsche Frauentracht des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. waren, wurde die Möglichkeit einer feineren chronologischen Zeitstellung untersucht. Dabei zeigte sich, daß diese Gewandspangen, die zumeist allgemein in die Zeit von ca. 480 bis ca. 560 n. Chr. datiert werden, in ältere und jüngere Formen zu untergliedern sind. Aufgrund geschlossener Grabfunde von Nidderau bei Hanau, Weimar, Bittenbrunn bei Neuburg/Donau und Nouvion-en-Ponthieu, Dép. Somme, ließ sich nachweisen, daß die Miniaturfibeln vom Typ Weimar-Arcy-Ste. Restitue in der Mehrzahl zu den Schmuckformen der Mitte bis zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. gehört haben.

Die Gesamtverbreitungskarte aller bisher bekannter Kleinfibeln dieser Art (Abb. 33) zeigt eine starke Konzentration in Thüringen, wenige Exemplare in Nordwestdeutschland, mehrere Belege in früh-alamannischen Gräberfeldern Süddeutschlands und eine nicht zu übersehende Häufung in Nordfrankreich. Aufgrund dieser Verbreitungskarte wird man die Miniaturfibeln als typische thüringische Trachtbe-

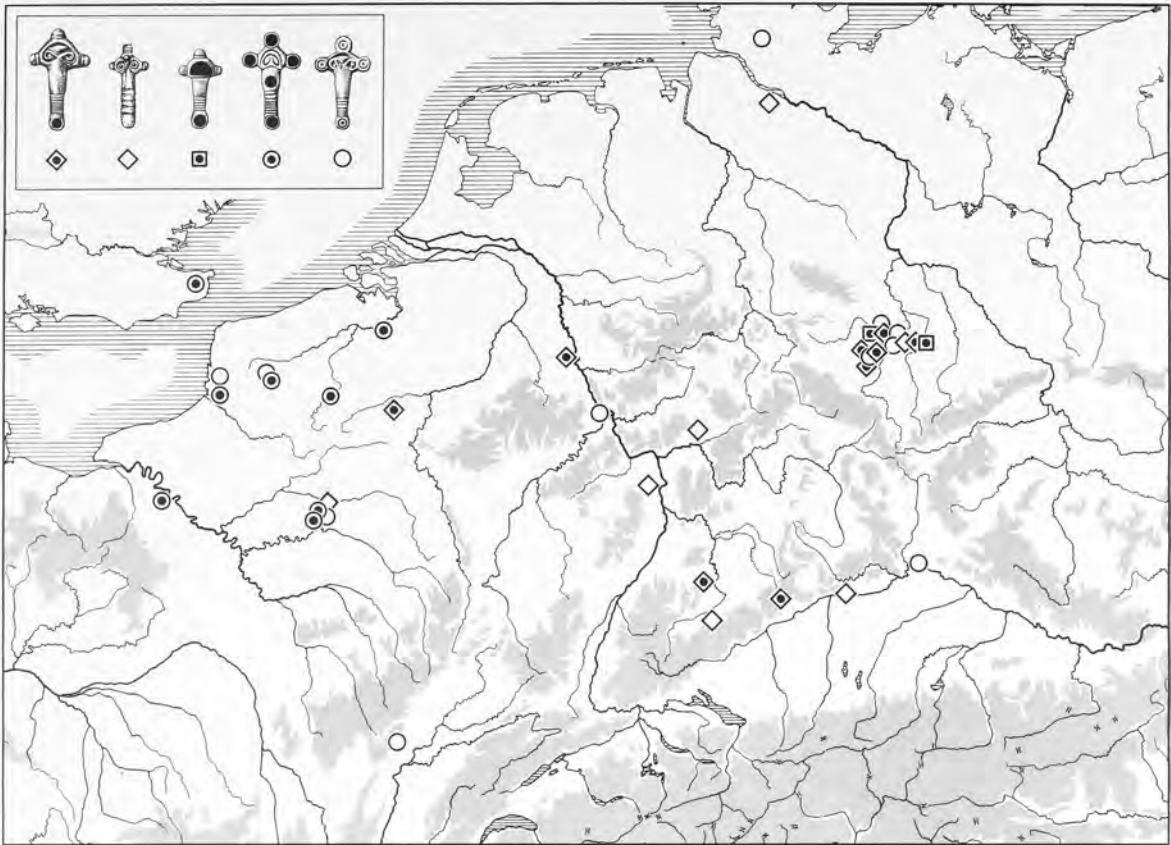


Abb. 33 Verbreitung der Kleinfibeln des Typs Weimar-Arcy-Ste. Restitue (Mitte-zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr.).

standteile ansprechen können, die im Zuge von Bevölkerungsbewegungen während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts auch nach Südwestdeutschland und nach Nordfrankreich gelangten.

Eine annähernd gleiche Zeitstellung wie die eben besprochenen Fibeln kann man den kleinen Dreirundelfibeln zubilligen. Mehrere datierbare Grabinventare aus Liebenau und aus Thüringen sprechen für eine Datierung der unterschiedlich gestalteten Dreirundelfibeln in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts bzw. in die Zeit um 500 n. Chr. Auch die Verbreitungskarte dieser kleinen Trachtenstücke (Abb. 34) zeigt auffallende Ähnlichkeit mit der zuvor gezeigten Karte: Eine starke Fundkonzentration im thüringischen Kerngebiet, mehrere Exemplare in Nordwestdeutschland, einige Belege in Süddeutschland sowie zahlreiche Fundstücke westlich des Rheins, wobei eine deutliche Häufung in Rheinhessen zu erkennen ist. Bei den zwei behandelten Fibelformen handelt es sich ohne Zweifel um spezifisch thüringische Trachtbestandteile, die überwiegend in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. getragen und ins Grab gegeben wurden. Die wenigen Exemplare aus dem sächsischen Gebiet in Nordwestdeutschland sind ganz offensichtlich Zeugnisse für eine Expansion des Thüringerreiches in diese Richtung, als nach Abzug großer sächsischer Stammesteile nach England um die Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. ein spürbares Machtvakuum im norddeutschen Flachland zu konstatieren ist. Die Funde thüringischen Frauenschmucks aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. in Südwestdeutschland dagegen sprechen für eine kontinuierlich anhaltende Abwanderung mitteldeutscher Bevölkerungsgruppen in jenen Raum. Überraschend ist dagegen der starke Zuzug von Thüringern während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. in die Gebiete jenseits des Rheins, wofür es nach Ansicht von Herrn Böhme nur eine plausible Erklärung gibt: Es muß damit gerechnet werden, daß zu den letzten germanischen Söldnern der spätromischen Armee in Nordgallien, die ja bekanntlich bis zum Jahre 486 n. Chr. existierte, nicht nur

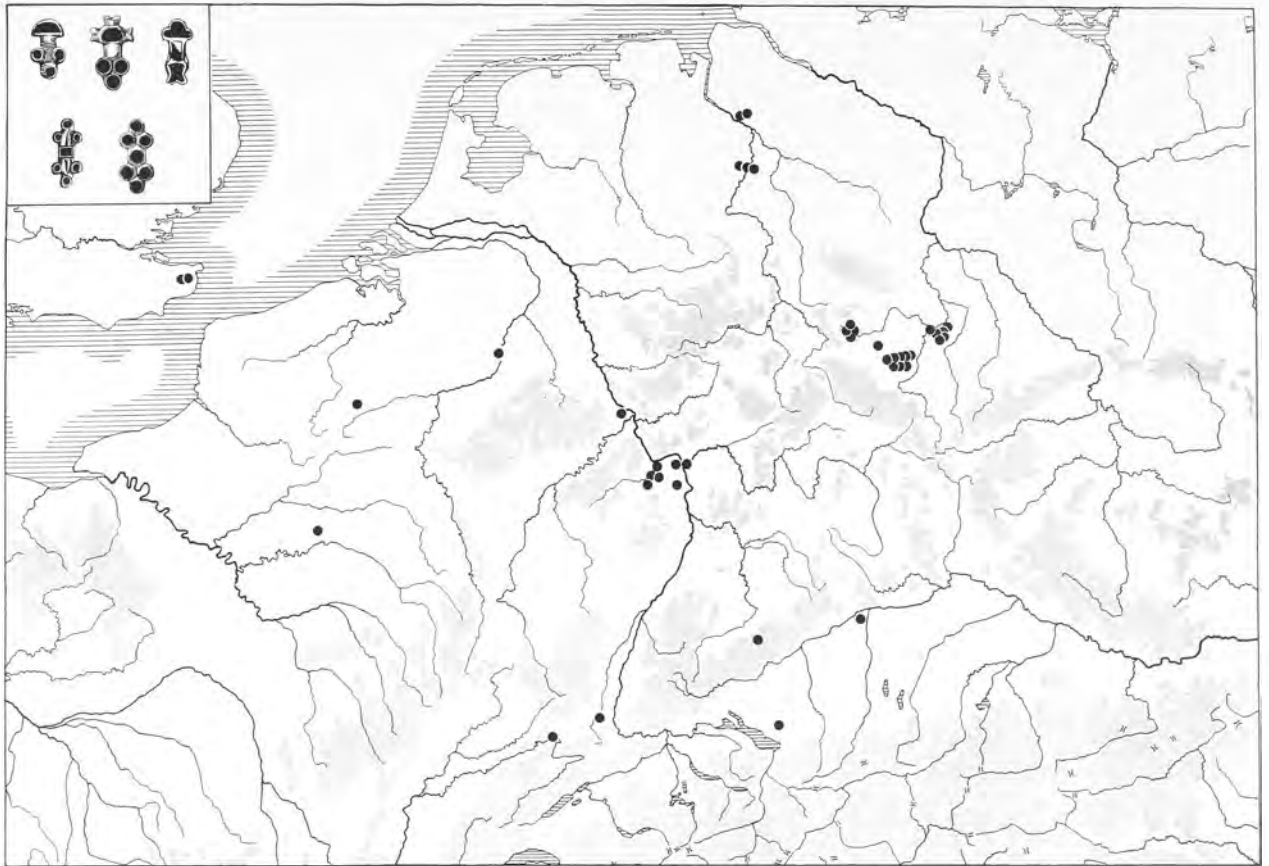


Abb. 34 Verbreitung der Dreirundelfibeln (zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. - um 500).

Franken, Sachsen, Alamannen und Ostgermanen gehörten, sondern ebenso auch Kontingente, die aus dem mitteldeutschen Thüringerreich stammten. Im Zuge solcher Rekrutierungen könnten zahlreiche thüringische Krieger mit ihren Familien nach Nordfrankreich gelangt sein, die nach dem Untergang des Syagriusreiches nicht wieder in ihre alte Heimat zurückkehrten, sondern sich im Norden Galliens ein neues Zuhause suchten.

Die offenbar erfolgreichen Bemühungen der spätantiken Militärverwaltung um Werbungen für die römische Armee im rechtsrheinischen Germanien während des 5. Jahrhunderts n. Chr. zeigten ihre bevölkerungsgeschichtlichen Auswirkungen aber nicht nur im nordgallischen Gebiet, sondern hinterließen ebenso ihre Spuren in Britannien und in Raetien. Herr Böhme konnte zeigen, daß noch bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. festländische germanische Söldner fränkischer, alamannischer und vor allem angelsächsischer Herkunft rekrutiert und auf der Britischen Insel stationiert wurden. Deren archäologische Hinterlassenschaften sind deutlich zu trennen von jenen Zeugnissen freier sächsischer und angli-scher Siedler, die bereits seit dem Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr. in Ostanglien nachzuweisen sind. Von dieser Region nahm seit dem mittleren 5. Jahrhundert die rasche angelsächsische Landnahme – unterstützt durch weitere Zuzüge vom Festland – ihren Ausgang und führte schon bald zur Besetzung und Besiedlung jener Gebiete Sünglands, die noch bis zur Jahrhundertmitte unter spätrömischer Militärhoheit gestanden hatten. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 469 ff. veröffentlicht.

Ganz ähnliche Verhältnisse der Militärorganisation wie in Gallien und Britannien untersuchte Herr Böhme, Bezug nehmend auf neuere Forschungen (vgl. den Beitrag von E. Keller in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 575 ff.), für das 5. Jahrhundert in Raetien. Auch hier waren

barbarische Söldner, zumeist elb- und ostgermanischer Provenienz, im Rahmen der spätrömischen Armee bis ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts in verschiedenen Kastellen am Donaulimes garnisoniert. Unter den von der Rekrutierung erfaßten Stämmen spielte zweifellos die sog. Friedenhain-Prešovice-Gruppe aus Südwestböhmen und der Oberpfalz eine nicht zu unterschätzende Rolle. Nach dem Untergang der römischen Herrschaft an der Donau blieb ein großer Teil der germanischen, z. T. aus Böhmen stammenden Kastellbesatzungen mit ihren Familien im Lande und scheint maßgeblich, ja sogar namensgebend bei der erst Anfang des 6. Jahrhunderts n. Chr. abgeschlossenen Ethnogenese der Bajuwaren beteiligt gewesen zu sein, ein Vorgang, an dem nach Ausweis der Grabfunde auch nachdrängende Thüringer und Alamannen gegen Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. ihren Anteil hatten.

Frau *Schulze-Dörrlamm* untersuchte die westlich des Rheins und südlich der Donau aufgefundenen Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und frühen 6. Jahrhunderts n. Chr. Diese auf römischem Reichsgebiet verbreiteten Gewandnadeln galten bisher als sichere archäologische Spuren der romanischen Bevölkerung. Die Detailanalyse, bei der u. a. eine präzise formale Gliederung, Datierung und Herkunftsbestimmung von dreißig verschiedenen Fibeltypen gelang, führte jedoch zu dem Ergebnis, daß sie – ebenso wie ihre spätkaiserzeitlichen Vorformen – rein germanische Trachtbestandteile waren.

An ihren unterschiedlichen Verbreitungsbildern sind historische Siedlungsvorgänge ablesbar. Während des mittleren Drittels des 5. Jahrhunderts beschränkten sich die Fibelfunde noch auf die Rhein-Donaugrenze und deren Hinterland. Die verschiedenen Typen stammten alle aus der *Germania Libera* und gelangten offenbar mit Thüringern, Alamannen sowie mit Germanen aus Skandinavien und Osteuropa auf provinziälromisches Gebiet. Da der Zustrom dieser innergermanischen Fremdformen im Verlaufe der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts versiegte, dürften ihre Träger germanische Söldner und deren Angehörige gewesen sein, die von den Römern selbst bis gegen Ende des Weströmischen Reiches im Jahre 476 n. Chr. zur Grenzverteidigung an den Rhein und an die Donau geholt worden waren.

Seit dem späten 5. Jahrhundert gibt es dann nur noch Fibeltypen, die zwar auf römischem Reichsgebiet entstanden, aber aufgrund ihres Verbreitungsbildes, der Fundumstände und ihrer Verwandtschaft mit spätkaiserzeitlichen Vorformen in der *Germania Libera* ebenfalls den Germanen zuzuweisen sind. Während die Funde in Spanien und Frankreich von den Westgoten stammen, spiegelt sich in den Fibelfunden auf dem Balkan und im Südostalpenraum die Anwesenheit von Ostgermanen unterschiedlichster Herkunft, deren Stammeszugehörigkeit nicht präzise bestimmbar ist. Ostgoten scheiden als Träger dieser Fibeln jedoch weitgehend aus. Die Ergebnisse der Arbeit sind in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 593 ff. veröffentlicht.

Herr *Weidemann* ergänzte seine Untersuchungen zu germanischen Bevölkerungsgruppen in Gallien, die während des 5. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten Pannoniens an der mittleren Donau bzw. aus den Landschaften Mährens und Böhmens dorthin gelangt sind. Darüber hinaus befaßte er sich mit dem Zuzug elbgermanischer Stammeselemente in das spätrömische Gebiet westlich des Rheins. Hier untersuchte er vor allem deren Fortleben in der Mitte des 5. Jahrhunderts.

Mineralogische Untersuchungen, die Herr *Kritsotakis* mit dem von der Stiftung Volkswagenwerk finanzierten ICP-Quantometer unseres Labors im Geowissenschaftlichen Institut der Universität Mainz durchführte, galten der naturwissenschaftlichen Definition rauhwandiger spätrömischer Keramik aus dem Ober- und Mittelrheingebiet. Es zeigte sich als überraschendes Ergebnis, daß neben den Werkstätten von Mayen im 4. Jahrhundert n. Chr. weitere überregional den Markt beliefernde Töpfereien bestanden haben, die römische Befestigungen an der Rheingrenze versorgten. Die bereits vorliegenden Resultate sprechen dafür, daß das Wirtschaftsgefüge der grenznahen Regionen trotz der Erschütterungen durch die Germaneneinfälle im 4. Jahrhundert n. Chr. hochentwickelt war. Dem entspricht auch die Güte der produzierten Tonware. Im Vergleich zur Terra Sigillata des 3. Jahrhunderts n. Chr. verwenden die spätantiken Werkstätten einen ungleich feiner aufbereiteten Ton. In seiner Reinheit entspricht er dem Standard heutigen Porzellantons. Bei der Auswahl des zu analysierenden Scherbenmaterials wurde Herr Kritsotakis vor allem durch Herrn Dr. Bernhard (Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Archäologische

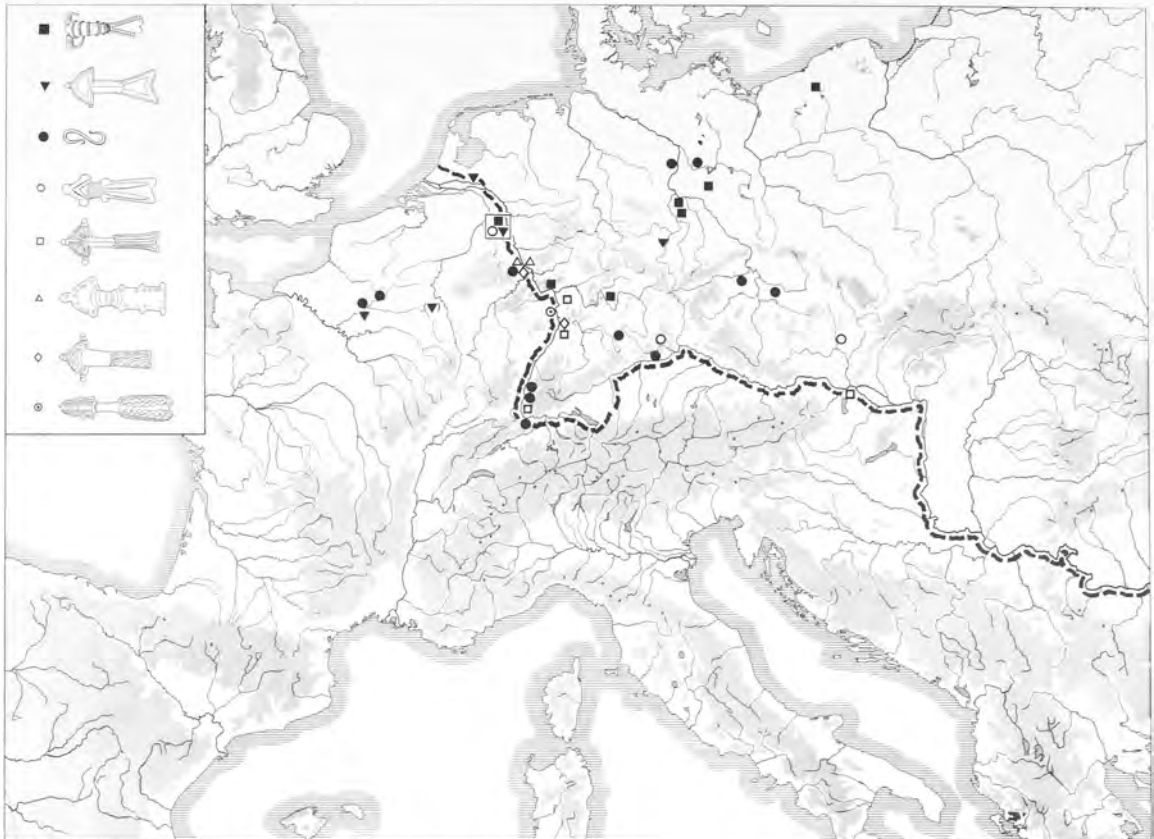


Abb. 35 Entwurf der Verbreitung von Fibeln mit schwalbenschwanzförmigem Fuß in elbgermanischer Tradition.

Denkmalpflege, Außenstelle Speyer) sowie Herrn Dr. Bender (Universität Passau) und Herrn Dr. Oldenstein (Universität Mainz) unterstützt. Die Ergebnisse sind in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 753 ff. veröffentlicht.

Untersuchungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im Frühmittelalter

Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Tracht (*G. Clauß*).

Frau Clauß setzte ihre Studien zu den Fibeln, die als Kleidverschluß der merowingerzeitlichen Frauentracht dienten, fort. Außer den Bügelfibeln, die ein Oberkleid mit Ärmeln verschlossen, untersuchte sie auch die Tragweise der Kleinfibeln auf dem Unterkleid. Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen werden im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987 veröffentlicht. Frau Clauß begann mit der Untersuchung großer Gürtelgehänge, die ein charakteristisches Element der merowingerzeitlichen Frauentracht darstellen.

Ausgehend vom Material, das Frau Clauß im Rahmen von zwei Studienreisen in Südkorea aufgenommen hat, untersuchte sie die Verbreitung und zeitliche Stellung von Schwertern und Dolchen mit P-förmigen Beschlägen. Diese charakteristische Form, die an der Wende zum 7. Jahrhundert n. Chr. auch in Europa auftritt, ist eines der augenfälligsten Zeugnisse für weiträumige Kulturbeziehungen einer sozialen Oberschicht bis nach Innerasien.

Fränkische Grabfunde aus dem Elsaß (*B. Schnitzler*-Straßburg).

Frau Schnitzler schloß den Katalog der merowingerzeitlichen Altertümer im Museum Straßburg ab. Zu

ausgewählten Fundgruppen führte sie chronologische und typologische Untersuchungen durch. Die Bestimmung der Fundstellen der merowingerzeitlichen Gräberfelder in den heutigen Gemarkungen setzte sie bei Archivstudien fort. Auf diese Weise wird ein Bild der Siedlungsstruktur des Elsaß im frühen Mittelalter entstehen.

Vorkarolingische Kirchen im Frankenreich (*A. Nisters*).

Frau Nisters schloß die Arbeiten am Katalog der publizierten spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchenbauten in Gallien ab. Auf diese Weise entstand eine Kartei aller Denkmäler sowie eine Sammlung der in Zeitschriften regional weit verstreuten Literatur. Die Aufsätze wurden, nach Denkmälern geordnet, in Fotokopien gesammelt.

Untersuchungen zur Damaszierung frühmittelalterlicher Schwerter (*D. Ankner*).

Im Rahmen von Untersuchungen zur Damaszierung frühmittelalterlicher Schwerter waren die 38 Spathen aus Altenerding, Kr. Erding, Bayern, untersucht worden. Die Technik der Herstellung von Streifen-, Furnier- und echtem Torsionsdamast wurde definiert. Der Anteil an damaszierten Spathen in Altenerding (28 mit Torsionsdamast, 1 mit Furnierdamast, 1 Übergang echter Damast/Streifendamast, 5 mit Streifendamast) ist mit 92% relativ hoch. Eine Beurteilung von anderen bisher mit Röntgenstrahlung untersuchten 274 Spathen aus größeren Komplexen ergab jedoch etwas überraschend auch für diese einen Damaszierungsanteil von 85%: Die damaszierte Spatha ist vom 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts die übliche Spatha, während nicht damaszierte Schwerter selten sind.

Eine Schmiedemarke auf einem Altenerdinger Schwert konnte mit wenigen ähnlichen oder gleichen Signaturen sowohl geographisch als auch chronologisch relativ gut eingegrenzt werden – eine Werkstatt im frühen 7. Jahrhundert, deren Erzeugnisse nur ins südliche Bayern, Baden-Württemberg und in die Nordschweiz gelangten, ist nicht auszuschließen (Abb. 36).

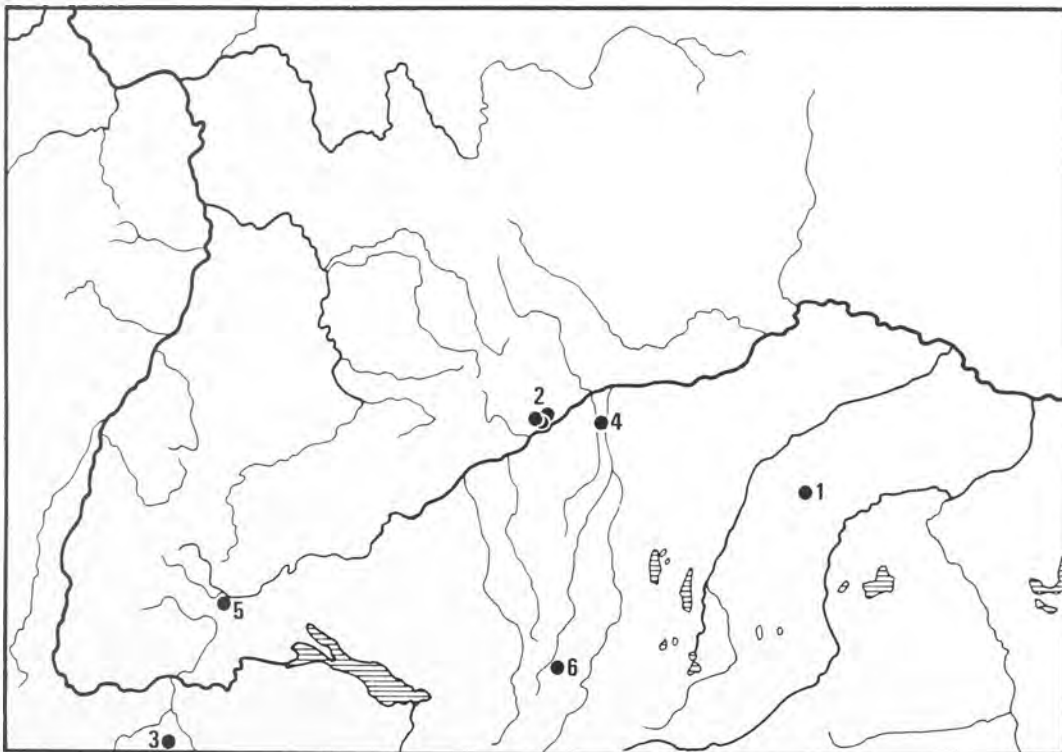


Abb. 36 Ähnliche oder gleiche Schmiedemarken (Verkehrtes S, S, Achter) auf Spathen des frühen 7. Jahrhunderts. – 1 Altenerding; 2 Schretzheim (dreimal); 3 Seengen; 4 Nordendorf; 5 Neudingen; 6 Marktoberdorf.

Studien zum Adel im Frankenreich (*H. W. Böhme, M. Schulze-Dörrlamm, K. Weidemann, M. Weidemann*).

Die Ergebnisse dieser Arbeiten, die sich im archäologischen Teil mit den vielfältigen Formen der Separierung sozial führender Gruppen von der übrigen Bevölkerung, im historischen Teil mit der Herausarbeitung der rechtlichen Sonderstellung einer Oberschicht im Frankenreich befaßten, wurden abgeschlossen. Die Ergebnisse dieser Forschungen werden in der Reihe der Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums veröffentlicht.

Darüber hinaus schloß Frau Weidemann ihre Forschungen zum Testament des Bischofs Berthramn von Le Mans aus dem Jahre 616 ab. Einen besonderen Schwerpunkt bildeten dabei die Untersuchungen zur Genese und Struktur des Grundbesitzes dieses fränkischen Großen sowie zur rechtlichen Stellung seiner Abhängigen. Ihre Ergebnisse sind veröffentlicht in: Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 9 (1986).

Untersuchungen zur Besitz- und Herrschaftsstruktur im Frankenreich (*M. Weidemann*).

Frau Weidemann setzte ihre Arbeiten an der schriftlichen Überlieferung zur frühen Geschichte des Bistums Le Mans fort. Am Beispiel der Entwicklung der Eigentümerschaft am Grundbesitz untersuchte sie die Stellung der Bischofskirche und ihr Verhältnis zum Königtum. Ausgehend von dem geringen Grundeigen aus spätantikem Erbe, das durch vergleichsweise wenige Schenkungen im 6. Jahrhundert n. Chr. erweitert wurde (Abb. 37), beginnt die Bischofskirche im Laufe des 7. Jahrhunderts zum größten Grundherrn im Bistum zu werden. Dies gelingt ihr durch systematische Übernahme reicher, bis dahin selbständiger Kirchen, über die sie frei verfügen kann. Unterstützt wird dieser Vorgang dadurch, daß es der Bischofskirche gelingt, sich von den merowingischen Herrschern königliche Rechte, die an sich den Grafen zustanden, übertragen zu lassen. Auf solche Weise konzentriert die Bischofskirche an der Wende zum 8. Jahrhundert n. Chr. einen umfanglichen Besitzkomplex, der sich aus Herrenhöfen, Ausbaugü-

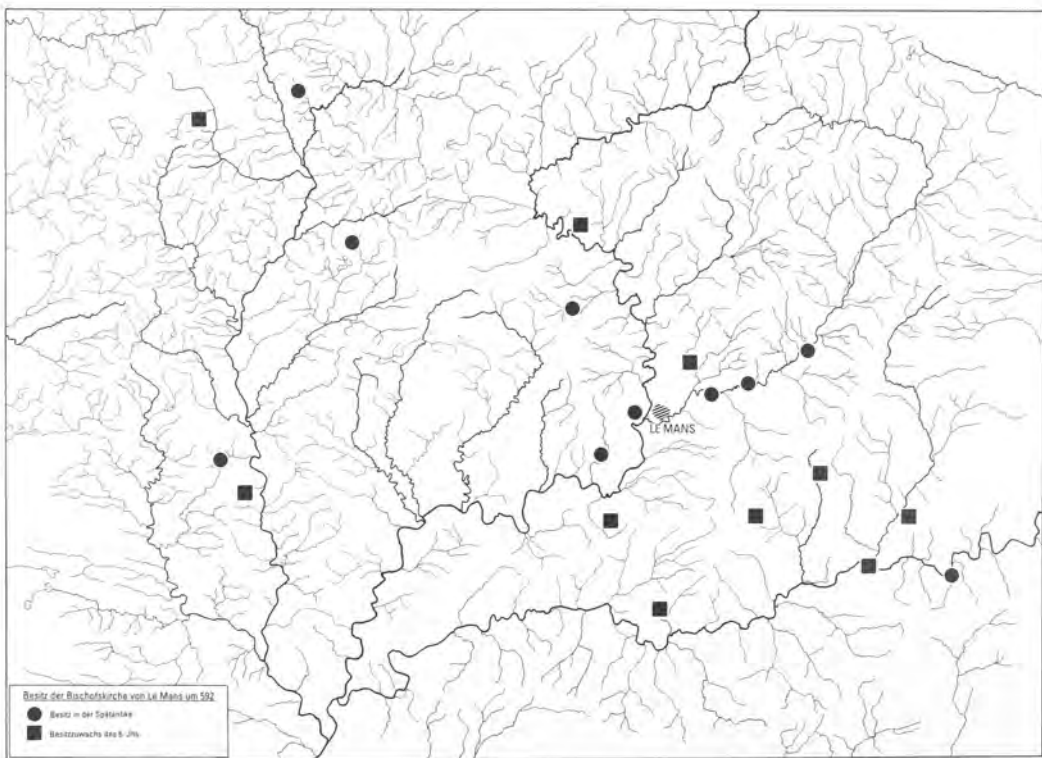


Abb. 37 Grundbesitz der Bischofskirche von Le Mans Ende des 6. Jahrhunderts.

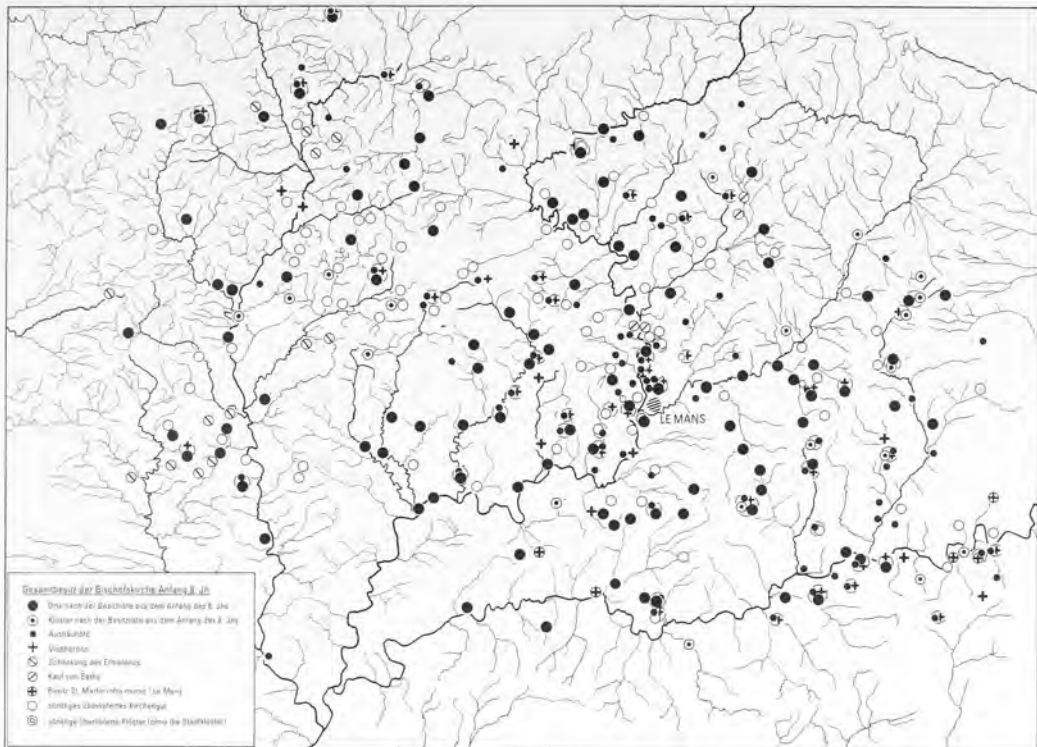


Abb. 38 Besitz der Bischöfe von Le Mans zur Zeit ihrer größten Machtfülle.

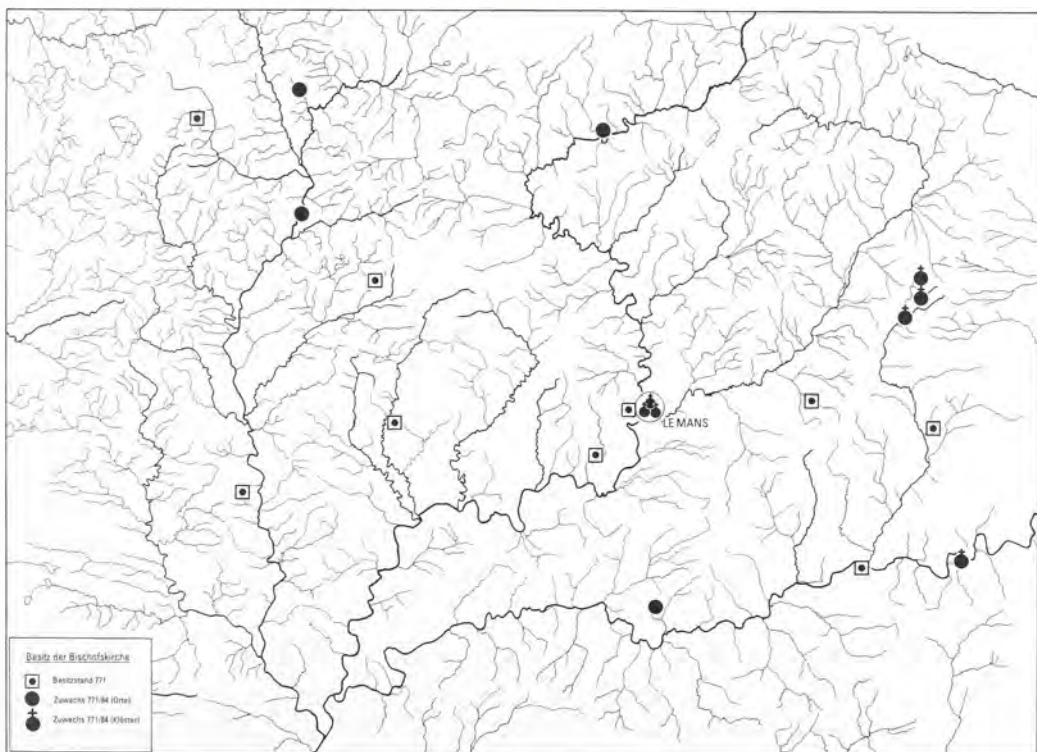


Abb. 39 Besitz der Bischöfe von Le Mans in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts.

tern und Viehherden zusammensetzt (Abb. 38). Die wirtschaftliche Macht der Bischofskirche bringt es jedoch mit sich, daß sie damit für weltliche Kräfte von hoher Bedeutung wird. Im Laufe des frühen 8. Jahrhunderts wird das Bischofsamt daher von Parteigängern der nach der Reichsherrschaft drängenden Karolinger übernommen. Diese benutzen den Grundbesitz der Kirche systematisch zur Belohnung von Gefolgsleuten, was im Laufe des 8. Jahrhunderts zum völligen Zerfall der im 7. Jahrhundert gewonnenen Vormachtstellung der Kirche führt (Abb. 39).

Untersuchungen zu Denkmälern mittelalterlicher Kunst

Forschungen zum Karolingerkreuz in St. Peter (*K. Weidemann*).

Nachdem es Herrn Weidemann gelungen war, die Kopie des silbernen Großkreuzes aus St. Peter zu Rom, die vor dessen Einschmelzung im Jahre 1550 angefertigt worden war, im Vatikan wieder aufzufinden, wurde ihm durch den Leiter der Hochwürdigsten Dombauhütte von St. Peter, S. E. Erzbischof Zanini, großzügig die Erlaubnis erteilt, diese Arbeit gründlich zu studieren. Zugleich wurde unserem Institut gestattet, eine Kopie dieser Nachbildung anzufertigen (siehe dazu unten S. 897f.).

Die sorgfältige Untersuchung der Arbeit des 16. Jahrhunderts in Verbindung mit den Restauratoren *U. Froberg*, *Ch. Eckmann* und *P. Herz* ergab, daß es sich dabei um eine getreue Kopie des eingeschmolzenen Originals handelt. Die Figuren des silbernen Kreuzes – der lebensgroße Gekreuzigte sowie die Büsten Marias, Johannes', Petrus' und Paulus' (Abb. 40) und Christus als Weltenherrscher – wurden mit dünner kreide- und leimgetränkter Leinwand fest überzogen, die zudem den Vertiefungen der Oberflächen folgend, fest angedrückt worden war. Nach der Trocknung abgenommen, wurden diese bis in die Details exakt zeichnenden Teile auf einem Holzkreuz gleicher Form befestigt. Durch den Nachweis dieser Methode wurden die Spekulationen der älteren Forschung, der das Stück freilich in Autopsie nicht zugänglich war, hinfällig, die Nachbildung des 16. Jahrhunderts sei eine in wesentlichen Teilen »freie Nachschöpfung«, die »im Stil dieser Zeit« verändert sei.

Herr Weidemann erforschte im Zuge der Bearbeitung die ikonographischen Voraussetzungen dieses über die Nachbildung wiedergewonnenen karolingischen Kunstwerkes. Sein Stil verbindet Traditionen der byzantinischen Kunst des 7. Jahrhunderts n. Chr. mit wieder aufgegriffenen Elementen der spätantiken Kunst des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. Gerade dadurch fügt sich das Werk gut in den Zusammenhang karolingischer Stilentwicklung im 9. Jahrhundert ein. Versuche, die Plastik des Kreuzes mit jüngeren Arbeiten aus dem 10.-13. Jahrhundert in Verbindung zu bringen, nahmen längere Zeit in Anspruch, mußten aber ohne positives Ergebnis beendet werden. Das Kreuz von St. Peter erweist sich somit als die älteste erhaltene großplastische Darstellung des Gekreuzigten und als erstes sicher bewertbares Beispiel karolingischer Plastik.

Über den Stand seiner Arbeit hat Herr Weidemann in Rom auf Einladung der Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts, der Bibliotheca Herziana und des Deutschen Historischen Instituts zum Winkelmann-Tag 1986 berichtet.

Untersuchungen zum Gisela-Schatz (*M. Schulze-Dörrlamm*).

Frau *Schulze-Dörrlamm* begann mit Untersuchungen zum sog. Gisela-Schatz aus Mainz, dessen bekanntestes Stück die große Adler-Fibel darstellt. Sie beschäftigt sich vor allem mit Beziehungen der Schmuckstücke zur byzantinischen Kunst. Untersuchungen zur Chronologie sollen die Zeitstellung der Schmuckstücke aus dem 11. Jahrhundert n. Chr. präzisieren.



1



2



3

Abb. 40 Details des karolingischen Großkreuzes von St. Peter. – 1 Maria; 2 Johannes; 3 Petrus und Paulus.

DIENSTREISEN DER MITARBEITER

Tagungen

Frau *Nisters* besuchte vom 6.-9.3.1985 das »Kunsthistorische Kolloquium zum Jahr der romanischen Kirchen in Köln«.

Vom 9.-12.5.1985 hielt sich Frau *Pferdehirt* auf Einladung des Centre National des Recherches Scientifiques in Paris auf. Sie nahm an einem Kolloquium über Terra Sigillata in Gallien und den angrenzenden Gebieten teil und hielt dort einen Vortrag über »Untersuchungen zur Herkunft des Punzenrépertoires ostgallischer und obergermanischer Töpfer«.

Herr *Schaaff* nahm vom 16.-19.5.1985 an dem »9^{ème} Colloque sur l'Age du Fer en France Nonméditerranéenne« in Châteaudun teil.

Vom 26.5.-2.6.1985 reiste Herr *v. Hase* zum 2. Internationalen Kongreß für Etruskologie nach Florenz und hielt dort einen Vortrag mit dem Thema »Italien und die Zone nordwärts der Alpen in der ausgehenden Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit (9.-7. Jahrhundert v. Chr.)«.

Herr *Böhme*, Herr *Höckmann* und Herr *Weidemann* fuhren zur gemeinsamen Tagung des Nord- sowie des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung, die anlässlich des 150. Jubiläums des Lippischen Landesmuseums vom 28.5.-1.6.1985 in Detmold stattfand.

Vom 16.-18.6.1985 informierten sich Herr *Ankner*, Herr *Eckmann* und Herr *Lehóczky* über eine neue Methode für Eisenkonservierung (Reduktion und Entchlorung von Eisenfunden in einem Wasserstoff-Niederdruckplasma) auf einem Seminar, zu dem das Anorganisch-Chemische Institut der Universität Zürich und das Schweizerische Landesmuseum eingeladen hatten.

Herr *Waurick* und Frau *Pferdehirt* nahmen vom 4.-7.7.1985 an der 1. Limeswanderung in Deutschland teil, die unter Leitung von Herrn Dr. E. Schallmayer, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege, Außenstelle Karlsruhe, am Odenwaldlimes entlang führte.

Herr *Böhme* besuchte vom 22.-24.8.1985 das Internationale Kolloquium »La civilisation mérovingienne dans le bassin mosan« in Amay und Lüttich, das gemeinsam vom Cercle Archéologique Hesbaye-Condroz (Herr J. Willems) und der Universität Lüttich (Prof. M. Otte) veranstaltet wurde.

Vom 27.-29.9.1985 nahmen Herr *Böhme* und Herr *Weidemann* in Mattsee bei Salzburg an einer Arbeitstagung teil, zu der die Salzburger Landesregierung eingeladen hatte. Die Tagung galt der Vorbereitung einer für 1988 vorgesehenen Ausstellung zur Geschichte der Baiern.

Herr *Höckmann* fuhr vom 1.-7.10.1985 zum 4. Internationalen Symposium über Boots- und Schiffarchäologie in Porto und Lissabon. Zwar lag der Schwerpunkt des Vortragsprogramms auf nachantiker Schiffsbau, doch gab es auch mehrere Vorträge, die sich mit antiker Schifffahrt beschäftigten. Er hielt einen Vortrag über die spätromischen Schiffsfunde aus Mainz.

Herr *Böhme* und Frau *Weidemann* überbrachten Leihgaben des RGZM für die vom Musée Départemental des Antiquités in Rouen organisierte Ausstellung »La Neustrie. Les pays au nord de la Loire, de Dagobert à Charles le Chauve (VII^e-IX^e siècle)«, die am 6.10.1985 eröffnet wurde. Anschließend nahmen sie am Internationalen Kolloquium »Neustrien. Die Gebiete nördlich der Loire von 650 bis 850« teil, das vom 7.-10.10.1985 in Rouen stattfand und vom Deutschen Historischen Institut Paris ausgerichtet worden war. Frau *Weidemann* hielt dort einen Vortrag über »Bischofsherrschaft und Königtum vom 7.-9. Jahrhundert am Beispiel des Bistums Le Mans«.

Herr *Böhme* fuhr vom 14.-18.10.1985 zum 36. Sachsensymposium nach Bad Stuer (Mecklenburg).

Vom 20.-25.10.1985 nahm Herr *Ankner* mit den Restauratoren *Eckmann*, *Felten*, *Frohberg* und *Goe-decker* an der Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Restauratoren (AdR) in Rothenburg o. T. teil. Herr *Ankner* sprach über »Naturwissenschaftliche und technologische Forschung am Römisch Germanischen Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Mainz«. Bei der Mitgliederversammlung der AdR wurde unserem Institut besonders für die Herausgabe der »Arbeitsblätter für Restauratoren« gedankt.

Herr *Böhme* fuhr am 25.10.1985 nach Bamberg, wo er gemeinsam mit Herrn *Weidemann* am Bayerischen Vorgeschichtskurs 1985 teilnahm.

Herr *Ankner* besuchte am 16.11.1985 das Werkstoffkolloquium »Bronzezeitliche kupferhaltige Gegenstände aus dem Bereich des südöstlichen Mittelmeeres und ihre metallographische Untersuchung«.

Herr *v. Hase* und Herr *Höckmann* nahmen am »3. Ägäis-Kolloquium« vom 20.-22.2.1986 in Mannheim teil, das vom Deutschen Archäologen-Verband ausgerichtet wurde.

Herr *Künzl* reiste vom 21.-25.4.1986 zur 9. Internationalen Tagung über antike Bronzen nach Wien.

Herr *Egg* und Herr Prof. *Hundt* besuchten vom 8.-11.5.1986 die Jahrestagung der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte in Hallstatt mit dem Thema »Hallstatt und die Hallstattkultur«. Herr *Egg* hielt auf der Tagung einen Vortrag über »Das Fürstengrab von Strettweg«.

Frau *Boppert* fuhr vom 8.-10.5.1986 zur Tagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik in Worms.

Vom 8.-11.5.1986 nahm Herr *Schaaff* am »10ème Colloque sur l'Age du Fer en France Nonméditerranéenne« in Yenne (Dép. Savoie) teil.

An der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Koblenz vom 20.-25.5.1986 war unser Institut durch die Damen *Clauß*, *Pferdehirt*, *Schulze-Dörrlamm* und *Werning* sowie die Herren *Böhme*, *Egg*, *Frenz*, *Krause*, *Künzl*, *Schaaff*, *Schauer* und *Waurick* vertreten. Herr *Krause* hielt einen Vortrag »Zur Belegung des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes von Singen a. H.«. Herr *Waurick* und Frau *Pferdehirt* nahmen an der ersten Tagung der Arbeitsgemeinschaft »Römische Archäologie in Deutschland« teil, die im Rahmen der Verbandstagung stattfand. Das Kolloquium stand unter dem speziellen Thema »Datierungsfragen in der römischen Archäologie Deutschlands«.

Herr *Künzl* besuchte am 30. und 31.5.1986 die Ordentliche Mitgliederversammlung des Deutschen Archäologen-Verbandes in Mannheim.

Die Herren *Weidemann* und *Böhme* fuhren zu den »VIII^e Journées Internationales d'Archéologie Mérovingienne«, die vom 19.-22.6.1986 in Soissons stattfanden. Im Rahmen dieser Tagung sprach Herr *Böhme* über »Thüringer im Frankenreich«, Herr *Weidemann* über »Fremde germanische Bevölkerungsgruppen im nördlichen Gallien während des 5. Jahrhunderts«.

Frau *Porten-Palange* und Frau *Pferdehirt* nahmen vom 6.-10.9.1986 am 15. Internationalen Kongreß der *Rei Cretariae Romanae Fautores* in Worms teil.

Frau *Boppert*, Herr *Frenz*, Herr *Waurick* und Frau *Pferdehirt* fuhren zum 14. Internationalen Limeskongreß, der vom 14.-21.9.1986 in Bad Deutsch-Altenburg in Österreich stattfand. Herr *Waurick* hielt einen Vortrag »Zur Chronologie der Ziegelstempel der 22. Legion in Obergermanien«.

Herr *Waurick* und Frau *Pferdehirt* nahmen sowohl an der Vorexkursion vom 11.-13.9. teil, bei der die römischen Kastelle an der Donau in Österreich von Oberranna bis Carnuntum besichtigt wurden, als auch vom 22.-24.9. an der Nachexkursion, die Kastellen und römischen Zivilbauten nördlich der Donau im Gebiet der Slowakei und Mährens galt.

Vom 17.-20. 9. 1986 nahmen Herr *Ankner*, die Restauratoren *Eckmann*, *Engel*, *Fecht*, *Felten*, *Frohberg*, *Goedecker*, *Herz* und *Pluntke* und die Auszubildenden an der Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Restauratoren (AdR) in Frankfurt teil. Herr Eckmann sprach über »Neue UV-induzierte Epoxidharze in der Glasrestaurierung«.

Frau *Weidemann* fuhr vom 16.-19. 9. 1986 nach München, wo der internationale Kongreß der Monumenta Germaniae Historica »Fälschungen im Mittelalter« stattfand.

Herr *Böhme* nahm vom 6.-10. 10. 1986 am 37. Sachsensymposium in Groningen teil.

Vom 27.-29. 10. 1986 reiste Herr *Böhme* nach Zwettl (Niederösterreich) zu einem Internationalen Symposium, das unter dem Leitgedanken »Typen der Ethnogenese« stand, und hielt dort einen Vortrag über »Spätromischer Militärdienst und Stammesbildung am Beispiel der Bajuwaren«.

Vom 10.-13. 11. 1986 fuhr Herr *Schaaff* auf Einladung des C.N.R.S. nach Valbonne, Sophia Antipolis, um im »Centre de Recherches Archéologiques« an einer »Table Ronde« zu dem Thema »Gaule Interne et Gaule Méditerranéenne aux II e et I er siècles avant J.C.« teilzunehmen.

Herr *Schaaff* sprach über Helme des 1. Jahrhunderts v. Chr., wobei er die Ergebnisse seiner in den vergangenen Jahren betriebenen Untersuchungen zu spätkeltischen und frühromischen Helmen zusammenfaßte.

Ausstellungen

Herr *Künzl* besuchte am 15. 3. 1985 die Ausstellung über rheinische Ausgrabungen 1983/84 im Rheinischen Landesmuseum Bonn und am 17. 4. die Ausstellung über die römischen Thermen von Weißenburg in Frankfurt.

Frau *Pferdehirt* vertrat am 23. 5. 1985 unser Institut bei der Eröffnung der Ausstellung »Die Römer in Schwaben« anlässlich der 2000-Jahr-Feier in Augsburg.

Am 18. 7. 1985 nahmen Frau *Nisters*, Frau *Schulze-Dörrlamm* und Herr *Hundt* im Frankfurter Karmeliterkloster an der Eröffnung der Ausstellung »Awaren in Europa – Schätze eines asiatischen Reitervolkes vom 6.-8. Jahrhundert« teil.

Herr *Höckmann* besuchte am 8. 8. 1985 die Ausstellung »Griechenland und das Meer« in Piräus, in der über einen Bereich der griechischen Geschichte, Kultur und Wirtschaft informiert wurde, der bisher kaum Beachtung gefunden hat.

Am 14. 8. 1985 fuhren Herr *Schaaff* und Herr *Weidemann* zur Eröffnung der Ausstellung über die Arbeit der Archäologischen Denkmalpflege des Landesdenkmalamtes in Baden-Württemberg nach Stuttgart.

Herr *Weidemann* sprach am 26. 11. 1985 zur Eröffnung der Ausstellung »Die Awaren« im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg.

Er gab einen kurzen Überblick über die Geschichte dieses Reitervolkes, das in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Landschaften um das Altaigebirge Innerasiens nach Europa einwanderte.

Am 21. 4. 1986 fuhr Herr *Höckmann* zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesmuseums Wien »Fenster zur Urzeit« im Westfälischen Museum für Archäologie in Münster.

Die Herren *Böhme* und *Künzl* nahmen am 6. 5. 1986 an der Eröffnung der Ausstellungen »Der Keltenfürst von Hochdorf« und »Kelten – Bronze- und Eisenzeit« im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart teil.

Herr *Schaaff* vertrat unser Institut am 13. 6. 1986 in Daoulas (Dép. Finistère) anlässlich der Eröffnung der Ausstellung »Au Temps des Celtes«, an deren Vorbereitung und Präsentation unser Haus beteiligt war.

Frau *Schulze-Dörrlamm*, Frau *Pferdehirt*, Herr *Künzl* und Herr *Weidemann* nahmen am 23. 8. 1986 an der Wiedereröffnung der Abteilung »Römerzeit« im Museum der Stadt Worms teil. Herr Weidemann sprach während der Feierstunde die Grußworte im Namen unseres Instituts.

Am 30. 8. 1986 vertraten Frau *Boppert*, Herr *Frenz* und Herr *Künzl* unser Institut bei der Eröffnung des Römerparks Schwarzenacker. Herr Künzl überbrachte die offiziellen Grußworte im Namen unseres Instituts.

Auswärtige Vorträge

Auf Einladung wissenschaftlicher Institutionen hielten mehrere Mitarbeiter Vorträge im Ausland.

Vom 6.-10. 2. 1985 fuhren Herr und Frau *Weidemann* auf Einladung der Universität nach Gent, wo Frau Weidemann einen Vortrag über »Historische Untersuchungen zum fränkischen Adel im 6. Jahrhundert«, Herr Weidemann über »Das Ende der römischen Herrschaft im nördlichen Gallien« hielt.

Vom 8.-15. 4. 1986 hielt sich Herr *Höckmann* in Krakau und Warschau auf, wo er im Institut für die Geschichte der Materiellen Kultur der Polnischen Akademie der Wissenschaften einen Vortrag über »Römische Schifffahrt auf dem Rhein« hielt.

Auf Einladung der Universität Dublin, in Verbindung mit dem Goethe-Institut, reiste Herr *Schauer* vom 28. 4.- 3. 5. 1986 nach Irland, um an den Hochschulen der Republik über seine Forschungen zu berichten. Am 28. 4., 30. 4. und 2. 5. sprach er in den Universitäten von Dublin, Galway und Cork über das Thema: »Bronze Age Gold Cones – Cultural Relations Between the Near East and Middle Europe«. Am 29. 4. hielt er ein Seminar im Department of Archaeology, University College, Dublin, über bronzezeitliche Schutzwaffen der Alten Welt: »Bronze Age Protective Armour in Ireland and Beyond«.

Auf Einladung des Instituts für Ur und Frühgeschichte der Universität Wien fuhr Frau *Schulze-Dörrlamm* am 3. 6. 1986 nach Wien und hielt dort einen Vortrag über »Ostgermanen am Rhein – fremde Truppen im spätrömischen Heer«.

Herr *Schaaff* reiste am 17. 7. 1986 nach Luxemburg. Nach einer Besichtigung der vom Staatsmuseum Luxemburg in dem spätkeltischen Oppidum auf dem Titelberg unternommenen Ausgrabungen, hielt er für die Grabungsteilnehmer, in der Mehrzahl Studenten des In- und Auslandes, einen Vortrag zum Thema »Spätkeltische Bewaffnung«.

Am 9. 12. 1986 hielt Herr *Weidemann* im Deutschen Archäologischen Institut zu Rom auf Einladung der Abteilung Rom des DAI, der Bibliotheca Herziana sowie des Deutschen Historischen Instituts den diesjährigen Winckelmann-Vortrag. Er sprach über »Das karolingische Großkreuz von St. Peter«.

Aus Anlaß des 150jährigen Bestehens des Archäologischen Landesmuseums der Christian Albrechts-Universität zu Schleswig nahm Herr *Weidemann* am 24. 10. 1986 an dem Festakt teil. Er hielt dabei einen Vortrag über »Das archäologische Landesmuseum Schleswig, eine unzeitgemäße Gründung im Spannungsfeld von Aufklärung und Romantik«.

Außerdem sprachen Kolleginnen und Kollegen auf Einladung von gelehrten Gesellschaften und Universitäten in: Berlin, Bremerhaven, Darmstadt, Duisburg, Frankfurt, Freiburg, Friedberg, Gießen, Göttingen, Ingelheim, Kiel, Köln, Mainz, München, Münster, Oldenburg, Schleswig und Tübingen.

Sonstige Dienstreisen

Weitere Dienstreisen von Mitarbeitern unseres Instituts galten Museen und Instituten im In- und Aus-

land, wo sie für ihre Forschungsprojekte Material aufnahmen. Von diesen Reisen seien die folgenden genannt:

Am 5. 3. und 19. 3. 1985 besuchte Frau *Schulze-Dörrlamm* die Sammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg, um die dort aufbewahrten merowingischen Funde aus dem Oberelsaß der ehemaligen Sammlung Gutmann aufzunehmen. Diese Funde sollen in den Fundkatalog merowingischer Altertümer des Elsaß eingearbeitet werden, der in Zusammenarbeit mit dem Musée Archéologique in Straßburg veröffentlicht wird.

Gemeinsam mit Herrn *Eckmann* fuhr Herr *Böhme* am 10. 6. 1985 nach Essen-Werden, um abschließende Untersuchungen an dem fränkischen Reliquienkästchen der Abtei Werden vorzunehmen.

In Zusammenhang mit seinen Forschungen zu den Mainzer Römerschiffen stand eine Reise von Herrn *Höckmann* vom 20.-24. 6. 1985 nach Athen, wo er am Stapellauf des nach antiken Baumethoden als Schalenbau materialgerecht wiedererrichteten Kyrenia-Schiffes teilnahm.

Herr *Künzl* besuchte am 5. 8. 1985 die Privatsammlung Oppenländer in Waiblingen, um dort im Rahmen seiner Forschungen über römische Edelmetallobjekte entsprechende Gegenstände aus dem Vorderen Orient zu studieren.

Im Zusammenhang mit der Restaurierung und Neuveröffentlichung der Funde aus dem Fürstengrab von Strettweg in der Steiermark, besuchte Herr *Egg* am 22. 9. 1985 das Steirische Landesmuseum Joanneum in Graz, wo die Funde aus Strettweg aufbewahrt werden. Es konnten dort weitere Fragmente und schriftliche Unterlagen, die vor allem die früheren Restaurierungen betreffen, ausfindig gemacht werden.

Herr *Höckmann* fuhr am 11. 3. 1986 ins Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Frankfurt zur Untersuchung eines Idoltorsos der ältesten Bandkeramik aus Goddelau, dessen Bearbeitung Herr Höckmann übernommen hat.

Im Zuge seiner Untersuchungen zu den Ziegelstempeln der 22. Legion fuhr Herr *Waurick* in den Jahren 1985 und 1986 mehrmals ins Rheinische Landesmuseum Bonn, ins Hessische Landesmuseum Darmstadt und auf die Saalburg.

Frau *Pferdehirt* reiste im Rahmen ihrer Studien über südgallische Reliefsigillaten im Berichtszeitraum u. a. nach Brugg und Augst in der Schweiz sowie nach Amsterdam und Leiden in den Niederlanden.

Im Rahmen ihrer Ausbildung fuhren die Auszubildenden unseres Instituts 1985 nach Berlin zur Sonderausstellung im Museum für Vor- und Frühgeschichte »Archäologische Bronzen in der Restaurierung«, wo sie auch die Möglichkeit zur anschließenden Diskussion mit Restauratoren hatten. Außerdem besichtigten sie das Rathgen-Forschungslabor, das sich mit Materialanalysen, Lokalisierung, Alters- und Echtheitsbestimmungen von Kunstgegenständen beschäftigt.

1986 besuchten sie das Senckenberg-Museum und die Ausstellung »Das erste Gold der Menschheit« im Karmeliterkloster in Frankfurt, das Elfenbeinmuseum in Erbach und die Sonderausstellung »Habuba Kabira – eine Stadt vor 5000 Jahren« im Stadtmuseum Dieburg, das Deutsche Leder- und Schuhmuseum in Offenbach, die Ausstellung »Frühe steinzeitliche Völker« im dortigen Stadtmuseum sowie die Ausstellung »Schätze der Etrusker« in Saarbrücken. Außerdem fuhren sie nach Zürich, wo ihnen im Fachbereich Anorganische Chemie das Verfahren zur plasmachemischen Eisenkonversierung vorgeführt und erläutert wurde.

Der Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Institutionen des In- und Auslandes galten weitere Dienstreisen:

Die Herren *von Hase* und *Schaaff* reisten vom 4.-6. 3. 1985 nach Rom. In den Vatikanischen Museen besprachen sie mit dem Generaldirektor Herrn Prof. Pietrangeli sowie dem Leiter des Etruskischen Museums, Herrn Dr. Buranelli, Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Im Mittel-

punkt der Gespräche standen die Vorarbeiten zur geplanten gemeinsamen Veröffentlichung eines bedeutenden etruskischen Kammergrabes von Cerveteri aus dem 7. Jahrhundert v. Chr., der sogenannten »Tomba Regolini-Galassi«.

Herr *Böhme* besuchte am 22. 4. 1985 Herrn R. Neiss in Châlons-sur-Marne, den Directeur des Antiquités Historiques Ardenne-Champagne, um über eine Zusammenarbeit bei Forschungsvorhaben zu sprechen. Dabei wurde eine gemeinsame Herausgabe der Arbeit von J.-P. Lémant über Gräberfeld und Befestigung der Spätantike von Vireux-Molhain (Dép. Ardennes) vereinbart. Die Publikation konnte zur Verwaltungsratssitzung 1985 als Band 7 der Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums erscheinen.

Herr *Schaaff* fuhr vom 15.-17. 9. 1985 nach Châtillon-sur-Seine, um mit Herrn Dr. R. Joffroy, dem Leiter des dortigen Museums, Möglichkeiten der von uns geplanten Abformung des Greifenkessels mit Dreifuß aus dem hallstattzeitlichen Grabhügel von Ste. Colombe, Dép. Côte-de-Or, zu besprechen. Es wurde vereinbart, das Vorhaben noch 1985 durchzuführen; deshalb reiste er nochmals vom 28. 10.-2. 11. 1985 zusammen mit Frau *Pluntke* und Herrn *H. Schaaff* nach Châtillon-sur-Seine, wo der Greifenkessel abgeformt wurde. Von Châtillon-sur-Seine aus fuhr Herr *Schaaff* nach Compiègne, um im Institut des Recherches Archéologiques et Paléométallurgiques mit dessen Präsidenten Herrn A. Rapin weitere gemeinsame Forschungsvorhaben zur spätkeltischen Bewaffnung in Frankreich zu besprechen.

Am 16. 9. 1985 begannen in Begleitung von Herrn *Weidemann* die Restauratoren *Eckmann* und *Frohberg* mit Abformungsarbeiten im Vatikan; ab dem 23. 9. 1985 wurden sie von Herrn *Herz* unterstützt. In Zusammenarbeit mit den Vatikanischen Museen und durch das liebenswürdige Entgegenkommen S. E. Erzbischof Zanini, des Leiters der Hochwürdigsten Dombauhütte von St. Peter, und von Herrn Prof. Pietrangeli, Generaldirektor der Vatikanischen Museen, wurden zwei vergoldete Bronzepfauen vom Grabmal des Kaisers Hadrian und die Kopie eines karolingischen Großkreuzes aus dem 16. Jahrhundert abgeformt. Die fertigen Kopien konnten am 6. bzw. 9. 12. 1986 dem Vatikan übergeben werden.

Vom 8.-14. 12. 1985 hielt sich Herr *Weidemann* in Budapest auf. Mit dem Generaldirektor des Ungarischen Nationalmuseums, Herrn Prof. Dr. Fülep, besprach er Einzelheiten wissenschaftlicher und technischer Zusammenarbeit beider Institute. Gleiches Ziel – u. a. die Herausgabe gemeinsamer Publikationen – hatten Besprechungen mit dem Direktor des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Dank des außerordentlichen Entgegenkommens der ungarischen Kollegen war es Herrn *Weidemann* möglich, mehrere Tage lang Studien zur Chronologie an den Originalen des großen germanischen Schatzfundes von Szilágy-Somlyo vorzunehmen.

Am 20. 12. 1985 reiste Herr *Schaaff* nach Zürich. Im Anorganisch-Chemischen Institut der Universität nutzte er das freundliche Entgegenkommen von Herrn Priv. Doz. Dr. S. Vepřek, um sich ausführlich über das von Herrn Vepřek erarbeitete Verfahren zur Restaurierung von Eisenfunden in einer Plasma-Entladung zu informieren. Gleichzeitig besprachen beide Herren Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit, wobei Fragen zur Einrichtung und Anwendung des genannten Restaurierungsverfahrens in unserem Institut im Mittelpunkt standen.

Am 16. 4. 1986 fuhren die Herren *Weidemann*, *Schaaff* und *Böhme* nach Saargemünd, wo auf Initiative von Herrn J. L. Massy, des Direktors der Circonscription Lorraine, eine Réunion amicale französischer, luxemburgischer und deutscher Archäologen stattfand, die den Zweck verfolgte, sich persönlich näher kennenzulernen und die zukünftige Zusammenarbeit zwischen den Kollegen Lothringens, Luxemburgs und des Saarlandes zu vertiefen.

Herr *Schaaff* reiste nach Aix-en-Provence, um am 5. 5. 1986 im Musée Granet mit dessen Direktor, Herrn Coutagne, Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit zu besprechen. Dank des liebenswürdigen Entgegenkommens von Herrn Coutagne und der großzügigen Erlaubnis des Direktors der Circonscription Provence-Alpes-Côte d'Azur, Herrn M. Gauthier, wurde unserem Wunsch ent-

sprechend verabredet, im Museum Granet die bedeutenden Großsteinplastiken aus dem kelto-ligurischen Heiligtum von Entremont durch unsere Restauratoren abformen zu lassen. In Mainz fertiggestellte Kopien dieser Figuren sollen in der neu eingerichteten Schausammlung der Vorgeschichtlichen Abteilung gezeigt werden. Herr *Frohberg* führte zusammen mit Frau *Bosinski* und Frau *Gänsicke* die Abformungen vom 21. 8.-16. 9. 1986 durch.

Am 20. 6. 1986 besprach Herr *Schaaff* in Châtillon-sur-Seine mit Herrn Sénateur-Maire M. Sordel Fragen der zukünftigen Zusammenarbeit zwischen dem Museum in Châtillon-sur-Seine und unserem Institut. Akuter Anlaß zu dem Gespräch war unser Wunsch, die Teile des Wagens aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab von Vix untersuchen zu können, um zu einer neuen Rekonstruktion des Wagens zu gelangen. Herr Sordel versicherte uns seines Interesses und sagte großzügig die Förderung unseres Vorhabens zu, wofür wir ihm zu Dank verpflichtet sind. Dank der stets hilfsbereiten Unterstützung der Herren B. Chaume und R. Paris konnte Herr *Schaaff* die Wagenteile bereits nach Mainz bringen.

Auf Einladung des Assessorats für Kultur der Autonomen Provinz von Trient hielt sich Herr *Ankner* vom 21.-24. 7. 1986 in Trient und Fivè auf. Gemeinsam mit den Wissenschaftlern und Restauratoren des Provinzialmuseums in Trient wurden die Restaurierungseinrichtungen besichtigt, deren Ausbau und Verbesserungsmöglichkeiten diskutiert und für die Holzkonservierung detaillierte Bau- bzw. Einrichtungsabsichten festgelegt. Eine Vertiefung der Zusammenarbeit mit den Kollegen im Trentino wurde vereinbart.

Vom 6.-8. 10. 1986 reiste Herr *Schaaff* nach Wien, um im Naturhistorischen Museum mit den Kollegen Dr. Angeli und Dr. Barth Besprechungen zu führen.

Im Mittelpunkt der Gespräche stand die von uns gewünschte Ausleihe der Rekonstruktion im Maßstab 1:1 des vierrädrigen Wagens aus der Býčí skála-Höhle. Dank des liebenswürdigen Entgegenkommens der Wiener Kollegen wird der Wagen zusammen mit ausgewählten Beifunden zu der anlässlich des XI. Internationalen Kongresses der UISPP geplanten Ausstellung »Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit« im August/September 1987 in unser Haus kommen. Außerdem hat Herr Dr. Barth dankenswerterweise seine Beteiligung an dem mit der Ausstellung verbundenen Katalog zugesagt, in dem die Ergebnisse der internationalen Forschungen zur Geschichte und Technik des ältereisenzeitlichen Wagenbaus zusammengefaßt vorgelegt werden sollen.

Am 18. 12. 1986 fuhren die Herren *Egg*, *Schaaff* und *Weidemann*, einer Einladung des Direktors des Centre de Culture Scientifique Technique & Industrielle du Fer & de la Métallurgie, Herrn G. Forrières, folgend nach Jarville-la-Malgrange bei Nancy, um dort vor allem das neu eingerichtete »Laboratoire d'Archéologie des Métaux« kennenzulernen und Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit mit unserem Hause zu besprechen. An dieser Besprechung nahm auch der Amtsvorgänger des jetzigen Direktors, Herr A. France-Lanord, teil, der sich zu einer den Wagen aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab von Vix in Burgund betreffenden Mitarbeit an dem von uns geplanten Ausstellungsvorhaben »Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit« bereit erklärte, wofür wir ihm zu Dank verpflichtet sind.

In einem weiteren Gespräch, an dem auch der Direktor der »Antiquités Historiques et Préhistoriques de la Lorraine«, Herr J. L. Massy, teilnahm, wurden, seinem Wunsch nach Beratung entsprechend, Fragen der wissenschaftlichen Bearbeitung und Veröffentlichung des neu gefundenen hallstattzeitlichen Wagengrabes von Marainville-sur-Madon, Dép. Vosges, erörtert.

Herr *Weidemann* nahm im Berichtszeitraum vom 28.-29. 4. 1985 und vom 23.-24. 4. 1986 an den Jahresitzungen der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, vom 12.-15. 6. 1985 und vom 5.-7. 6. 1986 an den Sitzungen der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin sowie am 27. 6. 1985, 27. 11. 1985 und am 27. 6. 1986 an den Sitzungen des Verwaltungsrats des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg teil.

Den Fragen des 11. Internationalen Kongresses der Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques galten ebenfalls einige Dienstreisen. So erörterte Herr *Weidemann* die damit zusam-

menhängenden Probleme am 10. 1. und 21. 2. 1986 mit dem Generalsekretär der Union, Herrn Prof. Dr. J. Nenquin, in Gent. Am 19. 2. 1986 traf er sich aus dem gleichen Grund in London mit dem Direktor des Britischen Museums, Sir David Wilson.

Herr *Böhme* führte vom 4.-5. 4. 1986 Vorbereitungsgespräche mit Herrn Prof. Dr. V. Bierbrauer in Bonn, die der Programmgestaltung galten.

Im Berichtszeitraum folgten Mitarbeiter unseres Instituts Bitten um Gutachten:

Am 27. 8. 1985 reisten die Herren *Lebóczyk* und *Schaaff* zur Begutachtung eines Schadens an einem chinesischen Bronzegefäß nach Berlin. Sie folgten damit einer Einladung der Nordstern-Versicherung, die unser Institut auf Wunsch des Kultusministeriums der VR China um eine Stellungnahme gebeten hatte.

Der Bitte des Direktors des Historischen Museums der Pfalz, Herrn Dr. Roller, folgend, reisten die Herren *Ankner* und *Schaaff* im Berichtszeitraum mehrfach nach Speyer. Dort besichtigten sie die für die geplanten Neueinrichtungen der Magazine und Werkstätten des Museums vorgesehenen Räume in einem ehemaligen Industriegebäude. Sie besprachen mit Herrn Dr. Roller Möglichkeiten einer Verbesserung durch Umbau und Gliederung der übergroßen Räume im Sinne der angestrebten Nutzung, vor allem was den Werkstattbereich sowie dessen zweckdienliche Einrichtung betraf.

Vom 16.-26. 3. 1986 hielt sich Herr *Ankner* im Auftrag der Stiftung Volkswagenwerk in Kairo auf. Er beriet die Universität Kairo bei der Neueinrichtung und dem Ausbau von Restaurierungswerkstätten, die mit Mitteln der VW-Stiftung vorgenommen werden.

Sie stellen eine Fortsetzung des von unserem Institut im Auftrag der VW-Stiftung durchgeführten Projektes der Errichtung von Ausbildungswerkstätten im Bereich der Archäologie an der Universität Kairo dar. In diesem Zusammenhang führte Herr *Ankner* auch Besprechungen mit Vertretern der Ägyptischen Antikenverwaltung und dem Direktor des Ägyptischen Museums in Kairo. In vielfältiger Weise erfuhr Herr *Ankner* während seines Aufenthaltes in Ägypten Unterstützung durch die Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts und ihren Direktor, Herrn Prof. Dr. Kaiser.

Am 23. 6. 1986 nahm Herr *Weidemann* als eingeladener Gutachter an einer Sitzung der interministeriellen Planungsgruppe des Landes Baden-Württemberg teil, die sich mit der Frage einer etwaigen Neuordnung der archäologischen Museen des Landes befaßt.

Am 16. 10. 1986 nahm Herr *Weidemann* in Bonn an einem Gespräch des Herrn Bundeskanzlers mit deutschen Museumsdirektoren teil, das der Gründung eines Deutschen Historischen Museums in Berlin galt.

Herr *Weidemann* und Herr *Künzl* fuhren am 17. 11. 1986 nach Trier zur Sitzung der Trier-Kommission, in deren Mittelpunkt der evtl. Ausbau des Amphitheaters und die Konservierung der Grabung in St. Maximin standen.

Das Institut wurde bei mehreren offiziellen Anlässen durch Mitarbeiter vertreten:

Am 15. 3. 1985 nahm Herr *Künzl* als Vertreter unseres Instituts an der Verleihung des Eduard-Anthes-Preises, einer Auszeichnung des Vereins von Altertumsfreunden im Regierungsbezirk Darmstadt, im Landesmuseum Darmstadt teil.

Herr *Weidemann* fuhr am 30. 5. 1985 zur Beerdigung des früheren Leiters der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Herrn Dr. K. Schwarz, nach Gündlkofen b. Landshut.

Frau *Pferdehirt* nahm am 29. 6. 1985 an der offiziellen Feier zum 70. Geburtstag von Frau Prof. Dr. E. Ettliger im Vindonissa-Museum in Brugg in der Schweiz teil.

Am 26. 9. 1985 vertraten Herr *Böhme* und Herr *Weidemann* unser Institut bei der 100-Jahr-Feier der Prä-

historischen Staatssammlung München. In einem Grußwort hob Herr Weidemann die engen Beziehungen hervor, die seit Gründung der Staatssammlung zu unserem Haus bestanden haben.

Herr *Schaaff* vertrat unser Institut anlässlich der feierlichen Verabschiedung von Herrn Prof. Dr. A. Kolting am 18. 12. 1985 in Saarbrücken.

Am 8. 2. 1986 fuhr Herr *Schaaff* zur Beerdigung von Herrn Dr. R. Joffroy, ehemaliger Direktor des Musée des Antiquités Nationales Saint-Germain-en-Laye, nach Châtillon-sur-Seine.

Am 25. 4. 1986 nahm Herr *Böhme* auf Einladung des Präsidenten des Conseil Général des Ardennes, Herrn J. Sourdille, an der feierlichen Präsentation der von unserem Institut herausgegebenen Monographie von Jean-Pierre Lémant »Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, Dép. Ardennes« im Hôtel du Département von Charleville-Mézières teil.

Herr *Weidemann* überbrachte am 1. 12. 1986 Herrn Prof. Dr. P. Schmid in Wilhelmshaven die Glückwünsche unseres Instituts anlässlich seines 60. Geburtstages.

WERKSTÄTTEN UND LABORATORIEN

Dank der großzügigen Finanzierung durch die Stiftung Volkswagenwerk erhielt unser Institut ein neues Röntgenfluoreszenzgerät zur Elementaranalyse archäologischen Fundgutes. Nach ausführlichen Besprechungen mit Fachwissenschaftlern der analytischen Chemie entschieden wir uns für ein wellenlängendispersives Gerät.

Um unseren besonderen Anforderungen zu entsprechen, wurde mit dem Hersteller eine Sonderkonstruktion erarbeitet. Entgegen den bisherigen Meßanordnungen erlaubt die 80 x 90 x 45 cm große Strahlungskammer eine direkte Analyse auch größerer Objekte (Schwerter, Helme, Gefäße usw.) ohne Probenentnahme. Nach den Eichmessungen für die Analysen von Kupfer- und Edelmetall-Legierungen können nun besser als bisher Materialbestimmungen zu Funden und Fundgruppen, Prüfungen auf Zusammengehörigkeit von Fragmenten, Untersuchungen zu alten Herstellungstechniken und zu Echtheitsfragen durchgeführt werden.

Unser Institut plant in Zusammenarbeit mit dem Anorganisch-Chemischen Institut der Universität Zürich die Einrichtung einer neuartigen Eisenkonservierungsanlage. Diese dient der Reduktion und Entchlorung von Eisenfunden in einem Wasserstoff-Niederdruckplasma unter Hochfrequenzanregung. Das Verfahren wurde zur Anwendung bei archäologischen Funden von Herrn Priv. Doz. Dr. S. Vepřek, Anorganisch-Chemisches Institut der Universität Zürich, erarbeitet. Zu den Vorzügen der Methode zählen die Möglichkeiten einerseits der kontinuierlichen Reduktion bis zum metallischen Eisen, andererseits der annähernd vollständigen Entfernung korrosionsauslösender Chloranteile. Dies bedeutet, daß neben einer deutlich besseren Konservierung durch die tiefenwirksame Reduktion z. B. ehemals bewegliche, im Boden zusammenkorrodierte Teile wieder funktionsfähig werden können. Um das von zahlreichen Beeinflussungsfaktoren abhängige Verfahren und dessen praktische Anwendung ausreichend kennenzulernen, war es als Voraussetzung für einen Einsatz in unserem Hause notwendig, Herrn Restaurator *Eckmann* nach Zürich zu delegieren.

Auswahl abgeschlossener Restaurierungs- bzw. Nachbildungsarbeiten:

Holzschale aus dem Pfahlbau bei Fiavè, Prov. Trient (18.-16. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 41).

Aufgrund der günstigen Erhaltungsbedingungen in einem heute verlandeten See konnte diese schöne



Abb. 41 Holzschale aus dem Pfahlbau bei Fiavè.



Abb. 42 Urartäisches Eisenschwert und Bronzeortband der Schwertscheide.

Holzschale aus Wurzelholz konserviert werden. Die Form des Gefäßes, die eine entsprechende Tonschale imitiert, läßt eine Datierung in die Frühbronzezeit zu.
(Museo Provinciale Trient).

Urartäisches Eisenschwert (8. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 42).

Dieses eiserne Griffzungenschwert war auf der Seite mit Silber eingefäßt. Der Griff selbst bestand aus Holz- und Knochenschalen, die auf die eiserne Griffzunge genietet waren. Die Scheide aus organischem Material war am Ortband mit Bronzeblech beschlagen. Derartige Schwerter und Dolche waren ein fester Bestandteil der urartäischen Angriffsbewaffnung. Die luxuriöse Ausführung legt nahe, daß diese Waffe wohl einem Adeligen oder hohen Beamten gehörte.

(Privatbesitz, Sempach/Schweiz).



Abb. 43 Assyrische Opferschale aus Israel.

Assyrische Opferschale vom Tell Kinneret in Israel (8./7. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 43).

Opferschalen aus »Ägyptisch Blau« mit einer Handdarstellung auf der Unterseite und einer Löwendarstellung auf dem Stiel finden sich im Gebiet zwischen Palästina und Persien. Wahrscheinlich handelt es sich bei qualitätvollen Stücken, zu denen auch das Exemplar aus dem Tell Kinneret gehört, um assyrische Erzeugnisse.

(In Zusammenarbeit mit der Universität Mainz und dem Israel Museum Jerusalem).

Bronzener Kegelhelm aus Tamassos auf Zypern (7. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 44).

Der Kegelhelm stammt aus dem Königsgrab 11 der Nekropole von Tamassos. Die spitze Helmform geht wohl auf assyrische Vorbilder zurück: die Stirnreifen sowie die Wangenklappen machen aber deutlich, daß wir es mit einer zyprischen Sonderentwicklung zu tun haben, die bislang nur durch drei Exemplare belegt ist.



Abb. 44 Bronzener Kegelhelm aus Tamassos.

Die Restaurierung dieses und einer ganzen Reihe weiterer Exemplare erfolgt in Vorbereitung einer Ausstellung, in deren Mittelpunkt die reiche Helmsammlung des Antikemuseums in Berlin steht.
(In Zusammenarbeit mit dem Antikemuseum Berlin).

Zwei Bronzehohlringe aus einem hallstattzeitlichen Frauengrab in St. Valentin in Niederösterreich (7. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 45).

Diese großen Ringe aus Bronzeblech waren Bestandteil der hallstattzeitlichen Frauentracht. Die Fundlage im Grab deutet darauf hin, daß sie am Becken getragen wurden.
(Bundesdenkmalamt Wien).

Beigaben aus einem hallstattzeitlichen Brandgrab aus Wörgl, »Egerndorfer Feld«, in Tirol (um 500 v. Chr.) (Abb. 46).

Das Streitbeil, der Dolch, das Messer, der Oberarmreif und das Gürtelblech gehörten zur Ausstattung eines nordalpinen Kriegers aus der Zeit um 500 v. Chr.
(In Zusammenarbeit mit dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck).

Drei Hallstattdolche aus Kriegergräbern vom Dürrnberg bei Hallein (um 500 v. Chr.) (Abb. 47).

Die prunkvoll verzierten Dolche mit Eisenklinge, Bronzegriffen und -scheiden dürfen als Standesabzeichen des hallstattzeitlichen »Kriegeradels« angesehen werden.
(Keltenmuseum, Hallein).

Panathenäische Preisamphore (spätes 6. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 48).

Die sogenannten Panathenäischen Preisamphoren, die auch bei antiken Dichtern und Schriftstellern wie Pindaros und Aristoteles genannt werden, hat man seit der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. alle vier Jahre in großer Zahl an die Sieger bei den panathenäischen Spielen in Athen verteilt. Während sonst die griechische keramische Malerei am Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. von der sogenannten schwarzfigurigen zur rotfigurigen Technik überwechselte, blieben aus Tradition die panathenäischen Amphoren schwarzfigurig. Die Darstellungen wurden aus dem Bereich der Spiele entnommen, in dem vorliegenden Falle dem Wagenrennen.

(Institut für Klassische Archäologie, Universität Mainz).

Funde aus einem Fürstengrab im Römerhügel bei Ludwigsburg in Baden-Württemberg (6. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 49-50).

Diese reiche Bestattung wurde bereits 1877 in einer Nebenkammer des Römerhügels aufgedeckt. Die reichen Funde, bestehend aus Goldschmuck, vierrädrigem Wagen, Pferdegeschirr, Bronzegefäßen und Hallstattdolch, deuten auf eine »Fürsten«-Bestattung. In den Werkstätten unseres Instituts wurden das Pferdegeschirr, die Bronzegefäße und der Dolch restauriert.

(Württembergisches Landesmuseum Stuttgart).

Beigaben aus dem keltischen Fürstengrab Klein-Aspergle bei Ludwigsburg in Württemberg (5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 51).

Von den 1880 erstmals in unseren Werkstätten restaurierten Beigaben aus dem berühmten Fürstengrab wurden neben den beiden goldblechverzierten attischen Schalen die Bronzegefäße – Kanne, Kessel, Stamnos und Ziste – einer modernen Restaurierung unterzogen. Augenfälligstes Ergebnis stellt die Veränderung der Kannenform dar (Abb. 51). In Unkenntnis der erst nach 1880 entdeckten keltischen Schnabelkannen von Basse-Yutz und vom Dürrnberg wurden die Kannenfragmente formal dem Vorbild wohlbekannter etruskischer Gefäße angeglichen. Die neuerliche Restaurierung ergab jedoch eindeutig die vorliegende Veränderung, so daß heute die stets als keltisch angesehenen Henkelornamente mit einer stilistisch den keltischen Kannen entsprechenden Gefäßform übereinstimmen.

(Württembergisches Landesmuseum Stuttgart).



Abb. 45 Bronzehohlringe der Hallstattzeit aus St. Valentin.



Abb. 46 Beigaben aus einem hallstattzeitlichen Brandgrab in Wörgl.



Abb. 47 Hallstattzeitliche Dolche vom Dürrnberg bei Hallein.



Abb. 48 Panathenäische Preisamphore.



Abb. 49 Dolch und Pferdegeschirrtteile aus dem Fürstengrab im Römerhügel bei Ludwigsburg.



Abb. 50 Perlandbecken und Rippenziste aus dem Fürstengrab im Römerhügel bei Ludwigsburg.



Abb. 51 Schnabelkanne aus dem Fürstengrab Klein-Aspergle bei Ludwigsburg. – 1 Seitenansicht der alten Rekonstruktion; 2 Seitenansicht der neuen Rekonstruktion; 3 Rückansicht der alten Rekonstruktion; 4 Rückansicht der neuen Rekonstruktion.



Abb. 52 Reste einer figürlich verzierten Bronzesitula aus Nesacium.

Figuralverzierte Bronzesitulen aus Nesactium, Istrien (6.-5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 52).

Bei der Freilegung einer mehrfach belegten Grabkammer in Nesactium traten die sehr schlecht erhaltenen und teilweise auf dem Scheiterhaufen angeschmolzenen Reste dreier figuralverzierter Bronzegefäße zutage. Die Restaurierung ergab, daß es sich um im sog. Situlenstil des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. verzierte Bronzeeimer handelt. Während zwei Gefäße mit vielfach bekannten Tierfriesen und Menschen- darstellungen geschmückt waren, förderte die Restaurierung auf der dritten, nur fragmentarisch erhaltenen Situla (Abb. 52) eine Schiffskampfszene zutage.

(Museo Archeologico dell'Istria, Pula).

Funde vom Dürrnberg bei Hallein, Land Salzburg (6.-3. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 53-54).

Die in den letzten Jahren in unserem Institut restaurierten Funde aus Hallein stammen alle aus der neu- entdeckten Gräbergruppe am Simonbauernfeld. Es handelt sich dabei hauptsächlich um überdurch- schnittlich reiche Gräber aus der Späthallstattzeit. Grab 258, das drei überdimensionierte Doppelspiral- nadeln (Abb. 53), zwei mit Bernstein besetzte Fibeln sowie ein aus fast 200 Bernsteinperlen bestehendes Kollier enthielt, sei hier stellvertretend für die Frauengräber erwähnt. Die Männergräber enthielten prunkvolle Dolche, Goldschmuck und Bronzegefäße.

Zwei Gräber waren deutlich jünger. Sie gehören in die ausgehende Frühlatènezeit (3. Jahrhundert v. Chr.). Der reiche Ringschmuck sowie die Gürtelkette (Abb. 54) lassen sie unschwer als Frauengräber erkennen.

(Österreichisches Forschungszentrum Hallein und Keltenmuseum Hallein).



Abb. 53 Doppelspiralnadeln vom Dürrnberg bei Hallein.

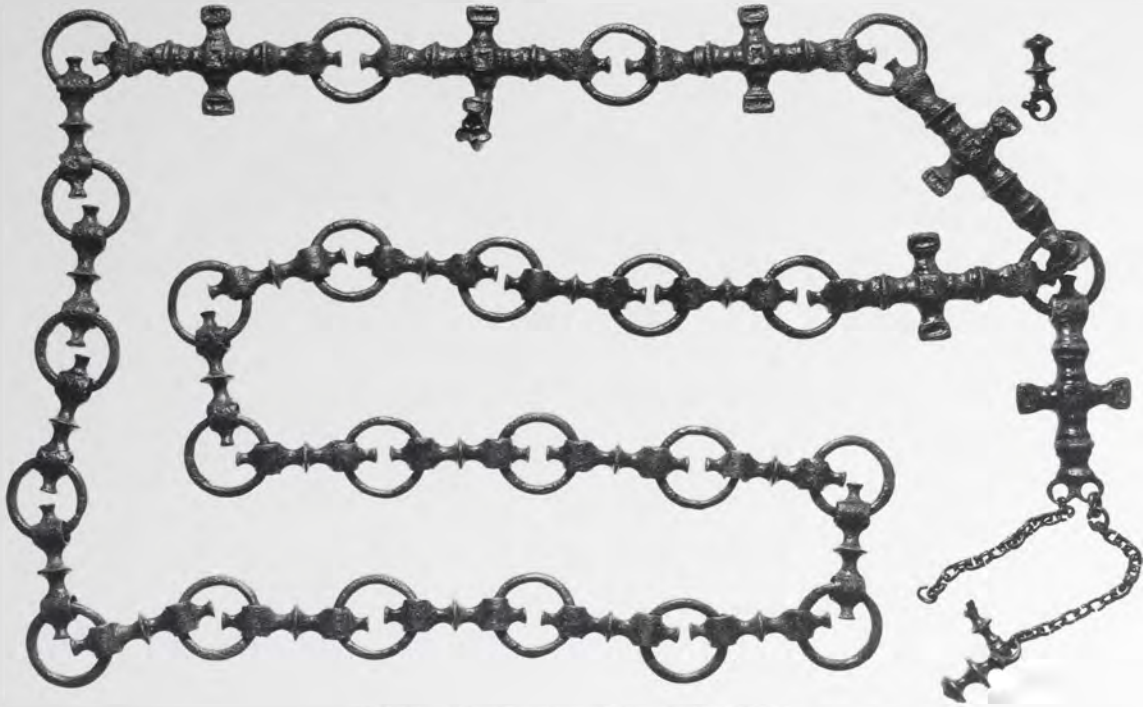


Abb. 54 Gürtelkette vom Dürrnberg bei Hallein.

Etruskische Bronzespiegel (6.-3. Jahrhundert v. Chr.).

Die 1978 bis 1983 sowie 1985 bis 1986 durchgeführten Restaurierungsarbeiten an etruskischen Spiegeln wurden abgeschlossen. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut Berlin, finanziert von der Stiftung Volkswagenwerk, Hannover, wurden im Rahmen der Vorbereitung zu dem geplanten »Corpus Speculorum Etruscorum« insgesamt 177 Spiegel aus 29 Museen und Sammlungen in 21 Städten der Bundesrepublik restauriert und z. T. technologisch untersucht.

Etruskisches Bronzebecken aus Vix in Burgund (5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 55-56).

Das Becken mit 55 cm Durchmesser gehört zu den zahlreichen Importstücken dieses Fürstengraves. Es wurde wohl in Etrurien angefertigt und gelangte über die Alpen hinweg in den Besitz der »Fürstin« von Vix. Die Restaurierung ergab, daß der Omphalosboden des Beckens separat gearbeitet und dann eingeweiht worden ist.

(In Zusammenarbeit mit dem Museum in Châtillon-sur-Seine).

Bronzefunde vom Brandopferplatz am Runggeregge bei Kastelruth, Prov. Bozen (5.-2. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 57).

Am Runggeregge wurde nun zum erstenmal ein eisenzeitlicher Brandopferplatz mit modernen Methoden ausgegraben. Die Metallfunde, vor allem Fibeln und Armreifen, wurden in unserem Institut restauriert. (Römisch-Germanische Kommission, Frankfurt/M., und Südtiroler Archäologisches Landesmuseum auf Schloß Tirol).

Drei Bronzeanhänger vom Nonsberg, Prov. Trento (5.-1. Jahrhundert v. Chr.).

Anthropomorphe Anhänger wurden als zusätzlicher Schmuck auf die Nadeln der Fibeln aufgeschoben. Motive mit Doppelpferdeköpfen finden sich im Mittelmeerbereich und können als Vorbilder angesprochen werden. Veröffentlicht von M. Egg, Archäologisches Korrespondenzblatt 16, 1986, 69 ff.

(Tiroler Landesmuseum Innsbruck).

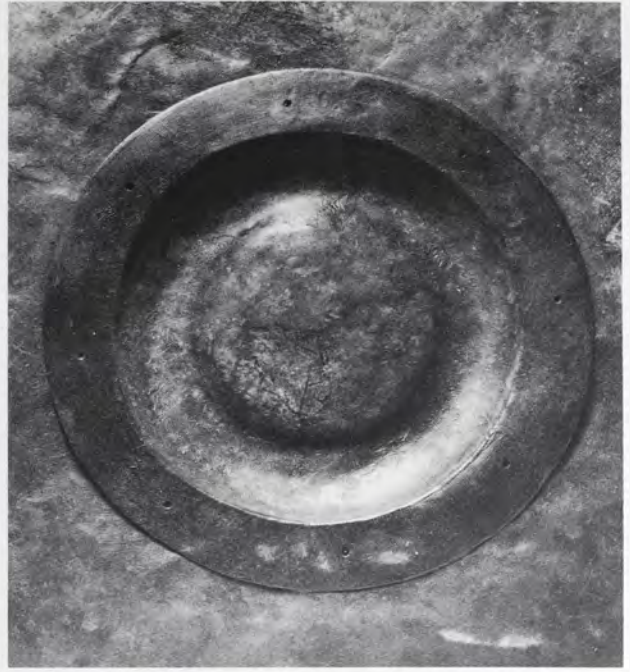


Abb. 55 Etruskisches Bronzebecken aus dem Fürstengrab von Vix.

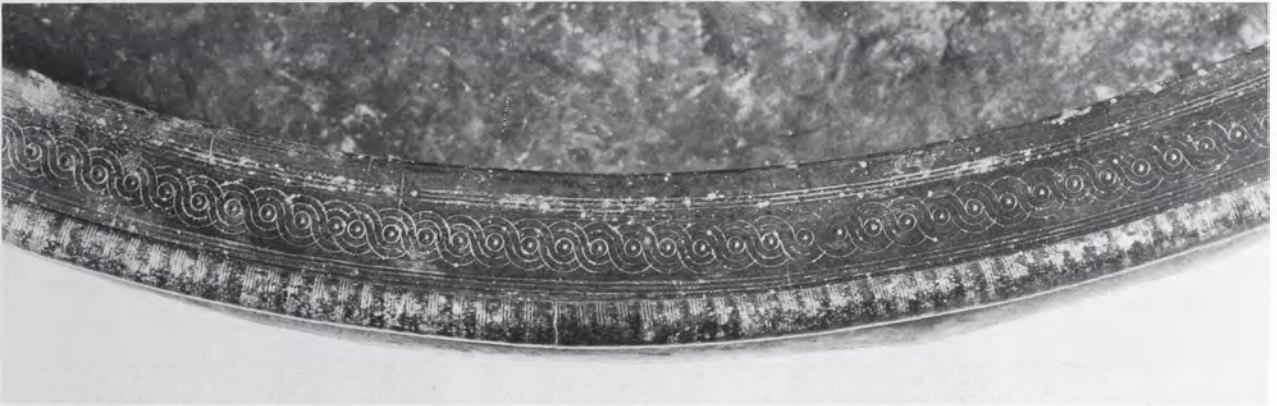
Drei Dolche der späten Hallstattzeit aus der Champagne (5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 58). Die aus verschiedenen Gräbern stammenden eisernen Waffen stecken in Scheiden, deren verzierte Vorderseiten aus Bronze gearbeitet sind. Das Vorkommen entsprechender Stücke beschränkt sich weitgehend auf Ostfrankreich. Teilweise zeichnen sie sich durch markante Ortbänder aus, die in ihrer Gestaltung den Ortbändern an frühlatènezeitlichen Schwertscheiden nahestehen. (Museum Châlons-sur-Marne).



1



2



3

Abb. 56 Details des etruskischen Bronzebeckens aus Vix. – 1 Innenansicht des eingienieteten Omphalosbodens; 2 Außenansicht des eingienieteten Omphalosbodens; 3 Randverzierung.



Abb. 57 Bronzefunde vom Brandopferplatz am Rungeregg bei Kastelruth.

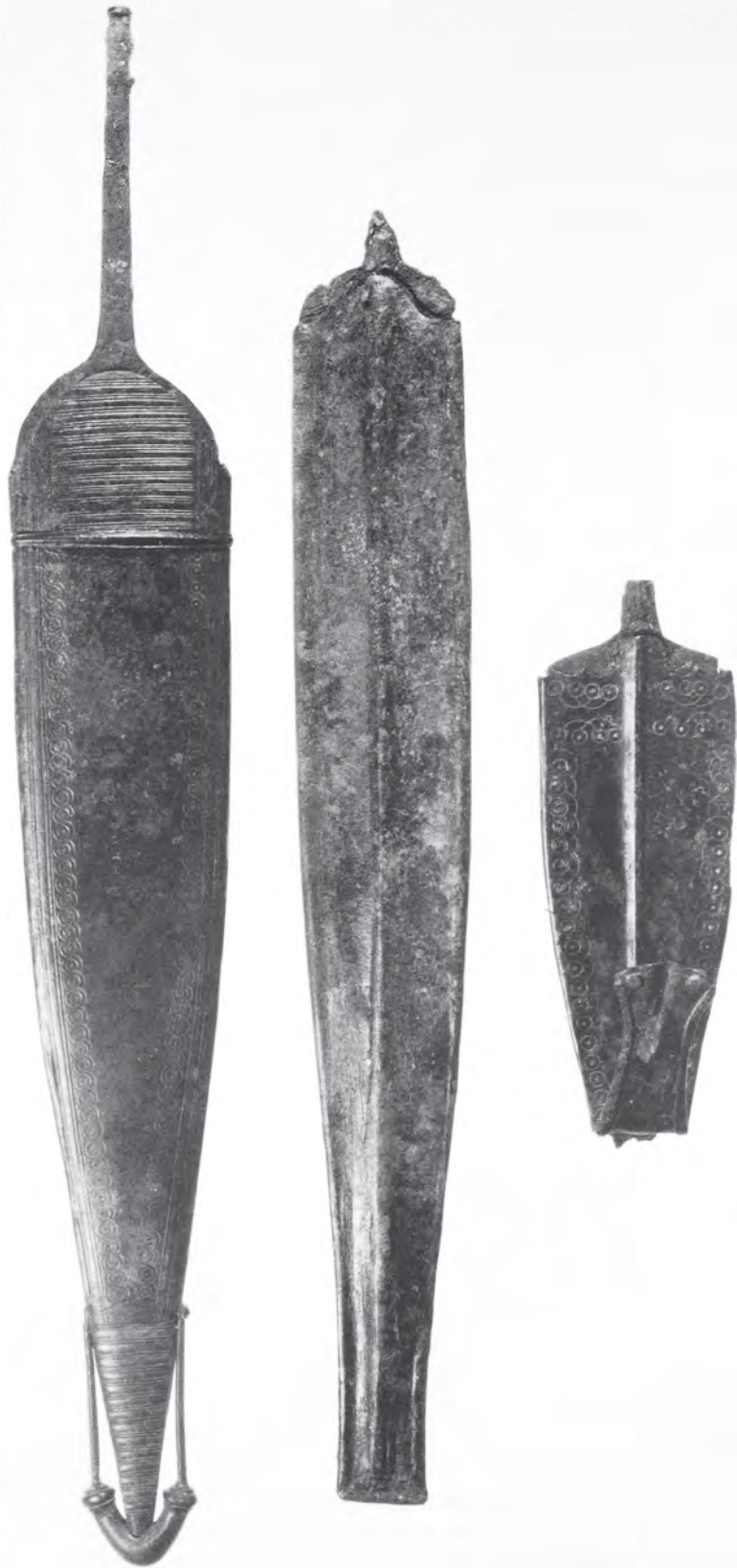


Abb. 58 Späthallstattzeitliche Dolche aus der Champagne.

Keltischer »Goldhelm« von Agris, Dép. Charente (4. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 59).

Der 1981 bei archäologischen Ausgrabungen unter der Leitung von J. Gomez de Soto in einer Höhle nordöstlich von Angoulême in Südwestfrankreich gefundene Helm gehört zur Familie der keltischen Eisenhelme mit angesetztem Nackenschutz. Von den übrigen, entsprechenden Helmen unterscheidet er sich durch eine besonders prächtige und aufwendige Verzierung. Er war ehemals vollständig mit floral ornamentiertem Goldblech und Korallenauflagen bedeckt.

Die Ergebnisse der im Zusammenhang mit der Restaurierung durchgeführten technologisch-archäologischen Untersuchungen sollen in der gemeinsam mit dem Museum Angoulême geplanten Publikation vorgelegt werden. Eine erste Veröffentlichung erfolgte durch J. Gomez de Soto, Archäologisches Korrespondenzblatt 16, 1986, 179 ff.

(Museum Angoulême).

Beigaben aus dem Grab eines keltischen Adligen aus Condé-sur-Marne, Dép. Marne (4. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 60).

Aus dem 1907 beim Sandabbau entdeckten Grab konnten neben Skeletteilen eines mit Schwert und Lanze bewaffneten Kriegers Reste des zweirädrigen Streitwagens sowie Pferdegeschirr, darunter zwei Trensen, geborgen werden. Nach der Restaurierung der Pferdegeschirrtile sowie eines Achsnagels fällt deren ungewöhnlich reiche Verzierung auf. Bemerkenswert sind vor allem die zum Teil in ihrer ursprünglich roten Farbe erhaltenen, sorgfältig ornamentierten Korallenauflagen.

(Musée Archéologique Châlons-sur-Marne).

Keltischer Eisenhelm aus dem Forêt de Rouvray, Dép. Seine-Maritime (3.-1. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 61).

Im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Institut des Recherches Archéologiques et Paléométallurgiques in Compiègne gelangten die in Compiègne restaurierten, stark verformten Teile eines keltischen Eisenhelmes in unsere Werkstätten. Mit Hilfe der hier angefertigten Kunstharzkopien der einzelnen Fragmente, die rückgeformt und zusammengesetzt wurden, konnte das ursprüngliche Aussehen des Helmes wiedergewonnen werden. Als Ergebnis stellt sich ein Helm bisher unbekanntes Typs dar, der vor allem in der Gestaltung des Randes sowie der Wangenklappen seine hellenistischen Vorbilder erkennen läßt.

(Institut des Recherches Archéologiques et Paléométallurgiques).

Hölzernes Möbelbein aus Oberaden, Kr. Bergkamen-Oberaden (zweites Jahrzehnt v. Chr.) (Abb. 62).

Das 1982 im römischen Lager von Oberaden an der Lippe zutage getretene Möbelbein trägt am geschnitzten Löwenkopf noch Spuren einer farbigen Bemalung. Es ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die teilweise recht aufwendige Ausstattung eines römischen Standlagers.

(Museum für Archäologie, Münster).

Beigaben aus einem Kriegergrab aus Verdun bei Novo Mesto, Jugoslawien (erste Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 63-64).

Das Grab, aus dem Teile der Tracht (Fibeln), der persönlichen Ausstattung (Schöpfgefäß, Messer) sowie der Bewaffnung geborgen worden sind, stammt von der vor wenigen Jahren entdeckten Nekropole von Verdun bei Novo Mesto, westlich von Zagreb in Slowenien. In dem aufgrund der Fibeln in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datierenden Brandgrab kommen gleichermaßen römische wie einheimische Elemente zum Ausdruck.

(In Zusammenarbeit mit dem Museum von Novo Mesto).

Kopie des Grabsteins des M. Cornelius Optatus aus Mainz (Mitte 1. Jahrhundert n. Chr.).

Für das Museum von Aix-en-Provence (Südfrankreich) stellte unsere Werkstatt einen Abguß eines Main-



Abb. 59 Seitenansicht des keltischen »Goldhelms« von Agris.



Abb. 60 Beigaben aus dem keltischen Adelsgrab von Condé-sur-Marne.



Abb. 61 Keltischer Eisenhelm aus dem Forêt de Rouvray.



Abb. 62 Hölzernes Möbelbein
aus dem römischen Lager
Oberaden.



Abb. 63 Helm aus einem Kriegergrab in Verdun bei Novo Mesto.



Abb. 64 Beigaben aus einem Kriegergrab in Verdun bei Novo Mesto.

zer Grabsteines her, auf dem ein römischer Soldat der 22. Legion genannt ist, der aus Aquae Sextiae, dem heutigen Aix-en-Provence, stammt. Der 1,75 m hohe Grabstein, gefertigt aus einem Kalkstein des Mainzer Beckens, wurde bereits 1804 im römischen Friedhof von Mainz-Zahlbach gefunden. Er wird im Landesmuseum Mainz aufbewahrt (Inventarnummer S 138).

Zwei römische Bronzefauen (vermutlich 2. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 65).

Für die Vatikanischen Museen wurden die beiden Bronzefauen, die zu beiden Seiten des großen antiken Pinienzapfens im Cortile della Pinia im Vatikan gestanden haben, kopiert. Diese Arbeit wurde erforderlich, da durch die Restaurierung der Originale deren antike Vergoldung freigelegt wurde, die nicht der Witterung ausgesetzt werden sollte. Anstelle der Originale, die heute im Mittelteil des Braccio Nuovo der Vatikanischen Museen ausgestellt sind, fanden unsere Kopien Aufstellung.

Die beiden über 1 m hohen Pfauen zierten das Gebälk des Brunnens mit dem großen Pinienzapfen im Atrium der alten Peterskirche, ehe sie nach deren Abbruch versetzt wurden. Der Überlieferung nach stammen sie vom großen Grabmal des Kaisers Hadrian, der Engelsburg. Die Tiere nehmen mit ihrer Kopfhaltung aufeinander Bezug, bildeten also bereits in der Antike ein Ensemble. (Vatikanische Museen, Rom).

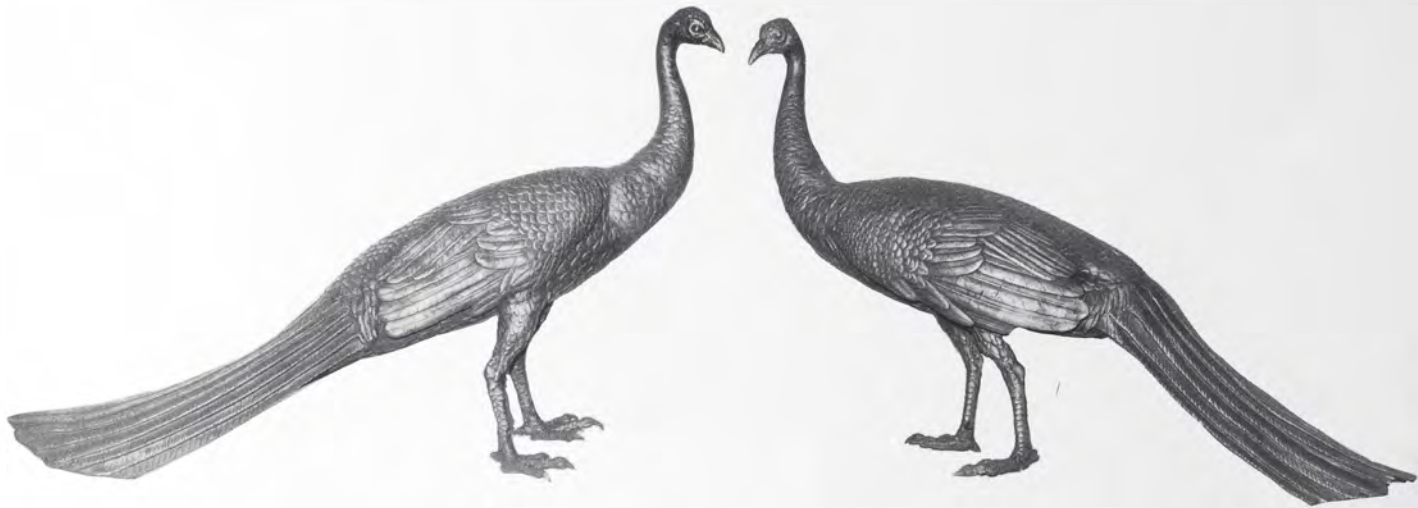


Abb. 65 Römische Bronzefauen aus St. Peter.

Modell einer römischen Doppelkolbendruckpumpe (Abb. 66-67).

Für die Dauerausstellung des Deutschen Museums in München wurde das Modell der Tauchpumpe aus Eichenholz im Maßstab 1:1 hergestellt, wobei Beschreibungen verschiedener Originalfunde römischer Pumpenteile zur Rekonstruktion herangezogen wurden.

Römische Gläser aus Mulva, Prov. Sevilla, Spanien (3./4. Jahrhundert n. Chr.).

Aus dem Gräberfeld von Mulva, Prov. Sevilla, das von der zweiten Hälfte des 2. bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. hinein belegt worden war, konnte 1983 auch eine Reihe von Gläsern geborgen werden, die – sehr zerbrochen – zur Restaurierung in unsere Werkstätten gelangten. (In Zusammenarbeit mit dem Museo Arqueológico, Sevilla).

Glaskanne aus Dugny, Dép. Meuse, Frankreich (4. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 68).

In Grab 28 des großen Gräberfeldes von Dugny, das rund 1000 Bestattungen umfaßte und bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. belegt wurde, fanden sich Fragmente einer Kleeblattkanne aus blaugrünem Glas. Bei der

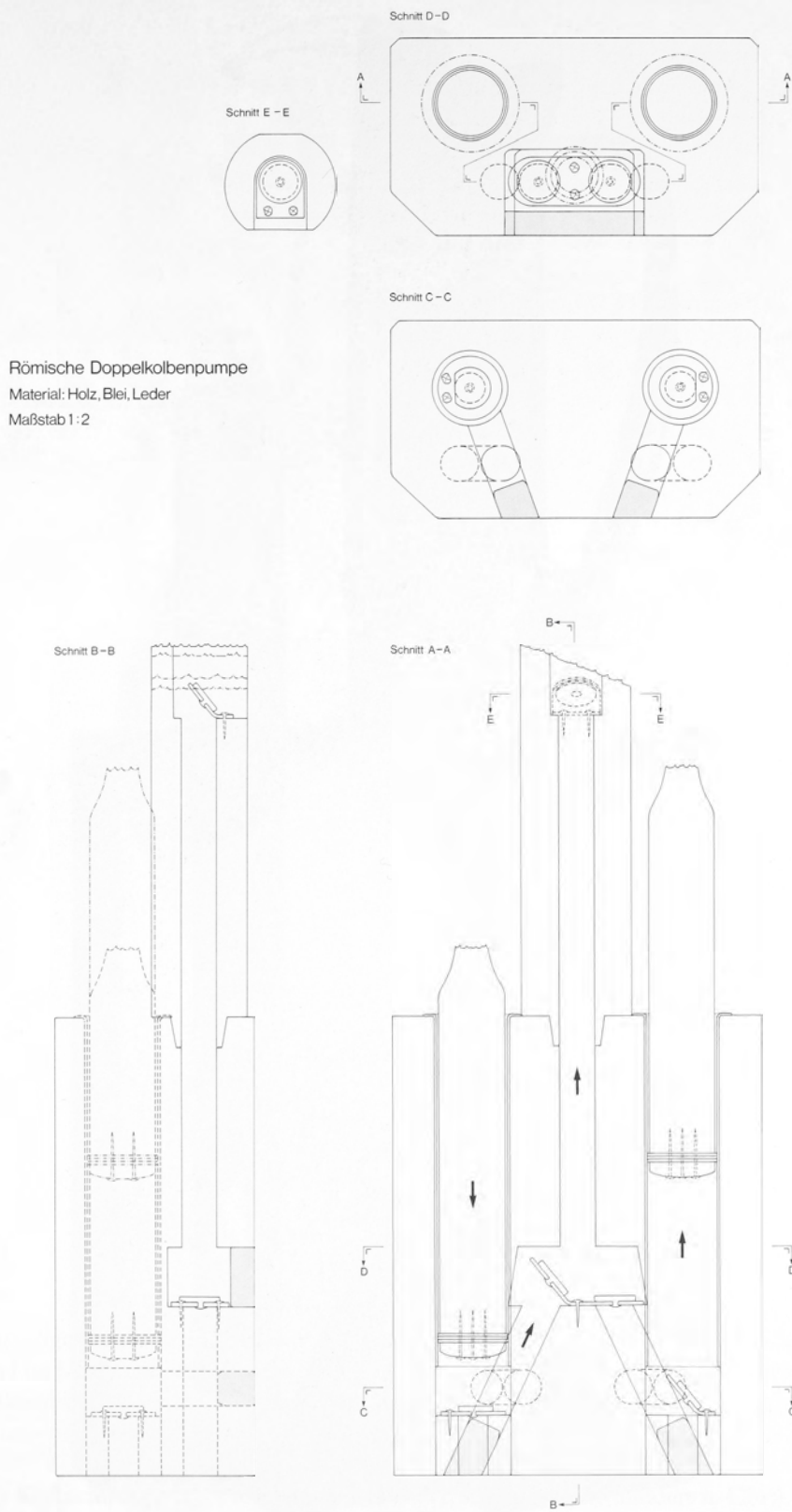


Abb. 66 Schnittzeichnung und Funktionsweise einer römischen Doppelkolbendruckpumpe.



Abb. 67 Modell einer römischen Doppelkolbendruckpumpe.



Abb. 68 Glaskanne aus einem Grab von Dugny.

Restaurierung zeigte sich, daß das 17,5 cm hohe Gefäß einen eiförmigen Bauch und feine Spiralfadenauf-lagen besitzt. Die Kanne gehört zu einem bisher kaum bekannten Typ und belegt die Formenvielfalt der Erzeugnisse, die die spätrömische Glasindustrie in Nordgallien auf den Markt gebracht hat. (Museum Charleville-Mézières).

Spätrömische Kerbschnittgürtelgarnitur aus Linz, Österreich (4./5. Jahrhundert n. Chr.). Die aus dem Körpergrab 6 des spätrömischen Friedhofs von Linz/Donau stammende kerbschnittverzierte Gürtelbeschlagplatte war Bestandteil eines jener spätantiken Militärgürtel, die seit der zweiten

Hälfte des 4. Jahrhunderts von hochrangigen Soldaten des römischen Westheeres, zumeist germanischer Herkunft, getragen wurden.

Die 6,5 cm breite Gürtelplatte mit Spiralrankendekor gehört zum Garnitortyp B, bei dem man die Platte selbst und die astragalierte Abschlußröhre in einem Stück herstellte. Kerbschnittgürtelgarnituren der vorliegenden Art sind kennzeichnend für die Militärausrüstung in den Donauprovinzen während des späten 4. und beginnenden 5. Jahrhunderts. Nachdem die einst zugehörige bronzene Tierkopfschnalle verlorengegangen war, wurde sie antik durch eine einfache eiserne Schnallenkonstruktion ersetzt. (Museum der Stadt Linz).

Beigaben eines fränkischen Frauengrabes aus Huy/Belgien (5. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 69).

Aus dem links der Maas gelegenen frühmittelalterlichen Gräberfeld St. Victor in Huy stammt das reiche Frauengrab 94b. Der noch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bestatteten Dame hatte man folgende Schmuckstücke mit ins Grab gelegt: einen spatelförmigen Silberhaarpfeil mit Vogelkopfbende (nicht in der Restaurierung), ein Paar silberne, vergoldete Polyederohrringe mit Almandinrundeinlagen sowie eine mit zwei Bronzehaken verschlossene Halskette aus zahlreichen kleinen Glasperlen, mehreren facettierten Bernsteinperlen und fünf großen, tonnenförmigen Goldperlen. Kostbare Perlen dieser Art aus hauchdünnem Goldblech mit eingepreßtem Strichdekor, die sich aus spätrömischen Vorläufern Nordgalliens entwickelten, sind bisher nur aus einigen reichen Frauengräbern des mittleren Maasgebietes bekannt geworden und lassen sich ins 5. Jahrhundert datieren.

(Musée de Huy).

Siegelring und goldene Zwiebelknopffibel des Frankenkönigs Childerich (gest. 482 n. Chr.).

Unter den 1831 verlorengegangenen Grabbeigaben des Königs Childerich befanden sich auch sein goldener Siegelring und eine goldene Zwiebelknopffibel. Aufgrund der Zeichnung von J. J. Chifletius aus dem Jahr 1655 und einem Gipsabdruck des Siegels aus dem Ashmolean Museum in Oxford wurde der Ring in unseren Werkstätten rekonstruiert. Von der römischen Zwiebelknopffibel existiert im Tiroler Landesmuseum, Innsbruck, eine vergoldete Messingkopie, bei der jedoch bereits zwei Zwiebelknöpfe und die eingeschraubte Nadel fehlen. Von der Innsbrucker Kopie konnte in der Goldschmiede unseres Instituts eine neue Kopie angefertigt werden, die man um die Knöpfe ergänzte und damit dem Original stärker anglich.

(Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck).

Goldgriffspatha aus Gültlingen, Stadt Wildbad, Kr. Calw (zweite Hälfte 5.-frühes 6. Jahrhundert n. Chr.).

Von der prunkvollen Spatha, die 1889 in einem reich ausgestatteten Kriegergrab von Gültlingen aufgefunden wurde, haben sich die Goldblechverkleidung des Griffes, Reste der hölzernen Scheide und deren Metallbeschläge erhalten. Dazu gehören außer dem vergoldeten querveriefteten Scheidenmundblech, dem niellierten vergoldeten Silberortband mit Almandineinlagen und fünf silbernen Ziernieten auch zwei stabförmige Riemendurchzüge, die auf der Schauseite mit je sieben Almandinrundeln verziert sind. Die Spatha gehört zur Gruppe der sog. Goldgriffspathen, die zu den Rangabzeichen vornehmer Franken und Alamannen aus der zweiten Hälfte des 5. und dem frühen 6. Jahrhundert zählten.

(Württembergisches Landesmuseum Stuttgart).

Beigaben aus den fränkischen Gräbern unter dem Kölner Dom (erstes-zweites Viertel 6. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 70-71).

Im Rahmen einer Restaurierung der Grabbeigaben aus den reichen Gräbern unter dem Kölner Dom wurden mehrere Stücke in unserem Institut bearbeitet. Aus dem reich ausgestatteten Knabengrab wurde ein getriebenes Bronzebecken von 20,5 cm Dm. mit zwei beweglichen Henkeln, einem gegossenen Standring mit drei Füßen und einem schmalen Rand mit Tremolierstichverzierung restauriert (Abb. 70). Bronzebecken gleichen Typs waren im 6.-7. Jahrhundert in den Gräbern von Angehörigen der fränki-

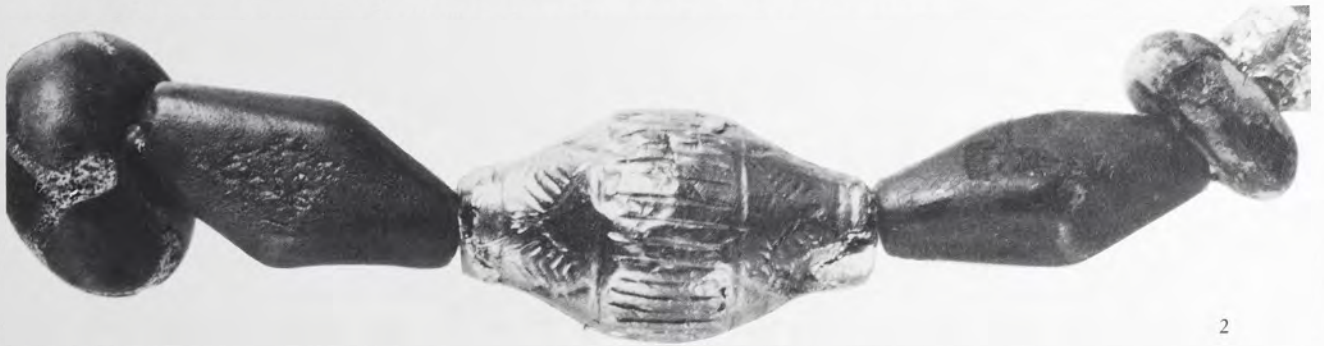


Abb. 69 Schmuck aus einem fränkischen Frauengrab von Huy. – 1 Gesamtaufnahme; 2 Detail der Goldperlen in der Kette.



Abb. 70 Bronzebecken aus dem fränkischen Knabengrab unter dem Kölner Dom.

schen und alamannischen Oberschicht am Nieder- und Mittelrhein sowie in ganz Südwestdeutschland verbreitet.

Zu den Beigaben einer vornehmen Dame gehört die aufklappbare, flachkugelige Amulettkapsel (Bulla) aus Silberblech von 10cm Dm. (Abb. 71).

(Erzbischöfliches Diözesan-Museum, Köln).



Abb. 71 Silberbulla aus dem fränkischen Frauengrab unter dem Kölner Dom.

Holzkästchen mit Bronzepreßblechbeschlägen und eiserne Pferdetränse aus Zeuzleben, Kr. Schweinfurt (6./7. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 72-73).

Die in unseren Werkstätten restaurierten und rekonstruierten Bronzepreßbleche eines Holzkästchens stammen aus dem überaus reichen Frauengrab 24, dem Hauptgrab einer kleinen thüringischen Adelsnekropole im unterfränkischen Zeuzleben. Die große Grabkammer mit mehrstöckigem Grabüberbau, in der die Verstorbene einst auf einem Wagen begraben lag, ist mehrfach beraubt worden. Zu den wenigen im Grab verbliebenen Beigaben gehörte das bronzebeschlagene Schmuckkästchen (Abb. 72). Es handelt sich um ein Importstück aus dem fränkischen Rheinland und um eine typische Grabbeigabe sehr wohlhabender Damen des Merowingerreiches während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr.

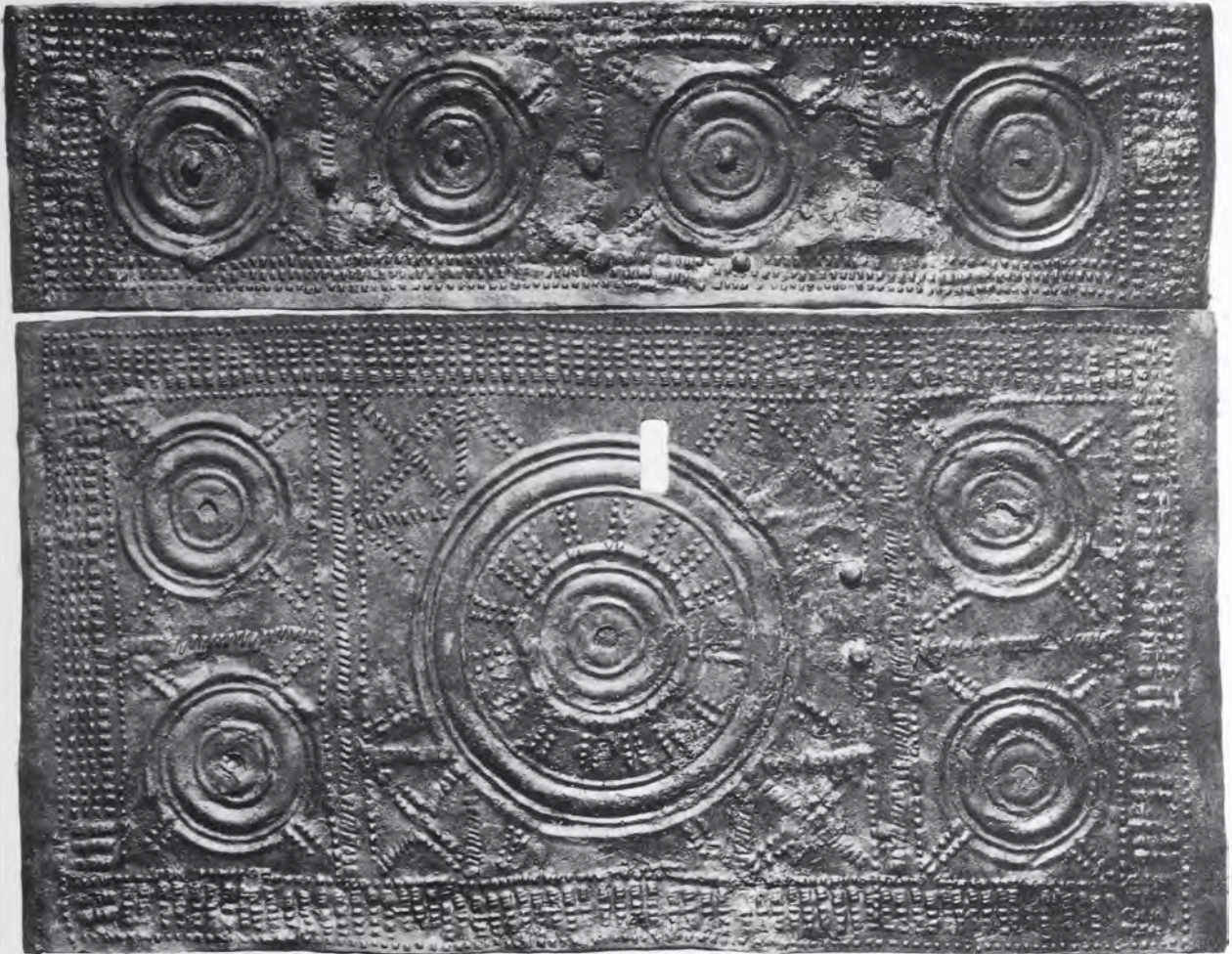


Abb. 72 Bronzebeschlag eines Holzkästchens aus einem Grab in Zeuzleben.

Die unverzierte eiserne Pferdetränse mit zweiteiligem Mundstück und geraden Stangenknebeln (Abb. 73) stammt aus Doppelgrab 34 des Gräberfeldes von Zeuzleben. Sie lag im Grab eines wohlhabenden Kriegers, der im späten 6. oder frühen 7. Jahrhundert verstorben und mit seinem Reitpferd in einer gemeinsamen Grube beerdigt worden war. Die eigentümliche Doppelbestattung, bei der das Pferd über dem Reiter liegt, und die Vierpfostenkonstruktion des Kammergrabes sind Kennzeichen eines Grabbrauchtums, das im sog. östlichen Reihengräberkreis verbreitet war, und dürften Hinweise auf die Herkunft des Verstorbenen sein.

(Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg).



Abb. 73 Eiserne Pferdetrense aus einem Grab in Zeuzleben.

Frühawarischer Säbel aus Zillingtal im Burgenland (spätes 6. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 74).

Aus dem Kriegergrab 3 des awarischen Gräberfeldes Zillingtal stammt ein rund 88 cm langer Eisensäbel, der bei der Restaurierung von seiner gut erhaltenen Holzscheide gelöst werden konnte. Sein Knauf steckte in einer Bronzeblechhülse. Eine ähnliche, etwas längere Hülse aus Bronzeblech mit geradem Abschluß diente als Ortband der Holzscheide, die außerdem mit zwei P-förmigen Bronzebeschlägen als Tragriemenhalter versehen war. Diese saßen jedoch nicht – wie sonst allgemein üblich – am Ende einer Blechzwinge, sondern entweder auf dem Scheidenrand selbst oder auf schmalen Bändern aus vergangener organisches Material. Säbel mit P-Beschlägen gehören zu den Leitformen frühawarischer Männergräber des späten 6. Jahrhunderts n. Chr. und zu jenen von chinesischen Vorbildern beeinflussten Waffen, die die reiternomadischen Awaren aus den innerasiatischen Steppen in die ungarische Tiefebene mitgebracht haben.

(Institut für Ur- und Frühgeschichte, Wien).

Funde aus awarischen Kriegergräbern von Wien-Csokorgasse (zweite Hälfte 7.-erste Hälfte 8. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 75-76).

Aus dem 706 Bestattungen umfassenden awarischen Gräberfeld von Wien-Csokorgasse, das etwa von der Mitte des 7. bis zum Beginn des 9. Jahrhunderts belegt wurde, stammen sechs Kriegergräber, die jeweils anstelle eines sonst üblichen awarischen Reitersäbels einen Langsax reichsfränkischer Provenienz enthielten; unter ihnen befindet sich auch das Grab 426 mit einer awarischen vierteiligen Gürtelgarnitur und einem vermutlich bajuwarischen Langsax (Abb. 75).

Wie Grab 604 mit gegossenen Gürtelbeschlägen mit Greifendarstellungen (Abb. 76) zeigt, gibt es auf dem Gräberfeld an der Csokorgasse auch noch spätawarische Gräber, die erst nach 700 n. Chr. anzusetzen sind.

(Historisches Museum der Stadt Wien).

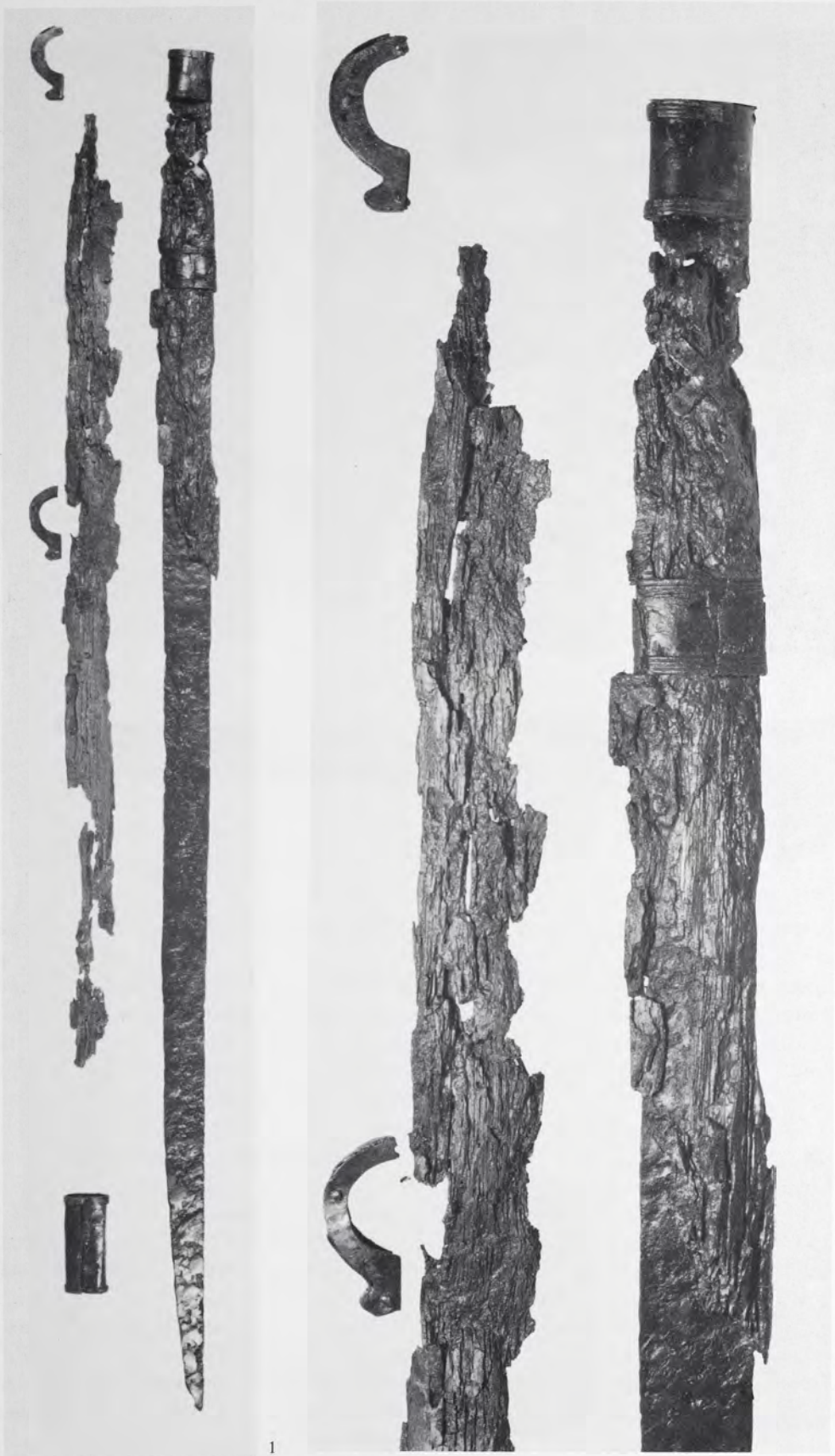


Abb. 74 Frühawarischer Säbel und Scheide mit P-förmigen Beschlägen aus einem Kriegergrab in Zillingtal. – 1 Gesamtaufnahme von Säbel und Scheide; 2 Detailaufnahme mit Bronzebeschlägen.



Abb. 75 Beigaben des awarischen Kriegergrabes 426 in Wien, Csokorgasse.



Abb. 76 Beigaben des spätawarischen Kriegergrabes 604 in Wien, Csokorgasse.

Zierscheiben des Pferdegeschirrs aus dem Fürstengrab von Eschwege-Niederhone, Werra-Meißner-Kreis (um 600 n. Chr.) (Abb. 77).

Von den drei Zierscheiben eines Pferdezaumzeugs, das 1985 in Eschwege-Niederhone entdeckt und bereits im Hessisches Landesamt für Denkmalpflege, Wiesbaden, restauriert wurde, konnten in den Werkstätten unseres Instituts Kopien hergestellt werden. Sie stammen aus einem beraubten Fürstengrab der Zeit um 600 n. Chr., das 3,70m tief in den anstehenden Fels eingehauen war und mit 4,30 m x 3,55 m Länge die größte frühmittelalterliche Grabkammer Hessens ist.

Alle drei Zierscheiben vom Brustriemen des Zaumzeugs bestehen aus einem Bronzering mit angegossenen Riemenösen und einem Silberpreßblech mit figürlichen Darstellungen, die einst apotropäische Bedeutung besaßen. Auf den zwei kleineren Scheiben von 10,5 cm Dm. findet sich das gleiche Motiv: ein nackter Mann zwischen zwei aufgerichteten Bären, die ihn bedrohen und gegen die er sich mit einem Dolch zur Wehr setzt. Den Hintergrund füllt ein Tiergeschlinge im Stil II. Das gleiche Motiv ist auf einem Bronzemodel aus Torslunda auf Öland dargestellt und entstammt wohl der germanischen Mythologie.

Für die auf der dritten, größeren Zierscheibe (Dm. 12,3 cm) abgebildete Szene gibt es in der Kunst des frühen Mittelalters bislang keine Parallele. Sie zeigt zwei kauernde Löwen zu seiten einer thronenden Frau mit langen Ohrringen und einer Krone im langen, verknoteten Haar. Wahrscheinlich handelt es sich hier um ein Bildnis der »Herrin der Tiere«, einer altorientalischen Fruchtbarkeitsgöttin.

(Hessisches Landesamt für Denkmalpflege, Wiesbaden).



Abb. 77 Zierscheiben vom Pferdegeschirr aus dem Fürstengrab in Eschwege-Niederhone.

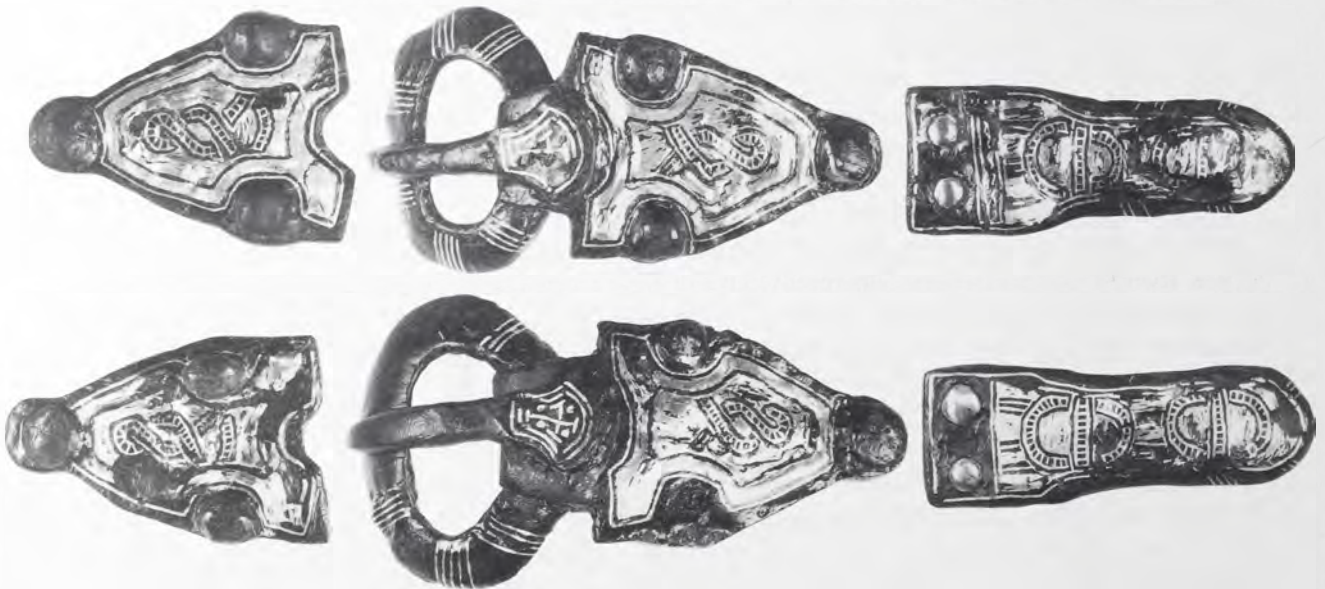


Abb. 78 Zwei tauschierte und plattierte Schuhgarnituren des 7. Jahrhunderts aus einem Frauengrab in Mouzon.

Tauschierte Schuhbeschlüge aus einem Frauengrab in Mouzon, Dép. Ardennes, Frankreich (7. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 78).

Bei der Ausgrabung des Gräberfeldes von Mouzon, Dép. Ardennes, das von der Spätantike bis in die Merowingerzeit belegt worden ist, fand sich ein Sarkophag mit den Gebeinen einer Frau, die im mittleren 7. Jahrhundert n. Chr. verstorben ist. Daß es sich um eine wohlhabende Dame der Oberschicht gehandelt haben muß, ist trotz der geringen Anzahl von Beigaben an dem Paar mit Silber plattierten und mit Messingfäden tauschierten Schuhbeschlügen aus Eisen (Abb. 78) und einem silbernen Siegelring zu erkennen, den die Tote noch an der Hand trug.

(Museum Charleville-Mézières).

Karolingisches Großkreuz aus St. Peter zu Rom (9. Jahrhundert) (Abb. 79).

Dank des Entgegenkommens des Leiters der Hochwürdigsten Dombauhütte von St. Peter, S. E. Erzbischof Zanini, und der liebenswürdig vom Generaldirektor der Vatikanischen Museen, Prof. Dr. Pictrangelo, gewährten Erlaubnis, in den Museumswerkstätten die Arbeit ausführen zu dürfen, konnte die originalgetreue Kopie des 16. Jahrhunderts vom damals eingeschmolzenen Karolingerkreuz der Peterskirche abgeformt werden. Unter Anwendung komplizierter Techniken wurde die fragile Vorlage durch den Restaurator U. Froberg, unterstützt von Ch. Eckmann und P. Herz, ausgeführt. In Mainz wurde dann nach einem von unserem Goldschmied G. Engel erarbeiteten Mischungsverhältnis eine Metallkopie angefertigt, die in ihrem Aussehen dem verlorengegangenen Original weitestgehend entspricht. Eine Ausformung in Kunstharz, die der römischen Vorlage bis in die feinsten Details gleicht, wurde zu Studienzwecken und Dokumentation des überlieferten Befundes ausgegossen. Eine weitere Metallkopie wurde der Peterskirche übergeben und fand ihren Standort in der Kapelle der Pietà des Michelangelo in St. Peter. Sie wurde von Seiner Heiligkeit, Papst Johannes Paul II., am Damasus-Fest 1986 geweiht.

(Peterskirche, Rom)

Wikingsche Schalenfibeln aus Pitres, Dép. Eure, Frankreich (zweite Hälfte 9. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 80).

Aus einem Frauengrab, das 1865 in Pitres, Dép. Eure, entdeckt wurde, stammen zwei stark abgenutzte, 11 cm lange Schalenfibeln aus Bronze, die ursprünglich vergoldet waren. Die mit Durchbruchornamentik im Greiftierstil verzierten Schalenfibeln gehören zum Typ J. P. 41, der während der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts n. Chr. in Norwegen, Schweden und Dänemark verbreitet gewesen ist. Auf den Rückseiten der Fibeln haben sich Abdrücke eines feingewebten Spitzköpers erhalten, mit dem der Wachsmodel für die Fibeln gefertigt worden war.

Das Frauengrab von Pitres aus dem Gebiet an der unteren Seine zählt neben dem Schiffgrab von der Ile de Groix in der Bretagne zu den seltenen Bestattungen aus der Zeit der Wikingereinfälle nach Nordwestfrankreich im 9. und 10. Jahrhundert n. Chr.

(Musée Archéologique Rouen).

Kastendeckel mit Beinbeschlügen aus Holzheim, Schwalm-Eder-Kreis (10./11. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 81).

Bei Grabungen in der Wüstung Holzheim, Schwalm-Eder-Kreis, stieß man in der Nähe der Kirche auf den 27,5 cm x 17,4 cm großen Deckel eines Holzkastens, der mit Beinplättchen unterschiedlicher Größe belegt war. Die Ornamente und die dünnen gegabelten Bronzescharniere sprechen gegen eine Datierung in das frühe Mittelalter und weisen das Kästchen einer Gruppe vergleichbarer Arbeiten des 10./11. Jahrhunderts zu, in die u. a. auch das durch Münzen Ottos I. (936-973) datierte Beinkästchen aus Wunstdorf in Niedersachsen gehört.

(Dommuseum Fritzlar).

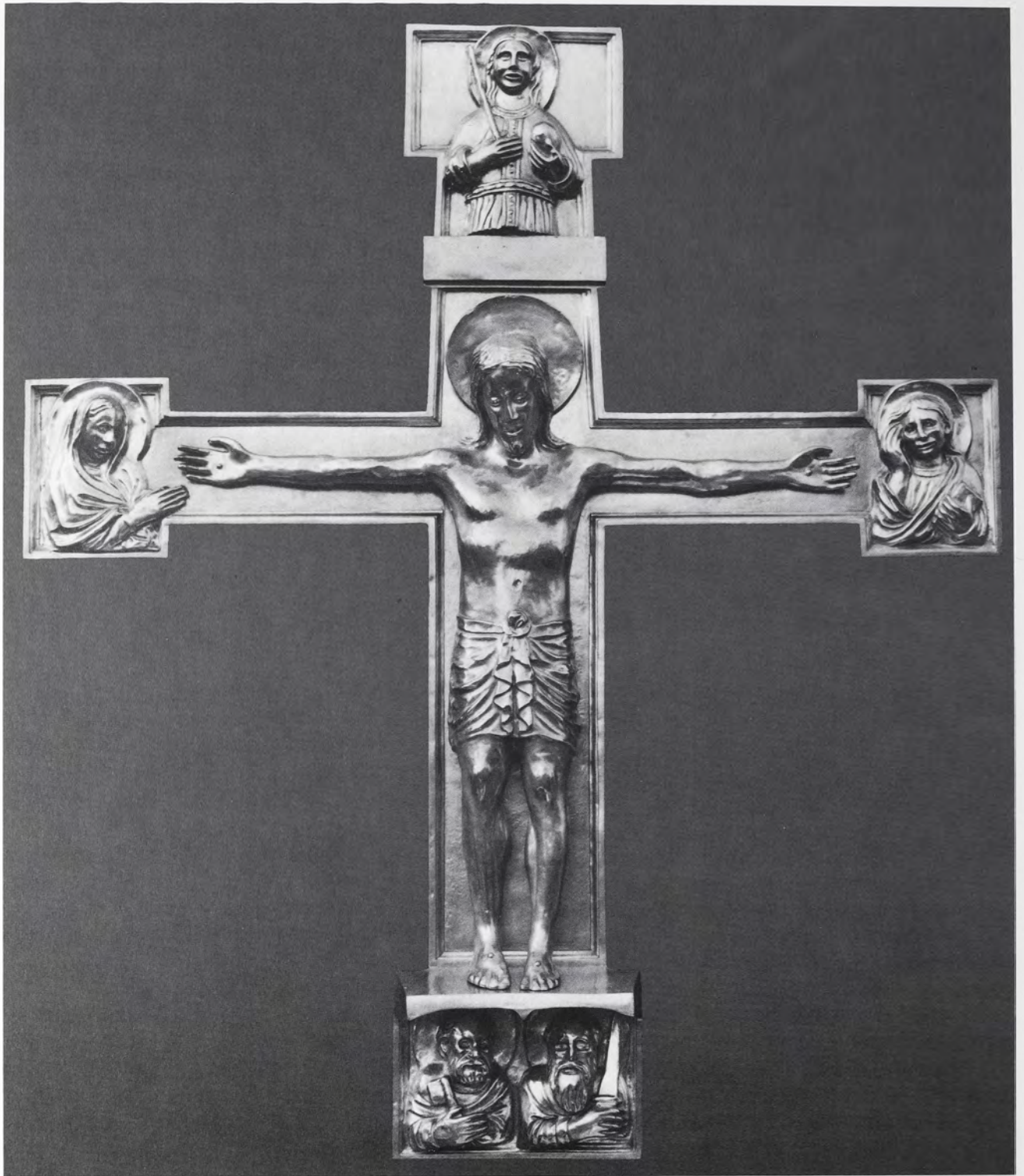


Abb. 79 Kopie des karolingischen Großkreuzes aus St. Peter.



Abb. 80 Wikingsche Schalenfibeln aus Pitres.

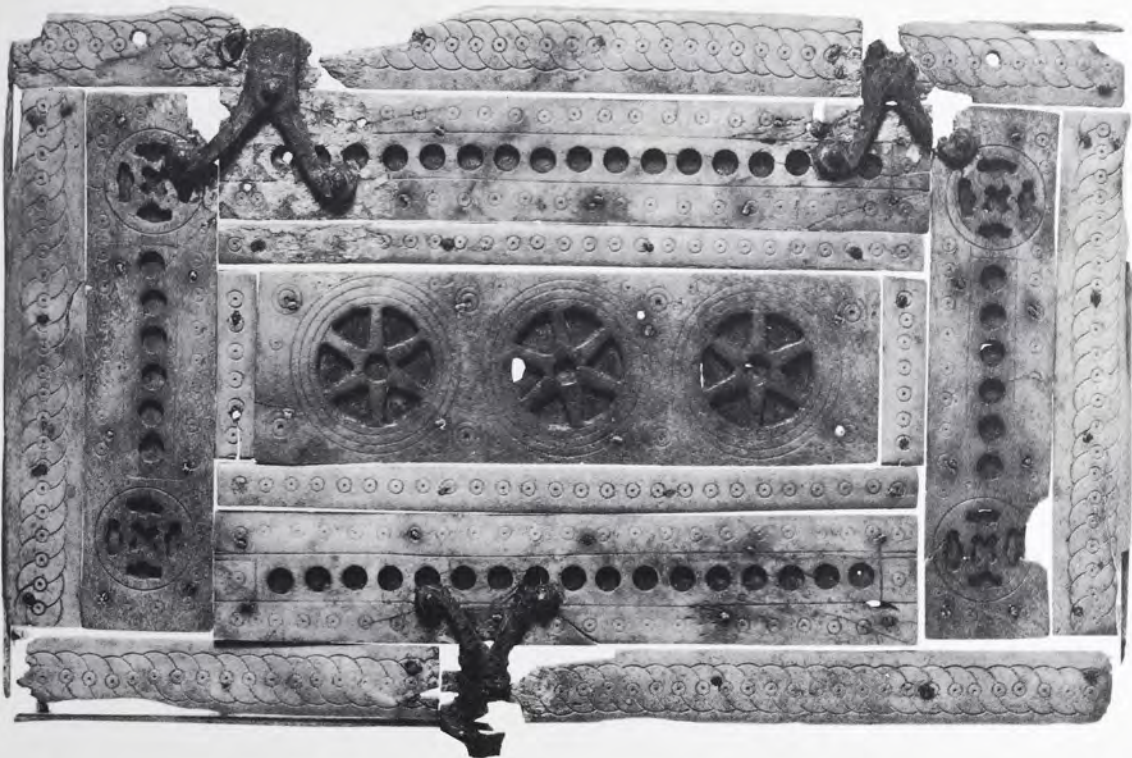


Abb. 81 Beinplatte eines Holzkästchens aus Holzheim bei Fritzlar.

NEUERWERBUNGEN FÜR DIE SAMMLUNGEN

Für die Sammlungen unseres Instituts wurden im Berichtszeitraum erworben:

Älterurnenfelderzeitlicher Bronzehortfund aus dem 12. Jahrhundert v. Chr. von Slavonski Brod, Kroatien, der insgesamt 298 Stücke umfaßt (Inv. Nr. O.40515). Er zählt zur großen Gruppe jener zwischen Donau, Drau und Save lokalisierbaren Bronzedeponierungen (Abb. 82), die dort ein Zentrum der Metallverarbeitung mit ansehnlichen Gießwerkstätten anzeigen. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Hortgegenstände zerbrochen, zeigen z. T. kräftige Gebrauchsspuren und haben, wie aneinander anpatinierte Stücke beweisen, ehemals auf engem Raum beieinander gelegen. Sie mögen in einem Behältnis aus

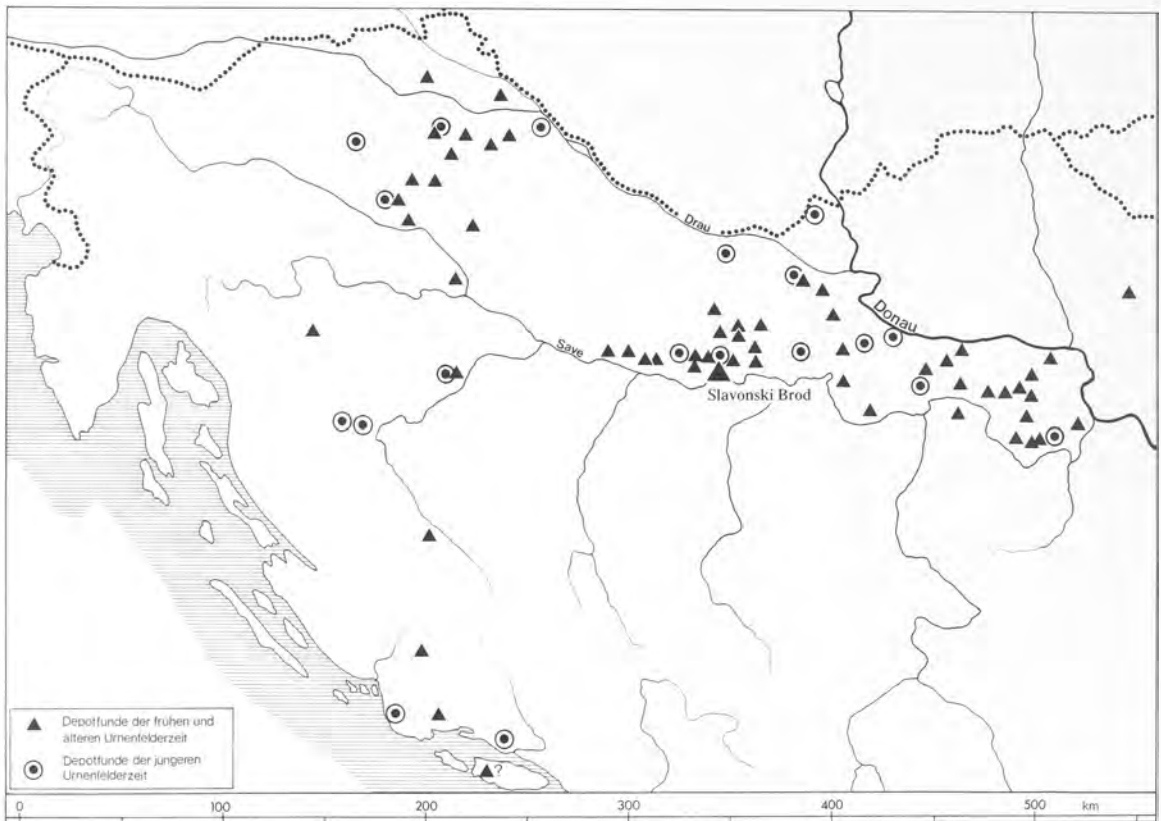


Abb. 82 Verbreitung urnenfelderzeitlicher Depotfunde in Kroatien und der südlichen Vojvodina (nach K. Vinski-Gasparini).

organischem Material oder auch in einer einfachen, möglicherweise ausgekleideten Erdgrube geborgen gewesen sein. Die Waffen- (Abb. 83) und Werkzeugteile (Abb. 85), die Bruchstücke von landwirtschaftlichen Geräten (Abb. 84), der Frauenschmuck wie Armringe und Fibeln (Abb. 86), die Blechtreibarbeiten (Bronzetasche und teilweise verzierte Bleche), aber auch die Teile von Gußkuchen, die Stangenbarrenstücke, der »Gußkönig« und die teigigen und blasigen Gußtropfen zeigen an, daß wir mit diesem Fund den Besitz eines oder wohl eher mehrerer Bronze gießer vor uns haben. Ohne Zweifel sollten die hier zusammengebrachten älteren Gegenstände wieder eingeschmolzen werden. Vergleicht man unseren neuen Fund mit den übrigen kroatischen Depotfunden der älteren Urnenfelderzeit, so fällt die immer wiederkehrende Zusammensetzung, freilich nicht auf ein Stück genau, auf.



Abb. 83 Waffen aus dem urnenfelderzeitlichen Hortfund von Slavonski Brod.



Abb. 84 Sicheln aus dem urnenfelderzeitlichen Hortfund von Slavonski Brod.

Landwirtschaftliches Gerät in Form von Sichel, Werkzeuge allgemeiner Art in Form von Beilen und Tüllenhämmern (für Zimmerleute, aber auch Metallhandwerker), Produkte toreutischer Arbeit (meist Bleche, gelegentlich Reste von Bronzegefäßen) in kleinerer Zahl und einzelne Bruchstücke von Waffen, in unserem Fall acht Schwert- und zwei Lanzen Spitzenbruchstücke, dazu Frauenschmuck und Bronzedraht aus Handwerksbeständen bilden stets ähnliche Fundzusammensetzungen. Kaum strittig wird daher die Annahme sein, daß diese sog. »Brucherzfunde« nicht willkürlich und bunt zusammengewürfelt dem Boden anvertraut wurden, sondern daß einem bestimmten Ausleseverfahren unterworfenen Altmetall weiterem Gebrauch entzogen wurde. Prüft man die »regelhaften« Zusammensetzungen im Hinblick darauf, ob daraus Rückschlüsse auf ihre ehemaligen Besitzer gezogen werden können, so bleibt eigentlich nur eine kleine Bevölkerungsgruppe übrig, der jene verschiedenen Gegenstände (Barrenteile



Abb. 85 Beile aus dem urnenfelderzeitlichen Hortfund von Slavonski Brod.

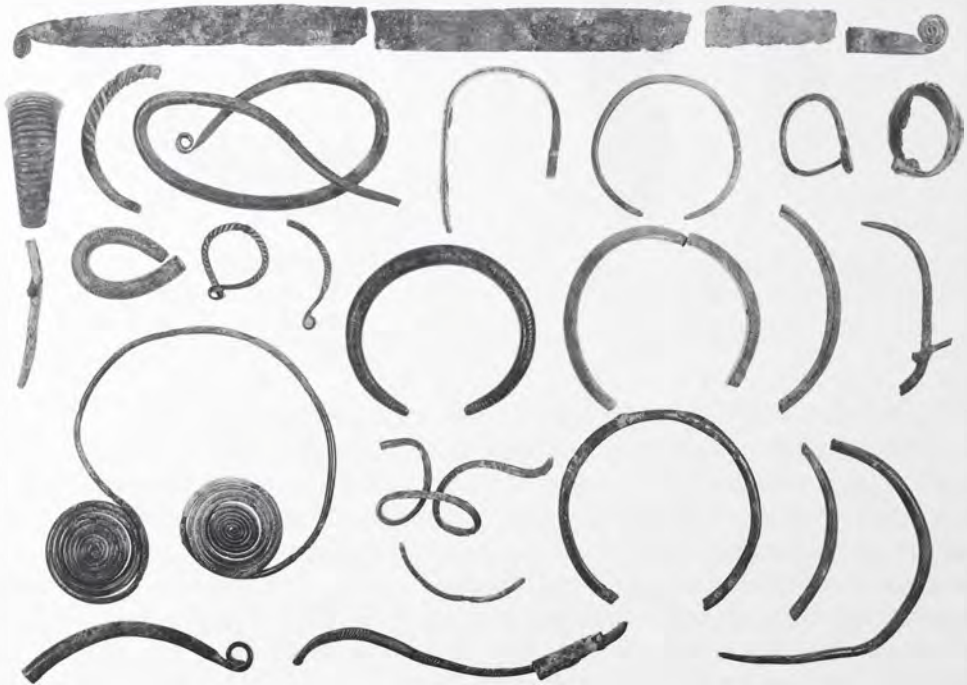


Abb. 86 Frauenschmuck aus dem urnenfelderzeitlichen Hortfund von Slavonski Brod.



Abb. 87 Löwenprotomenkessel aus Italien.

wie Gerätebruch aller Art) zugänglich waren: die Bronze gießer. Die Horte besitzen ohne Zweifel einen nicht geringen Materialwert als Rohstoffzufuhr, dieser allein macht aber ihre Verbergung nicht erklärlich. Es bleibt auch unter dem Gesichtspunkt der »regelhaften« gewollten Zusammensetzung eigentlich nur der Schluß, daß Horte wie der unsere absichtsvoll dem Boden anvertraut wurden – nicht etwa, um sie wieder zu heben und dem Produktionsprozeß zuzuführen, sondern als eine Art von Weihgaben, die von den wichtigsten Handwerkern der Bronzezeit, den Bronze gießern, Bronzehandwerkern und Toreuten, niedergelegt worden sind. Da die Fundzusammensetzung deutlich erkennen läßt, daß die notwendigen Techniken zur Herstellung des Depotinventars sicherlich nicht von einem Handwerker allein beherrscht wurden, darf vermutet werden, daß es sich bei Funden wie jenem von Slavonski Brod um die Weihgaben von Gießwerkstätten oder Gießergemeinschaften handelt.

(P. Schauer)

Tönerner Löwenprotomenkessel aus Italien (Inv. Nr. O.40510). Das 51 cm hohe, beige engobierte und rot bemalte Gefäß besteht aus hellrotem Ton. Der Kessel steht auf einem hohen konischen Fuß, der oben mit einem kugeligen Knauf abschließt (Abb. 87). Aus der Schulter des Kessels unterhalb des trichterförmig nach außen gezogenen Randes wachsen vier stilisierte Löwenköpfe mit aufgerissenem Maul. Bei der Bemalung fällt die obere Hälfte des Knaufs auf. Die inschriftartigen Zeichen sind als primitive Nachahmung einer etruskischen Inschrift zu verstehen, die keinen Sinn ergeben.

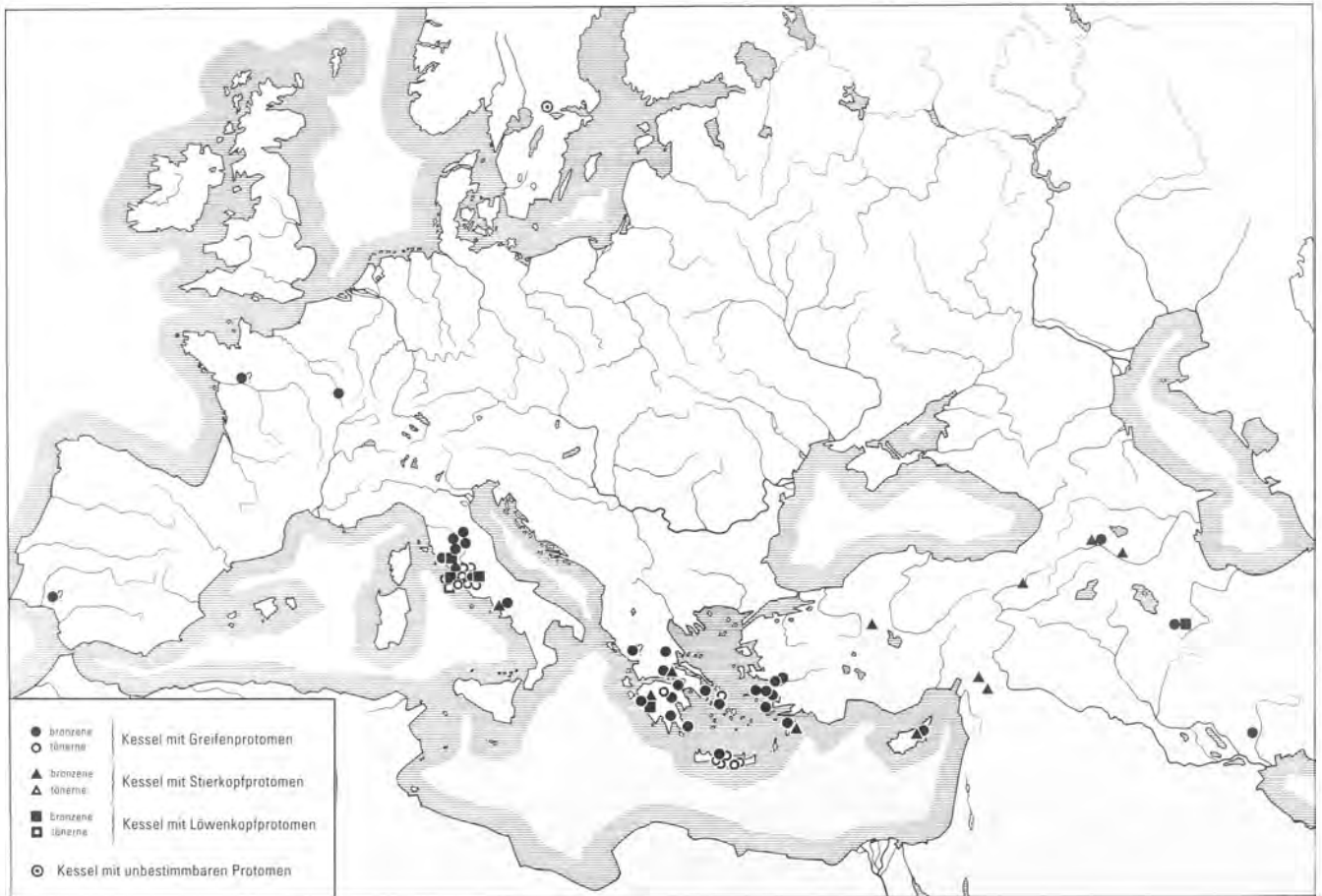


Abb. 88 Verbreitung der Protomenkessel (nach Jantzen, Herrmann und Siegfried-Weiss).

Das Gefäß gehört zur Gruppe der Protomenkessel, der markantesten Erscheinung der orientalisierenden Epoche im Mittelmeerraum. Die Verbreitung dieser Kessel reicht von Persien bis Italien, in einem Fall sogar bis Spanien (Abb. 88). Während die Protome sehr häufig als Greifenköpfe gestaltet wurden, sind Stierköpfe weniger verbreitet und Löwenprotome selten. Bisher steht als Ursprungsland der Protomenkessel nur der Vordere Orient fest, eine nähere Eingrenzung ist noch nicht gelungen. In Frage kämen sowohl die späthethitischen Reiche in Kilikien und der Levante als auch das urartäische Reich in der Osttürkei. Ein Greifenprotomen aus Kamir-blur aus Armenien wird durch eine Inschrift des urartäischen Königs Sarduri II in die Zeit zwischen 760 und 730 v. Chr. datiert. In die gleiche Zeit gehört der Stierkopfpotomenkessel aus Altintepe in der Türkei, der eine Inschrift des Königs Urikki von Kue im heutigen Kilikien (740-732 v. Chr.) trägt. Der reiche Schatzfund von Ziwiye in Persien, der sowohl ein Greifen- als auch ein Löwenprotomen enthielt, belegt, daß die Protomenkessel im Orient auch im 7. Jahrhundert v. Chr. noch in Gebrauch waren. Im Zuge des orientalisierenden Kulturstroms im späten 8. Jahrhundert v. Chr. wurden derartige Protomenkessel über Syrien und Kilikien nach Jonien und Griechenland verhandelt. Ein großer Teil der in den griechischen Heiligtümern Kleinasiens und Griechenlands entdeckten Protomenkessel ist auch tatsächlich orientalischen Ursprungs. Sehr bald jedoch stellten auch griechische Handwerker derartige Protomenkessel her, die sich aber anhand der Technik gut von den orientalischen Vorbildern unterscheiden lassen. Aus dem ägäischen Raum gelangten solche Kessel ins etruskische Mittelitalien, wo die orientalischen Importstücke rasch von den etruskisch-italischen Handwerkern nachgeahmt wurden.

In Griechenland und in Italien erfreuten sich vor allem die Greifenprotomenkessel großer Beliebtheit, während Stier- und Löwenprotomenkessel seltener vorkommen. Im Mittelmeerbecken treten die Protomenkessel erst im späten 8. Jahrhundert v. Chr. und vor allem im 7. Jahrhundert v. Chr. auf, bleiben aber bis ins 6. Jahrhundert v. Chr. in Gebrauch. Sie sind damit deutlich jünger als ihre orientalischen Vorbilder.

Vereinzelte Protomenkessel, wie die Karte zeigt, auch über die Alpen hinweg nach Mitteleuropa, einmal sogar bis Schweden verhandelt, ein deutlicher Beleg für das Ausstrahlen des orientalisierenden Kulturstroms während des 7. Jahrhunderts v. Chr. Aber nicht nur die Metallhandwerker, sondern auch die griechischen und italischen Töpfer übernahmen die Protomenkessel in ihr Formenrepertoire; so wurden vor allem auf Kreta Greifenprotomenkessel mit geometrischer Zier hergestellt. In Mittelitalien belegt dies eine ganze Reihe von Löwen- und Greifenprotomenkesseln, u. a. in Narce, Cerveteri, Ficana und Castel Decima. Dabei flossen Elemente der schon länger in Mittelitalien ansässigen Villanova-Kultur ebenso ein wie solche der gerade sich bildenden etruskischen Zivilisation. Die Form des von uns neu erworbenen Stückes entspricht der in Südetrurien und besonders im Raum um Bisenzio sehr geläufigen Ollae. Die Löwenköpfe wurden gegenüber den orientalischen Vorbildern stark vereinfacht und erinnern an die etruskischen Henkelprotomen aus Vetulonia. Schließlich zeigt auch die Imitation einer Inschrift, daß der Töpfer noch sehr der schriftlosen Villanova-Kultur verhaftet war. Den konischen Fuß, der bei Metallkesseln immer separat gefertigt wurde, hat der Töpfer in einem Stück mit dem Kessel gearbeitet. Der neuerworbene Kessel ist damit ein beredtes Zeugnis für den orientalisierenden Einfluß in Mittelitalien und die Reaktion der einheimischen Handwerker auf die fremden Luxusgüter aus dem Osten. Die Erwerbung dieses tönernen Protomenkessels ermöglicht es uns künftig, diese wichtige historische Epoche des orientalisierenden Einflusses, die entscheidend zur Ausprägung der griechischen und etruskischen Zivilisation beigetragen hat, in einer Ausstellung bildlich darzustellen.

(M. Egg)

Etruskischer Bronzehelm von ca. 20cm Höhe (Inv. Nr. O.39853). Das Stück gehört zu den konischen Bronzehelmen mit Scheitelknauf vom etruskischen Typ (Abb. 89). Mit großer Wahrscheinlichkeit wird der unbekannte Fundort unseres Helms in Italien bzw. in Etrurien zu suchen sein, wo gleiche Helme in großer Anzahl zum Vorschein kamen. In Etrurien im 4. Jahrhundert v. Chr. nach keltischen Vorbildern entstanden, finden jüngere Varianten der konischen Helme mit Scheitelknauf vom etruskischen Typ im



Abb. 89 Etruskischer Bronzehelm.

Verlauf des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. in Zusammenhang mit kriegerischen Auseinandersetzungen des römischen republikanischen Heeres eine weite Verbreitung. Sie reicht von der Iberischen Halbinsel bis nach Südrußland. Bemerkenswert sind Reste einer eisernen Helmzier, die den mit plastischem Blattornament geschmückten Knauf umgeben. Das Vorkommen entsprechender Eisen-Applikationen beschränkt sich auf Etrurien und Oberitalien. Die Wangenklappen fehlen. Der profilierte Nackenschutz ist ebenso wie eine schmale Zone über dem vorderen Kordelrand mit Strichmustern verziert. An seiner Unterseite ist in der Mitte eine Bronzeblechschlaufe mit zwei eingehängten Bronzedrahtringen durch einen Bronzeniet befestigt.

(U. Schaaff)

Eisenzeitlicher Dolch und Dolchscheide aus Spanien (Inv. Nr. O.40559; O.40504). Die 20,9 cm lange Dolchscheide besteht aus einer bronzenen Vorder- und einer eisernen Rückseite mit rechteckigen Seitenausschnitten. Beide Teile sind durch mehrere kugelköpfige Niete fest miteinander verbunden. In die Seitenausschnitte wurden U-förmige Eisenschienen eingesetzt. Die Vorderseite zieren mehrere Rillen und Linien, die den Umrissen der bronzenen Vorderseite folgen. Das scheibenförmige Ortband schmücken einige kugelköpfige Niete und eine eingepunzte x-förmige Punktlinie. Die eiserne Rückseite ist unverziert. Derartige Scheiden gehören zu den sogenannten Zweiseibendolchen aus Spanien (Abb. 90).



Abb. 90 Dolchscheide aus Spanien.



Abb. 91 Zweischeibendolch aus Spanien. – 1 Vorderansicht; 2 Rückansicht; 3 Seitenansicht.

Der 27,8cm lange Dolch besteht aus einer Eisenklinge und einem mehrlagigen, aus zwei organischen Schichten und zwei abschließenden Eisenblechen zusammengesetzten Griff. Die beiden Scheiben am Griffende und in der Mitte des Griffs sind mit Bronzescheiben verziert; Griffstange, Heft und Knauf zeigen reiche Einlagen aus Silberdraht, die den hohen Stand iberischer Waffenschmiede dokumentieren (Abb. 91). Solche Dolche waren ein fester Bestandteil der jüngereisenzeitlichen Bewaffnung der Tajo- und Duero-Kultur in Nordostspanien. Sie treten ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. auf und bleiben bis zum Ende der Eisenzeit in Gebrauch. Besondere Bedeutung kommt dieser Waffe zu, weil sie offensichtlich das Vorbild für den römischen Offiziersdolch war.

(M. Egg)

Eisenzeitliche Gürtelschließe mit dazugehörigem Gegenblech aus Spanien (Inv. Nr. O.40497). Die Schließe ist 25,6 cm lang. Der rechteckige Teil wird an der Schmalseite von vier kräftigen Nietlöchern und in der Mitte von zwei ovalen Aussparungen durchbrochen. Das Endstück mit dem Haken zeigt konvex-konkave Seitenausschnitte. Die ganze Vorderseite zieren eingepunzte Kreisäugen und Punktlinien. Zugehörig ist ein gleich verziertes rechteckiges Gegenblech mit zwei Aussparungen in der Mitte, in die der Haken der Gürtelschließe eingehängt wurde. Neben den eingepunzten Linien wurden noch mehrere turmartige Niete aufgesetzt (Abb. 92). Die Form dieses Stückes läßt die Zugehörigkeit zur großen Gruppe der iberischen Gürtelschließen leicht erkennen. Die übermäßig langgestreckte Form und das Gegenblech ordnen unser Stück in die Untergruppe der Bureba-Gürtelschließen ein. Die Karte zeigt, daß sich ihre Verbreitung auf den Nordrand der altkastilischen Meseta und damit auf das Kerngebiet der Duero-Kultur beschränkt (Abb. 93). Gürtelschließen dieser Form wurden hauptsächlich während des 5. Jahrhunderts v. Chr. getragen.

(M. Egg)



Abb. 92 Bureba-Gürtelschließe aus Spanien.

Glasamphore im Deckelkorb aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., Fayum (Ägypten) (Inv. Nr. O.40505) (Abb. 94). Sie diente vermutlich als Urne für die Asche eines Verstorbenen. Der Korb sollte sie im sandigen Boden schützen, so wie dies kleine Steinkisten in anderen Provinzen des Römerreiches taten. Das 15,5cm hohe Gefäß aus weißem Glas ist durch einen kräftigen blauen Glasfaden unterhalb der Mündung, durch blaue Henkel und durch um den Bauch eingravierte Rillen verziert. Die Amphore steht in einem für ihre Maße gearbeiteten, sehr sorgfältig geflochtenen Korb mit abnehmbarem Deckel. Der Standring des Korbes besteht ebenso wie der Aufsatzwulst des Deckels aus dickerem Material. In das Unterteil sind drei umlaufende dunklere Zierstreifen eingearbeitet.

(F. J. Hassel)

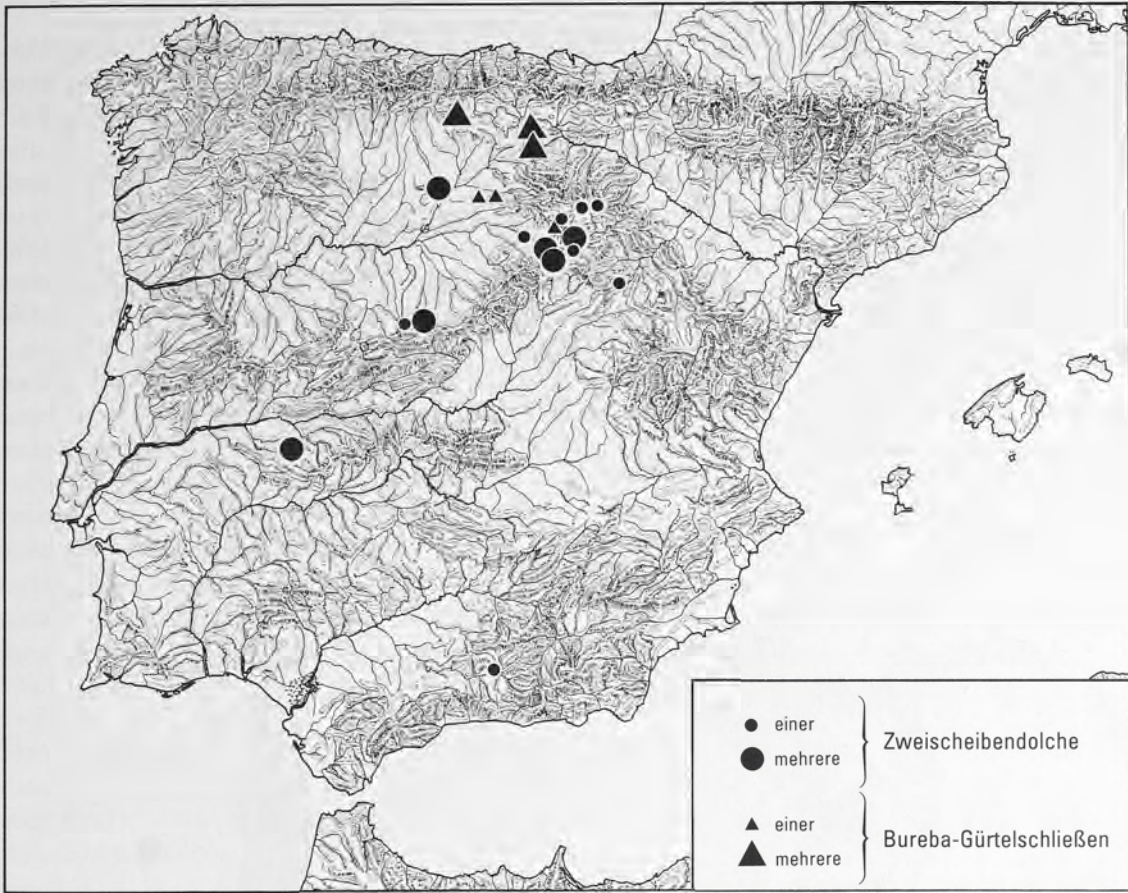


Abb. 93 Verbreitung der Zweischeibendolche und der Bureba-Gürtelschließen (nach Schüle).



Abb. 94 Glasamphore im Deckelkorb aus Ägypten.

Münze des Macrinus (217-218 n. Chr.) (Inv. Nr. O.40600). Diese in Apameia in Phrygien 217/218 n. Chr. geprägte Großbronze ist wegen ihrer Rückseitendarstellung von besonderem Interesse. Sie zeigt das seltene Motiv von Noah und seiner Arche, in griechischen Buchstaben bezeichnet, und ist damit die bisher älteste offizielle christliche Darstellung.

(F. J. Hassel)

Emaillierte Kanne und Griffschale aus Bronze der römischen Kaiserzeit (Inv. Nr. O.40558; O.40559). Mit namhafter Unterstützung des Landes Rheinland-Pfalz konnte für die Sammlungen unseres Hauses eine emaillierte Bronzekanne mit zugehöriger Griffschale erworben werden (Abb. 95). Die Kanne ist 24,7 cm hoch, die Griffschale mit Griff 36,5 cm lang, die Schale selbst hat einen Durchmesser von 23 cm. Kanne und flache Griffschale dieser Form sind Waschgarnituren, die man oft als Beigaben in Gräbern aus der Zeit des beginnenden Hellenismus und der römischen Kaiserzeit findet. Die Grabfunde greifen auch über das Reichsgebiet hinaus, sie schließen Funde aus dem Kaukasusgebiet ebenso ein wie solche aus dem Freien Germanien: Dänemark, Mittel- und Ostdeutschland sowie Böhmen. Die neu erworbene emaillierte Garnitur ist in ihrer Vollständigkeit ohne Parallelen. Sie stammt wahrscheinlich aus dem Nordwesten des Reiches. Da sich unter den bisher bekannten Grabfunden ein



Abb. 95 Kanne und Griffschale aus emaillierter Bronze.

Schwerpunkt gerade in Nordfrankreich und Belgien abzeichnet, dürfte es sich bei unserem Paar um die Beigaben aus einem Grab in der Provinz Gallia Belgica handeln.

Der Kanne fehlt ein Teil des Fußes. Der max. 12,5 cm im Durchmesser betragende Körper ist an einer Stelle etwas eingedrückt. Leicht deformiert ist die Griffschale. Da die Wände relativ dick sind, um das Email aufnehmen zu können, ist ein Zurückbiegen leider unmöglich.

Bei der Kanne wurden kräftig rote, gelbe und grüne Emailfarben verwendet, bei der Schale rote, blaue und grüne. Die auf die Griffoberseite und Schaleninnenseite der Griffschale konzentrierte Dekoration verrät mittelmeerische Herkunft, neokeltische Elemente erscheinen in den Zwickeln des blütenblattartigen Hauptmotivs. Die Kanne hingegen ist nicht nur mit einem eigenartigen Henkel versehen, ihren Hals wie ihren Körper überziehen auch Muster in einem fortlaufenden Rapport, die in spätlatènezeitlicher Tradition stehen.

Dies größte bisher bekannte Ensemble von Emailobjekten gehört zu einer kleinen, acht Gegenstände umfassenden Gruppe römischer Emailarbeiten mit neokeltischem Dekor, die – soweit bekannt – alle aus dem nördlichen Gallien oder dem südlichen Britannien stammen. Größerformatige Emailgefäße kennt man bis jetzt in einem Umfang von etwa drei Dutzend Exemplaren. Man hat dies auf den wiederauflebenden keltischen Geschmack der Zeit nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zurückgeführt. Es sieht jedoch eher so aus, als habe die Kunst des bunten Glases auf der goldglänzenden Bronze aus der Spätlatènezeit ohne Unterbrechung Eingang in das römische Kunsthandwerk gefunden und sei dort immer gepflegt worden, wenn auch bevorzugt in den Nordwestprovinzen des Reiches.

(E. Künzl)

Spätantiker Münzschatz (Inv. Nr. O.40527). Er stammt aus Watford in England, ca. 10 km von der römischen Stadt Verulamium, dem heutigen St. Albans, entfernt. Er besteht aus 1550 Bronzemünzen, bis auf einige Aes IV-Stücke alles Aes III-Münzen, die, soweit es bisher feststellbar ist, ins dritte Viertel des 4. Jahrhunderts gehören.

(F. J. Hassel)

Silberne Gürtelgarnituren aus dem Amlash-Gebiet in Nordwestpersien (Inv. Nr. O.40525-O.40526). Diese vierteiligen Gürtelgarnituren, die aus mehreren Gräbern vornehmer Perser des späten 6. oder frühen 7. Jahrhunderts stammen, sind teils massiv gegossen und unverziert, teils hohl gearbeitet und mit Durchbruchornamenten in Herz- und Kommaform versehen. Einige Stücke tragen Spuren von Vergoldung. Jede Garnitur bestand aus einer Gürtelschnalle, einer großen Hauptriemenzunge und mehreren kleinen Nieten, an denen zahlreiche kurze Nebenriemen befestigt waren, die vom Gürtel herunterhingen und in kleinen Riemenzungen endeten. An den neu erworbenen Gürtelgarnituren läßt sich die erstaunliche Formenvielfalt und die Variationsbreite in den Verzierungen dieser persischen Arbeiten ablesen, die sich von zeitgleichen byzantinischen Garnituren durchaus unterscheiden. Um besonders ungewöhnliche Formen, zu denen bisher noch keine Parallelen bekannt sind, handelt es sich z. B. bei den Ziernieten in Vogelkopfform und bei den Nieten mit gebuckelten, stabförmigen Anhängern (Abb. 96 Mitte und unten). Recht eigenwillig gestaltet sind auch die massiv gegossenen, unverzierten Gürtelbeschläge. Garnituren wie diese könnten Vorbilder für die Erzeugnisse einer fränkischen Werkstatt gewesen sein, deren Absatzgebiet während des zweiten Drittels des 7. Jahrhunderts am Mittelrhein lag und die sich auf die Herstellung unverzierter vierteiliger Gürtelgarnituren aus Bronze spezialisiert hatte. Anders als bei Persern, Awaren, Byzantinern und Langobarden hat sich die – letztlich wohl aus China und der Mongolei stammende – Mode der vierteiligen Gürtel bei den nördlich der Alpen lebenden Germanenstämmen (Bajuwaren, Alamannen und Rheinfranken) erst sehr spät und nur für etwa 30 Jahre durchsetzen können.

Ein drittes Beispiel für die große Formenvielfalt der Beschläge von sasanidischen Männergürteln stellt eine vierteilige Garnitur aus vergoldetem Silber dar, die vermutlich nicht vollständig erhalten blieb (Inv. Nr. O.40554). Zu ihr gehörten mindestens acht stabförmige Beschläge, ein kreuzförmiger und ein dreieckiger Beschlag mit zwei stabförmigen Anhängern sowie ein bandförmiges Beschlag mit zickzackför-



Abb. 96 Silberne vielteilige Gürtelgarnitur des 6. und 7. Jahrhunderts aus Persien.

migen Schmalseiten und niellierten Punzornamenten. Auffälligstes Merkmal dieser Garnitur sind die massiven halbkugeligen Silberniete, mit denen die Beschläge am Gürtel befestigt waren. Daß es sich dabei um ein typisch östliches Zierelement des 6. Jahrhunderts n. Chr. handelt, zeigen die mit halbkugeligen Nieten umrandeten Gürtelbeschläge aus dem awarischen Grab von Bócsa in Ungarn ebenso wie die Preßblechimitationen der stabförmigen Beschläge mit halbkugeligen Nieten aus dem Schatz von Martynovka in der UdSSR und dem Fürstengrab von Uč-Tepe in Aserbaidschan, das durch eine Münze des Justinian I. datiert wird.

(M. Schulze-Dörrlamm)

Drei bronzene Riemenverteiler (Inv. Nr. O.40547-0. 40549) und ein vasenförmiges Bronzebeschlag aus Aserbaidshan (Inv. Nr. O.40550) (Abb. 97, a), das auffällig große Ähnlichkeit mit Riemenzungen besitzt, die während des 4. Jahrhunderts n. Chr. vorwiegend in den römischen Provinzen an der Donau getragen wurden. Es ist damit ein Beleg für die Kontakte, die im 4. Jahrhundert n. Chr. zwischen den Ostprovinzen des Römischen Reiches und dem Sasanidenreich bestanden. Die beiden bronzene Riemenverteiler mit rechteckig vorspringenden Ösen (Abb. 97, c-d) zeigen, daß die sasanidischen Zaumzeugbeschläge denen der reiternomadischen Awaren in den russischen Steppen im Prinzip glichen. Um ein besonders interessantes Stück handelt es sich bei dem runden Riemenverteiler mit löwenkopfförmigen Stegen (Abb. 97, b). Es deutet darauf hin, daß die ganz ähnlich gearbeiteten Riemenverteiler der Wikinger aus dem 10. Jahrhundert n. Chr. letztlich auf Anregungen aus Persien oder Innerasien zurückzuführen sind.

(M. Schulze-Dörrlamm)

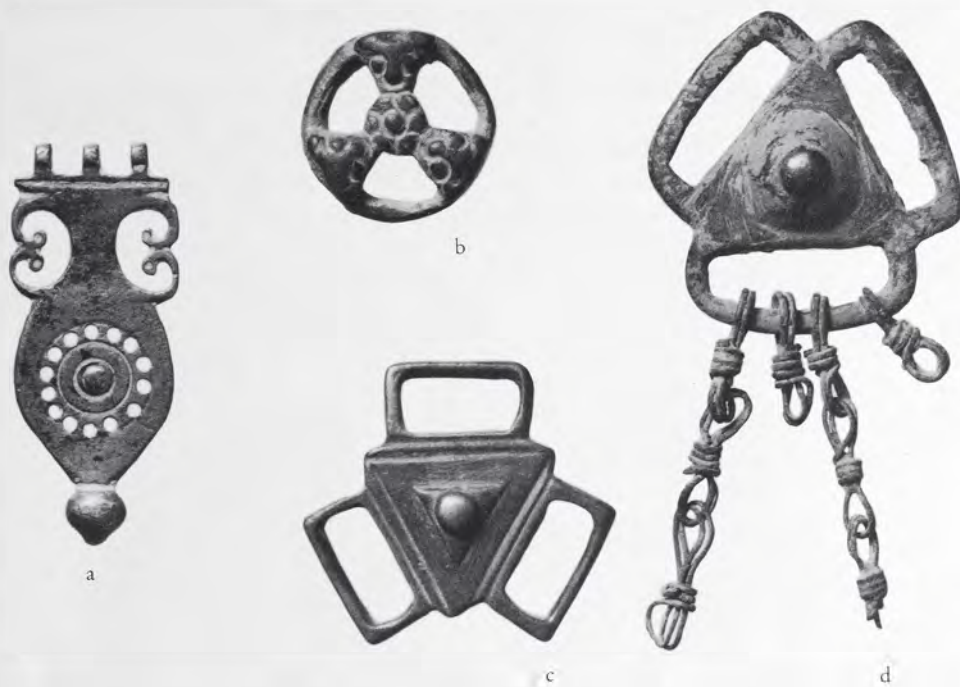


Abb. 97 Vasenförmiges Bronzebeschlag und bronzene Riemenverteiler aus Aserbaidshan.

Zwei bronzene Gürtelschnallen aus dem Iran. Von ihnen besitzt eine den für ostmediterrane und persische Schnallen typischen herzförmigen Bügel (Inv. Nr. O.40555). Bemerkenswert ist sie vor allem wegen des kleinen dreieckigen Laschenbeschlags in Gestalt eines vollplastischen Eberkopfes (Abb. 98,1). Daß solche vollplastisch gearbeiteten Schnallenbeschläge während des 5. und frühen 6. Jahrhunderts n. Chr. nicht nur im Sasanidenreich, sondern auch im byzantinischen Kleinasien beliebt waren, beweist eine Schnalle, die unser Institut bereits 1984 erwerben konnte und deren Beschlag aus einer weiblichen Büste mit phrygischer Mütze besteht. Im westlichen Mittelmeerraum blieben diese Schnallen ebenso unbekannt wie im Merowingerreich. Immerhin zeigen aber Funde aus Andernach und Regensburg, daß ganz vereinzelt herzförmige Schnallen ohne Beschläge aus dem Osten in den Raum nördlich der Alpen gelangten.

Bei der zweiten Gürtelschnalle handelt es sich um eine typisch byzantinische Arbeit des 7. Jahrhunderts n. Chr. mit einem leierförmigen Scharnierbeschlag, das mit Reliefs dreier menschlicher Büsten verziert ist (Inv. Nr. O.40556) (Abb. 98,2). Das große Rundmedaillon enthält das Bildnis Christi. Die beiden

kleineren Büsten in den Voluten sind zwar stark abgerieben und unkenntlich, doch dürften hier – ebenso wie bei einem Gegenstück im Metropolitan Museum, New York – zwei Männer (Petrus und Paulus?) dargestellt sein. Die Bronzeschnalle könnte eine Imitation goldener Gürtelschnallen sein, die von den Wohlhabenden und Vornehmen des Byzantinischen Reiches getragen wurden. Sie ist ein Zeugnis für Kontakte zwischen Byzanz und dem Sasanidenreich im 7. Jahrhundert n. Chr. und deutet evtl. sogar auf die Anwesenheit von Christen in Persien hin.

(M. Schulze-Dörrlamm)



Abb. 98 Herzförmige Schnalle mit Eberkopfbeschläg (1) und Gürtelschnalle mit leierförmigem Beschläg (2).

Goldenes Schmuckensemble mit Almandineinlagen aus einem Grab in Persien (Inv. Nr. O.40557) (Abb. 99). Es besteht aus einem kleinen blütenförmigen Anhänger und einer größeren tropfenförmigen Platte mit einem Halbmond an einem und einer Ringöse am anderen Ende. Die Schauseite dieser Platte ist mit getrepten Stegen unterteilt, in denen flach geschliffene Almandine liegen. Den Mittelpunkt bildet jedoch eine blattförmige Zelle mit einem mugeligen Almandin.

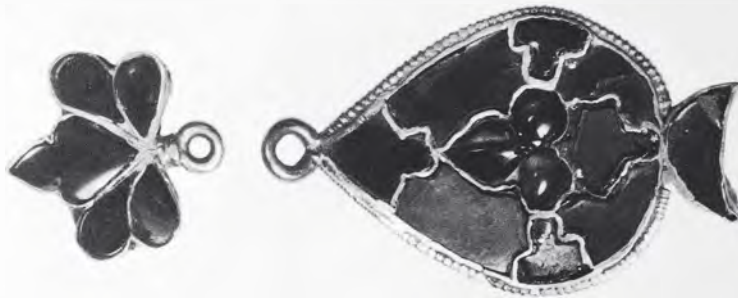


Abb. 99 Almandinverzierte Teile einer persischen Goldkette.

Auf den ersten Blick mag man beide Stücke für Teile eines der für das späte 5. Jahrhundert n. Chr. typischen cloisonnierten Halbmondohrringe mit Anhänger halten, wie man sie u. a. aus Kertsch und Varna kennt. Gegen diese Vermutung sprechen zwei kleine Ösen, die nebeneinander auf der Unterseite des Halbmondes sitzen, vor allem aber die starke Einwölbung der tropfenförmigen Platte, die von Anfang an vorhanden war. Diese Wölbung deutet darauf hin, daß es sich um Teile einer eng anliegenden Kette gehandelt hat, die sich in die Halskehlung der Trägerin schmiegt, wie man auf entsprechenden Wandmalereien in Samarkand und Pendzikent aus dem Ende des 5. Jahrhunderts und auf sasanidischen Silberkannen erkennen kann. Etwa in die gleiche Zeit wird man auch die beiden cloisonnierten Gold-Anhänger datieren dürfen, für die die Kombination von flachen und mugeligen Almandinen charakteristisch ist. Da es außer einer Rosette aus Deilaman in Persien bisher keine Beweise für die Existenz von Almandinschmuck im Sasanidenreich gab, sind die beiden cloisonnierten Halskettenanhänger von besonders großem wissenschaftlichen Wert.

(M. Schulze-Dörrlamm)

Spätkaiserzeitlicher Glasbecher aus dem Amlash-Gebiet (Inv. Nr. O.40571) (Abb. 100). Der 14 cm hohe zylindrische Becher aus dickem grünlichen Glas ist mit vier horizontalen Reihen aus eingeschliffenen Ovalefacetten verziert. Becher gleicher Form und Machart kommen in zahlreichen gotischen Gräbern des mittleren 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Südrußland und Rumänien vor. Bisher galten sie als charakteristische Erzeugnisse germanischer Glaswerkstätten in Südosteuropa, die ihre Produkte bis weit nach Skandinavien hinein und vereinzelt sogar bis an die französische Kanalküste exportierten, wie es ein Becher aus Étaples bezeugt. Demgegenüber deutet der Becher aus dem Amlash-Gebiet darauf hin, daß im Sasanidenreich außer Facettschliffbechern aus entfärbtem Glas – von denen unser Haus bereits ein Exemplar besitzt – auch solche aus dickwandigem grünem Glas hergestellt wurden. Es zeigt außerdem, daß die Goten ihre Glasproduktion im 4. Jahrhundert n. Chr. nicht mit eigenen, typisch »barbarischen« Gefäßformen, sondern mit Imitationen fremder, orientalischer Vorlagen begonnen haben.

(M. Schulze-Dörrlamm)



Abb. 100 Spätkaiserzeitlicher Glasbecher aus Persien.



Abb. 101 Spätsasanidische Silberschale aus Persien.

Spätsasanidische Silberschale des 7. Jahrhunderts n. Chr. aus Persien (Inv. Nr. O.39900) (Abb. 101). Den Boden der kalottenförmigen Schale von 15 cm Durchmesser ziert ein Medaillon mit dem Bild eines Greifvogels mit zurückgewendetem Kopf und langen, stark geschweiften Schwanzfedern, die sich harmonisch der Rundung des Medaillons einfügen. Anders als bei den meisten sasanidischen Silberschalen handelt es sich bei der Darstellung nicht um ein Flachrelief, sondern um eine Gravur.

Kulturhistorisch bemerkenswert ist diese Schale vor allem wegen der zwei halbkugeligen Silberniete, die im Abstand von 3,5 cm am Schalenrand angebracht wurden. Mit ihrer Hilfe konnte die Schale an einem Lederriemen befestigt und von ihrem Besitzer als Trinkgefäß stets bei sich getragen werden. Die Befestigungsart ist zwar ungewöhnlich, in der Funktion aber durchaus den Schnallen vergleichbar, die an den kalottenförmigen Goldschalen des Schatzes von Nagyszentmiklós (Rumänien) aus dem 9. Jahrhundert vorhanden sind. Das persische Stück zeigt an, daß die innerasiatische Sitte, Trinkschalen am Gürtel zu tragen, durch die Reiternomaden nicht nur nach Westen bis an die Grenzen Mitteleuropas, sondern auch in den Vorderen Orient vermittelt wurde.

(M. Schulze-Dörrlamm)



Abb. 102 Nordafrikanische Sigillataschalen.

Vier reliefverzierte Sigillataschalen aus Tunesien (Inv. Nr. O.40573-O.40576). Mit ihnen konnte das weite Themenspektrum nordafrikanischer reliefverzierter Sigillata des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. weiter ergänzt werden. Zwei der vier Kugelabschnittschalen zeigen Motive aus der Welt des Circus: die eine ein Löwenpaar zu Seiten eines Kantharos (Abb. 102,1), die andere den Gegensatz zwischen einer wilden und einer gefangenen Löwin, die von einem Jüngling an einer Kette geführt wird (Abb. 102,2). Mit einem Thema aus der antiken Mythologie ist die dritte Schale verziert: Herkules steht vor der auf

einem Thron ruhenden Minerva, welche ihm ein Tuch überreicht (Abb. 102,3). Aus dem Alten Testament stammt das Motiv der vierten Schale, die das »Opfer Abrahams« zeigt (Abb. 102,4). Dargestellt sind Abraham und Isaak auf dem Weg zum Opferplatz. Abraham, der sein Schwert in der Hand hält, schreitet voran und weist Isaak den Weg, der ein Bündel Holz für das Brandopfer auf dem Rücken trägt. Eine ähnliche Schale aus dem Gräberfeld von Belo befindet sich bereits im Museo Arqueológico Nacional zu Madrid.

(M. Schulze-Dörrlamm)

Zwei Öllampen aus Tunesien (Inv. Nr. O.40508; O.40509) und ein vollständig erhaltenes Model zur Herstellung von Tonlampen aus El Djem, Tunesien (Inv. Nr. O.40577). Da die meisten der bisher gesammelten Lampen mit christlichen Symbolen oder Tierbildern verziert sind, ist die Lampe mit dem Bild der »drei Jünglinge im Feuerofen« eine wichtige Ergänzung der noch kleinen Gruppe mit alttestamentarischen Darstellungen (Abb. 103,1).



Abb. 103 Spätantike Tonlampen aus Tunesien.

Besondere Beachtung verdient die Lampe mit dem Bild des toten Hektor, der von Achilleus um die Mauern Trojas geschleift wird (Abb. 103, 2). Sie ergänzt die Sammlung von Darstellungen aus dem Leben des Achilles, von denen unser Institut eine größere Anzahl auf spätantiker nordafrikanischer Keramik besitzt.

Das 28,5 cm lange, 18 cm breite Gipsmodell zur Lampenherstellung besteht aus zwei Platten, die an vier Stellen ineinander verzapft sind und am Rand Paßmarken in Form von Schräg- und Vertikalrillen aufweisen (Abb. 104). Mit der Negativform im Innern der Platten konnte man symmetrische Doppellampen aus Terra Sigillata von 24 cm Länge herstellen. Sie trugen einen Griffzapfen in der Mitte des Spiegels und waren auf der Schulter mit einem Band aus gegenständigen Dreiecken in Gestalt stilisierter Tannen verziert. Bei diesen Doppellampen handelt es sich um einen Typ (Typ X D2), der ins 4./5. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist und anscheinend nur in Tunesien verbreitet war.

(M. Schulze-Dörrlamm)



Abb. 104 Model zur Tonlampenherstellung. – 1 Innenansicht; 2 Seitenansicht.

Zwei quadratische Wandfliesen aus Tunesien (Inv. Nr. O.40506-7) (Abb. 105). Die leicht gewölbten Ziegel mit Randleisten sind mit dem Relief eines Hirsches bzw. eines brüllenden Löwen verziert und tragen noch Mörtelspuren, die beweisen, daß sie vermutlich in einer Wand vermauert waren. Die nahezu identischen Maße und die gleichen, mit je vier Fingern eingeritzten CHI-RHO Zeichen auf den Rückseiten lassen vermuten, daß die Stücke zusammengehörten. Vergleichbare, d. h. mit Tierreliefs oder geometrischen Ornamenten verzierte Wandfliesen stammen aus frühchristlichen Kirchen Nordafrikas und Spaniens und können in das 5./6. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.

(M. Schulze-Dörrlamm)

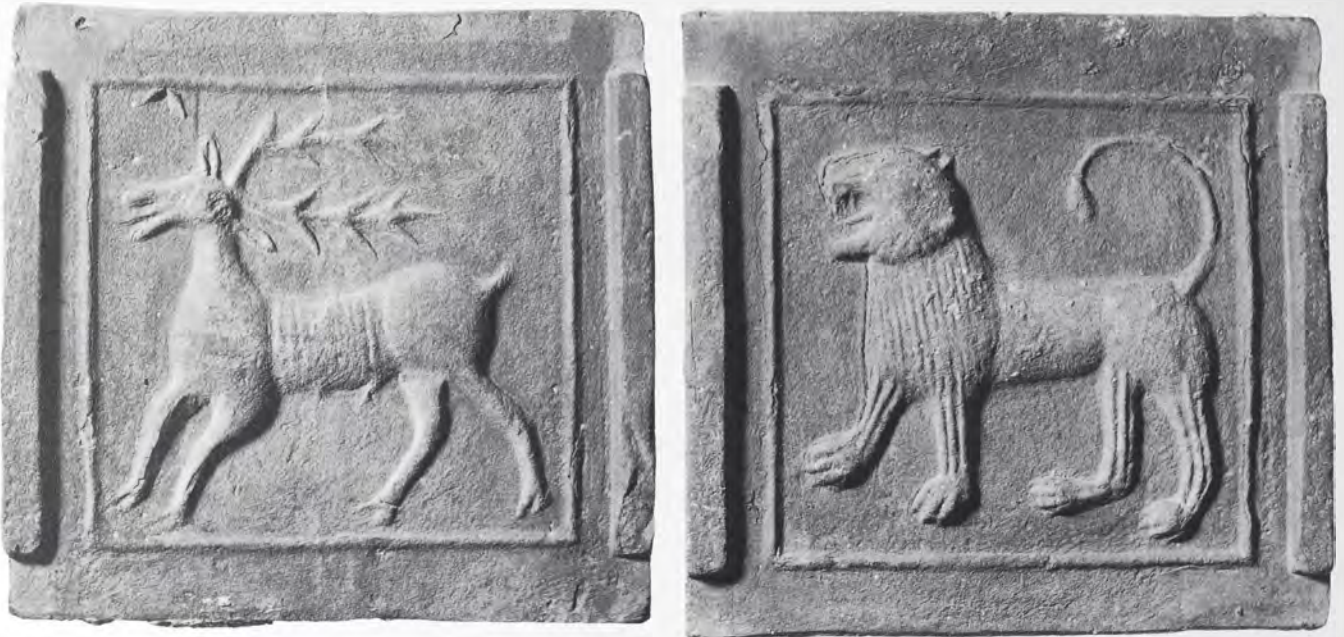


Abb. 105 Wandfliesen aus Tunesien.

Preßblechscheibenfibel des 7. Jahrhunderts n. Chr. aus Crépy-en-Laonnais, aus der Privatsammlung Collignon zu Reims (Inv. Nr. O.40514). Die 5,2 cm große Bronzefibel stammt aus einem Frauengrab, das schon 1889 ausgegraben worden ist. Sie besitzt einen gegossenen erhabenen Rand, der mit Winkelkerben verziert ist, und ein vertieftes Mittelfeld, in das ein Preßblechmedaillon mit dem stilisierten Bild einer stehenden byzantinischen Kaiserin mit zweihöckriger Kronhaube und Pendilien eingenieter wurde (Abb. 106). Die Fibel stammt aus einer Werkstatt, welche wohl in Nordfrankreich oder im Rheinland ansässig war und eine größere Fibelserie mit gleichem Ziermotiv herstellte, von der bisher Beispiele in Engers, Eichloch und im nordfranzösischen Caranda zutage gekommen sind. Der gegossene erhabene Rand, den immerhin zwei dieser Fibeln (aus Crépy-en-Laonnais und Eichloch) besitzen und der recht selten ist, dürfte ein Kennzeichen von Erzeugnissen dieser Werkstatt sein, zu denen dann z. B. auch die Goldpreßblechfibel aus Andernach mit dem Bild der thronenden Roma zu rechnen wäre.

Die Preßblechfibel aus Crépy-en-Laonnais ist ein anschauliches Beispiel für die Bereitschaft fränkischer Goldschmiede, byzantinische Bildvorlagen zu übernehmen, und für ihre Fähigkeit, diese fremden Motive nach eigenem Geschmack umzuformen.

(M. Schulze-Dörrlamm)



Abb. 106 Preßblechfibel aus Crépy-en-Laonnais.

ZUGÄNGE ZU BIBLIOTHEK UND BILDARCHIV

Die Bibliothek konnte 1985 1318 Monographien und 727 Zeitschriftenbände erwerben. Das Bildarchiv erweiterte seinen Bestand um 3684 Fotos und 1038 Dias. Frau *Schulze-Dörrlamm* ordnete die umfangreiche Materialsammlung merowingerzeitlicher Keramik aus Südwestdeutschland, die Herr Prof. Dr. W. Hübener zusammengetragen und unserem Institut zur Verfügung gestellt hat. Die aus Fotos und Zeichnungen bestehende Kartei wurde in das Bildarchiv eingeordnet und kann nun allgemein genutzt werden.

1986 vergrößerte sich die Bibliothek um 1911 Monographien und 861 Zeitschriftenbände, das Bildarchiv um 6447 Fotos und 730 Dias.

BAUMASSNAHMEN

Ein Bruch in der Dachkonstruktion des Ausstellungsgebäudes der Abteilung Vorgeschichte machte eine umfangreiche Sanierung des Deckenbereiches notwendig. Damit verbunden war eine Neuinstallation des Heizungssystems zur Entlastung der Decke sowie eine Erneuerung der Fenster im Zuge der Maß-

nahmen zur Energieeinsparung. Die Mittel für diese unvorhersehbare Sanierung wurden dem Institut außerplanmäßig bewilligt. Die Arbeiten wurden 1985 begonnen und zu Jahresbeginn 1986 abgeschlossen.

STIPENDIATEN

Im Berichtszeitraum erhielten folgende auswärtige Gastforscher Stipendien unseres Instituts:

Frau *Bruder-Temesvari* (Nationalmuseum Budapest/Ungarn), die sich in unseren Werkstätten mit neuen Techniken zur Metallkonservierung vertraut machte (1986).

Frau Dr. *Garam* (Nationalmuseum Budapest/Ungarn). Sie bearbeitete awarische Funde aus unseren Sammlungen und trieb Studien zu byzantinischen Funden des 5.-7. Jahrhunderts n. Chr. Ihre Arbeit erscheint in den Publikationen des Instituts (1986).

Herr Dr. *Gudea* (Universität Klausenburg/Rumänien). Seine in dieser Zeit erarbeiteten Ergebnisse über die Nordgrenze der römischen Provinzen Moesia I und Dacia Ripensis zwischen 275 und 360 n. Chr. werden im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987 veröffentlicht (1986).

Frau *Hatton* (Museum Trust of Ireland, Dublin/Irland), die sich ebenso wie Herr *Little* (Office of Public Work, National Parks and Monuments, Dublin/Irland) über Abformtechniken für Großobjekte in unseren Werkstätten informierte (1986).

Herr Dr. *Henning* (Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR). Er reiste zu Material-Studien nach Mainz, München, Stuttgart und Bonn, da er seine Untersuchungen zu landwirtschaftlichem Gerät der Spätantike und des frühen Mittelalters fortsetzte (1986).

Herr Dr. *Lamm* (Statens Historiska Museum, Stockholm/Schweden). Er begann mit Arbeiten über die frühmittelalterlichen Goldhalskragen aus Schweden, von denen in unseren Werkstätten Kopien angefertigt werden (1986).

Herr Dr. *Maaß* (Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR). Er beschäftigte sich mit der Diskussion neuer Ergebnisse zum Ende der Römerherrschaft in Gallien (1986).

Herr Dr. *Müller-Boysen*. Im Auftrag unseres Instituts und des Archäologischen Landesmuseums der Christian Albrechts-Universität Kiel in Schleswig bearbeitete er altnordische Sagas, die er auf Angaben zur frühmittelalterlichen Kulturgeschichte hin auswertete. Ein Teilbereich seiner Untersuchungen zu Kaufmannsschutz und Handelsrecht erscheint in der Reihe der Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (1985/86).

Frau *Ripoll* (Madrid/Spanien), die mit Arbeiten zur Chronologie des westgotischen Gräberfeldes Carpio del Tajo begann (1985).

Herr Dr. *Svoboda* (Archäologisches Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Brünn/Tschechoslowakei) besuchte die Ausgrabungen des Forschungsbereiches Altsteinzeit und diskutierte mit den Mitarbeitern verwandte Befunde von Grabungen in Mähren (1985).

Frau *Werning* MA betrieb Forschungen zum Neolithikum in China (1986).

GÄSTE

Am 14.3.1985 besuchten Studenten des Seminars für Vor- und Frühgeschichte der Universität Gent unser Institut. Herr Frenz und Frau Schulze-Dörrlamm führten sie durch das römische und frühmittelalterliche Mainz.

Anlässlich des internationalen Kolloquiums »Spuren orientalisches-ägäischen Einflusses im Donaauraum, in Südwest-, West- und Nordeuropa« besuchten uns vom 16.-19.10.1985 die Herren Prof. Dr. Almagro-Gorbea (Universität Madrid), Dr. Bader (Bezirksmuseum Satu Mare), Prof. Dr. Blázquez Martínez (Universität Madrid), Prof. Dr. Briard (Universität Rennes), Dr. Erhardt (Universität Kiel), Prof. Dr. Eogan (Universität Dublin), Dr. Harding (Dep. of Archaeology Durham), Prof. Dr. Horedt (München), Prof. Dr. Jockenhövel (Universität Frankfurt), Prof. Dr. Kimmig (Tübingen), Prof. Dr. Klengel (Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin), Dr. Kristiansen (Ministry of the Environment, Kopenhagen), Dr. Makkay (Archäologisches Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest), Dr. Mohen (Musée des Antiquités Nationales, St.-Germain-en-Laye), Dr. Randsborg (Universität Kopenhagen), Prof. Dr. Ripoll-Perelló (Museo Arqueológico Nacional, Madrid), Dr. E. Schubert (Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Frankfurt/M), Dr. Thrane (Fyns Stiftsmuseum, Odense), Prof. Dr. Torbrügge (Universität Regensburg) und Prof. Dr. Werner (Universität Erlangen).

Am 24.10.1985 besuchte Herr Prof. Dr. Sandner, Rektor der Hochschule für Bildende Künste in Dresden, unser Institut. Er informierte sich über die Ausbildung unserer Restauratoren und diskutierte Fragen über neue naturwissenschaftliche Forschungen im Zusammenhang mit Restaurierungen.

Am 5.12.1985 besuchte Herr Dr. Horst (Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR) unser Institut. Er diskutierte Probleme bronzzeitlicher Kulturbeziehungen mit Herrn Schauer.

Folgende Kolleginnen und Kollegen besuchten 1985 unser Institut:

Herr An, Peking/VR China – Herr Amati, London/Großbritannien – Herr Axboe, Virum/Dänemark – Frau Benea, Timișoara/Rumänien – Herr Bliquez, Seattle/USA – Herr Breeze, Edinburgh/Großbritannien – Herr Brongers, Amersfoort/Niederlande – Herr Buranelli, Vatikan – Herr Carter, Boston/USA – Herr Connolly, Gosberton-Westhorp/Großbritannien – Frau Coutts, Sheffield/Großbritannien – Herr Daim, Wien/Österreich – Herr Dembski, Wien/Österreich – Herr Dobson, Durham/Großbritannien – Frau Duff, Dublin/Irland – Frau Dufkova, Prag/Tschechoslowakei – Herr Ebnöther, Küßnacht/Schweiz – Frau Elnère, St. Germain-en-Laye/Frankreich – Herr und Frau Feugère, Montagnac/Frankreich – Herr Florescu, Bukarest/Rumänien – Herr Foerster, Jerusalem/Israel – Herr Gabrielli, Vatikan – Herr Gediga, Warschau/Polen – Herr Gempeler, Rom/Italien – Frau Gendre, Paris/Frankreich – Herr Gomez de Soto, Angoulême/Frankreich – Frau Guyot, Besançon/Frankreich – Herr Habovštiak, Bratislava/Tschechoslowakei – Herr Hauschild, Lissabon/Portugal – Herr Hudeczek, Graz/Österreich – Herr Işık, Ankara/Türkei – Herr Jackson, London/Großbritannien – Herr Janke, Freiburg/Schweiz – Herr Jöhrens, Athen/Griechenland – Herr Kaczanowski, Krakau/Polen – Herr Kilian, Athen/Griechenland – Herr Koepfel, Chapel Hill/USA – Herr Kürti, Szeged/Ungarn – Herr Krier, Luxemburg/Luxemburg – Herr Lémant, Charleville-Mézières/Frankreich – Frau Leussler, Barcelona/Spanien – Frau Majerkovits, Innsbruck/Österreich – Herr Mc Maham, Dublin/Irland – Frau Marzoli, Meran/Italien – Herr Mathieu, Brüssel/Belgien – Frau Maxfield, Exeter/Großbritannien – Frau Mihailescu-Bîrliba, Iași/Rumänien – Herr Müller, Keszthely/Ungarn – Herr Nandrig, London/Großbritannien – Herr Nauiaux, Charleville-Mézières/Frankreich – Herr Niwinski, Warschau/Polen – Herr Noll, Wien/Österreich – Herr Ögün, Ankara/Türkei – Frau Okon, London/Großbritannien – Herr Paul, London/Großbritannien – Herr Périn, Rouen/Frankreich – Herr Petolescu, Bukarest/Rumänien

– Herr Pfrommer, Istanbul/Türkei – Frau Price, Leeds/Großbritannien – Frau Primas, Zürich/Schweiz – Frau Quendt, Dijon/Frankreich – Herr und Frau Raftery, Dublin/Irland – Herr Rattensperger, Hallein/Österreich – Herr Rombout, Amersfoort/Niederlande – Herr Roymans, Amsterdam/Niederlande – Herr Rutkowski, Warschau/Polen – Frau Schneider, Straßburg/Frankreich – Frau Schnitzler, Straßburg/Frankreich – Herr Shefton, Newcastle u. T./Großbritannien – Herr Sommer, Prag/Tschechoslowakei – Frau Soudska, Prag/Tschechoslowakei – Frau Squarciapino, Rom/Italien – Frau Stehlekova, Prag/Tschechoslowakei – Herr Strobel, Jerusalem/Israel – Herr Strub, Basel/Schweiz – Herr Theumot, Tannay/Frankreich – Frau Vokotopoulou, Thessaloniki/Griechenland – Herr Waringo, Luxemburg/Luxemburg – Herr Zohary, Jerusalem/Israel.

Außerdem begrüßten wir 1985 Kolleginnen und Kollegen aus folgenden Städten der Bundesrepublik Deutschland:

Alzey – Augsburg – Bamberg – Bonn – Berlin – Bremerhaven – Darmstadt – Dudweiler – Erlangen – Frankfurt – Freiburg – Gießen – Göttingen – Hamburg – Hannover – Heidelberg – Ingolstadt – Karlsruhe – Kassel – Kempten – Koblenz – Köln – Konstanz – Bad Kreuznach – Mannheim – Marburg – München – Münster – Oberhausen – Oldenburg – Oppenheim – Osnabrück – Paderborn – Reutlingen – Schleswig – Speyer – Stade – Stuttgart – Trier – Tübingen – Wiesbaden – Worms und Würzburg.

Am 10.3.1986 besichtigte eine Delegation des Ministeriums für Nationale Minderheiten der VR China die Laboratorien und Werkstätten unseres Instituts. Mit den Herren Ma, Wu und Li wurden Möglichkeiten der Zusammenarbeit, vor allem bei Fragen der Restaurierung von Altertümern, besprochen.

Am 28.7.1986 besuchte Herr Dr. Bachmann (VEB Musikverlag) unser Institut. Er besprach mit Herrn Schaaff die Herausgabe eines Bandes über vorgeschichtliche Musikinstrumente Europas in der Reihe der Musikgeschichte in Bildern.

Am 10.9.1986 besuchten die Teilnehmer des 15. Internationalen Kongresses der *Rei Cretariae Romanae Fautores*, der in Worms tagte, unsere Schausammlungen. Im Anschluß an die Besichtigung veranstaltete unser Institut ein geselliges Beisammensein.

Am 5.11.1986 besichtigten Mitglieder des Förderervereins des Forschungsbereiches Altsteinzeit aus Neuwied die Werkstätten und Laboratorien unseres Instituts.

1986 besuchten folgende Kolleginnen und Kollegen unser Institut:

Frau Angermann, Wien/Österreich – Herr Balint, Budapest/Ungarn – Herr Baratin, Orléans/Frankreich – Herr Baumgartner, Zürich/Schweiz – Herr Brèsçâl, Novo Mesto/Jugoslawien – Herr Buchsen-schutz, Paris/Frankreich – Herr Bürki, Frauenfeld/Schweiz – Herr Bukowski, Warschau/Polen – Herr Chaume, Châtillon-sur-Seine/Frankreich – Herr Content, New York/USA – Herr Cotten, Fouesnant/Frankreich – Herr Daim, Wien/Österreich – Herr Domenico, Luxemburg/Luxemburg – Herr Fülep, Budapest/Ungarn – Herr Ebnöther, Küßnacht/Schweiz – Frau Ellis, Cambridge (Mass.)/USA – Herr Feugère, Montagnac/Frankreich – Herr Friesinger, Wien/Österreich – Herr Godłowski, Krakau/Polen – Herr Gomez de Soto, Angoulême/Frankreich – Herr Grobovšek, Novo Mesto, Jugoslawien – Herr Hanzawa, Wien/Österreich – Herr Hunger, London/Großbritannien – Frau Jeanlin, Dijon/Frankreich – Herr Kaczanowski, Krakau/Polen – Herr Keppie, Glasgow/Großbritannien – Herr Khaled-al-As'ad, Palmyra/Syrien – Herr Kilian, Athen/Griechenland – Frau Kilian-Dirlmeier, Athen/Griechenland – Frau Kohn, Wien/Österreich – Frau Krebs, Wien/Österreich – Herr Kramer, Zürich/Schweiz – Herr und Frau Kromer, Wien/Österreich – Herr Lambert, Virton/Frankreich – Herr Le Bihan, Quimper/Frankreich – Herr Legendre, Paris/Frankreich – Herr Lémant, Charleville-Mézières/Frankreich – Herr Levy, Jerusalem/Israel – Herr Mariën, Brüssel/Belgien – Herr Martin-Bueno, Zaragoza/Spanien – Herr Massy, Metz/Frankreich – Frau Miklin-Kniefacz, Wien/Österreich – Frau Mucha, Posen/Polen – Herr Müller-Wiener, Istanbul/Türkei – Frau Natscheva, Sofia/Bulgarien – Herr Neugebauer, Wien/Österreich – Frau Opris, Bukarest/Rumänien – Herr Park, Seoul/Korea – Herr Penninger, Hallein/Österreich

– Herr Perrini, Trient/Italien – Herr Pleiner, Prag/Tschechoslowakei – Frau Press, Warschau/Polen – Herr und Frau Raftery, Dublin/Irland – Herr Rahmani, Jerusalem/Israel – Herr Renard, Dijon/Frankreich – Frau Richardson, Durham/USA – Herr Rouen, Haifa/Israel – Herr Schmidt-Colinet, Bern/Schweiz – Frau Seymour, New Haven/USA – Herr Sismanoglu, Wien/Österreich – Herr Sudumi, Sanaa/Yemen – Herr Szymanski, Warschau/Polen – Herr Teodor, Iași/Rumänien – Frau Ulrix-Closset, Lüttich/Belgien – Herr Van den Hazel, North Bay/Kanada – Herr Vasilev, Sofia/Bulgarien – Herr Vepřek, Zürich/Schweiz – Herr Waringo, Luxemburg/Luxemburg – Herr Wolfram, Wien/Österreich – Herr Worrell, Manteo/USA – Herr Zeller, Salzburg/Österreich – Herr Zohary, Jerusalem/Israel.

1986 begrüßten wir außerdem Kolleginnen und Kollegen aus folgenden Städten der Bundesrepublik Deutschland:

Bamberg – Berlin – Bochum – Bonn – Braunschweig – Bremerhaven – Essen – Frankfurt – Freiburg – Göttingen – Hamburg – Hannover – Heidelberg – Hochheim – Ingelheim – Karlsruhe – Kiel – Koblenz – Köln – Bad Kreuznach – Mannheim – Marburg – München – Münster – Nürnberg – Osnabrück – Regensburg – Saarbrücken – Speyer – Straubing – Stuttgart – Trier – Tübingen – Wiesbaden – Worms und Würzburg.

Als Gastrestauratoren waren 1985 im Institut tätig:

Frau Hothan, Turku/Finnland – Herr Kämpf, Wien/Österreich – Herr Morel, Poitiers/Frankreich – Herr Schmitt, Straßburg/Frankreich – Frau Subič Prislán, Nova Gorica/Jugoslawien – Frau Vignier, Paris/Frankreich sowie sieben Kolleginnen und Kollegen aus der Bundesrepublik.

1986 arbeiteten als Gastrestauratoren in unserem Hause:

Herr Baez, Luxemburg/Luxemburg – Frau Conin, Compiègne/Frankreich – Frau Dal Ri, Trient/Italien – Frau Douan, St. Germain-en-Laye/Frankreich – Frau Hejmanek, Paris/Frankreich – Frau Lepeltier, Paris/Frankreich – Frau Leussler, Barcelona/Spanien – Frau Mezquiriz, Madrid/Spanien – Herr Rattensperger, Hallein/Österreich sowie fünf Kolleginnen und Kollegen aus der Bundesrepublik.

PERSÖNLICHES

An unserem Institut begannen 1985 ihren Dienst:

am 1. 1. die Verwaltungsangestellte Frau *Albrecht*, der Fotograf Herr *Friedrich* und der Aufseher Herr *Schult*; am 1. 2. die Restauratorin Frau *Pluntke* und der Restaurator *Fricke-Pälzer*; am 1. 5. der Aufseher Herr *Schärtl* und am 6. 9. der Aufseher Herr *Thesen*.

Im gleichen Jahr verließen unser Institut:

am 27. 2. der Aufseher Herr *Kretzler*; am 31. 8. der Aufseher Herr *Hammer*; am 30. 9. der Restaurator Herr *Fricke-Pälzer*; am 31. 10. die Zeichnerin Frau *Schmitt* sowie am 31. 12. die Zeichnerin Frau *Larson* und der Konservator Herr *Dr. Drews*.

1986 begannen ihren Dienst an unserem Institut:

am 1. 3. die Zeichnerin Frau *Thome* und der wissenschaftliche Angestellte Herr *Dr. Krause*; am 1. 4. die Aufseher Herr *Köhler* und Herr *Weibs*; am 1. 4. der Restaurator Herr *Herz*; am 1. 5. der Bote und Archivgehilfe Herr *Lohmann*; am 1. 10. die Verwaltungsangestellte Frau *Vermeulen* sowie am 1. 11. die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Frau *Dr. Dengel* und Frau *von Roesgen* MA für die Erfassung von Kunstdenkmälern des Mittelalters.

Im gleichen Zeitraum verließen das Institut:

am 28.2. der Aufseher Herr *Schmitt*; am 30.4. die Botin und Archivgehilfin Frau *Undensch*; am 31.7. der Aufseher Herr *Graf*; am 30.9. die langjährige Verwaltungsangestellte Frau *Röbel* und der wissenschaftliche Angestellte Herr *Dr. Krause*.

Ihre Ausbildung für den Beruf des Restaurators begannen am 1.5.1985 Frau *Schulze-Pilgram* und Herr *Will*; am 1.10.1985 Frau *Hagenburger*, Herr *Huerta* und Herr *Weisgerber*; am 1.3.1986 Frau *Ankner*; am 1.5.1986 die Herren *Alsen* und *Bungarten* sowie am 1.10.1986 Frau *Binsfeld*, Frau *Hochgesand*, Frau *Kunz* und Herr *Wittköpper*.

Ihre am Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum Schleswig begonnene Ausbildung für den Beruf des Restaurators setzte Frau *Adomat* ab 1.5.1986 in unserem Hause fort; ihre am Rheinischen Landesmuseum Trier begonnene Ausbildung für den Beruf des Restaurators setzten Herr *Uhl* ab 1.5.1985, Frau *Horioka* ab 1.10.1985 und Herr *Fischer* ab 1.10.1986 in unserem Hause fort; Frau *Vogel* und Frau *Seidel* setzten ihre am Rheinischen Landesmuseum Bonn begonnene Ausbildung für den Beruf des Restaurators ab 1.8.1986 in unserem Hause fort.

Die Prüfung zum Restaurator, Fachbereich Altertumskunde, haben am 31.1.1985 Frau *Pluntke* und Herr *Fricke-Pälzer*, am 28.3.1985 Frau *Nahm*, Frau *Peters*, Frau *Schmid*, Frau *Sluyter-Duwensee*, Frau *Stocksiefen* und Herr *Herz*, am 28.9.1985 Frau *Reißmann* und Frau *Siebert*, am 29.4.1986 Frau *Adomat*, Herr *Stawinoga* und Herr *Uhl*, am 30.9.1986 Frau *Benetz*, Frau *Horioka*, Frau *Rawcliff* und Herr *Wilde* mit Erfolg abgelegt. Ihre Ausbildung zum Grabungstechniker beendeten am 31.1.1985 Frau *Erz* (Trier) und Herr *Riedel* (Mainz).

Am 1.8.1986 begann Frau *Jochem* ihre Ausbildung für den Beruf der Bürogehilfin.

Im Dezember 1985 wurde Herr *v. Hase* zum ausländischen Mitglied des Istituto di Etruschi ed Italici in Florenz ernannt.

Herr *Schaaff* wurde in den wissenschaftlichen Beirat des Institut des Recherches Archéologiques et Paléométallurgiques in Compiègne berufen.

Herr *Schauer* wurde anlässlich des Internationalen Kolloquiums »Spuren orientalisches-ägäisches Einflusses im Donaauraum, in Südwest-, West- und Nordeuropa während der Bronzezeit« im Oktober 1985 zum Sekretär der neu konstituierten Kommission zur Erforschung der Kulturbeziehungen der Alten Welt während der Bronzezeit gewählt. Am 17.1.1986 erteilte das Comité Executif der UISPP seine Zustimmung, diese in Mainz gegründete Kommission der UISPP anzugliedern.

Herr *Böhme* wurde 1986 zum Ordentlichen, Frau *Schulze-Dörflamm* zum Korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts gewählt.

Vom Kultusminister des Landes Rheinland-Pfalz wurde Herr *Weidemann* 1986 zum Mitglied der Archäologischen Trier-Kommission ernannt.

✻

Das Fastnachtsfest 1985 stand unter dem Motto »Verkehrte Welt«, das des Jahres 1986 unter dem Thema »Südseezauber«. Beim Betriebsausflug 1985 wanderten die Mitarbeiter in der Rhein Hessischen Schweiz von Wöllstein über Wonsheim nach Neu-Bamberg. 1986 wurden während des Betriebsausflugs die Grabungen des Forschungsbereiches Altsteinzeit unseres Instituts im Neuwieder Becken sowie dessen Standort, das Schloß Monrepos, besucht. Die Mitarbeiter des Forschungsbereiches Altsteinzeit besichtigten unser Institut in Mainz. Die Sommerfeste 1985 und 1986 fanden wieder in den Räumen des Instituts statt.